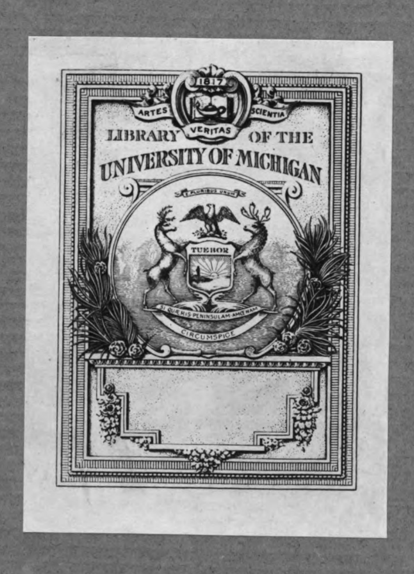

1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Dem Meister romanischer Sprachwissenschaft,
Herrn Professor Wilhelm Meyer-Lübke,
ehrerbietigst zugeeignet
vom Verfasser.
Berlin-Wilmersdorf, im Januar 1913.



# DAS ALTFRANZÖSISCHE
# FABLEL DU VILAIN MIRE

KRITISCHER TEXT
MIT EINLEITUNG, ANMERKUNGEN UND GLOSSAR

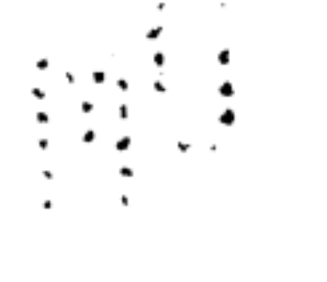
DAZU ANHANG
MIT PHOTOGRAPHISCHER REPRODUKTION EINES TEILES
DER ZUGRUNDE GELEGTEN HANDSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. CARL ZIPPERLING

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1912



Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Dr. Georg Ebeling

in dankbarer Gesinnung



# Vorwort.

Die Anregung zur Herausgabe des 'Vilain Mire' verdanke ich den Vorlesungen des Herrn Dr. Georg Ebeling an der Berliner Universität. Die Arbeit wurde schon vor einer Reihe von Jahren begonnen, aber erst, nach verschiedenen Unterbrechungen, 1910 vollendet und dann der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg zum Zwecke der Promotion eingereicht. Ein Teil der literarischen Einleitung wurde im vorigen Jahre als Doktordissertation gedruckt. Dieser Teil mufste unverändert für die vollständige Abhandlung benutzt werden, obwohl einige Ergänzungen und Verbesserungen wünschenswert gewesen wären. Die späteren Teile, namentlich die Anmerkungen, haben nachträglich eine Reihe von Korrekturen erfahren. Leider konnten jedoch nicht alle Neuerscheinungen nach Gebühr verwertet werden; so ist z. B. überall, wo Schultz-Goras „Zwei altfranzösische Dichtungen" herangezogen wurden, noch die erste Auflage benutzt worden.

Die Ausgabe ist in erster Linie für Anfänger gedacht. Daher findet sich vieles in elementarer und ausführlicher Weise dargestellt, was sich für Vorgeschrittene oft mit einem kurzen Hinweis hätte abtun lassen. — Der Anhang soll dazu dienen, die Nachprüfung der literarischen Darlegungen der Einleitung in den Hauptpartien zu erleichtern. Manchem wird auch die photographische Wiedergabe eines Teiles der zugrunde gelegten Handschrift nicht unwillkommen sein.

Es drängt mich, auch an dieser Stelle den Herren Professoren Eduard Wechssler und Karl Geldner, die meine Arbeit geprüft und dazu wertvolle Anmerkungen gemacht haben, meinen tiefempfundenen Dank auszusprechen. In ganz besonderem Mafse fühle ich meine Dankesschuld gegenüber meinem hochverehrten



Lehrer Herrn Dr. Georg Ebeling. Er gab mir nicht nur die Anregung zu der vorliegenden Arbeit und zu einem gründlicheren Studium der romanischen Philologie überhaupt, sondern er liefs mir auch nicht selten seinen Rat zuteil werden und hatte aufserdem die Freundlichkeit, den kritischen Text, die Anmerkungen und das Glossar (aufser den nachträglichen Ergänzungen) vor dem Druck einer Durchsicht zu unterziehen und, wie aus mehreren Stellen des letzten Hauptteils zu ersehen ist, selbst einige Anmerkungen hinzuzufügen. Dafs damit der geistige Anteil des Lehrers, wenigstens mittelbar, bei weitem nicht erschöpft ist, bedarf kaum der Erwähnung.

Berlin-Wilmersdorf, im April 1912.

Carl Zipperling.



# Inhaltsverzeichnis.



5



# Einleitung.

## 1. Der Stoff.

### I. Inhalt und Charakter des Fablels.

Ein Bauer ist durch Arbeit und Geiz reich geworden. Er besitzt alles, was er braucht; nur eine Frau fehlt ihm noch. Wenn seine Freunde und Nachbarn ihm deswegen Vorhaltungen machen, so antwortet er, daſs er gern eine nähme, wenn er nur eine gute fände.

In derselben Gegend lebt ein Ritter, alt und verwitwet. Er hat eine Tochter, die sich durch Schönheit und höfische Bildung auszeichnet. Da er jedoch arm ist, hat das Mädchen das mannbare Alter erreicht, ohne daſs sich ein Freier gefunden hätte. Eines Tages erscheinen die Freunde unseres Bauern und halten für diesen um die Hand des Ritterfräuleins an. Der Ritter willigt sogleich ein, und die Tochter, obwohl unglücklich über eine solche Heirat, wagt nicht, sich dem Willen des Vaters zu widersetzen.

Der Bauer ist hocherfreut, als er von dem Erfolge der Werbung hört, und hält bald darauf Hochzeit. Doch kaum ist sie vorüber, als ihm allerlei Bedenken kommen. Er sagt sich: „Ich habe nicht richtig gehandelt. Eine solche Frau, die Tochter eines Edelmanns, paſst gar nicht zu meiner Beschäftigung. Sie wird daheim bleiben, wenn ich aufs Feld gehe. Dann wird der Pfarrer, der alle Tage der Woche Sonntag hat, kommen und ihr den Hof machen, und ich werde ihr dann garnichts mehr gelten. Ich Elender! Was soll ich nur tun! Doch halt, ich hab's! Wenn ich sie frühmorgens, bevor ich an meine Arbeit gehe, ordentlich durchprügle, so daſs sie den ganzen Tag über weint, wird ihr wohl niemand





gefährlich werden. Und wenn ich dann abends zurückkomme, so werde ich sie um Verzeihung bitten und sie wieder heiter stimmen.“ So geschieht es denn auch: als der Bauer gefrühstückt hat und sich anschickt, aufs Feld zu gehen, gibt er seiner Frau anstatt des Abschiedsgrufses mit seiner ungeschlachten Hand ein paar so kräftige Ohrfeigen, dafs die Spur der Finger zurückbleibt, packt sie bei den Haaren und verprügelt sie; dann geht er aufs Feld an seine Arbeit. Die Frau sitzt unterdessen daheim und beklagt ihr trauriges Los. Wer sie besucht, den verlangt es nicht, länger als nötig bei ihr zu verweilen.

Als der Bauer abends heimkommt, fällt er seiner Frau zu Füfsen und bittet sie inständig um Verzeihung. „Ce me fist Anemi“, sagt er zur Erklärung seines sonderbaren Betragens, und er verspricht bei allem, was ihm heilig sei, sie nicht wieder zu schlagen. Sie verzeiht ihm; in Eintracht und Frieden wird die Abendmahlzeit eingenommen, und beide legen sich dann gemeinsam zur Ruhe. Doch am nächsten Morgen schlägt der Bauer seine Frau von neuem und geht darauf wieder ruhig aufs Feld. Sie ist nun ganz verzweifelt und weifs sich weder Rat noch Hilfe. „Ich Unglückliche!“ denkt sie, „in was für eine schlimme Lage bin ich doch geraten! Jedenfalls weifs mein Mann nicht, was Schläge sind. Hätte er einmal selbst verspürt, wie das tut, so würde er mich sicher nicht schlagen.“

Während sie so ihr Unglück beklagt, kommen zwei Königsboten, die sie vom Könige grüfsen und darauf um Bewirtung bitten. Nachdem sie dem Wunsche nachgekommen ist, fragt sie die Kuriere nach dem Ziel und Zweck ihrer Reise. Sie erfährt, dafs die Tochter des Königs dadurch lebensgefährlich erkrankt sei, dafs ihr eine Fischgräte im Halse stecken geblieben ist. Die Reiter wollen sich daher nach England begeben, um einen tüchtigen Arzt zu holen. Als die Frau das hört, ruft sie erfreut aus: „Da weifs ich einen guten Rat! Mein Mann ist ja der gröfste Arzt; er ist in der Heilkunst erfahrener, als selbst Hippokrates es war. Doch er ist sehr eigensinniger Natur und versteht sich nicht ohne weiteres dazu, seine Kunst auszuüben; um ihn dazu zu bringen, mufs man immer erst durch eine gehörige Tracht Prügel nachhelfen.“ Die Boten versichern, dafs sie es daran nicht fehlen

lassen werden; und nachdem sie ihnen das Feld bezeichnet hat, wo sie ihn finden werden, machen sie sich ohne Zögern auf den Weg.

Wie vorher der Frau, so überbringen sie jetzt auch dem Bauern den Grufs des Königs; danach bitten sie ihn, sofort mitzukommen. Auf seine verwunderte Frage nach dem Grunde antworten sie, dafs sie ihn aufsuchten, weil er ein so kluger und geschickter Arzt sei, wie es im ganzen Lande keinen zweiten gebe. Natürlich beteuert er, dafs er nichts von der Heilkunst verstehe. Darauf wird er tüchtig verprügelt, und es bleibt ihm schliefslich nichts übrig, als den beiden zu folgen. Dem König berichten die Boten von ihrem Erfolge und von der sonderbaren Art des grofsen Arztes, der erst durch viel Prügel zum Eingeständnis und zur Ausübung seiner Kunst bewogen werden müsse.

Der König läfst den Bauern vor sich kommen und verlangt von ihm, dafs er seine Tochter heile. Alles Beteuern, dafs er nicht das geringste von der Heilkunst verstehe, nützt dem vermeintlichen Arzt nichts, und bald sausen auf des Königs Geheifs die Stöcke der Diener auf seinen Rücken nieder. Als er die Schläge fühlt, bittet er um Gnade und verspricht, die Kur vorzunehmen. Die Tochter des Königs wird darauf hereingeführt, und der Bauer überlegt bei sich, wie er es anstellen könne, sie zu heilen; denn er sieht wohl ein, dafs sein Leben davon abhängt. „Ich mufs etwas tun“, so denkt er bei sich, „um sie zum Lachen zu bringen. Dann wird die Gräte vielleicht herausfliegen; denn sie sitzt ja nicht im Innern des Körpers.“

Der Bauer bittet nun den König, dafs er in einem abgesondert liegenden Zimmer („en privé leu“) Feuer anzünden lasse. Als er mit der Prinzessin allein ist, entkleidet er sich, streckt sich neben das Feuer hin und beginnt, sich unter den fürchterlichsten Grimassen und Verrenkungen mit seinen schwarzen, krallenartigen Nägeln die Haut zu zerkratzen. Das ganze Bild wirkt so komisch auf die Prinzessin, dafs sie trotz ihrer Schmerzen nicht an sich halten kann und laut auflacht; dabei fliegt ihr die Gräte aus dem Halse heraus. Der Bauer kleidet sich schnell an und läuft mit der Gräte zum König. Dieser ist hocherfreut und verspricht dem „Arzt“

eine grofse Belohnung. Der Bauer weist jedoch eine solche mit Dank zurück und äufsert nur den Wunsch, nach Hause zurückkehren zu dürfen. Der König will davon nichts wissen und bittet ihn, als sein Leibarzt und Freund bei ihm zu bleiben. Es bedarf indes erst wieder des bewährten Mittels, um den Bauern gefügig zu machen. Er wird alsdann geschoren, rasiert und mit dem Scharlachgewand der Ärzte bekleidet.

Nach kurzer Zeit stellen sich mehr denn 80 Kranke beim König ein und klagen ihm ihr Leid. Natürlich wird der neue Hofarzt beauftragt, sie alle zu heilen. Der Bauer fleht um Gnade und beteuert, dafs es nicht in seinen Kräften stehe, so viele gesund zu machen. Als aber zwei Diener herbeieilen und zum Stocke greifen, erklärt er sich schnell dazu bereit, den Wunsch des Königs zu erfüllen.

Wiederum hilft er sich mit einer List. Alle Gesunden müssen sich entfernen, und er bleibt mit den Kranken allein im Zimmer zurück. Er läfst sie in die Nähe des Kamins treten, in dem auf seinen Wunsch ein Höllenfeuer entfacht ist, und spricht folgendermafsen zu ihnen: „Euch alle zugleich zu heilen, wird sehr schwer halten. Es gibt dafür nur ein Mittel: ich wähle den Kränksten unter Euch aus, verbrenne ihn in diesem Feuer und bereite aus seiner Asche einen Trank, der die übrigen sogleich heilen wird.“ Und zu einem der Nächststehenden sagt er: „Du, lieber Freund, siehst sehr schwach aus. Du bist wohl der Siechste von allen.“ Der Kranke beeilt sich zu versichern, dafs er sich völlig gesund fühle. Doch da kommt er schön an. „Was hast Du dann hier zu suchen?“ ruft ihm der vermeintliche Arzt zu. Jener aber weifs nichts Besseres zu tun, als schnell davonzulaufen. Dem draufsen wartenden König versichert er, dafs er gesünder sei „als ein Apfel“, und rühmt die grofse Geschicklichkeit des Arztes. Es dauert nicht lange, so sind auch die übrigen in gleicher Weise „geheilt“.

Der König, aufser sich vor Freude, gibt seiner Verwunderung darüber Ausdruck, dafs die Heilung so schnell erfolgt sei. „Majestät“, antwortet ihm der Bauer, „ich habe sie behext. Ich kenne einen Zauber, der mehr wert ist als Ingwer und Zitwerwurz.“ Als der König das hört, überhäuft er ihn mit



Geschenken und erlaubt ihm, von dannen zu ziehen, sobald er wolle, unter der Bedingung jedoch, dafs er sein guter Freund bleibe und stets zu ihm komme, wenn er, der König, seiner bedürfe und ihn rufen lasse. Er brauche nichts mehr zu befürchten; denn Schläge seien eines solchen Mannes unwürdig. Der Bauer erklärt, dafs er dem König für alle Zeit angehören und immer zu seiner Verfügung stehen werde. Vergnügt kehrt er zu seiner Frau zurück und lebt von nun an in gröfster Eintracht und Liebe mit ihr.

„So war er durch seine Frau und durch seine Schlauheit ohne Gelehrsamkeit ein guter Arzt geworden.“ —

Unser Fablel zeigt eine verhältnismäfsig einfache Handlung und einen harmlosen Charakter gegenüber der Mehrzahl dieser Gedichte, die sich vorzugsweise in allerlei verwickelten komischen, oft grotesken Situationen, in der drastischen Darstellung von Schelmenstücken und lustigen Streichen, namentlich aber in Anzüglichkeiten und sogar nicht selten in plumpen Eindeutigkeiten und Frivolitäten aller Art gefallen. Dem Inhalt entspricht im „Vilain mire“ eine einfache, schmucklose Darstellungsweise, während bei vielen anderen Fableaux übermütige Laune und Raffinement den entsprechenden Ausdruck finden. Die Erzählung hat die Form eines Berichts, wechselt jedoch an passender Stelle mit dem Dialog ab. Im ganzen verläuft sie ruhig und klar und schreitet ohne wesentliche Wiederholungen frisch vorwärts. An Mängeln, wie schwerfälligen Ausdrücken und ungeschickten Wendungen, fehlt es trotzdem nicht; auch werden oft Flickwörter angewandt. Doch welche altfranzösische Dichtung, insbesondere welches Fablel entspräche ganz den ästhetischen Anforderungen, die wir heute an ein poetisches Kunstwerk stellen!

Die meisten Fableaux verzichten von vornherein auf eine Charakteristik der Personen. Der „Vilain mire“ bietet wenigstens ein leidlich klares Bild der Hauptperson. Der Dichter bezeichnet den Bauern als geizig; dieser Charakterzug tritt darin hervor, dafs die Lebenshaltung unseres vilain trotz seines Reichtums die bäurisch einfache seiner Zeit ist („N'orent pas saumon ne pertris; Pain et vin orent et oes fris, Et du fromage a grant plenté Que li vilains ot amassé“ — V. 73 ff.), und dafs er die Bewirtschaftung seines Besitztums in möglichst billiger Weise selbst

besorgt (cf. V. 3—5). Das schliefst aber nicht aus, dafs er sich seines Reichtums wohl bewufst ist (er wählt sich ein Ritterfräulein zur Frau). Als ihn die Eifersucht quält, sinnt er mit echter Bauernschlauheit auf ein Mittel, das ihn gegen Untreue seiner Frau schützen soll. Die schlechte Behandlung selbst erscheint zugleich als Ausflufs einer groben Natur. Die Art und Weise, wie er die Prinzessin zum Lachen bringt, mag uns plump vorkommen; dagegen ist die Wahl des Heilmittels nicht ungeschickt und geschieht auch mit richtiger Überlegung. Der zahlreichen Kranken entledigt er sich durch eine List und erreicht damit seinen Zweck, auch ohne sie, Simulanten ausgenommen, wirklich zu heilen. Da es ihm schliefslich sogar gelingt, als Freund des Königs und reich beschenkt, namentlich aber mit der Aussicht, fürs erste nicht wieder belästigt zu werden, vom Königshofe wegzukommen, so hat der Dichter gewifs recht, wenn er seine voisdie rühmt.

## II. Verwandte Stoffe.

Im Fablel von „Vilain mire“ werden verschiedene Motive durchgeführt:

1. ein Laie, der von der Heilkunst nicht das geringste versteht, wird von seiner Frau als grofser Arzt ausgegeben;

2. dem vermeintlichen Arzt gelingt zufällig die von ihm verlangte Heilung; als Heilmittel dient das Lachen;

3. der Wunderdoktor „heilt“ eine grofse Anzahl von Kranken auf einmal, indem er ihnen eine derartige Furcht einzuflöfsen weifs, dafs sie sich für gesund erklären;

4. der Arzt wider Willen versteht es, sich selbst rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

### A. Zum I. und II. Motiv des Fablels.

Im „Vilain mire“ sind die beiden ersten Episoden zu einer organisch zusammenhängenden Erzählung vereinigt. Auch bei einigen der anzuführenden verwandten Stoffe trifft dies zu. Daher sollen hier ebenfalls beide im Zusammenhang behandelt werden, wenn auch die gröfsere Anzahl der Erzählungen nur eins der beiden Motive aufweist.



### 1. Die vermutliche Quelle.

Das älteste uns bekannte Literaturdenkmal, zu dem der „Vilain mire" in Beziehung steht, ist die altindische Märchensammlung der Śukasaptati, die vielleicht aus dem neunten Jahrhundert [1]) nach Christi Geburt stammt. (Bestimmtes läfst sich über die Zeit nicht sagen; cf. Pischel in dem Artikel über „Indische Literatur" im neunten Bande von Brockhaus' Konversationslexikon.) Das hier in Betracht kommende Märchen bildet die 41. Erzählung der Sammlung. [2]) Da es vermutlich die Quelle des ersten Teils des Fablels bildet und eine genaue Inhaltsangabe überdies kaum kürzer ausfiele, so möge es in der Übersetzung [3]) selbst folgen:

Es gibt eine Stadt mit Namen Pañcapura. Dort lebte ein König namens Śatrumardana. Dessen Tochter Madanarekha bekam am Halse ein Geschwür. Die Ärzte erklärten sie als unheilbar und gaben sie auf. Da liefs der König unter Trommelschall [4]) öffentlich verkünden: „Wer auch immer meine Tochter gesund macht, den will ich reich belohnen (wörtlich: von Armut frei machen)." Irgend eine Brahmanenfrau, die aus einem andern Dorfe herbeigekommen war, hörte es und berührte die Trommel. Nachdem sie sie berührt [5]) hatte, sagte sie: „Mein Mann ist ein Beschwörer, der wird die Königstochter gesund machen."

Darauf wurde er von den Leuten des Königs herbeigeholt, und als er da war, sagte seine Frau: „Herr, geh in die Stadt. Wenn du die Königstochter gesund gemacht haben wirst, wird

---

[1]) Dagegen Victor Henry: „de date inconnue, mais plutôt récente, postérieure à notre XI^e siècle." (Les Littératures de l'Inde. Paris 1904, p. 262.) Die Stoffe selbst sind zweifellos wesentlich älter.

[2]) Die Çukasaptati. Textus simplicior. Ed. Rich. Schmidt. Leipzig 1893, p. 121—125.

[3]) Bei der Bezugnahme auf verwandte Stoffe und der Anführung von Zitaten habe ich prinzipiell in allen Fällen, wo es sich durchführen liefs und eine Übersetzung überhaupt wünschenswert erschien, eine möglichst genaue eigene Übertragung der Urtexte gegeben.

[4]) Der Trommelschall begleitet alle königlichen Proklamationen. Jolly, Recht und Sitte, S. 112. „Gesetzverkündigungstrommel" z. B. auch Siddhi-Kûr, kalmück. (cf. unten S. 42), S. 74.

[5]) Dies ist das Zeichen, dafs sie den Vorschlag annehmen will, cf. Theodor Benfey, Pantschatantra. Leipzig 1859. II. Teil. S. 524 (Anmerkung 1430).

dir grofser Lohn zu teil werden." Wie kann nun dieser, der, als er in den (magischen) Kreis[1]) getreten ist, keine Zaubersprüche weifs, bestehen? Das ist die Frage.

Der Papagei[2]) antwortete: Nachdem dieser Beschwörer alle Zeremonien eines ācārya ([Zauber-]Meisters) vollzogen hatte, sagte er folgenden Zauberspruch: „Wie weifs ich ein Heilmittel? Mich zermalmt (Hem. 4, 185) selbst das Unglück. Auf den Brahmanen wird Vertrauen gesetzt (setzt man Vertrauen). Geniefse du das Glück guter Taten."[3])

Es folgt nun ein grofser Wortschwall, mit dem er (und zwar nicht auf Sanskrit, sondern, wie schon in dem angeführten Zauberspruch, auf Apabhraṃśa, einen der Volksdialekte) von dem Walde mit seinen Bäumen und sonstigen Pflanzen spricht, was der Königstochter höchst läppisch vorkommt. Galanos hat hier (wie auch sonst an vielen Stellen seiner griechischen[4]) Übersetzung) eine andere Version zu grunde gelegt. Es heifst da S. 54 (hier unter der Überschrift „40. Nacht", da Galanos die 33. ausläfst): *Ἐλθὼν δ'ὁ Βραχμὰν εἰς τὰ βασίλεια πρὸς τὴν βασιλικὴν κόρην, ἔῤῥανεν ὕδωρ, καί ἐφύσησε, καὶ ἄλλα τοιαῦτα ἴδια φαρμακέων ἐτέλεσεν, ὑποψιθυρίζων. Καὶ μετὰ ταῦτα ἀνεφθέγξατο μεγαλοφώνως καὶ ἐπίτροχάδην*

---

[1]) Natürlich versetzt uns die Erzählung von diesem Punkt an an den Hof des Königs, wo der Magier zum Zwecke der Heilung seinen Zauberkreis zieht Derartige sprunghafte Übergänge sind in indischen Erzählungen häufig anzutreffen.

[2]) Śukasaptati bedeutet „die 70 Erzählungen des Papageis". Es handelt sich um eine indische Rahmenerzählung, und zwar ist der Rahmen, durch den die einzelnen Erzählungen der Sammlung zusammengehalten werden, folgender: Der Papagei will eine Frau davon abhalten, während der Abwesenheit ihres Gatten Ehebruch zu begehen, wozu sie Lust zeigt; er weifs ihre Aufmerksamkeit durch spannende Erzählungen immer wieder geschickt zu fesseln und erreicht dadurch auch seinen Zweck.

[3]) Die Apabbraṃśa-Stelle habe ich folgendermafsen verstanden: *ahaṃ jīvanaṃ jāne* (= *jānāmi*, cf. Pischel, Pr.-Gr., § 454) *kathaṃ carvati *vyāpadī* (Pischel, l. c. 413, oder vielleicht **vyāpadi* durch Contamination aus *vyāpad* und *vyāpatti?*) *svayam* | *kshipto brahmaṇi viśvāsastvaṃ bhukshva sukṛtasukhāni* ||

[4]) Mit fragm. Übersetz. d. Pantsch. u. d. Hitop. i. d. Buche: *Χιτοπαδάσσα, ἢ Πάντσα-Τάντρα (Πεντατεῦχος), Συγγραφεῖσα ὑπὸ τοῦ σοφοῦ Βισνουσαρμάνου καὶ Ψιττακοῦ Μυθολογίαι Νυκτεριναὶ μεταφρασθέντα ἐκ τοῦ Βραχμανικοῦ παρὰ Δημητρίου Γαλανοῦ Ἀθηναίου, νῦν δὲ πρῶτον ἐκδοθέντα* etc. *Ἐν Ἀθήναις* 1851.



ἔπη πολλὰ, δύσφθεγκτα καὶ ἀσήμαντα. Ἐκδὲ τοιούτων βαρβαροφώνων καὶ ἀλλοκότων ἐπῶν ἐξεκάγχασεν εἰς μέγα ἡ βασιλικὴ κόρη. (Dann weiter wie in der hier zu grunde gelegten Lesart.)

Als der Brahmane so sprach, lachte die Königstochter. Infolge des übermäſsigen Lachens brach das Halsgeschwür auf. Als es nun aufgegangen war, fühlte die Königstochter Erleichterung. Der Brahmane wurde vom König zufriedengestellt und ging nach Hause. —

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daſs diese Erzählung in ihren Hauptzügen mit dem ersten Teil unseres Fablels übereinstimmt. In beiden veranlaſst die Frau ihren Mann, die Rolle des Arztes zu übernehmen. Wenn Benfey (Pantschatantra I, S. 517) hervorhebt, daſs der Arzt in der indischen Erzählung zwar ein improvisierter, aber doch kein gezwungener, kein Arzt wider Willen sei, so erscheint dies doch nicht ganz gerechtfertigt. Zunächst erfolgt die Mitteilung an den König, daſs der Brahmane helfen könne, durch die Frau offenbar ohne sein Vorwissen. Sodann wird er durch die Diener des Königs herbeigeholt. Es ist zwar nicht ausdrücklich gesagt, daſs dies gegen seinen Willen geschah; es liegt jedoch durchaus kein Grund vor, eine besondere Bereitwilligkeit vorauszusetzen. Eine Weigerung hätte ihm aber auch sicherlich nichts genützt. Indische Leser oder Hörer würden den Sachverhalt trotz der knappen Fassung wohl ohne weiteres so verstanden haben. Jedenfalls erwähnt die Erzählung nichts von eigener Entschlieſsung oder Zustimmung, wenn ihm auch seine Frau zu guter Letzt noch Mut zuspricht. Endlich lassen die Worte, die er zuerst sagt, zur Genüge die peinliche Zwangslage erkennen, in die er sich versetzt sieht.

Nach Benfey liegt ein weiterer Unterschied der beiden Fassungen darin, daſs die indische Erzählung es unmotiviert läſst, warum die Frau ihren Mann als Arzt ausgibt. Benfey bemerkt hierzu: „Schwerlich war dies in der Quelle der Fall, aus welcher die Śukasaptati ihre sicherlich stark gekürzte Darstellung schöpfte; doch läſst sich das indische Motiv jetzt nicht mehr ermitteln.“ Es dürfte jedoch für die Auffassung des Inders in dem in Aussicht gestellten hohen Lohn ein ausreichendes Motiv gegeben sein. Denn welches Wort hatte wohl für den Durchschnittsinder einen schöneren Klang als das



Wort „dhanam“, Geld, Besitz? Das läſst sich durch zahllose Stellen aus indischen Literaturwerken belegen. Es seien hier nur einige Beispiele aus dem Hitopadeśa (nach der Ausgabe von Kāśīnāth Pāṇḍurang Parab, Bombay 1903, und der von Kale, Bombay 1896) in der Übersetzung angeführt: Groſs ist unter den Lebenden stets das Streben nach Besitz und die Liebe zum Leben (also das Geld sogar in allererster Linie genannt) — (*dhanāśa jīvitāśā ca gurvī prāṇabhṛtaṃ sadā* p. 26, 112 a; ed. Kale p. 30, 113 a). — Überall und immer ist jeder Reiche mächtig in der Welt (*dhanavānbalavāṃlloke sarvaḥ sarvatra sarvadā* p. 28, 122 a; Kale p. 31, 125 a). — In der Welt wird man durch Reichtum mächtig und durch Geld gelehrt (*dhanena balavāṃlloke dhanādbhavati paṇḍitaḥ* ib. 123 a; Kale 126 a). — Wer Geld hat, der hat Freunde auch; Wer Geld hat, der hat auch Verwandte; Wer Geld hat, ist ein Mann auf Erden; Wer Geld hat, ein Gelehrter selbst (*yasyārthāstasya mitrāṇi yasyārthāstasya bāndhavāḥ | yasyārthāḥ sa pumāṃlloke yasyārthāḥ sa hi paṇḍitaḥ* || ib. 125; Kale p. 32, 128; auch Tantrākhyāyika 1, v. 52). — Besitzt ein Mann nur wenig Geist, und fehlt ihm noch dazu das Geld, So schwindet alles, was er tut, gleich (dem) Flüſschen in der Sonne Glut (*arthena tu vihīnasya purushasyālpamedhasaḥ | kriyāḥ sarvā vinaśyanti grīshme kusarito yathā* || ib. 124; Kale 127). — Aus Armut kommt man wohl zu Scham, von Scham erfüllt, geht man des Selbstgefühls verlustig. Ohn’ Selbstgefühl wird man verachtet, und aus Verachtung dann gerät man in Verzagtheit. Doch wer verzagt, verfällt in Trübsinn, und wen Kummer quält, der ist der Einsicht bar. Wem Einsicht fehlt, der geht zu Grunde. Ach! die Armut ist die Wurzel (eigentlich die Stätte; Hertel, Tantr. 1, v. 67: [Sammel-]Platz) aller Übel (*dāridryāddhriyameti hrīparigataḥ sattvātparibhraśyate niḥsattvaḥ paribhūyate paribhavānnirvedamāpadyate | nirviṇṇaḥ śucameti śokanihato buddhyā parityajyate nirbuddhiḥ kshayametyaho nidhanatā sarvāpadām-āspadam* || p. 29, 134; Kale 33, 137; Tantr. 1, v. 67). — Vom Hungrigen wird die Grammatik nicht verspeist, Vom Durstgen nicht der Saft der Poesie getrunken; Es wird gehoben durch kein Metrum ein Geschlecht: Erwirb dir Gold! denn brotlos sind ja doch die Künste (*bubhukshitairvyākaraṇaṃ na bhujyate pipāsitaiḥ kāvyaraso na pīyate | na cchandasā kenaciduddhṛtaṃ*

*kulaṃ hiraṇyamevārjaya nishphalāḥ kalāḥ* || Böhtlingk, Indische Sprüche. 2. Aufl. Petersburg 1872. Spruch 4484). — Alle Vorzüge beruhen auf dem Golde (hängen vom Golde ab) (*sarve guṇāh kāñcanamāśrayanti* Bhartṛ., Nīt. 41; ed. v. Bohlen 33). — Vergnügen, Tugend, Freude, Himmelslust, auch Zorn, Gelehrsamkeit und Selbstbeherrschung, O König, aus dem Reichtum gehen diese alle ja hervor nur (*dharmaḥ kāmaśca svargaśca harshaḥ krodhaḥ śrutaṃ damaḥ | arthādetāni sarvāṇi pravartante narādhipa* || M. Bh. 12, 225 b, 226 a. Böhtl., Spr.[2], 3091). — Das Geld erklärt man für das höchste Gut; beruht doch auf dem Gelde alles. Die reichen Leute leben in der Welt; die Armen sind dagegen tot (*dhanamāhuḥ paraṃ dharmaṃ dhane sarvaṃ pratishṭhitam | jīvanti dhanino loke mṛtā ye tvadhanā narāḥ* || M. Bh. 5, 2603. Böhtl., Spr.[2], 3050) — oder ähnlich: Geld erwirb, o Kakutstha! auf Geld ist diese ganze Welt gegründet;[1]) Keinen Unterschied entdeck' ich zwischen einem Armen und 'nem Toten (*dhanamarjaya kākutstha dhanamūlamidaṃ jagat | viśeshaṃ nādhicchāmi nirdhanasya mṛtasya ca* || Böthl., Spr[2], 3047). — Dem Gelde einzig und allein sei Heil! vermöge dessen für den Menschen Zur Heimat wird die Fremde und selbst Unbekannte werden zu Verwandten (*jayatu dravyamevaikaṃ yatprabhāvena dehinaḥ | videśo 'pi svadeśaḥ syātpare 'pi svā bhavanti ca* || Böhtl., Spr.[2], 2341).

Die Zahl der Sprüche, in denen der Wert des Geldes gepriesen wird, liefse sich ganz leicht bedeutend vermehren (cf. z. B. Böhtl., Spr., 3068—74). Natürlich fehlt es dagegen nicht an Aussprüchen, die den Unwert des Geldes hervorheben. Wenn aber auch die indischen Dichter gegenüber anderen Schätzen, wie dem Wissen, das unter diesen die erste Stelle einnimmt (Das Wissen ist die höchste Gottheit, und das Wissen wird bei den Fürsten geehrt, nicht das Geld *vidyā paraṃ daivataṃ vidyā rājasupūjitānatu dhanam* Nītiśat., ed. Gopi Nath, p. 20, 20; v. Bohlen p. 39 f., v. 17. Wenn wahres Wissen vorhanden ist, was braucht man dann Geld! *sadvidyā yadi kiṃ dhanaiḥ* ib. 55, 55; v. B. 44, 45. Wer kein Geld besitzt, ist nicht verlassen, er ist reich noch ohne Zweifel, Wer des Wissens Perle nicht besitzt, ist verlassen wohl von allem

---

[1]) Wörtlich: Diese Welt ist eine, deren Wurzel (oder Grund) das Geld ist.

*dhanahīno na hīnaśca dhanikaḥ sa suniścayāt* | *vidyāratnena yo hīnaḥ sa hīnaḥ sarvavastushu* ‖ Böhtl., Spr., 3057), oder auch dem Charakter (Das Geld der Weisen liegt ja im Charakter *śīlaṃ hi vidushāṃ dhanam* Somadeva, Kathāsarits., ed. Bombay 1889, 98), den Reichtum gelegentlich geringschätzig behandeln oder vor Geldgier warnen (Leid verursacht beim Erwerbe er, bereitet Qual im Unglück Und betört im Glück, der Reichtum: wie kann er da Freudenspender sein! *janayantyarjane duḥkhaṃ tāpayanti vipattishu* | *mohayanti ca saṃpattau kathamarthāḥ sukhāvahāḥ* ‖ Hitop. I, ed. Parab p. 36, 180; Kale 40, 183. — Durch Habsucht geht verloren der Verstand. Die Habsucht bringt die Gier hervor; Von Gier erfüllt, erleidet Pein der Mensch in dieser und der andern Welt *lobhena buddhiścalati lobho janayate tṛshām* | *tṛshārto duḥkhamāpnoti paratreha ca mānavaḥ* ‖ Hitop. I, ed. Parab 140; Kale 143. — Schwer zu erwerben ist zunächst das Geld, und das Erworbne mühsam zu behüten; Dem Tod gleicht des Gewonnenen Verlust, deshalb soll man danach auch trachten nicht *dhanaṃ tāvadasulabhaṃ labdhaṃ kṛcchreṇa rakshyate* | *labdhanāśo yathā mṛtyustasmādetanna cintayet* ‖ Hitop. I, ed. Parab. 36, 185; Kale 44, 188), so beweist dies im Grunde genommen nichts gegen, sondern spricht vielmehr für die allgemein verbreitete Überschätzung des Reichtums.

Finden wir also in der indischen Erzählung selbst ein ausreichendes Motiv für das Verhalten der Frau ihrem Manne gegenüber, so ist es deshalb doch keineswegs ausgeschlossen, dafs dieses, wie Benfey vermutet, noch in einer uns nicht bekannten Fassung anders motiviert war. Wie dem auch sei, so läfst sich jedenfalls von der indischen Erzählung sogar in der vorliegenden Fassung leicht zu der Fassung des Fablels eine Brücke schlagen. Angenommen, die indische Erzählung wäre nach dem Okzident gelangt, so hatte der Fableldichter nur eine geringfügige Modifikation vorzunehmen. In dem Bestreben, das Moment der Unfreiwilligkeit recht deutlich hervortreten zu lassen, kam er auf den dem mittelalterlichen Europäer nahe liegenden Gedanken, die Prügel als Zwangsmittel einzuführen. Diese wiederum mufsten in einer der okzidentalen Auffassung jener Zeit entsprechenden Weise begründet erscheinen, und was war einfacher, als zu diesem Zweck das

beliebte Thema der mal mariée zu verwerten, wozu sich besonders das Verhältnis zwischen einem höfischen Ritterfräulein und einem groben Bauern eignete! Ein witziger Kopf fand dann unschwer auch für die üble Behandlung, die die Frau erfuhr, einen plausiblen Grund, nämlich in der Eifersucht des Bauern. Auch diese erscheint im Fablel psychologisch ausreichend begründet. So konnte zwanglos eine Ausgestaltung der einfachen Fassung durch eine Reihe komisch wirkender Einzelzüge herbeigeführt werden, und darauf mufste es ja einem Spielmann, der die Lachlust seines Auditoriums befriedigen wollte, vor allem ankommen.

Abweichend von der indischen Fassung führt das Fablel die Erzählung allerdings noch weiter fort. Während der Brahmane, nachdem ihm die Heilung gelungen ist, reich beschenkt in sein Haus zurückkehren darf, wird der Vilain durch den König zwangsweise zurückgehalten und mufs nun wohl oder übel noch eine weitere Heilung vornehmen, und es bedarf erst noch einer neuen List, damit er, und zwar als Freund des Königs und mit der Aussicht, nicht sobald wieder den Arzt wider Willen spielen zu müssen, vom Königshofe wegkommt. Diese Ausgestaltung wäre jedoch, wenn es sich im Fablel um eine Nachahmung handelte, nichts Ungewöhnliches, da spätere Bearbeitungen gern Erweiterungen vornehmen und auch, wie es hier der Fall ist, da auf einmal gleich über 70 Kranke geheilt werden, sich sogar mit Vorliebe der Übertreibungen bedienen; darauf hat schon Benfey hingewiesen. Noch wahrscheinlicher ist es, dafs der Fableldichter einfach eine andere, vielleicht sogar im Volksmunde verbreitete Erzählung benutzt hat. Diese brauchte natürlich nicht orientalischen Ursprungs zu sein, wenn derselbe auch für die ersten beiden Episoden aufser Zweifel stände. Von der dritten Episode wird unten noch weiter die Rede sein.

Nachdem der literarische Teil dieser Einleitung seit geraumer Zeit im ganzen fertig vorlag, erhielt ich erst jetzt von der hiesigen Königlichen Bibliothek die Grillo-Ausgabe von Jakob Ulrich[1]) und wurde dadurch auf die Abhandlung

[1]) Opera Nuova e da Ridere o Grillo Medico. Poemetto popolare di autore ignoto, ristampato per cura di Giacomo Ulrich. Livorno 1901. (Raccolta di rarità storiche e letterarie, Vol. V.)

August Kugels: Untersuchungen zu Molières Médecin malgré lui in Z. f. frz. Spr. u. L. XX, 1 (1898) aufmerksam, die mir früher leider entgangen war. Wenn auch die in dem Aufsatz angeführten verwandten Stoffe mit einer Ausnahme (Nicole Bozon) von mir bereits verarbeitet waren, so erforderten die „Untersuchungen" Kugels in vieler Beziehung Berücksichtigung und machten teilweise Umarbeitungen dieser Einleitung notwendig.

Kugel hebt aufser der Anhängung der dritten Episode als „wirkliche" Unterschiede zwischen der Erzählung der Śuk. und dem Fablel das „Rachemotiv" und den „Arzt aus Zwang" hervor. Dafs man diese Verschiedenheiten auch anders deuten könnte, ist bereits auf Seite 9 ff. ausgeführt worden, und es genügt wohl, hier darauf zu verweisen.

Zusammenfassend läfst sich also folgendes sagen: Die Erzählung der 41. Nacht der Śuk. und die der beiden ersten Episoden des Fablels stimmen in allen Hauptzügen überein, nämlich

1. ein Nicht-Arzt wird durch seine Frau veranlafst, als Arzt aufzutreten, und wird dadurch zum Arzt wider Willen;

2. er soll eine Königstochter von einem Halsleiden (Śuk.: Geschwür, Fablel: Geschwulst infolge einer steckengebliebenen Gräte) befreien;

3. die Heilung erfolgt durch Lachen und zwar über den vermeintlichen Arzt selbst.

Es sind dies so auffallende Übereinstimmungen, dafs die Annahme einer Nachahmung wohl begründet erscheint, um so mehr, da die Erzählung nicht auf der Beobachtung alltäglicher realer Vorgänge beruht, sondern es sich immerhin um eine recht ungewöhnliche Begebenheit handelt.

Allerdings fehlt unsere Erzählung im 2. persischen Tûtînâmeh des Nachschabê[1]) und in der Bearbeitung durch Kadiri[2]) sowie im türkischen Tûtînâmeh[3]), und Benfeys Annahme, dafs

---

[1]) Touti Nameh. Eine Sammlung persischer Märchen von Nechschebi. Deutsche Übersetzung von C. J. L. Iken mit einem Anhange von demselben und von J. G. L. Kosegarten. Stuttgart 1822.

[2]) s. Benfey l. c. I, S. 114. Näheres bei Landau, Quellen d. D.², S. 90 f.

[3]) Tuti Nameh. Das Papageienbuch. Nach der türk. Bearbeitung zum erste Male übersetzt von G. Rosen. 2 Teile. Leipzig 1858.



diese Erzählung „wohl unzweifelhaft in die persische Bearbeitung der Śuk., in das Tûtînâmeh, übergegangen und, wie fast alle in ihr vorkommenden, auch nach Europa gewandert“ sei (Pantsch. I, 515; gemeint ist die älteste Bearbeitung, s. ib. p. 25), bleibt zunächst Hypothese, da das erste persische Papageienbuch noch nicht aufgefunden ist. Jedenfalls ist indes die Śuk. im Okzident schon im Mittelalter bekannt gewesen (Benfey I, p. 25; Landau, Quellen d. D.[2], p. 89 ff.). Ganz abgesehen davon, darf aber der Wert der mündlichen Tradition nicht unterschätzt werden, und es können aus dem Fehlen schriftlich fixierter Formen von vermittelnden Übersetzungen und Bearbeitungen an sich durchaus keine sicheren Schlüsse für oder wider eine Wanderung vom Orient nach dem Okzident gezogen werden.

## 2. Mittelalterliche Exempel- und Schwanksammlungen.

### a) Die Sermones vulgares des Jakob von Vitry.

In der „Sermones vulgares“ [1]) betitelten Predigtsammlung des Prälaten Jakob von Vitry (ca. 1180 bis 1240) begegnen wir unter den „Beispielen“, die, über 300 an der Zahl, in die 74 Predigten der genannten Sammlung verwoben sind, zwei Erzählungen, deren Motive sich mit dem ersten und dem dritten des Fablels berühren. Hier kommt zunächst die erste Erzählung[2]) in Betracht, deren Inhalt folgender ist:

Ein Mann kehrt mit seiner zänkischen Frau vom Markte heim, als ein Hase vor ihnen über den Weg läuft. Dies veranlafst den Mann zu der Bemerkung, dafs sie sich den schönen fetten Hasen mit Zwiebel und Brühe hätten gut schmecken lassen können, wenn sie ihn gefangen hätten. Die Frau

---

[1]) The Exempla or Illustrative Stories from the Sermones Vulgares of Jacques de Vitry. Edited, with Introduction, Analysis, and Notes, by Thomas Frederick Crane. London 1890. (Folk-Lore Society XXVI.) — Cf. auch Philipp Funk, Jakob von Vitry, Leben und Werke. Leipzig 1909. (Beiträge zur Kulturgesch. d. MA. u. d. Ren., Heft 3.)

[2]) „Beispiel“ in der 58. Predigt über Cant. 7, 1 (MS. Paris Bibl. Nat., 17509, fol. 139 v°.). Zitiert nach Crane, l. c., S. 99, Ex. CCXXXVII. — Siehe Anhang. — Auch abgedruckt bei Lecoy de la Marche, An. hist., p. 206, Fufsnote.



erwidert jedoch, dafs sie ihn mit Pfeffer vorgezogen hätte. Der Mann äufsert darauf eine abweichende Meinung, die indes die Frau zu erneutem Widerspruch reizt. Schliefslich gerät der Mann in Zorn und läfst sich dazu hinreifsen, die Frau zu schlagen. Daher sinnt diese auf Rache. Als sie hört, dafs der König schwer erkrankt ist, empfiehlt sie ihren Mann als den besten Arzt; nur verheimliche er seine Kunst so lange, bis ihn Furcht und Schläge gefügig gemacht hätten. Der Mann wird nun herbeigeholt und aufgefordert, den König zu heilen. Als er erklärt, dafs er kein Arzt sei, wird er geschlagen, dann aber, als man sieht, dafs alle Schläge den gewünschten Erfolg nicht haben, davongejagt.

Wie im Fablel wird die Frau von ihrem Mann geschlagen, und sie rächt sich dadurch, dafs sie ihn als Arzt ausgibt und ihm so zu Schlägen verhilft. Während dagegen im Fablel die schlechte Behandlung der Frau durch die Eifersucht des Mannes veranlafst wird, ist in dem „Exemplum" das Motiv der Zorn, der durch fortgesetzten Widerspruch der Frau erregt wird. Ferner wird im Vil. M. ein Arzt gesucht, der eine Königstochter von einem lebensgefährlichen Halsleiden befreien soll; in der Erzählung bei J. v. V. erscheint hingegen der König selbst als Patient (die Art des Leidens wird nicht angedeutet); auch begibt sich die Frau zum königlichen Hofe, während die Frau des Vilain erst beim Erscheinen der Königsboten auf den Gedanken kommt, sich zu rächen. An dieser Stelle nähert sich also die Darstellung des J. v. V. mehr der der Śuk. Endlich wird der ziemlich passive „Held" des Exempels überhaupt nicht zu einem Arzt wider Willen, sondern hier bleibt das Zwangsmittel, die Schläge, Selbstzweck. Das ganze Motiv bildet im Vil. M. gleichsam nur die Einleitung. Crane bezeichnet es freilich a. a. O. S. 232 als Hauptmotiv. Der Schwerpunkt liegt jedoch offenbar darin, wie der ungebildete Bauer seine Rolle als Arzt durchführt. Jedenfalls wird dadurch eine Steigerung erzielt, und so bringt dieser Teil erst die rechte Pointe. Das Explicit am Schlusse der Hs. A. teilt mit der Bezeichnung „Vilain mire" diese Auffassung, wie auch alle späteren Titel, die den „Arzt" an die erste Stelle setzen.

Dafs die Fassung bei J. v. V. die angegebenen Abweichungen zeigt, erscheint ganz begreiflich, wenn man bedenkt, welchem



Zweck die Erzählung in einer Predigt dienen sollte. Da eignete sich ein alltäglicher Vorgang wie der Streit zwischen Eheleuten wegen ganz nichtiger Dinge wohl als Ausgangspunkt für Ermahnungen zu friedlichem Zusammenleben. Auch die Verschiedenheit der Darstellung ist hiernach begreiflich; denn wenn auch der Zweck der oft recht drastischen „Exempla“ nicht einzig auf Belehrung oder Erbauung gerichtet ist, „sed ad recreationem, maxime quando fatigati et taedio affecti incipiunt dormitare“,[1]) so wird der Prediger dennoch eine andere sprachliche Gestaltung wählen müssen als der lediglich auf die Unterhaltung und Erheiterung seiner Zuhörer ausgehende Fableldichter.

Aus dem Vergleich läfst sich nicht schliefsen, ob J. v. V. das Fablel gekannt hat oder der Fableldichter das Exemplum. Das erstere ist wegen der Abfassungszeit des Fablels (s. unten) nicht möglich. Die andere Annahme hat mehr für sich. Wahrscheinlicher ist es aber, dafs beide Fassungen auf gemeinsamen Quellen (Erzählungen im Volksmund) beruhen, wie es der Stammbaum auf S. 49 zeigt (cf. auch S. 48 u. 56).

### b) Die Compilatio Singularis Exemplorum.

Eine andere Exempelsammlung eines geistlichen Autors bietet die Compil. Sing. Ex. der Hs. 468 (früher 205), fol. 173 r°. u. v°.,[2]) der Bibliothek von Tours (beschrieben von Delisle in der Bibliothèque de l'Ecole des Chartes. XXIX$^{e}$ Année, tome 4$^{e}$, 6$^{e}$ série. Paris 1868. p. 598—607). Delisle setzt als Entstehungszeit dieser Sammlung die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts an, während die Abschrift der Hs. aus dem 15. Jahrhundert stammt. (Aufserdem ist noch eine Kopie aus dem 17. Jahrhundert vorhanden: Bibl. Nat., Coll. Baluze, c. 77, fol. 179 v°.)

Die Erzählung[3]) der Compil. Sing. Ex. macht ganz den Eindruck einer Inhaltsangabe des Fablels. Sie knüpft an die schlechte Behandlung an, die eine Frau durch ihren Mann

---

[1]) MS. 17509, fol. 2 v°. Bibl. Nat. (Zitiert nach Crane, l. c. Introduction, p. XLII, Fufsnote.) — Cf. Bobertag, Gesch. d. Rom. I, 1, 133.

[2]) Nicht 174, wie Delisle angibt.

[3]) Siehe Anhang (Wiedergabe des Textes nach der Hs.).

erfährt. Also: keine Motivierung der Schläge durch Eifersucht und dieser durch eine Mesalliance zwischen einem Bauern und einem Ritterfräulein wie im Fablel. Die folgenden Züge: Ankunft der Königsboten, die einen Arzt suchen für die Tochter des Königs, der eine Gräte im Halse stecken geblieben ist, der Hinweis der Frau auf ihren Mann als bedeutenden Arzt, seine Weigerung, die Schläge, der gewaltsame Transport nach dem Königsschlofs, hier die abermalige Weigerung und dann sein Nachgeben infolge der Prügel, endlich die eigentümliche Art, wie er die Heilung zu stande bringt, stimmen in beiden Fassungen genau überein. Auch schliefst sich in der Compil. Sing. Ex. die Erzählung der dritten Episode des Fablels an, wovon weiter unten die Rede sein wird.

Paul Meyer bemerkt in seiner Ausgabe der Contes Moralisés des Nicole Bozon[1]) bei der Besprechung unserer Erzählung p. 248: „Cette rédaction est la source, ou peut-être le résumé, du Vilain mire.“ Es wird sich schwerlich ein Argument dafür finden lassen, dafs wir hier die „Quelle“ des Fablels vor uns hätten. Der Bericht der Compil. Sing. Ex. macht doch in jeder Beziehung den Eindruck einer einfachen Inhaltsangabe. Wahrscheinlich hat der Verfasser, nach Delisle l. c. 603 f. ein Dominikanermönch, das Fablel selbst gekannt und die Erzählung des im Volke weit verbreiteten und beliebten Stoffes in gekürzter Form in seine Beispielsammlung aufgenommen. A. Kugel kommt l. c. 42 zu demselben Resultat, zum Teil noch aus anderen Gründen, auf die ich später Bezug nehmen werde.

### c) Die Contes Moralisés des Nicole Bozon.

Eine Exempelsammlung haben wir auch in den Contes Moralisés des Nicole Bozon (1. Hälfte des 14. Jahrhunderts) vor uns (Näheres über den Charakter und die Bedeutung des Werkes in der Ausgabe von Smith et Meyer, Introduction). Die hierher gehörige Erzählung schliefst sich als erläuterndes Beispiel (Narratio ad idem) an die Darstellungen über den 44. Satz (Quod Deus quos diligit, corripit et castigat) an. Auch

---

[1]) Les Contes Moralisés de Nicole Bozon, Frère Mineur, publiés pour la première fois d'après les manuscrits de Londres et de Cheltenham par Lucy Toulmin Smith et Paul Meyer. Paris 1889.

hier zeigt sich, wie die Fassung durch den lehrhaften Zweck, dem sie dienen soll, beeinflufst wird. Sie berichtet ohne weitere Einleitung folgendes:[1])

Ein Mann, der in Unfrieden mit seiner Frau lebt, schlägt sie häufig „ohne Grund". Eines Tages suchen zwei Boten einen Arzt für den kranken Sohn des Königs. Der weitere Verlauf der Erzählung hat grofse Ähnlichkeit mit der Darstellung des Fablels: die Frau macht auf ihren Mann als bedeutenden Arzt aufmerksam, weist auf seine Eigenart hin, sich zunächst zu weigern, versäumt auch nicht, das Mittel zu nennen, das zur Abhilfe dient, und sagt den Boten, wo sie ihn finden. Sie treffen ihn beim Pflügen und fordern ihn auf, ihnen zu folgen, um den Sohn des Königs zu heilen; er weigert sich und wird durch Schläge gefügig gemacht. Unterwegs beteuert er nochmals, nichts von der Heilkunst zu verstehen, und zieht sich dadurch von neuem Prügel zu. Der König stellt ihm eine hohe Belohnung in Aussicht; doch er bleibt auch jetzt dabei, kein Arzt zu sein. Darauf verständigen die Diener den König von der bekannten Eigenart des Bauern. Er wird wieder geschlagen, bis er ausruft: „Assez, assez! pur Dieu, moy lessez aver la vie!" Damit bricht die Erzählung ab. Der Verfasser fügt nur noch hinzu: Auxint est de plusours qe plus vaillent de estre foles qe honurez. P. homo cum in honore esset non intellexit, — übrigens eine recht sonderbare Variierung von Ps. 49, 13 und 21 (nicht Ps. 68, wie in der Fufsnote steht).

Der Anfang erinnert an die Compil. Sing. Ex. In der Beschreibung der Art und Weise, wie der Bauer gegen seinen Willen zur Würde des Arztes kommt, steht die Erzählung dem Fablel nahe, doch läfst N. Bozon dem Bauern auch auf dem Wege zum König noch einmal Schläge zukommen, wovon das Fablel nichts weifs. Schliefslich ist hier, abweichend von den übrigen Fassungen, der Sohn des Königs der zu heilende Kranke. Das plötzliche Abbrechen der Erzählung bei N. Bozon erscheint in dem Zusammenhang, in dem sie hier auftritt, nicht weiter verwunderlich, jedenfalls nicht mehr, als die Anwendung auf den vorangestellten Satz selbst.

---

[1]) Siehe Anhang.

Die Vergleichung von N. Bozons Erzählung mit dem Fablel dürfte kaum einen sichern Anhalt dafür liefern, ob der Verfasser das Fablel gekannt hat oder nicht. Die Abweichungen würden jedenfalls an sich nicht dagegen sprechen. Offenbar berührt sich N. Bozons Darstellung viel mehr mit diesem als mit Jakob von Vitrys Erzählung. Da, wie Crane (l. c. CXII) hervorhebt, Jakob von Vitry zu den Quellen gehört, aus denen N. Bozon seine Beispiele schöpfte, so wird er allerdings auch dessen Erzählung vom Arzt wider Willen gekannt haben; daneben mufs er aber noch, wenn nicht das Fablel selbst, so doch wohl eine diesem nahestehende, schriftlich oder mündlich überlieferte Fassung benutzt haben. Diese Annahme deckt sich im ganzen mit Kugels Schlufsfolgerungen, l. c. S. 45.

### d) Die Mensa Philosophica.

Nach den Worten des Verfassers soll das Buch eine philosophische Anleitung sein, wie man beim Essen und Trinken Gesundheit und Vergnügen befördert. Es zerfällt in vier Traktate: „der erste handelt von den verschiedenen Speisen und Getränken, der zweite von Art und Sitte der Tischgenossen, geordnet nach den menschlichen Ständen, und der dritte von naturwissenschaftlich-medizinischen, die Lebensmittel betreffenden Fragen in der Art der Problemata von Aristoteles; der vierte endlich gibt eine Auswahl von ‚ehrbaren‘ lustigen Erzählungen, wie sie sich zur Tischunterhaltung eignen“ (Mönchslatein, Einleitung S. XLII, s. unten Anm. 1). Der letzte ist eine Schwanksammlung mit teilweise recht schmutzigen Geschichten und ist vielleicht das Vorbild der späteren Facetiensammlungen. Der vollständige Titel der Pariser Ausgabe von 1517 lautet: Theobaldi Auguilberti Hyberniensis artium & Medicinae Doctoris Mensa Philosophica. Paris 1517.[1]) In der Mensa Phil. finden sich zwei Erzählungen, die sich mit dem I. und III. Motiv des Fablels

---

[1]) In der Berliner Königl. Bibl. eine frühere Ausgabe (Köln ca. 1490) und auch ein späterer Abdruck: Mensa Philosophica etc. Auctore Michaele Scoto. Francofurti 1602. — Näheres über die Mensa Phil. bei Albert Wesselski, Mönchslatein, Erzählungen aus geistlichen Schriften des 13. Jahrhunderts. Leipzig 1909. Einleitung, S. XLI—XLVI.



berühren. Hier kommt zunächst die folgende in Betracht (zitiert nach der Ausgabe Köln ca. 1490):

tract. IV: De Honestis Ludis et Jocis, fol. trices. oct. B.

Mulier quaedam percussa a viro suo ivit ad castellanum infirmum, dicens virum suum esse medicum, sed non mederi cuiquam, nisi fortiter percuteretur, & sic eum fortissime percuti provocavit. (Scotus 1602: procuravit.)

An Jakob von Vitry erinnert hier der „castellanus infirmus", an denselben (wie auch an N. Bozon) der Umstand, dafs nichts von der Heilung berichtet wird. Ob diese Züge jedoch genügen, um einen unmittelbaren Zusammenhang zu erweisen, erscheint zum mindesten zweifelhaft. A. Kugel hält die Abhängigkeit von J. v. V. für erwiesen, namentlich da die Mensa Phil. die III. Episode ebenfalls „separat" und ähnlich wie J. v. V. erzählt. Da aber die Mensa Phil. die Anekdoten nach bestimmten Gruppen (de medicis, de mulieribus, de claudis et contractis etc.) ordnet, so ist der Umstand, dafs beide Erzählungen gesondert auftreten, natürlich nicht auffällig. Ob die später (S. 51ff.) zu besprechende Erzählung der Mensa Phil. einen Beweis für die gedachte Abhängigkeit liefert, wird an der betreffenden Stelle untersucht werden (cf. S. 56). — Ein unmittelbarer Zusammenhang der angeführten Version der I. Episode mit dem Fablel selbst dürfte sich noch weniger erweisen lassen.

### 3. Die italienische Version.

Die verschiedenen Episoden unseres Fablels begegnen auch in dem italienischen Gedicht vom Bauern Grillo, der ein Arzt wurde und eine ähnliche Rolle spielte wie der Bauer des Fablels. Nach Graesse, Trésor V, 26, erschien die erste Auflage dieses Gedichtes 1521. Das Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Berlin, eine wohl in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts erschienene Ausgabe des Gedichtes führt den Titel: Opera Nova Piaceuole, e da ridere, di un Villano Lauoratore nominato Grillo, il qual volse diuentar Medico. Historia bellissima in ottaua rima etc. Venetia et Bassano. Über andere Ausgaben s. Graesse, l. c. V, 26, und Brunet, Manuel du Libraire IV, 191, und Supplément, p. 78; vgl. auch Introduzione zu Jakob Ulrichs S. 13 zitierten Grillo-Ausgabe. Das Gedicht umfafst bei Ulrich



1176 Verse; wenn es Wilke, „Ce que Molière doit etc.“[1]), sowie Brunet (l. c.) schlechthin un petit poème nennen, so ist dies daher doch etwas irreführend. (Weniger die Bezeichnung „un poemetto“ bei Ulrich und bei Pitrè, der übrigens auch noch hinzufügt „di 147 ottave“.)

Folgendes ist in kurzen Zügen der Inhalt des zunächst (für die I. und II. Episode) in Betracht kommenden Teils:

Der Bauer Grillo hat einen Bruder, der ein wohlhabender Arzt ist. Er beschliefst, auch Arzt zu werden, um nach seiner Meinung schnell und mühelos zu Reichtum zu gelangen. Er verkauft alles und zieht davon, seine Frau in Armut und Elend zurücklassend. Seine erste Sorge ist darauf gerichtet, sich nach der Art der Ärzte jener Zeit einzukleiden: für teures Geld ersteht er auf dem Markte einen alten abgeschabten rosafarbenen Mantel, eine von Motten zerfressene scharlachrote Kappe, ein Barett von derselben Farbe, einen safrangelben Gürtel, violette Strümpfe und grofse Schnallenschuhe, jedes Stück einzeln, wie man es ihm gerade zum Kaufe anbietet:

> Si che parena vn strano animal dotto
> Con la beretta in taglier trasfoggiata
> Col cappuccio, e le calce, e le pianelle,
> Che non eran compagne, ne sorelle. (V. 461—64)

Auch ein Buch erwirbt er, das angeblich die Medizin und alles Wissen, sogar Gedanken zu erraten, lehrt. So ausgerüstet und von höchster Selbstzufriedenheit erfüllt, kommt er zu einer Herberge in der Nähe des Königsschlosses und steigt dort ab.

Nachdem dies alles in nicht weniger als 52 Oktaven ausführlich geschildert ist, folgt endlich die Erzählung, wie Grillo zum Arzt wider Willen wird.[2])

Seine Frau hat mittlerweile als Magd eine Stellung in der königlichen Küche gefunden. Da will es ein tückisches Geschick, dafs der Tochter des Königs beim Essen eine Gräte im Halse stecken bleibt. Der König läfst sofort die besten Ärzte kommen; doch zu seinem Schmerze kann keiner helfen.

---

[1]) Wilke, Ce que Molière doit aux anciens poètes français. Abhandlung im 160. Progr. des Evang. Städt. Gymn. zu Lauban. Daselbst 1880.

[2]) Siehe Anhang.



Als Grillos Frau dies sieht, beschliefst sie, sich an ihrem Manne zu rächen. Sie geht zum König und erzählt ihm, dafs am Abend zuvor in der Osteria, „laqual tien per insegna la dongella", ein Mann angekommen sei, der so grofse Tugenden besitze, „che un simil mai non fu sotto la luna". Wie die Frau des Vilain im Fablel versäumt sie natürlich nicht, seines angeblichen Hauptfehlers Erwähnung zu tun:

> Ma l'ha piacer di farsi vn'huomo grosso,
> E di raro suol far sperienza alcuna,
> Che non sia della vita minacciato
> Da chi fa far, tanto lui è ostinato. (V. 445—48.)

Grillo wird darauf vor den König geführt, der ihm für den Fall, dafs er seine Tochter gesund mache, reichen Lohn in Aussicht stellt. Jetzt verliert jener doch das Vertrauen auf die Kunst, die er gar nicht besitzt, und in seiner Angst gesteht er, wer er sei, und warum er sich als Arzt verkleidet habe. Der König aber kehrt sich nicht an seine Worte, sondern erklärt ihm, dafs es ihm den Kopf koste, wenn ihm die Heilung nicht binnen drei Tagen gelungen sei. Zwar beteuert Grillo nochmals mit heiligen Eiden, dafs er kein Arzt sei; als er aber sieht, dafs es ihm nichts nützt und sein Leben ernstlich bedroht ist, verspricht er, die Heilung mit Gottes Hilfe zu versuchen, unter der Bedingung jedoch, dafs ihm alles gewährt werde, was er verlange, und dafs der König selbst unter allen Umständen ruhig zusehe und schweige. Nachdem ihm dies versprochen ist, läfst er ein grofses Feuer im Zimmer anzünden und schickt dann alle aufser dem König und der Kranken hinaus. Das Mittel, dessen er sich zur Heilung bedient, bringt die Königstochter in nicht geringe Verlegenheit:

> „A la qual fece il cul scoperto alzare
> Per mezo il fuoco . . ." (V. 547 f.)

um ihr dann „le coscie e il delicato cul" tüchtig mit Fett einzureiben. Die Kranke ist höchst verwundert über die Anwendung eines so eigenartigen Mittels, um ein Übel zu beseitigen, das sich an einer ganz andern Stelle befindet. Schliefslich erscheint ihr die Sache so komisch, dafs sie nicht mehr an sich halten kann, und sie bricht in ein so heftiges Lachen aus, dafs die Gräte dabei herausfliegt. Grillo wird reich belohnt und mit Ehren überhäuft.



Dieser Heilung schliefst sich die in der III. Episode des Fablels erzählte an.[1]) Weiteres hierüber in Teil B.

Es ist nicht zu verkennen, dafs sich die Grundzüge der Darstellung des Fablels in der Grillo-Version wiederfinden. In beiden liegt der Anlafs zur Rache in dem Unrecht, das der Bauer seiner Frau zufügt, und die Rache hat den Erfolg, dafs der Bauer zum Arzt wider Willen wird und in dieser ihm aufgezwungenen Rolle eine Königstochter von einer Fischgräte im Halse befreit. Es sind aber auch wichtige Unterschiede hervorzuheben. Das Unrecht des Grillo, das den Anlafs zur Rache bietet, besteht darin, dafs er seine Frau und Familie im Stich läfst. Die treibende Kraft ist der Wunsch, als Arzt schnell Reichtümer zu erwerben. Im Fablel dagegen: Reichtum des Bauern und entsprechendes Selbstbewufstsein, daher Heirat eines vornehmen Fräuleins, infolgedessen Eifersucht des Mannes und üble Behandlung seiner Frau, um einer Untreue vorzubeugen. Während ferner im Fablel die Ankunft der einen Arzt suchenden Königsboten die Frau auf ihren eigenartigen Plan bringt, sich zu rächen, erfährt die Frau des Grillo am Hofe des Königs, wohin sie sich als Magd verdungen hat, von der Krankheit der Königstochter und begibt sich dann, um ihre Rachegedanken auszuführen, selbst zum König. Sodann wird Grillo zum Unterschiede von dem Bauern des Fablels nicht geschlagen, sondern mit dem Tode bedroht; auch wird ihm eine bestimmte Frist für die Heilung gesetzt. Grillo gestattet dem König, bei der Heilung zugegen zu sein, nur mufs er versprechen, ihn ruhig gewähren zu lassen; im Fablel dagegen bleibt der Arzt mit der Kranken allein im Zimmer. Endlich ist das Verhalten des vermeintlichen Arztes, das das „befreiende“ Lachen auslöst, in den beiden Fassungen verschieden, wenn auch das Absonderliche und Drastische dabei wieder einen gemeinsamen Zug bildet.

---

[1]) Aufserdem folgen noch zwei Episoden, in denen Grillo als „Dr. Allwissend“ erscheint, indem er die Diebe seines Schatzes angibt und die Frage des Königs, was er in der Hand halte, beantwortet (s. S. 25, Anm. 2), endlich auch noch die bekannte Geschichte vom wiedergefundenen Esel — alles alte orientalische Stoffe (cf. Or. u. Occ. I, 374—382; Zschr. d. Vereins f. Volksk., 15. Jahrg., 1905, S. 373).



Diese zahlreichen Unterschiede sind allerdings nicht unerheblich. Auf einer Wanderung von Frankreich nach Italien konnte jedoch der Stoff in der sich in Umgestaltungen gefallenden Phantasie der Spielleute und sonstiger Erzähler leicht noch gröſsere Modifikationen erleben. Die gemeinsamen Grundzüge dürften jedenfalls genügen, um die Übereinstimmung der Stoffe selbst zu erweisen, hingegen nicht ausreichen, um für die unmittelbare Abhängigkeit der Grillo-Version von dem Fablel einen sichern Anhalt zu bieten.

Mit Kugels Behauptung (l. c. S. 46), daſs die Differenzen vom „persönlichen Geschmack des literarisch gebildeten Verfassers" des Grillo herrühren, läſst sich nicht viel anfangen; überzeugender sind dagegen die Ausführungen auf Seite 48, in denen, im ganzen übereinstimmend mit oben Gesagtem, angenommen wird, daſs das Fablel nach Italien gewandert sei, sich dort seſshaft gemacht und sich in mündlicher Tradition allmählich und stufenweise zum Medico Grillo entwickelt habe, wie ihn dann der Verfasser der Opera Nova etc. „aus dem Volksmund geschöpft und als Kern seiner poetischen Erzählung benutzte". Diejenigen Züge, die nicht als eigentliche Umgestaltungen schon vorhandener, sondern als verschiedenartige zu betrachten seien, erklärt er aus einer Vermischung und frühzeitigen innigen Verschmelzung des Schwankes vom „Arzt aus Zwang" mit dem alten Märchen vom „Dr. Allwissend". In der Tat lassen sich die Abweichungen in einer Reihe von Zügen auf diese Weise leicht erklären, sogar der Name Grillo spricht für diese Kombination: „Der ‚Doktor' muſste einen Namen haben, der die im Dr. Allwissend[1]) fast regelmäſsig wiederkehrende ‚Rätsel-Episode'[2]) in den Vilain Mire-Stoff einzufügen erlaubte. So gab man ihm einfach denjenigen Namen, welchen der Dr. Allwissend in seinen ungemischten italienischen Formen führt, nämlich ‚Grillo', und dieser Name ist geblieben, auch wenn die Rätsel-Episode

---

[1]) In der Fuſsnote (Anm. 91) z. B. verwiesen auf Benfey, Orient und Okzident, I, 371 ff.; Br. Grimm, Nr. 98; Schleicher, Lit. Märchen, S. 116 ff.

[2]) Grillo soll erraten, was der König in der Hand halte. In seiner Angst ruft er aus: „ahi Grillo sfortunato, in man de chi, signor, sei capitato!" (911 f.) Der König, der eine Grille in der Hand hat, deutet den Ausruf als richtige Antwort auf seine Frage.

ausfiel wie in Grillo II" (gemeint ist die von Pitrè, Nov. popol. tosc., p. 283 ff., veröffentlichte Version [s. nächste Seite]).

Derselbe Stoff ist von Girolamo Baruffaldi (1675—1755) in einem bedeutend längeren Gedicht bearbeitet, das im Jahre 1738 zu Venedig unter dem Titel Grillo, canti dieci d'Enante Vignajuolo (so nannte sich Baruffaldi in der von ihm gegründeten „Accademia della Vigna") erschien. In der „Introduzione" ist auf Berichte hingewiesen, die wissen wollen, dafs der Held dieser Erzählungen tatsächlich gelebt habe und um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Bologna gestorben sei. Zugleich erhalten wir einen kurzen Überblick über frühere literarische Beziehungen zu demselben Thema, die aber für unsere Zwecke nicht weiter in Betracht kommen, da es sich nur um Angaben allgemeiner Natur handelt. Die Notizen dieser Einleitung sind auch von Giuseppe Pitrè a. a. O. in den „Varianti e Riscontri" zu der von ihm mitgeteilten Erzählung von Grillo (s. unten) Seite 287 f. aufgenommen. Das erwähnte Gedicht von Baruffaldi erzählt in den ersten vier Gesängen sehr ausführlich, wie Grillo zum Arzt, schliefslich auch zum Arzt wider Willen wird; auch wie eine „Contessa" durch Verschlucken einer Fischgräte erkrankt, erfahren wir sehr genau. Der fünfte Gesang bringt dann in 63 Oktaven den Bericht von der Heilung der „Contessa", der in der Inhaltsangabe (Argomento) zu Beginn des Gesanges folgendermafsen zusammengefafst wird:

„Grillo è chiamato a curar la Contessa
Dalla spina che in gola la tormenta,
Egli ungendole il cul, la sua promessa
Adempie, e molto la fa star contenta.
Gli vien la laurea dottoral concessa,
E perche ricco, e grande allor diventa,
Dai medici di corte per invidia
Gli e macchinata una novella insidia."

In dem sechsten Gesang folgt die Erzählung derselben Heilung wie in der III. Episode des Fablels, wie schon aus folgender Stelle des Argomento hervorgeht:

„Vuole il Conte, che vedasi in effetto
Lo spedal vuoto, ed ogni mal guarito.
Egli con l'acqua fa calda e bollente
Dallo spedal fuggir tutta la gente."



Auch die übrigen vier Gesänge sind eine weitere Ausführung der „Opera nova piaceuole etc.“, abgesehen von einigen Zutaten Baruffaldis („introducendo in questi Canti a proposito di Grillo alcuni fatticelli occorsi a i miei giorni: nè io voglio già chiamarli Episodi, ma supplettivi, ed accomodatizi alle avventure di Grillo“, Introduzione, p. 5).

Auch im Volksmund lebt der Medico Grillo noch fort. Guiseppe Pitrè [1]) teilt aus Toscana eine volkstümliche Fassung mit. Es bedarf keiner Erklärung, daſs diese von der besprochenen Version in mehreren Zügen abweicht. Der Wunsch, ein Arzt zu werden, wird hier in einem jungen Bauern durch den Anblick eines Arztes geweckt, der gemächlich vorüberreitet, als sich jener mit seinen Eltern und Brüdern an einem recht heiſsen Sommertage mit Feldarbeiten abplagt. Er macht sich auf den Weg und kommt nach einer Stadt, wo er in einer Schenke von dem hoffnungslosen Zustande der kranken Königstochter und dem für eine Heilung in Aussicht gestellten Lohn, der nicht weniger als die Hälfte des Königreichs ausmachen soll, hört und sich als den berühmten medico Grillo bezeichnet. Man meldet [2]) dies dem König. Dieser läſst ihn holen und verlangt von ihm die Heilung unter denselben Bedingungen wie in der „Opera Nova“. Auch die Heilung vollzieht sich ähnlich, doch nicht im Beisein des Königs und auſserdem ein gut Teil umständlicher (s. Anhang). Dann schlieſst sich auch hier der Bericht von der Heilung der Kranken eines ganzen Hospitals — III. Episode des Fablels — an (doch nicht die Erzählung der Schatz- und der Rätsel-Episode der „Opera Nova“, cf. S. 24, Anm.).

Eine Geschichte vom Dr. Grillo erzählt auch Miss R. H. Busk in ihrem Buche The Folk-Lore of Rome (London 1874) auf Seite 392 ff. Der Inhalt dieser Erzählung steht jedoch in keiner Beziehung zu unserm Fablel.

---

[1]) Guiseppe Pitrè, Novelle popolari toscane, Firenze 1885. S. 283 ff. (s. Anhang).

[2]) Kugel hebt l. c. 47 als unterscheidendes Merkmal gegenüber der Version der „Opera Nova“ hervor: „Die Frau folgt Gr. nicht.“ Die Frau kann jedoch hier überhaupt gar keine Rolle spielen, da er erst nach seiner Heimkehr eine nimmt (s. Anhang).



Eine Art französischer Grillo-Version liefert Bouchet in seinen „Serées“ und zwar in der Geschichte vom Messire Grillo, mit deren Besprechung der nächste Abschnitt beginnt.

### 4. Schwanksammlungen des 16. und 17. Jahrhunderts.

#### a) Die Serées des Guillaume Bouchet.

Die unter dem Titel „Les Serées“ zum ersten Male 1584 bis 1608 erschienene Schwanksammlung des Guillaume Bouchet[1]) enthält eine Erzählung der II. Episode, die grofse Ähnlichkeit mit der Grillo-Version zeigt (Livre I$^{er}$, ser. 10; ed. Roybet Bd. II, 192 ff.).

Ein junges Mädchen, „fille de grande maison“, hat eine Gräte verschluckt, die ihr im Halse stecken bleibt und keinem Mittel, wie dem Verschlucken von weichem Brot oder einer etwas gekauten trockenen Feige oder einem gewaltsam hervorgerufenen Niesen oder Husten, auch nicht einem kalten Fufsbade weichen will. Man wendet sich nun an den „Messire Grillo“, der sich durch die verblüffende Sicherheit seiner Urinschau (in Wirklichkeit ein Betrugsmanöver, bei dem seine Frau mithilft, indem sie zunächst die Kranken aushorcht und dann den Mann von dem Gehörten verständigt) in der Gegend einen grofsen Namen gemacht hat. Dieser Grillo erklärt die übrigen Ärzte für Esel und verspricht seinerseits sichere Heilung. Er verlangt frische Butter, und mit dieser salbt er „toutes les parties basses & honteuses“ ein. Die Kranke lässt alles über sich ergehen; als sie jedoch sieht, dafs er nichts weiter zu tun weifs, als „la gresser et frotter en ces parties, où elle n'auoit point de mal“, mufs sie so herzhaft lachen, dafs die Gräte aus dem Halse herausfliegt. Dann folgt noch eine „wissenschaftliche“ Erklärung mit Hilfe der „vapeurs & esprits“ und der „chaleur dilatant tous les conduits & pores“.

Hier fehlt also das I. Motiv des Fablels ganz. Die vorliegende Erzählung der II. Episode bedient sich des der Grillo-Version eigentümlichen Heilmittels; auch der Name des Arztes

[1]) Neue Ausgabe von C. E. Roybet, Paris 1875 — Roybet will (cf. Bd. I, Notice) Bouchet weniger als Schwankdichter als vielmehr als Essayisten angesehen wissen. Der Charakter des Werkes als Sammlung von Schwänken und Geschichten überwiegt jedoch bei weitem.



hat in diesem Zusammenhange wohl eine mehr als zufällige Bedeutung. Jedenfalls wird Bouchet irgend eine italienische Erzählung des Stoffes als Vorlage benutzt haben; ob es die „Opera Nova“ war, wird sich nicht beweisen, aber noch weniger widerlegen lassen. Kugels Vermutungen hierüber (l. c. S. 50: Benutzung einer „vorgeschrittenen“, „B. vielleicht mündlich zugekommenen“ und zwar einer entweder nur die I. und II. Episode oder aber einer alle drei Episoden enthaltenden Grilloform) entbehren doch zu sehr jeder wirklichen Begründung, um hier weiter in Betracht zu kommen. Jedenfalls ist es eigentlich nicht der „Arzt aus Zwang“, der, wie Kugel (l. c. S. 49) sagt, in das Land, das er als Vilain mire verlassen, als Medico Grillo zurückkehrt, wenigstens nicht, so weit es sich um Bouchets Erzählung handelt.

### b) Emplastrum Cornelianum.

Das Rachemotiv ohne nachfolgende Heilung bietet eine Erzählung des Emplastrum Cornelianum,[1]) einer deutschen Schwanksammlung aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Sie bildet hier die LXXX. Historia. Der Inhalt deckt sich mit dem der in der Mensa Phil. gegebenen Fassung (s. S. 20 f.). Während jedoch in dieser die Schläge unmotiviert bleiben, dient in dem Empl. Corn. die Boshaftigkeit der Frau als Anlafs. Im übrigen ist die Geschichte im Empl. Corn. mit behaglicher Breite[2]) erzählt und erscheint daher wirklich als lustiger Schwank, während die Version der Mensa Phil. ja nur den Eindruck einer kurzen Inhaltsangabe macht. Wenn Wesselsky in der Einleitung zu

---

[1]) Das Buch, das u. a. eine Reihe von Übersetzungen und Nachbildungen von Erzählungen der Mensa Phil. enthält, hat folgenden Titel: Emplastrum Cornelianum. Heilpflaster auff die Melancholische wunden und Corneliusstich. Lächerliche / fröhlichmachende / sorgvertreibende / kurtz / nicht langweilige Geschicht / zu ehrlicher hertzerquickung zugericht / und auss vielen Historien Blumen in Sommerlangen tagen / da einen die Mücken plagen / Bienenmeſsig zusammen getragen Durch Huldrichum Therandrum. s. l. 1605. Schon das eigenartige Motto läſst Zweck und Charakter des Buches erkennen: (Motto:) Kauff lieber Leser / Kauff doch risch Diss Heilpflaster / und leg es frisch Auff tödlich Melancholisch Wundtn Es hilffet dir / nechst Gott / von stūdn.

[2]) Siehe Anhang.



seinem Mönchslatein das Empl. Corn. als eine blofse Uebersetzung der Mensa Phil. bezeichnet, so trifft dies also, wenigstens an dieser Stelle, nicht ganz zu; dagegen ist es wohl möglich, dafs der Verfasser die Anregung zu seiner Anekdote der Mensa Phil. verdankt, ohne andere Fassungen gekannt zu haben.

### c) L'Enfant sans Soucy.

Die II. Episode kehrt in einer Anekdotensammlung wieder, die den Titel trägt: L'Enfant sans Soucy, divertissant son Pere Roger Bontemps,[1]) et sa Mere Boute Tout Cuire. Ville Franche, 1682.[2]) Die Erzählung[3]) steht hier Seite 288 f. unter der Überschrift: Beau secret d'un Medecin pour faire sortir une arreste qui s'estoit arrétée au gosier d'une jeune Damoyselle. Sie erinnert lebhaft an Bouchets Version. Die Kranke ist einfach „une jeune Damoyselle" (bei Bouchet „une fille de grande maison"). Viele Ärzte haben ihre Kunst vergeblich versucht; einzelne Mittel, wie sie Bouchet erzählt, werden hier nicht genannt. In beiden Fassungen wendet man sich schliefslich an einen Arzt, der in der Gegend durch ver-

---

[1]) Im „Avis au Lecteur" bezieht sich der anonyme Verfasser auf die Werke des „feu Roger Bontemps" und führt in launiger Weise aus, wie der Sohn dieses R. B., „digne heritier des qualités enjoüées de son Pere", ihm die nachgelassenen Werke seines Vaters zur Verfügung gestellt habe. Natürlich ist dies nicht wörtlich zu nehmen, da der erwähnte R. B. eine Figur ist, die schon damals als der Typus des heitern, sorglosen, stets frohen und zufriedenen Menschen galt, als den ihn z. B. auch Béranger in seinem bekannten Gedicht gleichen Namens hinstellt. Dieser Typus des R. B. ist, soweit er in der Literatur erscheint, hauptsächlich durch Roger de Collerye, der als Roger Bontemps etwa von 1500—1530 dichtete (geboren um 1470), geschaffen worden, geht aber seinerseits zurück auf „le personnage traditionnel de Bontemps, le symbole de la joie chez les vignerons de la Bourgogne, le mari de la Mère-Folle et le grand-père de tous les allègres hoppinants de l'infanterie dijonnaise" (Revue des Deux Mondes. Bruxelles 1852, Tome 3e, p. 1162, in dem Arikel „Les Poëtes Bohêmes du XVIe siècle"; cf. z. B. auch noch Larousse, Grand Dict., t. 4e, p. 609a u. b).

[2]) Der handliche Duodezband enthält nach dem Titelblatt und 5 Seiten „Avis au Lecteur" auf 400 Seiten in kleinem, aber sehr deutlichem Druck eine grofse Anzahl meist wohlbekannter Anekdoten, die samt und sonders älteren Sammlungen entnommen sind.

[3]) Siehe Anhang.



blüffende Leistungen einen grofsen Ruf erlangt hat, in Wirklichkeit aber nichts als ein schlauer Charlatan ist; dies wird bei Bouchet weiter ausgeführt und erklärt, im Enf. s. S. nur gesagt. Bouchets Grillo übernimmt die Heilung „sur sa vie", schilt die andern Ärzte „anes" und rühmt sich seiner Kunst mit prahlerischen Worten. Im Enf. s. S. wird hiervon nichts gesagt. Auch der Schlufs ist verschieden. Während Bouchet seine oben (S. 28) erwähnte drollige Erklärung anbringt, hebt im Enf. s. S. der Arzt die Vortrefflichkeit seines Mittels hervor, die er sich von dem geheilten Fräulein bestätigen läfst, und wird reich belohnt.

Diesen geringfügigen Unterschieden stehen mehrere wörtliche Übereinstimmungen gegenüber. Da Bouchets Erzählung reicher ausgeschmückt und zum Teil detaillierter ist, so will es fast so scheinen, als ob diese eher eine Nachahmung der Version des Enf. s S. wäre als umgekehrt. Das ist aber zeitlich nicht möglich; daher liegt die Vermutung nahe, dafs beide auf eine gemeinsame Version zurückgehen.

### 5. Reiseberichte.

#### a) Des Olearius moskowitische und persianische Reisebeschreibung.

Dafs die beiden ersten Motive auch in Rufsland nicht unbekannt waren, bezeugt uns eine in dem Berichte des Olearius über seine bekannten Reisen nach Persien und Rufsland[1]) erzählte Geschichte. Sie erscheint hier im ersten Teil der deutschen Ausgabe von 1663 auf Seite 187[2]) als Erzählung des Narvischen Pastors Martinus Bäär, der damals in Moskau

---

[1]) Olearius vermehrte moskowitische und persianische Reisebeschreibung. Schlesswig 1663. Dies ist bereits die dritte Auflage. Die erste erschien 1647, acht Jahre nach der Rückkehr des Verfassers von seiner Reise. Französische Übersetzung: Voyages très curieux et très renommez, faits en Moscovie, Tartarie, et Perse, par le Sr. Adam Olearius. Traduits de l'Original et augmentez par le Sr. de Wicquefort. Leide 1719. — Andere Ausg. z. B. noch Hamburg 1696.

[2]) In der französischen Ausgabe tome I^er, livre III, Spalte 207—209, unter „Aventure plaisante, mais un peu tragique, arrivée à un Moscovite". In der Ausg. Hamburg 1696 Seite 95.



lebte. Danach habe der Grofsfürst Boris Gudenoff[1]) einst Podagra gehabt und dabei grofse Schmerzen ausgestanden. Da habe er ausrufen lassen, dass, wer ihn von der Krankheit befreie, mit grofsen Gnaden und Reichtümern belohnt werden solle. Die Frau eines Bojaren, die von ihrem Manne schlecht behandelt wird, benutzt die Gelegenheit, sich an ihm zu rächen; sie sagt, dafs er ein gutes Mittel gegen die Krankheit besitze, dass er jedoch nur keinen Gebrauch davon machen wolle, da er den Grofsfürsten nicht liebe. Daraufhin läfst ihn der Grofsfürst holen, und es ergeht ihm nun nicht besser als dem Bauern im Fablel: „Und als er von der Cur Wissenschafft zu haben sich frembt anstellete / wird er jämmerlich geprügelt / und in Hafft behalten. Und als er saget; dass ihm sein Weib diss Badt aus Hass zugerichtet / er wolte es ihr wieder gedencken / ist er noch härter geschlagen / und gar mit Lebens Straffe gedreuet worden / solte auch schleunigst darzu gezogen werdē / wo er nicht den Gross-Fürsten von der Kranckheit errettete.“ Er erbittet sich nun vierzehn Tage Frist, damit er Kräuter sammeln könne: „in Meynung sein Leben noch so lange damit zu fristen / vielleicht möchte sich unterdessen was anders zutragen.“ Er läfst eine ganze Wagenladung Kräuter und Gras von Czirback (zwei Tagereisen von Moskau) holen und macht ein Kräuterbad zurecht. Die Schmerzen vergehen. Doch nun wird er noch härter geprügelt, da man annimmt, er habe nur nicht heilen wollen. Dann aber grofse Belohnung: neues Kleid, 200 Rubel und 18 Bauerngüter. Nachdem ihm eingeschärft ist, sich nicht an seiner Frau zu rächen, wird er entlassen. „Es sollen sich auch hernach dise Eheleute gar wol mit einander begangen haben.“

In der Erzählung des Olearius kehren die beiden ersten Motive des Fablels wieder:

I. In beiden Versionen erscheint als Arzt wider Willen ein Laie (Fablel: Bauer, Olearius: Bojar, also einer der Vornehmsten des Reiches), der seine Frau schlecht behandelt (bei

---

[1]) Boris Feodorowitsch Godunow, zweiter Nachfolger Iwans des Schrecklichen (IV.), unter Feodor I. allmächtiger Grofsbojar, 1598—1605 selbst Zar. cf. Heeren-Uckert, Geschichte der europäischen Staaten, 7, Bd. III, S. 430 ff. — Cf. auch Puschkins Dramatisierung (Übers. i. Recl. Un.-Bibl. Nr. 2212).

Olearius unmotiviert),[1] und dem diese aus Rache dafür zu seiner Zwangsrolle verhilft. Die Gelegenheit zur Rache bietet sich der Frau, als für die schwere Krankheit (Fabl.: Halsgeschwulst, Ol.: Gicht) einer hochgestellten Person (Fabl.: Königstochter, Ol.: Grofsfürst) ein tüchtiger Arzt gesucht wird. Der Zweck wird dadurch erreicht, dafs dem Manne unvergleichlich grofses Geschick in der Heilkunst nachgerühmt, gleichzeitig aber in einem persönlichen Fehler (Fabl.: Mangel an gutem Willen, Ol.: Hafs gegen den Kranken) ein Hindernis für die Ausübung seiner Kunst namhaft gemacht wird.

II. Beide Versionen lassen den Arzt wider Willen die verlangte Kur vollziehen: das Fablel unter Anwendung eines psychisch wirkenden Mittels, Olearius mit Hilfe eines Kräuterbades. In beiden Fällen bleibt der Erfolg nicht aus. Danach reiche Belohnung (Olearius: vorher erst noch einmal Prügel als Strafe für die in der anfänglichen Weigerung angeblich zutage tretende Böswilligkeit) und friedliches Zusammenleben mit der Frau.

Trotz der mannigfach abweichenden Züge, die sich übrigens aus der Lokalisierung wie auch vielleicht als Wirkung längerer mündlicher Tradition wohl erklären, kann die Verwandtschaft der Erzählung des Olearius mit dem Fablel nicht bezweifelt werden. Es wird sich jedoch schwer eine haltbare Vermutung darüber aufstellen lassen, woher der Erzähler (der erwähnte narvische Pastor) den Stoff seiner Anekdote genommen hat. Das Fablel selbst wird er kaum benutzt haben, obwohl die freie Verwendung eines vorliegenden Motivs durch einen mit Phantasie begabten Kopf in solchem Mafse keineswegs ausgeschlossen wäre. Da wir keine Version kennen, in der sich die besonderen Züge der russischen (Art der Krankheit und der Kur) wiederfinden, so bleibt als wahrscheinlichste Annahme die übrig, dafs die Version des Fablels und die des Olearius aus einer Quelle geflossen sind.

---

[1]) Vielleicht lag der Grund in einer der 3 Kardinaluntugenden, die Ol. den russ. Frauen jener Zeit nachsagt, und die er ausdrücklich als häufigste Ursache der Mifshandlung durch die Männer bezeichnet (böse Zunge, Trunksucht und „allzu milde freundlichkeit gegen frembde Männer vnd gesellen“). — Ausg. 1663, S. 217; 1696, S. 110; 1719, I, Sp. 247.

### b) De Laportes „Voyageur François“.

Die von Olearius erzählte Geschichte hat auch de Laporte[1]) in sein vielbändiges Sammelwerk „Le Voyageur françois“[2]) aufgenommen. Sie steht im VII. Bande, Seite 289 ff.

Der „Grand-Duc“ des Olearius ist hier „un ancien Czar“, die „femme d'un Bojare“ einfach „une femme“. Sonst aber stimmt die Erzählung völlig mit der des Olearius überein, meist sogar wörtlich. Ohne Zweifel ist sie auch dem Werke des Olearius entnommen. Der Umstand, dafs de Laporte sie an einigen Stellen in allgemeinerer Form wiedergibt, spricht wohl dafür, dafs er die Übertragung auf Boris Godunow, die auch wir sicher nicht ernst nehmen werden, für willkürlich hielt. Er weist auch auf den Zusammenhang mit dem Fablel hin (weiteres im 4. Teil: Zur Literatur). Jedenfalls wird er nicht ganz unrecht haben, wenn er (l. c. 304) die russische Erzählung als „production de son pays“ erklärt.

In den „Notes et Variantes“ am Schlufs des III. Bandes des Recueil Gén. von M.-R., p. 379, wird noch auf eine Version der russischen Volksliteratur hingewiesen, die in der Nummer vom 27. Mai 1877 vom Figaro veröffentlicht sein soll; schon A. Kugel hat nach seiner Angabe (l. c. 34, Anm. 61) vergeblich danach gesucht. Da meine Nachforschungen ebenfalls zu einem negativen Resultate führten, wandte ich mich brieflich an Herrn Gaston Raynaud, der mir darauf in liebenswürdigster Weise ausführlich antwortete. Leider konnte auch Herr Raynaud keine näheren Angaben über die fragliche Version, bezw. ihr Erscheinen im Figaro machen. Wenn dieser hervorragende Kenner der einschlägigen russischen Literatur schliefslich sagt: „En tout cas je ne connais pas de version russe du Vilain Mire“, so dürfte man sich damit ruhig bescheiden. Bei dieser Gelegenheit möge noch erwähnt werden, dafs der in Romania VIII angekündigte Aufsatz „Les fableaux français dans la litt. popul. russe“, von dem A. Kugel weitere Aufklärung er-

---

[1]) Dieses ist die gewöhnliche Schreibung, z. B. in Larousse, Gr. Dict. (s. Joseph de Laporte).

[2]) Le Voyageur françois, ou la Connoissance de l'Ancien et du Nouveau Monde. Mis au jour par M. L'Abbé Delaporte. Paris 1768. (Bd. VII in 1. Aufl.; Bd. I erschien 1766.)

hoffte, wie mir Herr Raynaud schreibt, in die *Κρυπτάδια*[1]) aufgenommen ist, „mais la crudité du sujet a empêché cet article à jamais paraître". Wie ich schon früher festgestellt hatte, bieten die *Κρυπτάδια* nichts für unsern Zweck Brauchbares.

### 6. Molières Médicin malgré lui.

Wie bekannt, hat Molière die I. Episode des Fablels in seiner 1668 zum ersten Male aufgeführten Farce „Le Médecin malgré lui" dramatisch bearbeitet. Damit soll nicht gesagt sein, dafs er das Fablel selbst gekannt hat. Zur Entstehungsgeschichte über Wert und Bedeutung des Médecin malgré lui vgl. hauptsächlich Lotheissen, Molière, sein Leben und seine Werke. Frankfurt a. M. 1880 — Mahrenholtz, Molières Leben und Werke. Heilbronn 1881 (Französische Studien, II. Bd.) — Wilke, Ce que Molière doit aux anciens poètes français. Abhandlung im 160. Progr. des Evang. Städt. Gymnas. zu Lauban. Daselbst 1880 (cf. oben S. 22) — Moland, Œuvres complètes de Molière, t. IV$^e$. Paris 1863 (s. namentlich p. 156) — P. Lacroix, Bibliographie Molièresque, II. Aufl., Paris 1875 — Despois Mesnard, Œuvres de Molière (Hachettes Grands Ecrivains 8, 6), t. VI$^e$, p. 8—17 — Histoire de l'ancien théâtre italien, depuis son origine en France jusqu'à sa suppression en l'Année 1697. Suivie des extraits ou canevas des meilleures pièces italiennes qui n'ont jamais été imprimées. Par les Auteurs de l'Histoire du Théâtre François (Parfaict). Paris 1753 (über verwandte italienische Stücke, La Hotte [La Zerla] und Medicino Volante, in denen ein Laie als Arzt verkleidet auftritt, p. 205 ff.) — Schweitzers Molière-Museum, 5. Heft, Wiesbaden 1883, wo Seite 146 auf den indischen Ursprung der Geschichte vom Sganarelle hingewiesen wird (nach Benfey, Pantsch. I, 515) — die seit 1879 in Paris erscheinende Monatsschrift Le Moliériste. Auch Grande Encycl. 24, p. 17. Die ausführlichste und gründlichste Arbeit über unsern Gegenstand bieten die bereits S. 14 erwähnten und dann oft herangezogenen „Untersuchungen zu Molières Médecin malgré lui" von August Kugel in Z. f. frz. Spr. u. L. XX, 1 (1898).

[1]) *Κρυπτάδια*. Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires. 11 Bde. 1—4 Heilbronn 1883—88; 5 ff. Paris 1899—1907.





Die Farce ist in die meisten anderen europäischen Sprachen übersetzt worden. Eine etwas freiere Nachahmung bildet z. B. El Médico á Palos. Comedia en tres actos, en prosa: Imitada por Inareo Celenio, De la que escribió en frances J. B. Molière con el título El Médico por fuerza. Madrid 1814. (In: Moratin, Teatro completo. 2.)

Auch metrische Bearbeitungen sind vorhanden, z. B. im Portugiesischen O Medico á Força. Lisboa 1869 (in Castilho, Theatro de Molière), ebenso: Le Médecin malgré lui, comédie de Molière en trois actes, mise en vers par Josephe Racine, Paris 1853. Sogar als Opéra-comique von Desaugiers fils (Musik von Marc-Antoine Desaugiers père)[1]) wurde sie 1792 aufgeführt (cf. Lacroix l. c.).

Die Beziehung zum Fablel ist im ersten Akt enthalten. Der Holzhauer Sganarelle, ein Trunkenbold und liederlicher Mensch, behandelt seine Frau schlecht und traktiert sie sogar mit Schlägen. Sie sinnt deshalb auf Rache. Zufällig trifft sie Valère und Lucas, die Diener des Géronte, dessen Tochter Lucinde infolge einer Krankheit scheinbar die Sprache verloren hat, und erfährt von ihnen, dafs sie einen geschickten Arzt suchen. Da kommt ihr derselbe glückliche Einfall wie der Frau des Vilain: sie empfiehlt ihren Mann als den gröfsten Wunderarzt der Welt, „le plus merveilleux homme du monde pour les maladies désespérées", zu dessen Eigenheiten jedoch gehöre, dafs er erst geprügelt sein wolle, bevor er seine Geschicklichkeit bekenne: „c'est ainsi, que nous en usons, quand nous avons besoin de lui." So wird dann Sganarelle auch durch Schläge gezwungen, die Rolle eines Arztes zu übernehmen. Wie der Vilain des Fablels am Hofe des Königs verschiedene Heilungen ausführt, so „heilt" Sganarelle im Hause des Géronte als Arzt wider Willen Lucinde sowie auch eine Reihe von anderen Personen.

Vilain mire und Médecin malgré lui zeigen hauptsächlich folgende Berührungspunkte:

1. die Frau wird verprügelt (Anlafs hierzu im Vil. mire Eifersucht, im Méd. m. l. Liederlichkeit des Mannes und Keifen der Frau);

---

[1]) Auch von Charles Gounod (1857) in Musik gesetzt. Die Berliner „Komische Oper" brachte das Werk im Winter 1910 wiederholt zur Aufführung.



2. beide Frauen sinnen auf Rache für die Schläge;

3. zwei Boten suchen einen geschickten Arzt; dies weist den Frauen den Weg zur Rache;

4. beide rühmen den Mann als hervorragenden Arzt und machen auf seine Eigenart aufmerksam, sein Können erst durch Schläge hervorlocken zu lassen;

5. der angebliche Arzt weigert sich und zieht sich dadurch Schläge zu;

6. der Arzt ist in beiden Fällen ein ungebildeter Mann, im Vil. mire ein Bauer, im Méd. m. l. ein Holzhauer, der sich indes rühmt, einem „fameux médecin" sechs Jahre gedient zu haben.

Soweit kommt nur der erste Akt des Méd. m. l. in Betracht. Was den zweiten Akt betrifft, so meint A. Kugel (l. c. 61), die Prügelung Gér. durch Sgan. sei vielleicht eine Umgestaltung der nochmaligen Prügelung des Vil. mire vor dem König, und die Stelle der sechsten Szene, wo Gér. sagt: „Vous l'avez fait rire, monsieur", und Sgan. antwortet: „Tant mieux: lorsque le médecin fait rire la malade, c'est le meilleur signe du monde" ... sei gewifs eine Reminiszenz an die Lachkur. Im dritten Akt, zweite Szene, kann man vielleicht in der Konsultation Sgan. durch Thibaud und Perrin eine Nachwirkung der 3. Episode sehen.

### 7. Andere verwandte Stoffe.

Die mittelalterliche und die spätere, namentlich die Folklore- und Märchenliteratur der verschiedenen Völker enthält noch mancherlei Stoffe, die in mehr oder weniger naher Beziehung zu den beiden ersten Episoden des Fablels stehen. Die wichtigsten mögen im folgenden übersichtlich zusammengestellt und kurz besprochen werden.

#### a) Befreiung von einer Gräte.

Hierher gehören zwei Erzählungen aus der modernen Folklore, nämlich

##### 1. Le Docteur (basque).

Diese (südwestfranzösische) Erzählung[1]) aus dem Volksmunde steht in der Sammlung von Julien Vinson, Le Folk-

[1]) Siehe Anhang.



Lore du Pays Basque. Paris 1883 (Les Littératures populaires de toutes les Nations, tome XV$^{e}$) und zwar auf Seite 109 f.

Bei einem Festmahl bleibt einem der Gäste eine Fischgräte im Halse stecken. Man sorgt schnell für ärztliche Hilfe; doch niemand kann den Erkrankten von der Gräte befreien. Durch Zeichen gibt er zu verstehen, daſs man seinen Sohn herbeiholen solle. Dieser hat wohl seine ärztlichen Studien beendet, aber sich bisher noch nicht bereit gefunden zu praktizieren. Er kommt herbei und sagt, nachdem er alle übrigen Personen hinausgeschickt hat: „Quoi! mon père, ne savez-vous donc pas que je ne sais guérir mes malades qu'avec des crottes de brebis?" Dadurch wird der Vater zu einem so heftigen Lachen gereizt, daſs die Gräte herausfliegt. Der Sohn erhält nun viel Zulauf von Kranken und erwirbt durch seine eigenartige Heilmethode groſse Reichtümer.

Die Züge: durch Steckenbleiben einer Gräte herbeigeführte Lebensgefahr und Heilung durch Lachen über den Arzt, lassen die Beziehung zur II. Episode des Fablels nicht verkennen; doch besteht keine nähere Verwandtschaft zu einer der angeführten Versionen. Wie Kugel richtig hervorhebt, weist die Gestalt der Anekdote „auf eine ebenso späte wie dichterisch niedrige Stufe." Es wäre ein zweckloses Bemühen, eine Brücke zum Fablel konstruieren zu wollen und zu untersuchen, welche Umstände die Gestaltung im Volksmunde beeinfluſst haben. Vielleicht besteht ein wirklicher Zusammenhang mit einer jener Formen, die schon zur Zeit der Abfassung des Fablels im Volksmunde lebten, und deren einer ja auch dieses zum Teil seine Entstehung verdankt.

## 2. „Das Besprechen" (aus Ostpreuſsen).

Liebrecht teilt in der von Friedrich S. Krause herausgegebenen Monatsschrift für Volkskunde „Am Ur-Quell" im 1. Band der neuen Folge (Hamburg 1890) in Nr. 12 (S. 204) eine zu dieser Gruppe gehörige Erzählung[1]) im ostpreuſsischen

[1]) Im Stammbaum als 2a bezeichnet. Die Erzählung ist auch in Pommern verbreitet, cf. Volkssagen aus Pommern und Rügen. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Ulrich Jahn, Stettin 1886, S. 353, Nr. 447, dazu die Bemerkung, daſs sich Varianten der Sage in allen Teilen Pommerns finden; die Abweichungen sind ganz unbedeutend. Vgl. auch



Volksdialekt mit und zwar in dem Abschnitt über „Volksglauben“ aus Ostpreufsen unter Nr. 2 (Das Besprechen).

Ein Prediger, den eine arme Frau anbettelt, gibt ihr den Rat, sich durch „Raten und Besprechen“ etwas zu verdienen; sie soll dabei weiter nichts sagen als „Mit de Pelzki ging ich, mit den Pelzki käm ich. Im Namen usw.“. Dadurch wird sie berühmt. Da bleibt dem Prediger eines Tages beim Fischeessen eine Gräte im Halse stecken. Auch er hat von der Frau gehört, die alles besprechen kann, und lässt sie holen. Als die Frau nun zum Besprechen kommt und die Worte sagt, die er sie selbst gelehrt hat, erkennt er den Zusammenhang und mufs heftig darüber lachen. „Dabei platzte die Geschwulst inwendig auf, und es sprang ihm die Gräte aus dem Hals.“ Die Frau erhielt eine gute Belohnung; auch durfte sie das Besprechen nicht weiter betreiben, sondern verblieb von nun an in den Diensten des Predigers.

Die Beziehung zum Fablel liegt hier in den beiden Zügen: Erkrankung infolge Verschluckens einer Fischgräte und Heilung durch Lachen. Im einzelnen weicht die Erzählung stark von der vorhergehenden ab, erinnert aber ganz auffällig an die beiden folgenden, die Veranlassung geben werden, auch auf diese noch einmal zurückzukommen.

### b) Heilung eines Geschwürs, u. zw.

#### 1. eines Halsgeschwürs.

Wie durch Lachen die Heilung eines Halsgeschwürs bewirkt wird, erzählt der Verfasser des IV. Traktats der Mensa Philosophica in dem Kapitel De Medicis, wo die Geschichte beginnt: Quaedam honesta Domina depauperata. Der Inhalt[1]) stimmt im ganzen mit dem der Erzählung vom Besprechen überein, doch sind einige, wenn auch geringfügige Abweichungen hervorzuheben. Der Rat des Geistlichen, hier eines Bischofs, geht dahin, dafs sich die Frau „als Ärztin gebrauchen“ lassen solle; um die Krankheit zu erkennen, müsse sie darauf achten, was sie „circa lectum“ erblicke; daraus könne sie auf den Ursprung der

---

die hübsche Einkleidung durch Heinrich Seidel: „Etwas vom ‚Boeten‘“ (in dem Band „Sonderbare Geschichten“, Leipzig 1898, S. 67ff.).

[1]) Siehe Anhang.

Krankheit schliefsen. Der Bischof erkrankt in dieser Erzählung an einem Halsgeschwür. Als die Frau, die auch hier wegen ihrer berühmten Erfolge in der Heilkunst herbeigerufen wird, nichts weiter als Kissen erblickt, sagt sie zu dem Kranken, er habe zu viel Kissen gegessen. Die Wirkung ihrer Worte ist natürlich dieselbe wie in der vorigen Erzählung. Der Schlufs weicht jedoch wieder ab: der Bischof erkennt die Frau und den Zusammenhang ihrer sonderbaren Diagnose mit seinem eigenen Rate erst, als er sie nach seiner Gesundung über ihre Kunst befragt. Auch wird sie nicht aufgefordert, künftig von ihrem Tun zu lassen; sondern der Bischof sichert ihr seinen Schutz zu.

Mit leichten Abweichungen wurde diese Erzählung der Mensa phil. in der XLIX. Historia des Empl. Corn. („Von einer Doctorin") ins Deutsche übertragen. — Der enge Zusammenhang des „Besprechens" mit diesen älteren Formen ist augenfällig. Die Erzählung hat im Volksmunde die Hauptzüge bewahrt. Die Halsgeschwulst infolge Verschluckens einer Gräte ist wohl ein Anklang an eine Version der II. Episode; daher steht „Das Besprechen" dem Fablel näher. Jedenfalls liegt eine Vermischung verschiedener Motive vor. So bildet auch die Diagnose nach den Gegenständen in der Nähe des Bettes ein Motiv für sich, das in einer ganzen Reihe von Geschichten wiederkehrt, die mit der besprochenen übereinstimmen, jedoch nicht die Pointe enthalten, die sie für unsern Zweck erst brauchbar machte. In dieser Form steht die Anekdote z. B. bei Poggio, ed Noël, p. 113, „Clittella"; in Paulis „Schimpf und Ernst" (in der Ausgabe von 1597 fol. 66 b); von da aufgenommen in „Kurtzweilige Gesprech in Ernst und Schimpf" (Frankf. a. M., 1563, fol. 77); ferner in „Esopus leben und Fabeln / mit sampt den Fabeln Aniani / Adelfonsi / vnd etlichen Schimpffreden Pogij. Darzu ausszüge schoner Fabeln vnd exempeln Doctors Sebastian Brant / alles klärlich mit schonen figuren vnd registern ausgestrichen". Friburg i. Brissgaw 1555, fol. 118; auch in den Fac. Journées,[1]) fol. 282 b (Journée 8, nouv. 9); in der Mensa Phil., Incun., fol. 48 a; in Morlini Opus, novella 32; Bouchet II, 212 usw.

---

[1]) Les Facetieuses Journees, par G. C. D. T. (Chapuys) Paris 1584.

Die Heilung einer Königstochter von einem Halsgeschwür erzählt auch das litauische Märchen „Vom Häusler, der ein Doktor ward", das Schleicher[1]) mitteilt. Der Wunderdoktor verspricht Heilung der todkranken Königstochter binnen drei Tagen. Als unter allerlei Doktorieren der dritte Tag herbeigekommen ist, ohne daſs sich der Zustand der Kranken ändert, springt der „Arzt" plötzlich auf und schreit mit überlauter Stimme: „Daſs aber auch nichts helfen will!" Darüber erschrickt die Prinzessin so arg, „daſs sie zusammenfährt und ihr ein Schauer über den ganzen Leib läuft, und währenddem auf einmal ging's puff im Halse, und sofort floſs Eiter und Blut aus der Wunde." Jetzt erkennt der Doktor selbst erst, was der Kranken fehlte. Der König beschenkt den Doktor reichlich mit allerlei Sachen und Geld und läſst ihn „in einer feinen Kutsche nach Hause fahren".

Der Doktor ist im litauischen Märchen zunächst kein Arzt wider Willen; höchstens, als unter vergeblichen Bemühungen der letzte Tag herangekommen ist, wird er sich seiner Zwangslage bewuſst, die gewiſs recht unbehaglich ist. Auf die Kombination des Doktor Allwissend mit dem Doktor Allkönnend (er lieſs sich ein Schild machen mit der Aufschrift: „Der Doktor, der alles weiſs und kann") hat schon A. Kugel (l. c. 52) aufmerksam gemacht, wie er auch unter Hinweis auf die allgemeine Erfahrung, daſs Freude und Schreck[2])

---

[1]) August Schleicher, Litauische Märchen, Sprichworte, Rätsel & Lieder. Weimar 1857; den in Betracht kommenden Teil siehe S. 118 f.

[2]) Vgl. hierzu z. B. die „Geschichte des klugen Arztes" in Somadevas Kathāsaritsāgara 30, 92—138 (Vṛhat Kathā, Tar. 15), in Brockhaus Ausgabe S. 194, Übers. S. 67; Tawneys engl. Übers. I, 272 ff. (über verwandte Stoffe s. Anm. S. 274 f.); dazu Zachariae i. d. Zschr. d. Vereins für Volkskunde, 15. Jahrg., 1905, S. 373. — Schrecken und Furcht sind auch das Mittel, dessen sich in einer bekannten, weit verbreiteten Anekdote ein Grobschmied zum Zähneziehen bedient, wenn er, nachdem er das Ende einer Schnur an seinem Amboſs befestigt hat, dem Patienten plötzlich ein rotglühendes Eisen entgegenhält und sich anschickt, es ihm in den Mund zu stecken; cf. z. B. M.-R. I, 147 ff. (Nr. XII); Bouchet II, 188; Gib. de Mome, p. 397 f., u. Courr. fac., p. 158; weitere Literatur bei Legrand d'Aussy II, 355; in Sachsen übrigens auch im Volksmund bekannt. Nach einer Bemerkung Lappenbergs zu Eulenspiegel XVII (Ausgabe 1854 S. 238) wird von dem berühmten Boerhave berichtet, daſs er in ähnlicher Weise wie Eulen-

heilend wirken können, die Ersetzung der Lachkur durch eine Heilung durch Schrecken wohl richtig gedeutet hat (cf. auch den vor. Seite, Anm. 2, zitierten Aufsatz von Zachariae).

Die Heilung des Halsgeschwürs bildet im litauischen Märchen die zweite Tat des doktorierenden Häuslers. Sie erinnert an die indische Fassung in der Śuk. Da auch die erste Tat des Häuslers (Wiederfinden eines Hengstes) und die dritte (Entdeckung eines Diebstahls), wie schon auf Seite 24 in der Fufsnote zu den entsprechenden Grillomotiven bemerkt wurde, sicher orientalischen Ursprungs sind, indem sie auf Somadevas Märchen, resp. den mongolischen Siddhi-Kûr [1]) zurückgehen (cf. Benfey in Or. u. Occ. I., 378 f., u. Zachariae l. c.), so gewinnt die Annahme der orientalischen Herkunft auch der II. Episode nur noch an Wahrscheinlichkeit. Dagegen läfst sich ein direkter Weg zum Fablel nicht auffinden. Wir haben es also hier jedenfalls mit keinem Ausläufer des Fablels oder der nächst verwandten okzidentalischen Stoffe zu tun, sondern nur mit einer Parallele, die noch insofern von Interesse ist, als sie der orientalischen Hypothese für den ersten Hauptteil des Fablels im Grunde genommen zur Stütze gereicht.

### 2. Heilung eines Geschwürs am Herzen.

Ein anderes Mal ist es der Anblick eines Waldmenschen, der eine Heilung bewirkt: Eine schöne Fee begegnet zufällig einem Waldmenschen und mufs über sein ungestaltes, wunderliches Ansehen so herzlich lachen, dafs ein Geschwür am Herzen, an dem sie lange gelitten hat, plötzlich zerspringt und sie sich von diesem Augenblick an völlig geheilt fühlt (Straparola,[2]) Piac. Notti, V, 1).

---

spiegel (cf. S. 55 u. 57 ff.) mit Erfolg versucht habe, Kranke durch Furcht vor „schmerzlichen Heilmitteln" zu kurieren, und sie dadurch wirklich vor der Wiederkehr von Krämpfen bewahrt habe (Abr. Boerhave Impetum faciens Hippocr. dictum IX, § 406). Heftige Gemütsbewegung als Heilmittel auch in einer obscönen Geschichte: Bouchet, l. c. II, p. 195, u. Enf. s. S., p. 289 f.; Cabinet des Fées, t. 21, p. 474 ff.

[1]) Bernh. Jülg, Mongolische Märchensammlung. Die neun Märchen des Siddhi-Kûr. Mongolisch mit deutscher Übersetzung und krit. Anmerk. Innsbruck 1868.

[2]) Straparola, Le piacevoli Notti. Luca 1550. (V, 1: Guerrino unico figliuolo di Philippomaria Rè di Cicilia libera un' huomo salvatico



In diesem Märchen ist nicht einmal von einer beabsichtigten Heilung die Rede. Die beiden Züge: heilsame Wirkung des Lachens und Beseitigung eines Geschwürs, erinnern zwar an die indische Version der II. Episode, genügen aber nicht, um die Annahme eines Zusammenhangs mit dem Fablel zu rechtfertigen.

### c) Heilung von Schwermut.

#### 1. Im italienischen Märchen.

In dem Märchen „Lo Scharafone, lo Sorece e lo Grillo", das Basile in seinem Pentamerone,[1]) Ausgabe von 1679, Vol. I, p. 324—336 (Jorn. III, tratten. 5) erzählt, wird eine Kranke, die seit langen Jahren an so grofsem Trübsinn leidet, dafs man sie nie hatte lachen sehen, dadurch geheilt, dafs sie über das anmutige und scherzhafte Spiel der drei in der Überschrift des Märchens genannten Tierchen laut lachen mufs.

In dem sizilianischen Märchen „Von dem Schäfer, der die Königstochter zum Lachen brachte" (Gonzenbach, Sizilianische Märchen. Aus dem Volksmund. Leipzig 1870. I. Teil, S. 206 ff.), ist es der Anblick des königlichen Vaters, der, unter der Wirkung eines Zaubermittels ununterbrochen niesend, im Saal auf und ab läuft, was die Prinzessin zum Lachen reizt.

#### 2. Im walachischen Märchen.

In ganz ähnlicher Weise wie der Pentamerone erzählt uns ein bei Hackländer und Hoefer, Hausblätter, IV. Band,

---

dalla prigione etc.) — Auch: Val. Schmidt, Märchen-Saal. Erster Band: Die Märchen des Straparola. Berlin 1817. Nr. 5. S. 92—114. Hier S. 298 f. u. a. auf das Märchen Les quatre Facardins im Cabinet des Fées, t. 20, p. 472 u. 491, hingewiesen. Dieses Märchen enthält aber nur den Anfang; den Hauptteil, die Heilung, habe ich in den zahlreichen Bänden nirgends finden können.

[1]) Il Pentamerone del Cavalier Giovan Battista Basile, Overo Lo Cunto de li Cunte, Trattenemiento de li Peccerille di Gian Alesio Abbattutis. In Roma, 1679. (1. Aufl. Napoli 1634.) Neuausgabe bisher nur des I. Teils, mit Einleitung und Anmerkungen von Benedetto Croce. Napoli 1891 (Biblioteca Napoletana di Storia e Lett. II).



Stuttgart 1857, S. 62—67 mitgeteiltes walachisches[1]) Märchen u. a., wie eine Prinzessin, hier eine Kaisertochter, von lebensgefährlicher Schwermut durch Lachen geheilt wird:

Der Anblick eines blutroten Seidenschafes, an dessen Wolle eine ganze Popenfamilie durch Zauberkraft hängen geblieben ist und nun alle Bewegungen des Tieres mitmachen mufs, bewirkt, dafs nicht nur der Kaiser, sondern auch seine kranke Tochter, die seit Jahren nichts hatte zum leisesten Lächeln bringen können, „in ein so unaufhörliches Lachen ausbrachen, dafs alle, die es sahen und hörten, glaubten, die Prinzessin sei nicht mehr die nämliche."

Der Berührungspunkt dieser Episode des walachischen Märchens mit dem Fablel liegt offenbar darin, dafs eine Königs-, bezw. Kaisertochter von lebensgefährlicher Krankheit durch ein kräftiges Lachen geheilt wird, das der Anblick einer komischen Situation veranlafst. Statt der Halskrankheit des Fablels ist eine Gemütskrankheit zu heilen. Die Stelle des Bauern, der durch sein komisches Gebaren die Kranke zum Lachen reizt, vertritt ein junger Hirt, der eigentlich nur den Anblick einer komischen Situation vermittelt, ohne selbst der Träger derselben zu sein. Von irgend einem Zwang weifs das walachische Märchen nichts; es kommt vielmehr darauf an, eine Gelegenheit zu schaffen, durch die in wohlbekannter Märchenart ein gütiges Geschick einem armen Burschen aus niederm Stande zur Königskrone verhilft.[2]) Ein ursächlicher Zusammenhang mit dem Fablel dürfte kaum vorliegen, nicht einmal eine unmittelbare Reminiszens an die Lachkur; die Ähnlichkeit wird vielmehr auf einem Zufall beruhen. Dasselbe gilt vom oben angeführten Märchen des Pentamerone und dem sizilianischen.

---

[1]) „Das blutrote Seidenschaf" (erzählt von dem Jámer Bauern Traila Salitratu).

[2]) In ähnlicher Weise auch z. B. in dem bekannten Märchen von der „Goldenen Gans", das mit obigem überhaupt viel Ähnlichkeit hat, cf. Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Gr. Ausg. Göttingen 1857. Nr. 64, S. 350; ebenda Nr. 7, S. 40 „Der gute Handel"; auch in der mecklenburgischen Volkslit.: Vom Bauern, der die Frösche beim König verklagt (Wossidlo, Meckl. Volksüb. Wismar 1899. II, 1, S. 55, Nr. 320, und A. Haas, Rügensche Sagen und Märchen. Greifswald 1891. S. 232, Nr. 222).

Heilung von Trübsinn durch Lachen auch in einer obscönen Geschichte, mitgeteilt von Polsterer, Futilitates, Band II, S. 41 ff. (Wien 1908).

### d) Heilung einer andern Krankheit.

Unter diesem Gesichtspunkt läfst sich noch eine ganze Anzahl von Schwänken zusammenfassen, in denen das Lachen als Heilmittel erscheint. Das Lachen wird herbeigeführt:

#### 1. durch ein Mifsverständnis.

In dem Fablel „De deus Angloys et de l'Anel" (M.-R. II, 178—182) gesundet ein kranker Engländer dadurch, dafs er über seinen Freund lachen mufs, der sich infolge seiner ungenügenden Kenntnis des Französischen statt des vom Kranken gewünschten „anel cras" einen jungen Esel verkaufen läfst.

#### 2. Durch komisches Gebaren

gelingt es sogar einmal einem Menschen, den lieben Gott zu heilen, als er krank zu Arras weilt. („La Venue de Dieu à Arras", s. Jubinal, Nouveau Recueil de Contes, Dits, Fabliaux etc. Paris 1842. II, p. 377 f.)

#### 3. Durch die Grimassen eines Affen,

der unbemerkt die für seinen Herrn bestimmte Medizin getrunken hat und wie toll umherspringt, wird jener zum Lachen gereizt und infolgedessen geheilt, z. B. in Heinrich Bebels Anekdote „De Simia" (Facetiarum Henrici Bebelii poetae A. D. Maximiliano laureati, Libri tres, a mendis repurgati, & in lucem rursus redditi. His accesserunt selectae quaedam Poggij facetiae. Tubingiae 1542. fol. 76 b) — auch erzählt von Bouchet l. c. II, p. 195; in Gib. de Mome,[1]) p. 236 f.; Courr. fac.,[2]) fol. 236; Enf.[3]) s. S., p. 158; Traité du Ris,[4]) p. 332.

---

[1]) Beschreibung s. S. 51. [2]) s. S. 51 f. [3]) s. S. 30.

[4]) Traité du Ris, contenant son essance, ses causes, et mervelheus effais etc. par M. Laur. Joubert, Conselier & Medecin ordinaire du Roy etc. A Paris 1579.



In einer andern Erzählung, Enf. s. S., p. 9 (Bon tour d'un Apothicaire à un laquay), übernimmt ein Diener in gewissem Sinne die Rolle des Affen. Ein Kranker wird durch das Lachen über einen Streich geheilt, den ein Apotheker seinem Diener spielt, indem er ihn zu überreden weifs, sich ein für den Kranken bestimmtes Mittel in Gestalt eines „lavement" selbst verabreichen zu lassen, was dann trotz aller selbstquälerischen Bemühungen zu einer leicht auszudenkenden furchtbaren Krisis führt.

### 4. Durch eine einfältige Bemerkung

einer Dienerin wird ein Fräulein von schmerzhafter „Colique Venteuse" geheilt (Bouchet II, 182 f.; Enf. s. S. 286). Der Arzt hat der Kranken als Heilmittel empfohlen „de peter, si elle pouvait", und ruft bei einem winzigen Erfolg: „Courage, Mademoiselle, ce petit pet vaut cent escus", was ihre Magd veranlafst, ihre eigene, unverhältnismäfsig stärkere Leistung auf „mille escus" einzuschätzen. Alle, die diese Bemerkung hören, winden sich vor Lachen, nicht zum mindesten die Kranke, die dann davon gesundet.

Eine einfältige Bemerkung, wenn auch anderer Art, führt in einer Geschichte, die Ulrich Jahn in seiner Sammlung von „Schwänken und Schnurren aus Bauernmund" (Berlin s. a.) unter der Überschrift „Wie der Bauer ein Doktor ward" Seite 67—73 mitteilt, ebenfalls eine Heilung herbei. Der Bauer dieses Schwankes hat durch seine Dummheit Haus und Hof eingebüfst und wird darauf durch Zufall ein berühmter Arzt. Er heilt zunächst ein „faulkrankes" Fohlen, dann folgt die bekannte, bereits Seite 24 und 42 erwähnte Episode vom wiedergefundenen Esel (bez. Hengst, hier sind es mehrere Pferde). Darauf wird der jetzt berühmt gewordene Wunderdoktor zu einem König geholt, damit er dessen Frau heile, an deren Leben die Ärzte verzweifeln, da ihre „Stunde" nicht kommen will. Der Bauer weifs natürlich auch keine Hilfe und brummt in seiner Angst wiederholt vor sich hin: „Kommst du nicht, dann komm ich". Die Wirkung ist, dafs die Königin unter Lachen einem kleinen Prinzen das Leben schenkt. Es folgt dann noch eine im

Märchen nicht selten begegnende[1]) Episode, die erzählt, wie der König durch den scheinbar allwissenden Doktor davor bewahrt wird, vom Blitz erschlagen zu werden.

Dieses Märchen stellt wie das litauische (S. 41) und der Medico Grillo (S. 21 ff.) eine Kombination des Dr. Allwissend und Dr. Allkönnend dar. Der Bauer sagt ausdrücklich: „Ich bin der Doktor, der allwissende; ich kann alle Krankheiten heilen, und nichts ist mir verborgen.“ Wie im litauischen Märchen beweist der Bauer von Anfang an durch sein Verhalten ein besonders grofses Mafs von Dummheit, die sich hier freilich in anderer Weise zeigt; an das litauische Märchen erinnert auch die beiden gemeinsame Erzählung von den wiedergefundenen Pferden. Die Heilung selbst verläuft dagegen anders. Aufserdem wird, wie in einigen anderen Versionen, die Zwangslage des Arztes durch die Drohung des Königs, ihm das Haupt abschlagen zu lassen, wenn er die Kranke nicht gesund mache, deutlicher gekennzeichnet. Der heilsame Erfolg des Lachens ist hier ganz eigenartig und erinnert an keine der erwähnten Fassungen. Als entfernter Ausläufer einer Urform des ostpreufsischen und pommerschen Märchens (S. 38 f.) wäre die Fassung immerhin denkbar. Freilich ist dies nur eine etwas fragwürdige Vermutung; doch wird man innerhalb des vorliegenden Rahmens kaum zu einem bestimmteren Ergebnis gelangen können.

### 8. Zusammenfassender Rückblick.

Wie das Verhältnis der verwandten Stoffe in den bisherigen Ausführungen aufgefafst ist, möge in übersichtlicher Weise noch ein kurzer Rückblick zeigen. Demselben Zwecke dient auch der Stammbaum auf Seite 49. (In diesem bezeichnen die Ziffern unter dem Titel die Episoden; aufserdem sind die Jahreszahlen beigefügt.)

Die Quelle bildet wahrscheinlich die Erzählung der 41. Nacht in der Śukasaptati, doch nicht direkt, sondern in

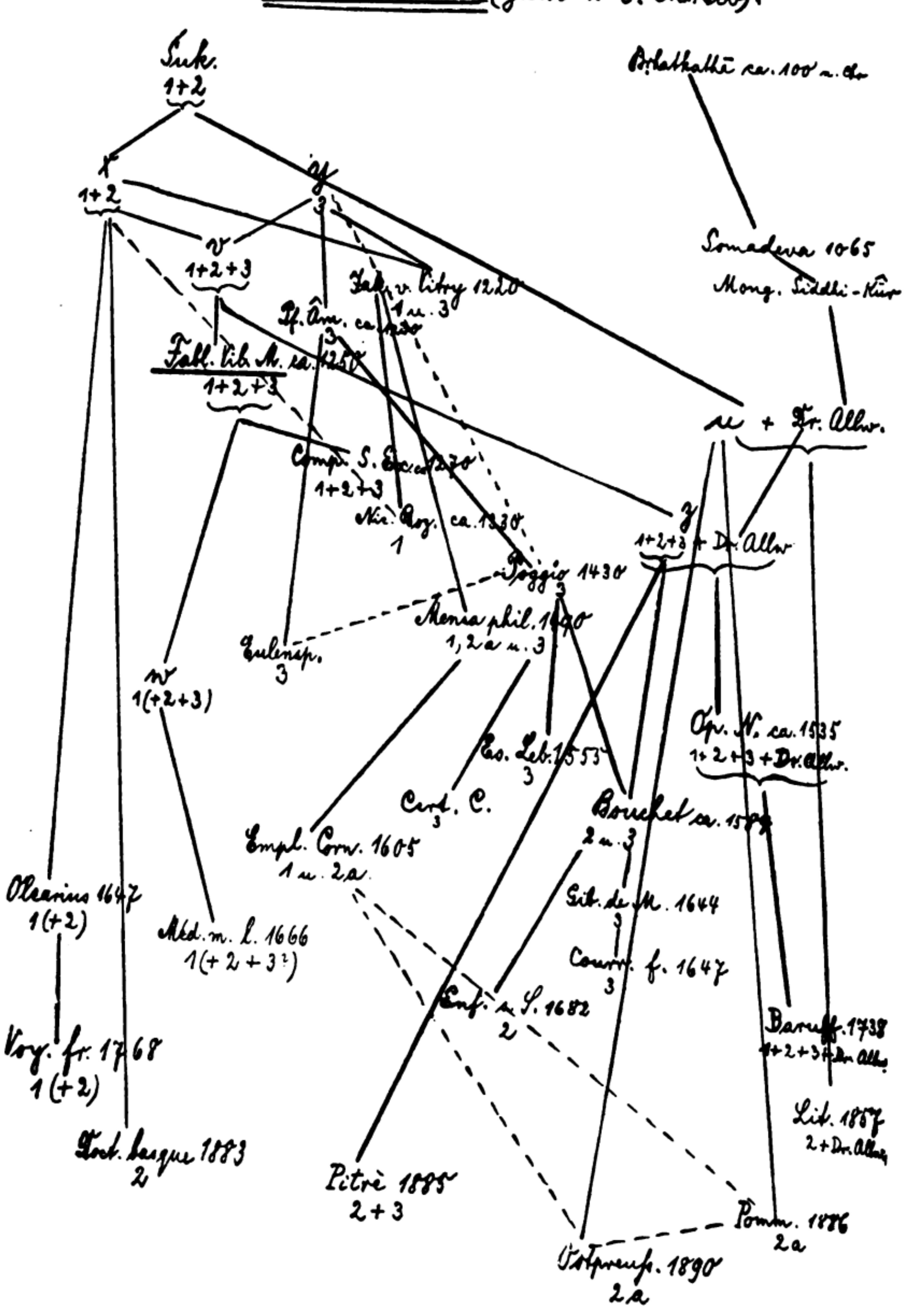
---

[1]) Altindisch in der Geschichte „Vom Königssohn und dem Kaufmann“, Somadeva VI, cf. Berichte über die Verhandl. d. Königl. Sächs. Gesellschaft d. Wissensch. zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse. 1860, XII. Bd., S. 118 f.; ferner in der Tibetanischen Form der „Klugen Dirne“, cf. Benfey im „Ausland“, Jahrg. 1859, S. 487.



einer Fassung (x), die sie nach ihrer Wanderung ins Abendland, und zwar im westlichen Teil desselben, in der mündlichen Tradition annahm. Nach dem östlichen Teil gelangte die Erzählung in etwas veränderter Form (u), von der sich die ostpreufsische, die pommersche und, unter Vermischung mit einer andern (wahrscheinlich durch den Siddhi-Kûr vermittelten) Erzählung indischen Ursprungs, die litauische Version abzweigte.

Von der okzidentalen Urform x entsprangen mehrere Ausläufer. Der erste führt über v (x + y) zum Fablel, dann einerseits weiter zur Comp. Sing. Ex., anderseits über eine nicht bekannte Mittelform (w) zu Molières Médecin malgré lui; ein zweiter zu den Serm. Vulg. des Jakob von Vitry, von da aus weiter zur Mensa Phil. und zum Empl. Corn.; ein dritter durch eine lange volkstümliche Tradition zum Docteur basque; ein vierter über v zu einer Form z, auf die 1. Bouchets Erzählung und damit auch die im Enf. s. S. zurückgeht, die 2. in der italienischen Folklore (Pitrè) fortlebt, und die 3. unter Vereinigung mit Zügen aus dem Märchen vom Dr. Allwissend in der Op. Nova (und ihrer Umdichtung durch Baruffaldi) literarische Gestalt annahm; ein fünfter Ausläufer endlich zur Version des Olearius, die auch de Laporte mitteilt. Ob Straparolas Erzählung noch mit x in Zusammenhang gebracht werden kann, erscheint mehr als fraglich. Es bleibt dann noch eine Reihe anderer Erzählungen übrig, deren Motive Ähnlichkeit mit denen der I. und II. Episode zeigen, ohne dafs indes ein historischer Zusammenhang mit einer der angeführten Versionen anzunehmen ist. Immerhin bilden sie einen guten Beleg für die bekannte Tatsache, dafs gleiche Märchenmotive unabhängig von einander und durch Zeit und Raum getrennt aus der schöpferischen Volksphantasie hervorgehen können, und gleichzeitig mahnen sie zur Vorsicht in der Konstruierung historischer Zusammenhänge auf Grund von Uebereinstimmungen in Einzelzügen ohne besonders charakteristisches Gepräge. Natürlich können sich auch Einzelzüge allgemeinerer, vielleicht sogar unbedeutender Art von einem gröfseren Ganzen loslösen und dann selbständig weiter entwickeln. Die angeführten Stoffe liefern jedoch in dieser Beziehung keine sicheren Resultate, und durch das Aussprechen blofser Vermutungen könnte ein wissenschaftlicher Gewinn nicht erzielt werden.


Stammbaum (zum 1.–3. Motiv).
Śuk.
1+2
x
1+2
y
3
v
1+2+3
Somadeva 1065
Mong. Siddhi-Kür
Fall. Vil. M. ca. 1250
1+2+3
Comp. S. Exc. ca. 1270
1+2+3
Nic. Boz. ca. 1330
1
z
1+2+3 + Dr. Allw.
Poggio 1430
3
Mensa phil. 1480
1, 2a u. 3
Eulensp.
3
w
1(+2+3)
Op. N. ca. 1535
1+2+3 + Dr. Allw.
Cent. C.
3
Empl. Corr. 1605
1 u. 2a
Oleanius 1647
1(+2)
Méd. m. l. 1666
1(+2+3?)
Courr. f. 1647
3
Voy. fr. 1768
1(+2)
Pitrè 1885
2+3
Pomm. 1886
2a
Ostpreuß. 1890
2a

## B. Zum III. Motiv des Fablels.

### 1. Vermutung hinsichtlich der Quelle.

Die 46. und 47. Nacht der Śuk. sowie auch ein südlicher textus amplior des Pañcatantra (s. S. 58f.) enthalten je eine Erzählung, die eine gewisse Verwandtschaft mit der III. Episode des Fablels zeigt. Beide werden jedoch, wie im nächsten Teil dargelegt werden wird, kaum als Quelle, sondern nur als Parallele gelten können. Ein anderer orientalischer, speziell indischer Stoff, der der III. Episode noch näher stände, ist meines Wissens nicht bekannt. Es liegt also kein Anlafs vor, einen andern als okzidentalen Ursprung anzunehmen. Die Frage, ob eine der bekannten Versionen als Quelle der übrigen betrachtet werden kann, läfst sich mit einiger Sicherheit nur beantworten, nachdem das Verhältnis der verschiedenen Fassungen genau untersucht worden ist. Auch ist hierbei das Alter des Fablels von Wichtigkeit. Die verschiedenen Punkte werden in der Zusammenfassung am Schlusse dieses Teils in Betracht zu ziehen sein.

### 2. Die verwandten Stoffe.

Die III. Episode des Fablels begegnet noch an folgenden Stellen:

1. in den Sermones Vulgares des Jakob von Vitry (cf. S. 15 ff.) als „Beispiel“ in der 70. Predigt über Cant. 1, 10 (MS. Bibl. Nat. 17509, fol. 142 v°), bei Crane l. c. S. 107 (CCLIV. Ex.), Übersetzung und Anmerkungen dazu S. 241 f.;

2. in der bekannten Dichtung des Strickers „Der Pfaffe Âmîs“ [1]), wo sie als 4. Erzählung erscheint;

3. in der Compil. Sing. Ex. (cf. S. 17 f.), MS. Tour 468, fol. 173 v°; Baluze, c. 77, fol. 180;

4. in dem Volksbuch von Till Eulenspiegel [2]) als XVII. „histori“;

---

[1]) Kritische Textausgabe von Lambel (Deutsche Klassiker des Mittelalters. XII. Band. Erzählungen und Schwänke). 2. Auflage. Leipzig 1883. S. 50—54.

[2]) In der Ausgabe von Lappenberg, Dr. Thomas Murners Ulenspiegel. Leipzig 1854, S. 22. — Bei Bobertag, Volksbücher des 16. Jahrhunderts,



5. in der Mensa Philosophica (cf. S. 20 f.), ed. Cöln 1490, fol. 42 B; ed. Francofurti 1602, p. 256;

6. in den Certayne Conceyts and Jeasts, p. 13 (ed. W. Carew Hazlitt, Shakespeare Jest-Books. London 1864);

7. in den Facetien[1]) des Poggio Bracciolini (1380—1459), Inkun. 13183 der Kgl. Bibl. zu Berlin, fol. 39 b: Facetum cuiusdam Petrilli, ut liberaret hospitale a sordidis; ed. Noël, p. 200, unter der Überschrift „Xenodochium" (s. Anhang);

8. in der Opera Nuova (cf. S. 21 ff. und S. 13, Fufsnote), v. 601—712 (Ott. LXXVI—XIC, s. Anhang);

9. in Baruffaldis Grillo, canti dieci d'Enante Vignajuolo (cf. S. 26), Canto sesto (p. 122 ff.);

10. in Bouchets „Serées" (cf. S. 28), ed. Roybet, Bd. IV, p. 273 f.;

11. in der „Gibeciere de Mome",[2]) p. 456;

12. im „Courrier Facetieux",[3]) p. 129;

---

Deutsche National-Literatur, ed. Kürschner, 25. Bd. Berlin und Stuttgart s. a., S. 39 f. — Ausgabe mit kurzer Einleitung und Anmerkungen (von Karl Pannier) auch in Reclams Universal-Bibliothek.

[1]) Mehrere Inkunabeln. — Ferner: Poggii Florentini facetiarum Libellus unicus. Londini 1798 (ed. Noël). — Weitere Ausgaben siehe im Préface zum Neudruck von Tardifs franz. Übersetzung, cur. Montaiglon, Les Facécies de Poge, Florentin. Paris 1878.

[2]) Pergamentband in 8° mit Titelkupfer: Figur des „gaillard home" im Narrenkostüm mit einer Jagdtasche, aus der er etwas herausnimmt. Unten links: Houlanger, inuen. et fe. MDCXLIV. Das folgende Blatt mit dem Titel La Gibeciere de Mome. Contenant tout ce que la Galanterie, l'Histoire facetieuse, & l'esprit égayé ont iamais produit de subtil & d'agreable pour le diuertissement du monde. A Paris. Chez Pierre Dauid sur le Pont neuf deuant la Samaritaine. Darunter die Jahreszahl und Bemerkung: Auec Priuilege du Roy. Dann sechs Seiten Introduction, in der u. a. gesagt wird, dafs das Beste aus Boccaccio und den Facetieuses Nuits des Straparola ausgezogen sei und sich aufserdem „tous les autres Genies de gaillardise & de naifueté" in der Jagdtasche befänden. Den Hauptteil bilden 475 Seiten Anekdoten. Ein Inhaltsverzeichnis fehlt.

[3]) Schwanksammlung von 384 Seiten, danach „Table de ce qui est contenus en ce livre"; am Schlusse „Permission" des „Procureur du Roi" vom 9. Mai 1647 und „Consentement", gez. Du Sauzey. Kupfertitel: Ein auf einem Esel rückwärts sitzender Kurier, der eine Peitsche schwingt; auf dem hintern Sattelbogen als Inschrift die Worte: Le Courrier Facetieux. — 2 Ausgaben: von 1647 (A Lyon. Par Paul Burckhart. MDCXLVII.





13. in „Esopus leben und Fabeln“ (cf. S. 40), fol. 137 v°;

14. im „Emplastrum Cornelianum“ (cf. S. 29) als XIC. Historia: „Von Lamen / welche bald gehend wurden“ [1]);

15. im italienischen Volksmärchen vom Medico Grillo, das Pitrè l. c. (cf. S. 27) p. 383 ff. mitteilt.

Der folgende Überblick dürfte ein Urteil über die Zusammengehörigkeit der angeführten Stoffe ermöglichen. Dafs in den wesentlichen Zügen im ganzen Übereinstimmung herrscht, ist nur natürlich; trotzdem läfst sich eine Gruppierung der verschiedenen Versionen vornehmen. Es treten zwei Haupttypen hervor: I umfafst das Fablel und Serm. Vulg. mit den ihnen nahestehenden Versionen. In diesen allen kommen die Kranken hilfesuchend entweder zum Königshofe oder zum Grabmal eines Heiligen. Auch das in Aussicht gestellte Heilmittel ist das gleiche. Die Aufstellung zweier Unterabteilungen a und b erscheint im Hinblick auf den Schauplatz und den „Arzt“ gerechtfertigt und soll einen klareren Überblick geben. II vereinigt den Typus des Âmîs (und Eulenspiegel), des Poggio und des Grillo, die im Schauplatz und, mit Ausnahme des Eulenspiegel, im Heilmittel von den übrigen Versionen abweichen.

(In dem Überblick bedeutet „Po. usw.“ die Version des Poggio und der Nachahmungen: Bouch., Gib., Courr., Es.)

---

Avec Permission) und von 1650 (A Lyon. Chez Claude La Riviere, rue Merciere, à la Science. MDCL. Avec Permission). Die erste mit blauem Pappdeckel, die zweite in Pergamentband. Beide bis auf den Buchstaben übereinstimmmend, doch die spätere nicht als Neudruck bezeichnet. Format kl. 8°, das der zweiten ein wenig gröfser.

[1]) Im Stammbaum auf S. 49 ist beim Empl. Corn. die auf das III. Motiv verweisende Ziffer 3 zu ergänzen.



| I. | | II. |
|---|---|---|
| Fablel u. Comp. Sing. Ex. (Fbl., Comp.) | Serm. Vulg. des Jak. v. Vitry (Vi.), Mensa Philosophica (M. Ph.), Emplastrum Cornel. (Empl.), Certayne Conceyts (Cert. C.). | Pfaffe Âmis (Âm.), Till Eulenspiegel (Eul.); Facetien des Poggio Bracciolini (Po.), Bouchets Serées (Bouch.), Gibecière de Mome (Gib.), Courrier Facétieux (Courr.), Esopus Leben und Fabeln (Es.); Opera Nuova (Op. N.), Baruffaldis Grillo (Bar.), Volksmärchen vom Medico Grillo (Pitrè). |
| a. | b. | |
| Viele Kranke kommen zum Königshofe, um sich von einem Wunderdoktor heilen zu lassen. | Viele Lahme und Krüppel kommen zu einer Kirche, um am Grabmal eines Heiligen Heilung zu suchen. | Viele Kranke (Verwandte und Vasallen eines Herzogs von Lothringen: Âm.), die einem Herrn zur Last fallen: Âm. (einem „Spitalmeister“ in Nürnberg: Eul. — einem Kardinal[1]) die Einkünfte schmälern: Po., Es., Bouch., Gib. und Courr. — ohne diese Angabe: Op. N., Pitrè — angedeutet: Bar.) werden zum Arzt, einem Wunderdoktor, beschieden: Âm. (befinden sich in einem Hospital: Eul., Po. usw., wohin sich der vermeintliche Arzt, nämlich ein Diener des Spitalhalters: Po. usw. — Eulenspiegel mit zwei Knechten: Eul. — Grillo nach der Heilung der Königstochter [Grafentochter: Bar.] mit der Weisung, bei Todesstrafe alle Kranken zu heilen: Op. N., Bar., Pitrè — begeben |
| Der „Arzt“ weigert sich zunächst. | Dies ist vergeblich: Vi. Beim Weggehen stören sie den Gottesdienst: Vi. (sie wollen sich nicht vertreiben lassen: M. Ph., Cert. C. — fehlt: Empl.). | |

[1]) „Barensis“ aus Neapel; nach einer Bemerkung der „Poggiana, ou la vie, le caractère, les sentences, et les bons mots de Pogge Florentin“ (Amsterdam 1720. Bd. II, p. 235), soll es Landolphe de Maramaur gehört haben, von dem auf dem Konstanzer Konzil die Rede war. — Von Poggio ist die „Begebenheit“ in „Vercellis Gallia Citeriori“ lokalisiert, d. h. wohl im heutigen Vercelli an der Sesia. Der Verfasser von „Esopus leben etc.“ scheint an Vercel in Frankreich (östl. von Besançon) gedacht zu haben.

| I. | | II. |
|---|---|---|
| Fbl., Comp.<br>a. | Vi., M. Ph., Empl., Cert. C.<br>b. | Âm., Eul.; Po., Bouch., Gib., Courr., Es.; Op. N., Bar., Pitrè. |
| Nachdem er durch Schläge gefügig gemacht ist, läſst er ein groſses Feuer anzünden | Der Geistliche befiehlt den Kranken, die Stöcke wegzuwerfen: Vi. (läſst sie sich geben: M. Ph., Cert. C., Empl. — und wirft sie ins Feuer: Empl.), heiſst sie, nachdem dies geschehen, warten, bis Feuer gebracht werde: Vi. (schickt nach Feuer: M. Ph. — sagt zu den Kranken, daſs ein Feuer angezündet werden sollte: Cert. C. — vom Feuer wird als schon vorhanden gesprochen: Empl.), | muſs, der die Kranken zusammenruft: Po. usw. — jeden einzelnen nach seiner Krankheit fragt: Eul., Bar., Pitrè — sich überhaupt nicht an die Kranken wendet: Op. N.). Der „Arzt“ läſst sie einen Eid schwören, für eine Woche über alles Stillschweigen zu bewahren: Âm. (läſst jeden einzelnen schwören, das, was er ihm sagen werde, geheim zu halten: Eul. — alle übrigen Versionen ohne diesen Zug), und verspricht ihnen (nachdem sie den Eid geleistet haben: Âm., Eul.) Heilung: Âm., Eul., Po. usw., Pitrè (läſst ein gewaltiges Feuer anzünden und grosse Kessel herbeischaffen: Op. N., Bar., Pitrè). |
| und sagt, daſs er den Kränksten darin verbrennen und das Pulver den anderen zu trinken geben wolle: Fbl. (daſs der Schwächste verbrannt und mit seiner Asche den übrigen geholfen werden solle: Comp.). | und sagt, daſs er den Lahmsten verbrennen: Vi., M. Ph., Cert. C. (und zwar mit den Krücken: Empl.) und seine Asche über die anderen ausstreuen werde, damit sie gesund würden: Vi. (die anderen mit dem Pulver heilen wolle: M. Ph., Cert. C. — alle anderen „von demselben pulver“ . . . „nechst Gott wider frisch und gesund machen:“ Empl.). | Darauf sagt er ihnen, daſs er den Kränksten, den sie selbst heraussuchen sollen, töten wolle: Âm. (den Schwächsten verbrennen: Eul., einen durch das Los bestimmen: Po. usw., und ihn ins Wasser werfen und kochen: Po., Es. — lebendig braten: Bouch., Gib., Courr.), um die übrigen mit seinem Blute: Âm. (durch einen Trank, dem die durch Verbrennung des Kränksten gewonnene Asche beigemischt ist: Eul. — durch eine Salbe aus dem Fette des durch das Los Bestimmten: Po. usw.) zu heilen (dadurch, daſs er, wie er einem Obern [einem der Holz für das Feuer herbei- |

| I. | | II. |
|---|---|---|
| Fbl., Comp. a. | Vi., M. Ph., Empl., Cert. C. b. | Âm., Eul.; Po., Bouch., Gib., Courr., Es.; Op. N., Bar., Pitrè. |
| | | schleppenden Diener: Bar., ihnen selbst: Pitrè] gegenüber auf die Frage nach dem Zwecke seiner Veranstaltungen verrät, alle Kranken [nur die zurückbleiben: Pitrè] in die Kessel werfen, sieden und essen [eine neue, von ihm lang und breit erklärte Methode anwenden wolle, indem er die Kranken enthäutet in „dieses Bad“ siedenden Wassers stecken werde, um den ins Stocken geratenen schlechten Säften Ausgang zu verschaffen: Bar. — bei Pitrè nur: in das siedende Wasser werfen] wolle: Op. N., Bar., Pitrè). |
| Er bezeichnet einen als den scheinbar Kränksten. Dieser erklärt sich für ganz gesund und wird daher weggeschickt; die übrigen werden in derselben Weise „geheilt“: Fbl. (alle lassen Stöcke und Krücken im Stich und laufen davon, indem sie sagen, daſs sie gesund seien: Comp.). | Da jeder fürchtet, verbrannt zu werden, tut er sich Zwang an, und alle laufen ohne Krücken davon: Vi. (fliehen: M. Ph. — alle können gehen und laufen zur Kirche hinaus, „als wenn ihnen der Kopff gebrant hette“: Empl. — alle vergessen ihre Lahmheit und laufen davon: Cert. C.). | Er werde mit dem Spitalmeister kommen und laut rufen: Wer nicht krank ist, der komme alsbald heraus! Der letzte müsse die Zeche bezahlen: Eul. — Alle erklären sich dem Arzte und ihrem Herrn gegenüber für gesund: Âm. (alle fliehen: Eul., Po. — sogar aus der Stadt: Bouch. usw., Grillo — gehen nach hause: Pitrè). Nach drei (acht: Âm.) Tagen kehren die Kranken zurück, und der Betrug kommt an den Tag: Âm., Eul. (alle übrigen Versionen ohne diesen Zusatz). |

### 3. Zusammenfassender Rückblick.

Die Abweichungen innerhalb der einzelnen Gruppen betreffen im allgemeinen geringfügige Nebenzüge. Es verdient Beachtung, daſs selbst unmittelbare Nachahmungen oder sogar bloſse Übersetzungen solche Variationen bieten. Wenn man z. B. bedenkt, wie sehr Baruffaldis Dichtung stellenweise von seiner Vorlage abweicht, so wird man auch sonst mancher zwischen entfernter stehenden Fassungen hervortretenden Verschiedenheit in einzelnen Zügen bisweilen keine zu groſse Bedeutung beilegen. So braucht man wohl, wie es Lambel (l. c. S. 20) tut, den „spitelmeister“ im Eulenspiegel kaum Poggios Einfluſs zuzuschreiben, und auch die Wahl des Heilmittels (die Lambel scheinbar veranlaſst hat, von einem Zusammentreffen der Heilung mit dem französischen Fablel zu sprechen, wofür er keine Vermittlung zu geben wisse) fällt hier nicht so sehr ins Gewicht, daſs angenommen werden müſste, es habe hier eine andere Version eingewirkt, um so weniger, als die Herstellung eines Heiltrankes im Sinne Eulenspiegels an sich sehr nahe liegt und sich damit eine erträglichere Vorstellung verbinden läſst als mit dem Heilmittel des Pfaffen Âmîs.

Der Überblick auf den vor. Seiten läſst z. B. auch die enge Zusammengehörigkeit der Erzählung der Mensa Philosophica und der des Jakob von Vitry in den Serm. Vulg. erkennen. Die letztere ist daher jedenfalls als Vorlage anzusehen, von der sich übrigens der Verfasser der M. Ph. etwa nur ebenso weit entfernt wie die Nachahmung im Empl. Corn. von seiner Fassung. Vielleicht läſst sich hiermit auch die Seite 21 erwähnte Behauptung A. Kugels, daſs bezüglich der I. Episode derselbe Zusammenhang bestehe, wenn auch nicht beweisen, so doch rechtfertigen, um so mehr, als der Verfasser der M. Ph. die Serm. Vulg. offenbar noch öfter benutzt hat (cf. Wesselski l. c.).

Es ist nun noch die schon auf Seite 50 berührte Frage nach dem Verhältnis der verschiedenen Versionen zur Quelle zu beantworten. Jede der drei Gruppen (I a, I b, II) enthält eine Form der Episode, die in den Anfang des 13. Jahrhunderts zurückreicht. Eine genauere Datierung ist bei keiner von ihnen möglich; namentlich bietet das für das Fablel einzig anzu-

wendende Kriterium der Sprachuntersuchung keinen Anhalt für ein höheres Alter des Fablels. Alle Schwierigkeiten lassen sich am einfachsten beseitigen, wenn man annimmt, daſs alle drei Gruppen auf eine gemeinsame Urform zurückgehen, entweder direkt oder wahrscheinlich durch die Vermittlung uns nicht bekannter Zwischenformen. Der Umstand, daſs hierbei von Unbekannten ein ziemlich weitgehender Gebrauch gemacht werden muſs, erklärt sich leicht daraus, daſs der Stoff der III. Episode (wie auch der I. und II.) ja offenbar der Volksliteratur entstammt; daſs man sich dabei gleichwohl auf das tatsächlich Gegebene und Typische zu beschränken hat, lehrte die Vergleichung einander ganz eng berührender Versionen. Im übrigen steht das so gewonnene Ergebnis nicht im Widerspruch mit dem, wozu die Untersuchungen zur I. und II. Episode führten; sondern es wird im Gegenteil das eine Resultat durch das andere bestätigt. Das Wort „Ergebnis" ist hier freilich in einem bescheidenen Sinne zu verstehen, etwa in dem einer Hypothese, die durch einzelne Feststellungen und Folgerungen gestützt wird und dadurch einige Berechtigung erhält. (Wie sich das Verhältnis der einzelnen Versionen etwa denken läſst, zeigt auſser dem Überblick auf S. 53—55 auch der Stammbaum auf S. 49.)

## C. Belfagor.

Dunlop-Liebrecht (Prosadicht., S. 274) und Benfey (Pantschatantra I, S. 519) erwähnen im Zusammenhang mit dem Fablel vom Vil. Mire auch die Belfagorgeschichten als verwandten Stoff. Ob und wie weit das berechtigt ist, wird ein Vergleich der Stoffe lehren.

Ähnliche Erzählungen wie die vom Belfagor gab es schon in der altind. Volksliteratur. Als Quelle wird die Fassung gelten dürfen, die in der Erzählung der 46. und 47. Nacht der Śukasaptati[1]) vorliegt. Die 46. Nacht gehört nicht unmittelbar hierher; doch da sie den ersten Teil der Erzählung der 47. Nacht bildet und zum Verständnis derselben nötig ist, soll wenigstens der Inhalt kurz angegeben werden.

Auf einem Baum vor dem Hause eines Brahmanen wohnt ein Dämon. Dieser flieht aus Furcht vor Karagarā, der bösen

[1]) Text. simpl., ed. Rich. Schmidt, p. 134—138.



Frau des Brahmanen, in den Wald. Auch der Brahmane ergreift schliefslich die Flucht. Unterwegs trifft er den Dämon, der sich erbietet, dem Brahmanen als seinem Herrn nach Kräften zu dienen. Er will eine Königstochter besessen machen und keinem andern Beschwörer als dem Brahmanen weichen; ein zweites Mal werde er sich jedoch nicht vertreiben lassen.[1]) Danach fährt er in die Königstochter, und der Brahmane heilt sie und erhält sie zur Frau, dazu die Hälfte des Königreichs.

In der Erzählung der 47. Nacht wird der Brahmane zum Arzt wider Willen. Es heifst da: Mittlerweile war jener Dämon nach Karṇāvati gegangen und hatte sich der Gemahlin des Königs, Sulocanā, bemächtigt. Diese war des Madana Vaterschwester. Sie wurde aufs heftigste gepeinigt und war nahe daran zu sterben. (Man schickt nun nach einem Beschwörer, der jedoch nicht kommen will.) Da ging der Gatte der Karagarā seiner Frau (d. h. der Königstochter) zu Gefallen hin. Als er dort ankam, wurden ihm vom Könige Śatrughna Ehren erwiesen, und er begab sich dann in das Gemach der Sulocanā. Da jener Dämon ihn herbeikommen sah, fuhr er ihn in einem fort mit barschen Worten an und sagte: „An einer Stelle habe ich meine Zusage gehalten. Jetzt aber, Brahmane, mufst du dich selbst schützen!“ Der Brahmane weifs nun weder Rat noch Hilfe. Wie kann er bestehen? Dies ist die Frage. — Der Papagei: Da erkannte der Brahmane den Dämon und, den richtigen Zeitpunkt erkennend, und indem er ehrerbietig die hohl aneinander gelegten Hände erhob,[2]) sagte er ihm ins Ohr: „Karagarā ist gekommen, Dämon; sie folgt mir eben auf dem Fufse nach, und ich, ihr Gatte, bin nur[3]) hierher gekommen, um dies zu melden.“ Als der Dämon voller Erstaunen dies Wort gehört hatte, erschrak er. Zu dem Brahmanen sagte er: „Ich gehe“, verliefs das Gefäfs und entwich darauf.

Älteren Ursprungs ist vielleicht die 2. Erzählung in der Einleitung des von Hertel mitgeteilten südlichen textus amplior

---

[1]) Die Drohung fehlt bei Benfey (Pantsch. I, S. 520).

[2]) Es entspricht dies unserem Falten der Hände und geschieht als ehrenvolle Begrüfsung oder zum Ausdruck einer Bitte. Daher auch oft einfach im Sinne von „bitten“, „anflehen“ oder „Verehrung erweisen“.

[3]) „nur“ ist gesetzt worden, um dem doppelten Ausdruck für denselben Begriff saṃprāptaḥ und āgataḥ gerecht zu werden.

des Pañcatantra[1]): der überlistete Rākshasa. Ein Rākshasa will sich zur Frau eines Schauspielers schleichen. Da sieht er den Mann mit einem Grabscheit daherkommen. Im Nu verwandelt er sich in einen Esel. Doch als der Schauspieler seiner gewahr wird, legt er ihm die Lasten von 50 Eseln auf. Gegen das Versprechen hohen Lohnes wird er von einem Brahmanen befreit. Er ergreift darauf von der Königstochter Besitz, und der Brahmane heilt sie, was ihm grofse Reichtümer einbringt. Der Rākshasa warnt ihn jedoch davor, ihn ein zweites Mal austreiben zu wollen. Dies gelingt trotzdem und zwar durch die Drohung, der Schauspieler sei mit tausend Eseln gekommen, um ihn zu fangen.

Die Ähnlichkeit beider Erzählungen ist auf den ersten Blick erkennbar. Der Unterschied liegt hauptsächlich darin, dafs im textus amplior des Pañcatantra die eigenartige Rolle des bösen Weibes, die in den Belfagorversionen sogar zum Hauptmotiv erhoben wird, gänzlich fehlt und durch einen andern Zug ersetzt wird. Aus diesem Grunde ist die Fassung, die die Erzählung in der Śukasaptati erhalten hat, als Quelle der Belfagorgeschichten zu betrachten.

Noch zwei andere morgenländische Märchensammlungen indischen Ursprungs, „Die vierzig Veziere“ und „Tausendundein Tag“, enthalten eine Erzählung, die in den Grundzügen, namentlich in der Heilung durch den Arzt wider Willen, mit der Erzählung der 46. und 47. Nacht der Śukasaptati übereinstimmen:

1. „Der Holzhauer und der Geist“ (cf. Adolf Behrnauer, Die vierzig Veziere oder weisen Meister. Ein altmorgenländischer Sittenroman, zum ersten Male vollständig aus dem Türkischen übertragen und mit Anmerkungen versehen. Leipzig 1851. S. 277; dasselbe von Behrnauer übersetzte Märchen auch Weil, Tausendundeine Nacht, Stuttgart 1837, Band I, S. 117 — s. auch Benfey, Pantsch. I, S. 521 f., wo die Geschichte wiedergegeben und mit der indischen Erzählung verglichen ist).

2. Ein persisches Märchen in der Sammlung Tausendundein Tag, Band XI, S. 246 (s. hierzu Benfey, Pantsch. I, S. 522 f.).

Worin berührt sich diese Erzählung mit dem Fablel?

---

[1]) Hertel, Über einen südlichen textus amplior des Pañcatantra. (In: Z. d. Deutschen morgenländ. Gesellschaft. Bd. 60, S. 778 ff., und Bd. 61, S. 20 ff.)



1. Die Heilung wird von einem improvisierten Arzt vollzogen, der diese Rolle, wenigstens das zweite Mal (47. Nacht), auch nicht ganz freiwillig übernimmt.

2. Der „Arzt" ist genötigt, zu einer List seine Zuflucht zu nehmen.

3. Das von ihm gebrauchte Heilmittel besteht in der Furcht (cf. III. Motiv des Fablels). Dabei ist allerdings ein wesentlicher Unterschied nicht zu verkennen. Sowohl die Anwendung der List als auch der Furcht richten sich nicht gegen den Kranken selbst, sondern gegen einen die Krankheit erregenden bösen Geist, so dafs sich also der Arzt eigentlich gar nicht unmittelbar an den Kranken wendet. Trotzdem ist der Schritt von der Vertreibung des Dämons in der indischen Erzählung bis zur „Heilung" von körperlich Kranken durch Einschüchterung im Fablel nicht sehr grofs. Denn äufserlich betrachtet, liegen die Verhältnisse doch so: Es ist hier wie dort ein Kranker vorhanden und ein Arzt, und es findet eine Bedrohung statt und infolgedessen eine Gesundung. Scheidet man den Dämon aus, so bleiben der Arzt und der Kranke übrig. Die Erregung von Furcht und Schrecken kann sich daher nur noch gegen den Kranken richten und mufs auch entsprechend auf etwas andere Weise herbeigeführt werden; dabei wird dann aus der psychischen, wenigstens äufserlich, eine physische Heilung.

Eine Ähnlichkeit ist also vorhanden. Dies ist aber durchaus nicht gleichbedeutend mit einem historischen Zusammenhange beider Erzählungen. Gegen eine solche Annahme spricht auch die Tatsache, dafs die Erzählung der 47. Nacht der Śuk. in der abendländischen Literatur in einer andern Form schon frühzeitig Verbreitung gefunden hat, die den Zusammenhang mit der indischen Fassung auf den ersten Blick erkennen läfst.[1])

Die älteste uns bekannte Version dieser okzidentalen Form ist in Jehan le Fèvres Matheolus enthalten, einem Werke,

[1]) Freilich ist die Variabilität der Erzählungsstoffe gelegentlich erstaunlich grofs; findet sich doch sogar u. U. dieselbe Erzählung mehrere Male in ganz verschiedener Gestalt bei demselben Schriftsteller, wie z. B. Schönbach im II. Teil seiner Studien über Caesarius von Heisterbach (Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Klasse. 163. Band, 1. Abhandlung) an zahlreichen Stellen zeigt. Die annähernd gleichzeitige Verbreitung eines eingewanderten fremden Stoffes in so wesentlich verschiedener Form ist aber wohl ausgeschlossen.



dessen Hss. wahrscheinlich bis ins 14. Jahrhundert[1]) zurückgehen. Die Erzählung umfaſst hier die Verse 3858 bis 4026. Ein Arzt schlieſst aus Begehrlichkeit mit einem Teufel einen Pakt, wonach er Menschen besessen machen will, die dann der Arzt heilen soll.[2]) So kommt denn auch wirklich eine Reihe von Heilungen zustande, und die beiden erwerben groſse Schätze. Da beschlieſst der Teufel, „tricheur, fraudeur et decevable", den Arzt zu verderben. Er fährt in eine Königin und bereitet ihr groſse Qualen. Man holt den durch seine Wundertaten berühmt gewordenen Arzt herbei und eröffnet ihm, daſs er gehängt werde, wenn er die Kranke nicht bis zu einem bestimmten Tage heile. Da nun der Teufel trotz aller Bemühungen diesmal nicht entweichen will, so muſs der Arzt zu einer List greifen. Der Teufel hatte ihm, als sie bekannt wurden, erzählt, daſs für ihn die schlimmste Qual „le lien de mariage" sei, schlimmer als die Hölle, und daſs er lieber „la plus crueuse flamme" erleiden, als zu seiner Frau zurückkehren wolle. Dies macht sich der Arzt zunutze. Er läſst eine schön geputzte Frau kommen, während eine groſse Anzahl Musikanten einen Höllenlärm vollführen muſs, und meldet dann dem Teufel, daſs sein Weib komme, um ihn von neuem zu plagen. Darob packt diesen ein solcher Schrecken, daſs er auf Nimmerwiedersehen verschwindet.

Jedenfalls haben wir hier eine wenn auch mittelbare Nachahmung des indischen Vorbildes vor uns. Wie der Dichter des Matheolus sagt, hat er die angeführte Erzählung in einem Buche gefunden (L'en dit qu'il n'est si grant orage Com de torment de mariage. En escrit le puet on trouver, Et par cest exemple prouver Qu'on ne doit pas tenir a fable,[3]) welche Verse man in dem eben angeführten Sinne deuten kann, wie auch der Herausgeber in einer Anmerkung in Band II, Seite 192 hervorhebt). Welches Buch gemeint ist, wissen wir nicht. Leider fehlt an dieser Stelle die Originallesart des lateinischen Textes, die uns vielleicht mehr verriete.

---

[1]) Cf. Les Lamentations de Matheolus et le Livre de Leesce de Jehan le Fèvre, de Resson, par A.-G. van Hamel. Tome premier Paris 1892, tome deuxième 1905. I, Introduction (Seite VIII ff.).

[2]) Exorzismen wurden im M.-A. häufig vorgenommen, cf. Roskoff, Geschichte des Teufels. Leipzig 1869. II. Bd., S. 178.

[3]) v. 3853 ff.

Dasselbe Motiv behandelt eine Fabel des Abstemius[1]: De Daemone uxorem recusante. Ein Dämon beschliefst nach dem Tode seiner eigensinnigen und mürrischen Frau, sich nicht wieder zu verheiraten. Als er in einen Menschen gefahren ist, vermag ihn niemand zu vertreiben. Der Exorzist, der weifs (woher ist nicht gesagt), dafs dem Dämon der Gedanke an die Frau die gröfste Qual bereitet, droht, ihm eine Frau zu geben, worauf der Böse sofort entweicht. — Von einem Arzt wider Willen ist hier also nicht die Rede. Literarisch steht diese Fassung zweifellos tiefer als die vorigen.

Der Arzt aus Zwang erscheint dann wieder in den verschiedenen Versionen der Geschichte vom Belfagor. Die erste Bearbeitung bildet Machiavellis bekannte Novelle „Belfagor",[2] die 1549 (18 Jahre nach des Verfassers Tode) erschien. Vier Jahre früher erschien eine gleichnamige Erzählung von Brevio.[3] Zur Frage der Autorschaft cf. Gargani in der Einleitung zur zitierten Ausgabe von Machiavellis Belfagor; auch: Dionisio Pedagogo in der Vorrede zu der Ausgabe Brevios 1799 (= 1819, s. Fufsnote 2).

Die Belfagorgeschichte erzählt auch Doni in seinem Buche La Libraria del Doni Fiorentino;[4] Nella quale sono scritti tutti gli Autori volgari, con cento discorsi sopra quelli; Tutte le tradottioni fatte dall' altre lingue, nella nostra, & una tauola generale, come si costuma fra Librari. Opera utile etc., und zwar im zweiten Teil: La seconda Libraria, Vinegia 1551, fol. 89 ff. Doni spricht in der Vorbemerkung, die er der Novelle vorausschickt, von dem Original, das er in der Hand gehabt habe; vielleicht ist damit die bei Dunlop-Liebrecht l. c. S. 273 erwähnte lateinische Handschrift gemeint.

---

[1]) Mythologia Aesopica, in qua Aesopi fabulae graecolatinae CCXCVII. etc. Adiiciuntur insuper Phaedri, Avieni, Abstemii fabulae. Opera & Studio Isaaci Nicolai Neveleti. Francoforti 1610. S. 615 f.

[2]) Belfagor Arcidiavolo. Novella di Niccolò Machiavelli, riscontrata sull'Originale dell'Autore. Firenze 1869. — (Neudruck nach der Originalausgabe vom Jahre 1549 im Asino d'Oro [Magliabechiana III, VII. 315]).

[3]) Novelle di Monsig. Giovanni Brevio. Edizione formata sulla rarissima di Roma, per Antonio Blado Asolano, del 1545. — 1799 (nach Gargani, S. 15, falsches Datum und 1819 dafür einzusetzen), VI. Novelle (S. 65—82). — Cf. Bart. Gamba, Delle Novelle italiane in prosa. Firenze 1835. p. 89 f.

[4]) Cf. Bart. Gamba, l. c. p. 100.



Die Erzählung ist auch in der Novellensammlung des Sansovino und der französ. Übersetzung von Chappuys, den „Facetieuses Journées“ (Paris 1583), III, 4, abgedruckt, und zwar in der Fassung Brevios. Sie bildet bei Sansovino die siebente Novelle der Giornata Terza des Buches Cento Novelle scelte da più Nobili Scrittori della Lingua Volgare, I. Auflage, Venetia 1562 (die mir vorliegende Auflage ist die vom Jahre 1571).[1])

Eine freiere Bearbeitung des Stoffes (Dunlop-Liebrecht, Prosadicht. 273 a: „sehr verstümmelt“) bietet Straparola, Piacevoli Notti[2]) II, 4.

Mit kleinen Abweichungen (nach der Stelle in der Schlufsbemerkung: „. . . en comparant cette version avec l'original, vous y trouverez un assez grand nombre de traits que i'y ay adjoûtez, & ie croy qu'il est à propos de vous en advertir: Mais i'espere aussi que les personnes equitables reconnoistront que ie n'ay rien gasté. Peut-estre mesme qu'en quelques endroits Machiavel n'auoit pas dit tout ce qu'il eust bien voulu dire; &, pour parler plus nettement, mais sans pourtant me flatter beaucoup, ie croy que le François vaut bien l'Italien pour le moins“ sollte man bedeutendere erwarten) ist Machiavellis Novelle ins Französische übersetzt von Tannegui Le Févre.[3])

In Versen hat sie bekanntlich La Fontaine[4]) bearbeitet.

Auch der florentinische Dichter Fagiuoli[5]) hat die Geschichte von Belfagor in Verse gesetzt. Als Vorbild hat ihm augenscheinlich ebenfalls Machiavellis Novelle gedient, wenn auch vielleicht nicht unmittelbar, worauf eine Stelle der Einleitung zu seinem Gedichte schliefsen lassen könnte (Delle cave di

---

[1]) Cf. Bart. Gamba, l. c. p. 252 ff.

[2]) s. S. 46 Fufsnote 2.

[3]) Le Févre, Le Mariage de Belfegor, Nouvelle Italienne. s. l. 1664 (in einem Bande erschienen mit den „Poetes Grecs“ desselben Verfassers, Saumur 1664).

[4]) Contes et Nouvelles en vers. De M. de la Fontaine. Nouvelle Edition revûe & augmentée de plusieurs Contes du même Auteur etc. Amsterdam 1700, Bd. I, S. 159—169 — in der Ausgabe von Mathieu Marais (Paris 1858) S. 382—392 (Livre cinquième, VII) — in der Sammlung Fables choisies von 1694 XXVI[e] fable.

[5]) Rime Piacevoli di Gio. Battista Fagiuoli Fiorentino. Firenze 1729. Parte prima, capitolo XL (p. 355—385).



Fiesole fu ella Trovata nell' Archivio delle Fate: E Le Nozze del Diavolo s'appella, u. ff. Verse). Fagiuoli erzählt die Geschichte viel breiter als La Fontaine, namentlich den Anfang: bis zur Wahl Belfagors zum Abgesandten der Hölle umfaſst Fagiuolis Erzählung 327 Verse gegenüber 52 bei La Fontaine; bei Fagiuoli folgen dann noch 559, bei La Fontaine 269. Fagiuolis Darstellung ist fesselnd und lebendig und voll humoristischer Wendungen.

An die Stelle des Dämons der indischen Erzählung tritt in den Belfagorgeschichten der Teufel. Was ihn dazu bewegt, einem Menschen zur Rolle eines erfolgreichen Arztes zu verhelfen, ist Dankbarkeit für eine Hilfeleistung in verzweifelter Lage. In diese aber ist er durch die Schuld eines Weibes geraten, und damit sind wir beim Ausgangspunkt und leitenden Motiv angelangt. Der Hauptinhalt läſst sich folgendermaſsen zusammenfassen:

Die Klagen der zur Hölle gelangenden Seelen der Männer, daſs an ihrem Unglück nur ihre Verheiratung schuld sei, veranlassen den Höllenfürsten Pluto, zur Ergründung der Berechtigung dieser Klagen einen Boten aus dem Reiche der Hölle zur Erde zu entsenden. Das Los trifft den Erzteufel Belfagor. Er verpflichtet sich, eine Frau zu heiraten, zehn Jahre mit ihr zusammen zu leben und nach Ablauf der Zeit wieder zur Hölle zurückzukehren, um von seinen Erfahrungen zu berichten. Mit der hübschen Summe von hunderttausend Dukaten versehen, bricht er auf und läſst sich als Roderigo von Castilien in Florenz nieder. (Straparola: Auf die Klagen der Ehemänner hin beschlieſst der Teufel, sich zu verheiraten.)

Er heiratet dort Onesta, ein junges Mädchen aus einer ehrbaren und angesehenen, aber armen und kinderreichen Familie. Ihr Hochmut und ihre Zanksucht vergällen ihm bald das Leben; auch ist sie wie ihre Familie so anspruchsvoll und verschwenderisch, daſs Roderigo tief in Schulden gerät. Auf der Flucht vor seinen Gläubigern gewährt ihm ein Bauer, Gian Matteo del Brica, Unterschlupf und rettet ihn so vor den Verfolgern. Nachdem Roderigo sein ganzes Miſsgeschick erzählt hat, verspricht er seinem Retter, ihn aus Dankbarkeit reich zu machen. Als Mittel dazu dienen zwei „Heilungen" von Besessenen durch Austreibung des Belfagor. Nach der zweiten kündigt der

Teufel dem Bauern jedoch an, daſs er nun seine Verbindlichkeiten erfüllt habe, und warnt ihn, ihm wieder zu nahe zu kommen. Bald darauf verbreitet sich die Nachricht, daſs „una figliuola di Lodouico septimo,[1]) Re di Francia, era spiritata.“ Trotz aller Ausflüchte muſs Gian Matteo der Aufforderung des Königs gehorchen und sich nach Paris begeben. Sein Einwand, daſs seine Kunst der Hartnäckigkeit mancher böser Geister nicht gewachsen sei, bringt ihm nur die Drohung ein, er werde gehängt werden, wenn er die Prinzessin nicht gesund mache. Seine Heilversuche sind zunächst erfolglos. (Straparola: Als Pangrazio Stornello heiratet er Silvia Ballastro, ein vornehmes Fräulein von hoher Schönheit und Anmut, und nimmt zum „compare dall' anello“ Gasparino da ca' Boncio. Die grenzenlose Begehrlichkeit der Frau vertreibt ihn bald, und er geht nach Melfi, wo er den Herzog besessen macht. Auch Gasparino Boncio, wegen eines Vergehens aus seiner Heimat verbannt, kommt nach Melfi. Da er zu anderer Tätigkeit nicht tauglich ist, gibt er sich dem Glücksspiel hin. Seine Spielgenossen ertappen ihn beim Betruge, und aus Rache empfiehlt ihn einer von ihnen dem kranken Herzog als Arzt, indem er dem Fürsten erzählt, daſs sich jener seiner Kunst gerühmt habe, alle Geister austreiben zu können. So wird Gasparino Boncio zum Arzt wider Willen. [I. Motiv des Fablels.] Alle Heilversuche, die er aus Furcht vor der ihm angedrohten Todesstrafe unternimmt, sind aber vergeblich. Und doch haben sie einen Nutzen: er erfährt, wer der böse Geist ist, und dessen Leidensgeschichte.)

Der Bauer wendet nun eine ähnliche List an wie der Arzt im Matheolus. Er läſst ein Gerüst mit einem Altar darauf errichten und in Gegenwart der Kranken und einer glänzenden Versammlung weltlicher und geistlicher Herren sowie einer groſsen Volksmenge eine Messe lesen. Das erweckt natürlich nur den Spott des Teufels. Als aber, wie im voraus bestimmt, plötzlich von einem Ende des Platzes her mit lautem Getöse eine groſse Anzahl Musikanten aufzieht, wird der Böse stutzig und fragt, was das bedeuten solle. Kaum hat ihm der schlaue Bauer erwidert, seine Frau sei gekommen, ihn zu suchen, als er eiligst entweicht und zur Hölle hinabfährt. (Bei Strapa-

[1]) Bemerkung hierzu: „Nono piuttosto“ usw.

rola nur der Aufzug der Musikanten zur Vorbereitung der Heilung; das Weitere ähnlich.)

Machiavellis Belfagor zeigt auf den ersten Blick auffallende Ähnlichkeit mit der aus dem Matheolus auf Seite 61 mitgeteilten Erzählung. Die charakteristischen Züge sind beiden durchweg gemeinsam, und der Unterschied liegt im wesentlichen in der weiteren Ausschmückung und gefälligeren Darstellung bei Machiavelli. Namentlich erfährt der Pakt zwischen dem Bauern und dem „Arzt“ bei Machiavelli eine ungleich geschicktere Motivierung, und es liegt schon hierin ein humoristisches Moment, das im Matheolus sowie in der Erzählung der 46. Nacht der Śukasaptati an dieser Stelle gänzlich fehlt.

Machiavellis Belfagor[1]) hat die Anregung zur Dichtung zweier englischer Dramen gegeben, nämlich

1. Grim the Collier of Croyden; or, The Devil and his Dame; with the Devil and Saint Dunston. By J. T. London 1662;[2])

2. Belphegor: or, The Marriage of the Devil: A Tragi-Comedy. By Mr. Wilson. London 1661.[3])

Das erste der genannten Dramen berührt sich allerdings nicht mit dem Vilain mire. Es kam dem Dichter lediglich darauf an zu zeigen, dafs die vor den Höllenfürsten gebrachten Klagen als stichhaltig befunden wurden.[4]) Dies gelingt ihm in der Tat so gut, dafs man es Belfagor einigermafsen nachfühlen kann, wenn er bei seiner Rückkehr in die Hölle ausruft: „Hell, I salute thee! now I feel myself Rid of a thousand torments. O vile earth, Worse for us devils than hell itself for men!“ Zwar kommt auch eine Heilung vor (Akt I, Szene I); sie besteht jedoch einfach darin, dafs Belfagor der Tochter

---

[1]) Eine englische Übersetzung von Machiavellis Belfagor erschien bereits 1680 und rührt von Wharton her. (Cf. Dramatists of the Restoration. Wilson. Edinburgh und London 1874. p. 283.)

[2]) Jedenfalls schon vor 1600 gedichtet. (Cf. W. Carew-Hazlitt, A Select Collection of Old English Plays. Vol VIII. London 1874. p. 388.)

[3]) Cf. The Dramatic Works of John Wilson, a. a. O. S. 279—382.

[4]) Ähnliche „Moral“ („Es sey pesser zo won vnd wachen Pey leben, scorpion vnd trachen, Den pey aim poshaftigen weib. . . . Ein pos weib sey in vngefel Vil pitrer, den der dot vnd hel“) in Hans Sachsens Schwank: Der man floch sein pös weib von himel pis in die hel. (Sämtl. Fabeln u. Schwänke von Hans Sachs. ed. Edmund Goetze. Halle 1894. 2. Bd., S. 121—125.)

des Earl of London, die von Geburt an stumm ist, vom Safte einer wundertätigen Pflanze zu trinken gibt.

Anders in dem an zweiter Stelle genannten Lustspiel, das auch als Kunstwerk wesentlich höher steht als der Grim. Es ist eine geschickte Verarbeitung der Novelle Machiavellis, bietet eine gute Charakteristik der Personen und wirkt nirgends langweilig. Auf die Abweichungen von Machiavelli, die Wilson im Vorwort (The Author to the Reader) zum Teil selbst hervorhebt, soll hier nicht weiter eingegangen werden. Für unsern Zweck kommt nur die 2. Szene des V. Aktes in Betracht. Diese stellt eine Heilung dar, bei der der Arzt als Arzt wider Willen erscheint und seine Zuflucht zu einer List nehmen mufs. Dafs, wie in der Novelle Machiavellis, bereits zwei Heilungen ohne Schwierigkeiten erfolgt sind, Belfagor, alias Roderigo, sich aber entschieden weigert, sich ein drittes Mal aus einer besessenen Person austreiben zu lassen, erfahren wir in der 3. Szene des IV. Aktes. In der nächsten Szene desselben Aktes wird daher der einstige Retter Belfagors, hier „a vineyard-keeper" namens Mattheo, zum Arzt wider Willen. Die Heilung selbst hat durch Wilson eine recht humorvolle und dramatisch wirksame Behandlung erfahren. —

Der Verwandtschaftsgrad der Haupttypen läfst sich leicht aus folgender Übersicht erkennen.

**Śukasaptati und textus amplior des Pañcatantra.**

Vor der boshaften Frau fliehen Dämon und Brahmane. — P.: Ein Rākshasa verwandelt sich aus Furcht vor einem Schauspieler, dessen Frau er besuchen will, in einen Esel; er mufs als solcher harte Arbeit verrichten.

Der Dämon will ihm als seinem früheren Hausherrn dienen. Versprechen für eine Heilung; Warnung für weiterhin (bei Benfey andere Lesart). — P.: Der Rākshasa wird gegen das Versprechen hohen Lohnes von einem Brahmanen befreit.

Schon erste Heilung nicht ohne Schwierigkeit; Heirat der Königstochter. — P.: Besessenheit der Königstochter; Heilung; Reichtümer als Lohn; Warnung.

Zweite Heilung auf Zureden von Frau und Schwiegervater (List: nur gekommen, um die Ankunft der Frau zu melden). — P.: Drohung, der Schauspieler sei gekommen, den R. zu fangen.

**Vierzig Veziere.**

Die boshafte Frau wird auf ihren Wunsch in einen Brunnen hinabgelassen.





Statt ihrer wird ein Dämon herausgezogen. Versprechen der Dankbarkeit (ohne Einschränkung) für die Befreiung von dem Zusammensein mit dem Weibe.

Erste Heilung glatt; Heirat der Königstochter.

Zweite Heilung („Arzt“ sofort bereit, da ahnungslos) durch List wie in der Śukasaptati (Behauptung, die Frau habe sich aus dem Brunnen gerettet usw.).

Tausend-undein Tag.

Die boshafte Frau wird vom Manne in einen See gestürzt; Flucht der Dämonen.

Drohung eines derselben, den Ruhestörer zu töten; dann auf Bitten freundliche Gesinnung.

Umringelung der Kaisertochter (durch den Dämon als Schlange); Bannung.

Umringelung der Vezierstochter; Bannung durch List wie in der Śukasaptati und den Vierzig Vezieren.

Matheolus.

Boshafte Frau eines Teufels; Flucht des Teufels.

Vertrag mit einem Arzt (Motiv auf seiten des Arztes: Habsucht; Verhalten des Teufels unmotiviert).

Viele Heilungen glatt; dann Beschlufs des Teufels, den Arzt zu verderben (unmotiviert).

Schwierigkeiten bei der nächsten Heilung: Androhung von Todesstrafe und Boshaftigkeit des Teufels; List (Musikerchor, geputzte Frau).

Abstemius.

Böses Weib eines Dämons gestorben; Vorsatz, nicht wieder zu heiraten.

Besessenheit eines Menschen; vergebliche Bemühungen eines Exorzisten (bisher keine Beziehung zum Dämon).

Drohung des Exorzisten, ihm eine Frau zu geben (in dem Gedanken: „nullum uxore maius tormentum“). Erfolg wie in der Śukasaptati usw.

Machiavellis Belfagor.

Klagen der Seelen; Entsendung Belfagors; Verheiratung und Flucht Belfagors.

Rettung in Gefahr durch einen Bauern; Versprechen (Motiv: Dankbarkeit).

Zweite Heilung glatt; Drohung nach der zweiten.

Dritte Heilung durch List (grofse Vorbereitungen: Volksmenge, Messe, Musikerchor; weiteres wie in der Śukasaptati u. ff.).



Das Belfagormotiv kehrt auch in den europäischen Volksliteraturen in einer Anzahl von Variationen wieder. Hier nur kurz folgende Belege:

1. In dem magyarischen Märchen „Des Teufels Schrecken“ [1]) trifft ein Teufel nach der Flucht vor seinem bösen Weibe in der Einsamkeit des Waldes ein Wurzelmännchen, das dieselben üblen Erfahrungen in der Ehe gemacht hat. Weiterer Verlauf ähnlich wie im Matheolus; doch geht die Untreue von dem habsüchtigen Wurzelmännchen aus. Die List beschränkt sich auf die Drohung mit dem Kommen der Frau.

2. Das slavonische Volksmärchen „Das böse Weib und der Teufel“ [2]) hat Ähnlichkeit mit der Fassung der Vierzig Veziere (s. S. 67f.). Die 2. Heilung geschieht wider Willen wie im Matheolus.

3. Auch das serbische Märchen „Ein böses Weib“ [3]) erinnert in den Hauptzügen auffallend an die Version der Vierzig Veziere; doch erfolgt die Drohung nach der 1. Heilung, wie in der Śukasaptati. Den Zug, daſs die dem bösen Weibe während des unfreiwilligen Beieinanderseins zugekehrte Körperhälfte des Teufels ergraut ist, hat es mit dem slavonischen Märchen gemein.[4])

4. Gröſsere Abweichungen bietet das böhmische Märchen „Käthe und der Teufel“ [5]). Ein Schäfer befreit den Teufel von einem bösen Weibe, das er auf keine Weise hat loswerden können. Der Teufel will sich ihm erkenntlich erweisen, indem er ihm weichen will, wenn er die beiden ruchlosen Stellver-

---

[1]) Märchen der Magyaren, bearbeitet und herausgegeben von Georg Gaal. Wien 1822. Seite 72—76.

[2]) Joh. N. Vogl, (Slavon.) Volksmärchen. Wien 1837. S. 123—138.

[3]) Volksmärchen der Serben v. Wuk Stephanowitsch Karadschitsch. Berlin 1854. S. 216/221. (Ins Deutsche übersetzt von seiner Tochter Wilhelmine.) — Vgl. Benfey, Pantsch. I, S. 523.

[4]) Ein anderes serbisches Märchen mit derselben Überschrift („Zla žena“, in Pučke Pripoviedke i Piesme. Sabrao i spisao Mijat Stojanović. U Zagrebu 1867. S. 133 ff.) erzählt abweichend von 2, 4 und 6, daſs der Mann nicht nur den Teufel, sondern danach auch seine Frau aus dem Brunnen, in den er sie gestürzt hat, heraufzieht, und daſs diese sich dann bessert.

[5]) Joseph Wenzig, Westslawischer Märchenschatz. Ein Charakterbild der Böhmen, Mährer und Slowaken in ihren Märchen, Sagen, Geschichten, Volksgesängen und Sprichwörtern. Leipzig 1857. (Kulturgeschichtliche Hausbibliothek. I. Bd. S. 167 ff.)



treter des ebenso schlechten Fürsten holen will; nur den Fürsten dürfe der Schäfer nicht befreien. Hier ist also überhaupt von keiner Heilung die Rede. Die Anwendung der List bei der 3. Rettung wie in den übrigen Versionen.

5. Das finnische Märchen „Der Arzt und die Seuche" [1]) stimmt mit der Fassung der Vierzig Veziere überein; nur tritt an die Stelle des Teufels die Seuche in Gestalt eines Weibes, woraus sich die Abweichungen leicht ergeben.

6. Im polnischen Märchen „Aus der Hölle" [2]) haben wir nichts anderes als den in Polen lokalisierten Belfagor Machiavellis vor uns.

7. Auch die spanische Volksliteratur bietet eine Parallele: La Suegra del Diablo. [3]) Hier ist es die Schwiegermutter, vor der der Teufel flüchtet. Eine Alte, ein Ausbund von Häfslichkeit und Bosheit, wird durch das träge und flatterhafte Wesen ihrer Tochter so sehr gereizt, dafs sie den Wunsch ausspricht, sie möge den Teufel heiraten. Bald findet sich auch ein Freier, der alle nur denkbaren äufseren Vorzüge besitzt und daher nicht abgewiesen wird. Die Mutter schöpft aber Verdacht und weifs es so einzurichten, dafs sich ihr Schwiegersohn in einer Phiole fängt, als er, durch einen geweihten Zweig verjagt, durch das Schlüsselloch entschlüpfen will. Die gut verschlossene Phiole stellt sie auf dem Gipfel eines hohen Berges nieder. Nach zehn Jahren, einer Zeit ungetrübten Glückes für die Menschheit, wird der Teufel zufällig durch einen Soldaten befreit. Aus Dankbarkeit will er seinen Retter reich machen, indem er in eine Königstochter fahren und sich nur von ihm vertreiben lassen will. Damit sollen sie quitt sein. Der Soldat versucht aber mit grofser Zuversicht, ihn ein zweites Mal zu bannen. Da der Teufel nicht weichen will, der Soldat ihn aber bei Todesstrafe binnen drei Tagen austreiben soll, so mufs er die bekannte List anwenden: er läfst die Glocken sämtlicher Kirchen läuten und antwortet dem Teufel auf seine

---

[1]) Magazin für die Literatur des Auslandes. 51. Bd. Berlin 1857. Nr. 54. S. 216.

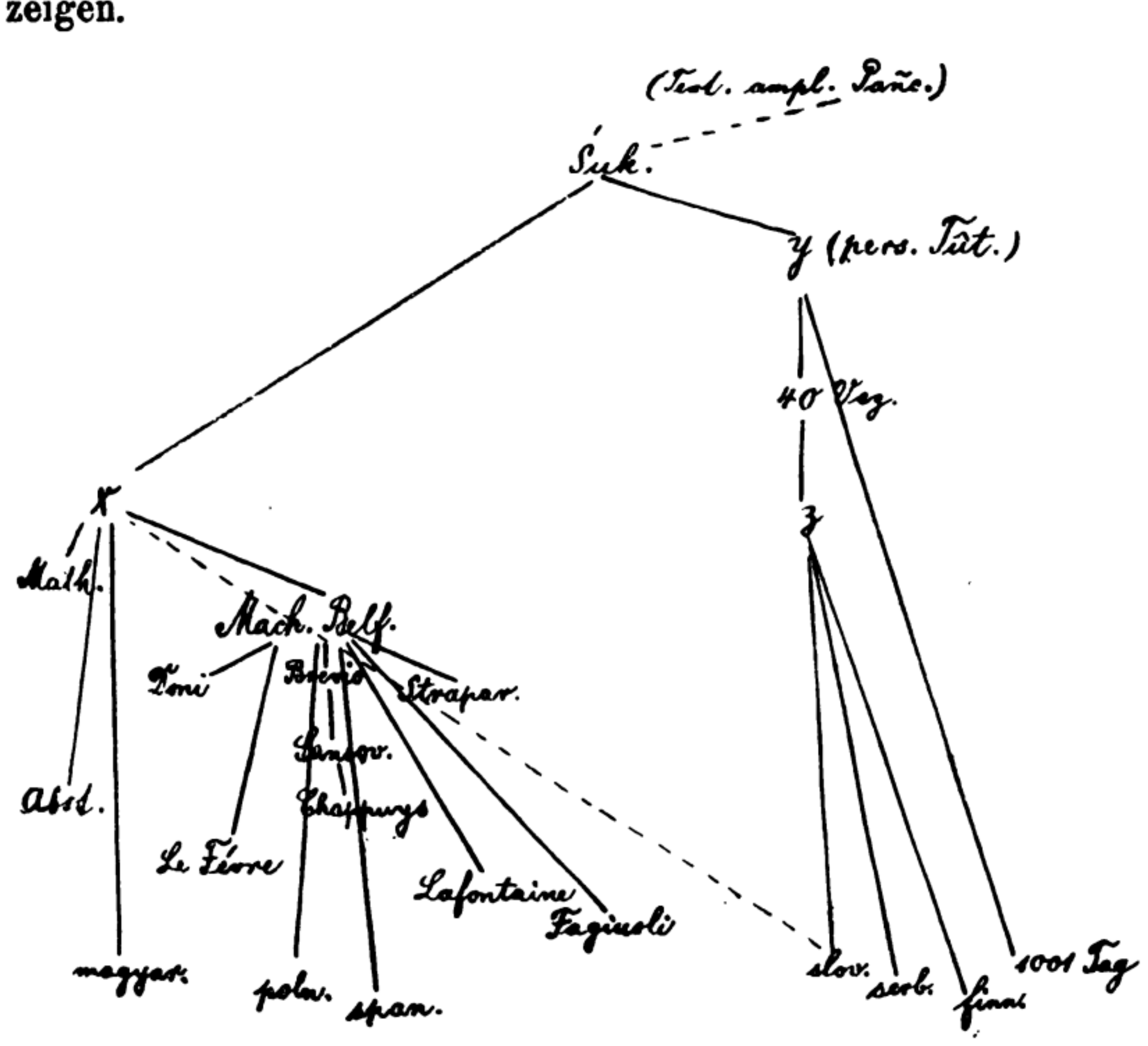
[2]) Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben von Karl Gutzkow. Jahrg. 1857, Nr. 45 (Neue Folge. 2. Bd., S. 705—710).

[3]) Cuentos y Poesías populares Andaluces, coleccionados por Fernan Caballero. Sevilla 1859. p. 148—163.

Frage nach der Bedeutung des für ihn höchst unangenehmen Läutens, daſs seine Schwiegermutter ankomme. Dies hat dann sofort den gewünschten Erfolg.

Eine genaue Nachprüfung auch aller übrigen von Benfey (Pantsch. I, S. 510 ff.) als verwandt bezeichneten Stoffe ergab, daſs diese entweder in einer allzu entfernten Beziehung zu unserm Thema stehen (z. B. die 12. Erzählung im 5. Buche des Pantsch., auch die von Taylor[1]) und die von Wilson[2]) mitgeteilte neuindische Form), oder daſs sich an der bezeichneten Stelle gar nichts Ähnliches finden lieſs (z. B. nirgends in Robert Chambers, Popular Rhymes of Scotland, Edinburgh 1826).

Wie das Verwandtschaftsverhältnis der besprochenen Belfagorgeschichten gedacht ist, möge noch folgende Übersicht zeigen.




---

[1]) William Taylor, Or. Hist. Manuscr., in the Tamil Language translated. Madras 1835. I, p. 58.

[2]) Wilson, Anal. Account of the Pancha Tantra. In: Transact. of the Royal Asiatic Soc. of Great Brit. London 1827. I, p. 155—200.

### D. Zur Frage nach der Entstehung.

Als Schwankdichtung steht das Fablel vom Vilain Mire der Gruppe derjenigen Märchen nahe, die eine Komposition oder Kontamination von Märchen- und Schwankmotiven darstellen, den Märchennovellen. Die in diesen am häufigsten auftretenden Motive, von Thimme (Das Märchen,[1]) S. 33) als Charaktermotive bezeichnet, haben das gemein, „daſs sie des Altertümlichen und Wunderbaren entbehren und einfach aus der Erfahrung des Alltagslebens genommen sind, aus dem Zusammenleben zwischen Mensch und Mensch oder auch zwischen Mensch und Tier“. Die lebendige Dichtung verwendet sie unbedenklich neben den Märchenmotiven im engeren Sinne, und auch die Märchensammlungen, besonders die groſsen orientalischen, enthalten neben eigentlichen Märchen auch Fabeln, Legenden, Schwänke, Mythen, ja ganze Romane und Heldensagen (v. d. Leyen, Das Märchen,[2]) S. 75). Auch die Art der Überlieferung ist bei der Schwankdichtung dieselbe wie beim Märchen, da beide Volksdichtungen sind. Die Erörterung der Frage nach dem Ursprung kann daher eine Stellungnahme zu den bekannten Hypothesen oder Theorien über die Entstehung der Märchen nicht ganz umgehen.

Was unser Fablel betrifft, so erscheint die älteste literarische Gestaltung (oben in diesem Sinne als Quelle bezeichnet) des ersten und zweiten Motivs in der Śukasaptati. Für das dritte Motiv lieſs sich ein orientalischer Ursprung nicht nachweisen, und auch in der abendländischen Literatur war eine gemeinsame Urform nicht wohl auffindbar. Die Belfagorgeschichten können nur als eine Art Parallele gelten. Die älteste literarisch fixierte Form bietet hier, soweit unsere Kenntnis des vorhandenen Materials reicht, wie beim ersten und zweiten Motiv, die indische Literatur. Die Art und Gestaltung der Motive machte es auch möglich, ihre Wanderung über weite Gebiete hin zu verfolgen und den Verwandtschaftsgrad der verschiedenen Formen mit einiger Sicherheit zu erkennen.

---

[1]) Adolf Thimme, Das Märchen. (Handbücher zur Volkskunde, Bd. II.) Leipzig 1909.

[2]) Friedrich von der Leyen, Das Märchen. Ein Versuch. (Wissenschaft und Bildung. Einzeldarstellungen aus allen Gebieten des Wissens. ed. Herre. Bd. 96.) Leipzig 1911.

Nun lassen sich aber die angeführten Fablelmotive, die eigentlich Motivgruppen sind, noch in einfachere Grundformeln oder Urmotive auflösen, und auch in einer Reihe von Nebenzügen sind noch Spuren anderer Motive zu erkennen. So bilden die Ehe zwischen einem ritterbürtigen armen Fräulein und einem reichen Bauern, die schlechte Behandlung der Frau durch ihren Mann, die Rache dafür, die Heilung einer angeblich unheilbaren Prinzessin durch Lachen, der Zaubertrank, der alle Gebresten heilt (von Thimme a. a. O. S. 65 f. auf den Wunschtraum zurückgeführt), die Deutung gewisser Krankheiten als Besessensein, ihre Heilung durch einen Zauberer, die Prellung des Teufels im Belfagor, die Ablegung des Fehlers am Schlufs der Geschichte und manches andere Motive für sich, ganz zu schweigen von der Fülle der einzelnen Motive in späteren Gestaltungen, z. B. im Grillo.

Wo und wie diese Urmotive entstanden sind, ist eine Frage für sich, und es würde eine ganze Reihe von Spezialuntersuchungen psychologischer und ethnologischer Art erfordern, sie zu beantworten. Das würde aber den Rahmen unserer Einleitung weit überschreiten. Hier konnte es sich nur darum handeln, eine bestimmte literarische Gestaltung, in der Motive oder Motivgruppen erscheinen, zum Gegenstande der Untersuchung zu machen. Wenn dabei der Weg einige Male nach Indien führte, so ist dies allerdings in gewissem Sinne eine Stütze für die bekannte indische Theorie, natürlich aber nur für den erörterten Einzelfall und auch da ohne Anspruch auf absolute Beweiskraft. Es verbietet sich daher von selbst, verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen und, besonders auch da die Frage nach dem Ursprung der Einzelmotive hier offen bleiben mufs, ein Pro oder Contra im Hinblick auf die verschiedenen Märchentheorien auszusprechen.

---

## 2. Die Handschriften.

Das Fablel vom Vilain Mire ist in drei Handschriften überliefert:

### 1. Handschrift A

in Paris, Bibl. Nat., franç. 837 (anc. 7218), fol. 139r°—141r°. XIII. Jahrh. (Beschrieben von Paulin Paris, Manuscrits, t. VI, p. 404—416; Catalogue des Mss. fr. I, 94 ff.)

### 2. Handschrift B

in Bern, Stadtbibliothek, Nr. 354, fol. 49v°—52r°. (Beschrieben im Cat. cod. Bern., p. 338—344.)

### 3. Handschrift C

in Berlin, Königl. Bibliothek, Hamiltonhandschrift Nr. 257, fol. 11b—13b. Ende des XIII. Jahrh. Die Hs. wurde zuerst von Raynaud Rom. XII, 209 ff. beschrieben. Dann besser von Georg Ebeling in den Abhandlungen für Tobler 1895, S. 321 bis 341. Hier werden auch die Irrtümer der Raynaudschen Beschreibung richtig gestellt.

Montaiglon und Raynaud geben die Varianten der Berner Hs. nach ihrem eigenen Geständnis (M.-R., Recueil, Bd. III, S. 370 u. ö.) nicht nach der Handschrift selbst, sondern nach einer in der Bibl. Nat. befindlichen Abschrift (coll. Moreau, 1720, Mouchet 46, 101r°—106v°).

Diese Kopie stammt von einer modernen Hand und zeigt regelmäfsige und schöne Schriftzüge. Die Ueberschrift lautet Mire de Brai (Do), in der Hs. selbst do mire de brai. Auf dem linken Rande steht: Ms. de Berne, in 4°. 354. Collat. fol. 49v°. c. 1, auf dem rechten: v. cette Pièce dans le Ms. du Roi 7218, fol. 139R°. Notice 578. et dans l'Imp. de Barbazan t. I.



p. I. copiée sur le même Ms. du Roi 7218. Auf der linken Seite ist fol. (r° oder v°) und c. (Kolumne, 1 oder 2) des Berner Ms. bei jedem Verse, mit dem im Ms. eine neue Kolumne beginnt, angegeben. Rechts, seltener links neben dem Text stehen bei einer Reihe von Versen erklärende Bemerkungen oder Übersetzungen in neufz. Sprache, anscheinend von anderer Hand herrührend als die Kopie, z. B. zu hues in Vers 4 „le mesme qu'oes, besoin", links neben dem Vers „Agriculture"; zu a oes in Vers 21 (krit. Text 25): „c'est a. d. pour"; zu en present in Vers 24 (kr. T. 28): „come on dit en paroles de present"; zu jorz foiriez, Vers 43 (kr. T. 47): „jour de feste, ou l'on chomme"; zu movroie, v. 56 (kr. T. 60): „partirois"; zu donoieroit, v. 60 (kr. T. 64): „caresseroit, feroit l'amour"; zu disner, v. 67 u. 94 (kr. T. 71 u. 133): „ici déjeuner"; zu palefroi, v. 92 (kr. T. 130): „dit du cheval d'un sergent royal ou messager du Roi"; zu dem Namen Ade, der in der Abschrift, die sonst die Eigennamen, auch Roi, mit Majuskel schreibt, klein geschrieben und in Komma eingeschlossen, also vom Schreiber offenbar nicht verstanden ist, sind mehrere Bemerkungen gesetzt; die erste ist durchgestrichen, man kann noch herauslesen: „mot que je n'entens pas" und „adé pour dieu", darunter: „il est escrit come un nom propre dans l'Imp. de Barbazan", links neben dem Vers: „Ade prenom de feme"; zu desier in v. 106 (kr. T. 145): „façon de parler", also auch unverstanden; zu v. 192 (Mar i sera etc., kr. T. Einschieb. nach 228): „façon de dire qu'on ne le frappe pas davantage"; zu „diva", v. 292 (kr. T. 326): „exclamation", zu jantil ome in v. 314 (kr. T. 352): „terme d'eloge, come qui diroit brave home"; zu v. 313 (Je sui plus sains etc., kr. T. 351) und v. 335—7 („Merci, Sire", dist li vilains etc., kr. T. 379—81): „façon de parler".

In der Abschrift Moreau 1720 finden sich einige kleine Abweichungen vom Text der Berner Hs. Die in letzterem fehlende Initiale von Jadis ist in der Abschrift gesetzt. V. 2 ist in der Hs. in 2 Zeilen geschrieben, offenbar, da der ganze Vers zu weit nach rechts gekommen wäre, z. T. infolge seiner Länge, besonders aber auch, da Raum für die Initiale von Jadis freigelassen ist, was ein Einrücken mehrerer Zeilen nach rechts bedingte. Auch v. 16 ist in 2 Zeilen geschrieben, wohl ebenfalls wegen seiner Länge. Die Abschrift schreibt in beiden

Fällen 1 Zeile. Die Abschrift Moreau 1720 setzt Zeichen, die Berner Hs. natürlich nicht; Montaiglon-Raynaud verwenden i. a. nicht die Zeichensetzung der Abschrift, sondern eine nach unsern Begriffen korrektere. Oft ist ja die Interpunktion von entscheidender Bedeutung für den Sinn. So liegt z. B. dem Komma v. 19/20 der Abschrift (Li ami au vilain parlerent, Et au chevalier demanderent Sa Fille ...) sicher eine falsche Anschauung zu Grunde, ebenso dem ersten in v. 157 (Por Dieu, merci, lessiez m'ester).

Moreau 1720 schreibt in moderner Weise Eigennamen mit Grofsbuchstaben, ebenso einige andere Wörter (roi, chevalier, auch — wohl versehentlich — roncins). Die Worttrennung ist überall durchgeführt. Um so eigentümlicher berührt Jira v. 46 und aoes v. 21 mit einem auffallend dicken Verbindungsstrich; bei M.-R. natürlich richtig J ira.

Der Schreiber der Moreau-Kopie löst die Abkürzung mlt der Hs. in moult auf; M.-R. schreiben in den Var. von B trotzdem überall mout, obgleich sie dieselbe Abkürzung im Texte (Hs. A) stets durch moult wiedergeben.

Mit „li" in v. 62 (Por Dieu merci li prieroie, krit. Text 66) wufste der nfz. Abschreiber wohl nichts anzufangen und hat daher „la" gesetzt. M.-R. schreiben für A: la prierai (statt li crierai) und geben für B keine Variante an.

In v. 74 (De sa main etc., kr. T. 78) steht in der Hs. sa, in der Abschrift und bei M.-R. la.

V. 118 (kr. T. 158) Hs. vos, Moreau 1720 und M.-R. nos. In V. 128 (kr. T. 168) löst Moreau .I. in uns auf; bei M-R. s eingeklammert. — 129 (kr. T. 169) Moreau: De joste, M.-R. ein Wort. — 133 (kr. T. 174) ou je richtig abgeschrieben, von M.-R. als „faux" bezeichnet. — 140 (kr. T. 180) in der Hs. por ausgeschrieben, Moreau pour. — 155 (kr. T. 193 ff.) Hs. fet, Moreau und M.-R. fait. — 157 (kr. T. 193 ff.) Hs. und Moreau lessiez, M.-R. Laissiez. — 164 (kr. T. 193 ff.) Hs. lor, Moreau und M.-R. lo. — 175 (kr. T. 211) ne'l. — 176 (kr. T. 212) C'on, M.-R. richtig Con. — 183 (kr. T. 221) Ne en maniere, Hs. mauie = ma vie. — 186 (kr. T. 224) Moreau assez, Hs. asez. — 187 (kr. T. 225) Moreau vilain, Hs. vilains. — 188 (kr. T. Einschieb. nach 226) Moreau und Hs. lo dos, M.-R. le dos. — 206 (kr. T. 242) Moreau lui, M.-R. liu. — 209 (kr. T. 243) Moreau

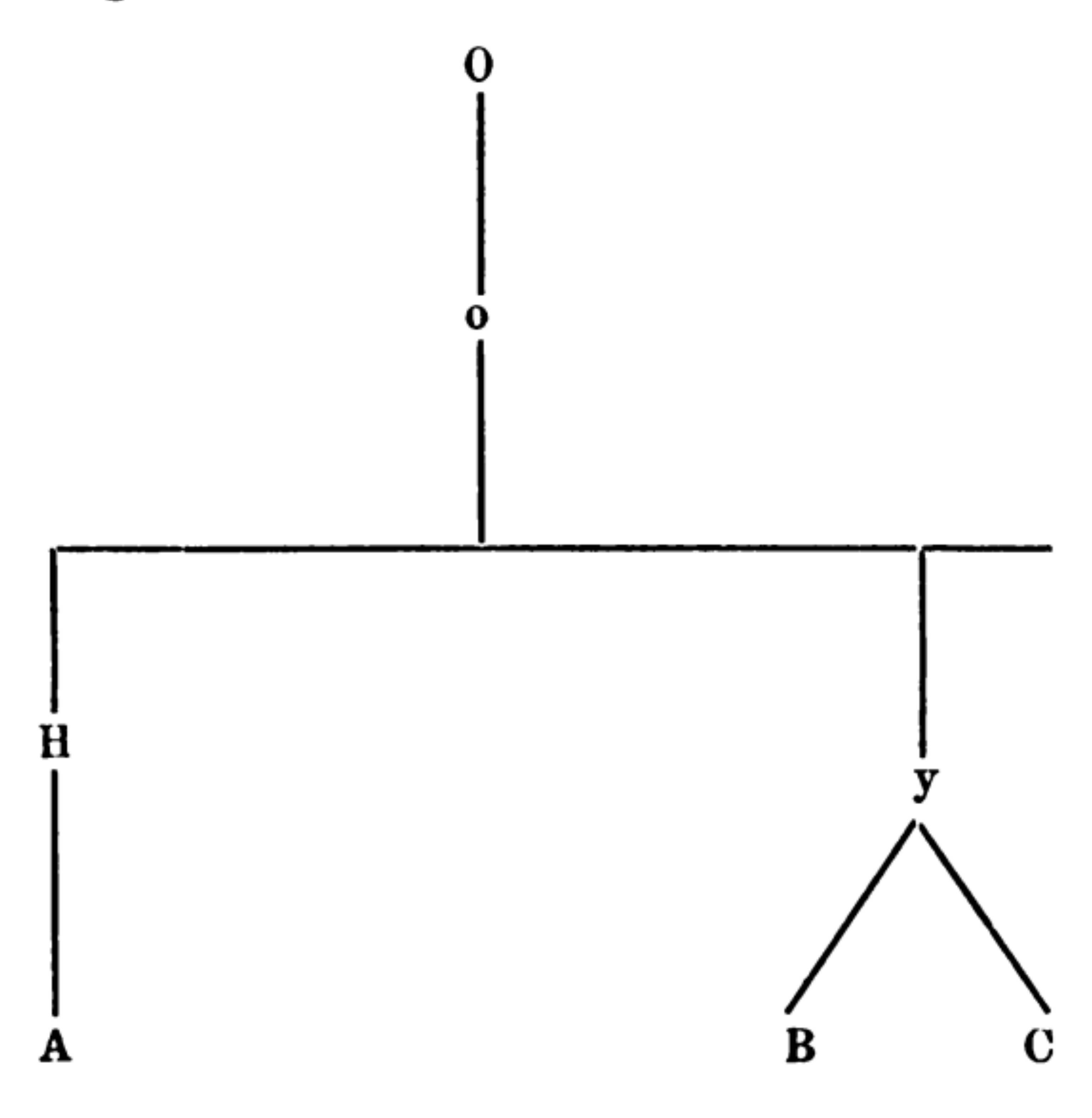
verroiz, Hs. veroiz. — 218 (kr. T. 250) Moreau jen statt l'en, l in der Hs. allerdings sehr klein. — 219 (kr. T. 251) M.-R. li gegenüber richtigem ni in Hs. und Moreau. — 224 (kr. T. 256) M.-R. li statt si d. Hs. und der Kop. Moreau. — 226 (kr. T. 258) Hs. icist, Moreau und M.-R. cist; daher in der var. l. bei M.-R. „(il)" hinter fu (statt fust Hs. und Moreau) eingeschoben, was einen ganz andern Sinn gibt. — 230 (kr. T. 262) Moreau sa statt la d. Hs. — 238 (kr. T. 270) Moreau est esjoi statt esjoi d. Hs.; bei M.-R. (est) in Klammer. — 243 (kr. T. 273) M.-R. aurois statt auroiz Hs. und Moreau. — 258 (kr. T. 286) M.-R. battirent, Hs. und Moreau batirent. — 262 (kr. T. 292) M.-R. estancié, Hs. und Moreau estaucié. — 269 (kr. T. 298) M.-R. chascun, Hs. und Moreau chascuns — 275 (kr. T. 307) M.-R. les, Hs. und Moreau ses. — 277 (kr. T. 309) Hs. und Moreau sot, M.-R. savot. — 282 (kr. T. 314) Moreau se'l statt jel. — 290 (kr. T. 324) Moreau läſst Et aus, daher Bemerkung bei M.-R.: „Et manque à B", was aber für die Hs. nicht zutrifft. — 292 (kr. T. 324) Moreau interpungiert De la sale ist il, et sa gent, 340 (kr. T. 383) ist il, et sa gest. — 302 (kr. T. 334) M.-R. garis, Hs. und Moreau mit z. — 320 (kr. T. 356) M.-R. elimin. au (Hs. und Moreau o) fälschlich. — 343 (kr. T. 387) M.-R. und Moreau plus, Hs. deutlich puis. — 346 (kr. T. 390) M.-R. und Moreau o statt con (ꝯ) der Hs.

Die Vergleichung der bei M.-R. angeführten Varianten mit der Vorlage, Kopie Moreau, hat zugleich ergeben, wie wenig zuverlässig der Druck bei M.-R. ist. Auch der zugrunde gelegte Text der Pariser Hs. und die Varianten der Hamilton-Hs. weisen bei M.-R. zahlreiche Fehler auf. Es erübrigt sich, diese hier im einzelnen anzuführen; nur einiges ist in den Anmerkungen berücksichtigt.

Die auf den hier gegebenen kritischen Text angewandte Orthographie entfernt sich weniger von der altfranzösischen Vorlage als der bei M.-R., um das ursprüngliche Gepräge möglichst zu wahren. Die in der Hs. angewandten Sigel sind aufgelöst worden. Dabei ist das in afz. Handschriften fast immer begegnende Zeichen ⁊ in üblicher Weise durch et umschrieben, obwohl die phonetische Schreibung eigentlich e verlangt. Die Zeichensetzung ist nicht nach neufranzösischen Gesichtspunkten (wie bei M.-R.) gewählt worden; sondern sie

richtet sich hauptsächlich nach syntaktischen Erwägungen. Es braucht heute, nachdem sich Georg Ebeling zu dieser Frage wiederholt (cf. Auberee, Einleitung S. 79, und Besprechung der Ausgabe des Meraugis von Friedwagner, Archiv 103, S. 413) mit Nachdruck geäufsert hat, nicht mehr hervorgehoben zu werden, weshalb die Orthographie nicht uniformiert worden ist.

Zur Konstruktion des kritischen Textes ist es noch erforderlich, das Verhältnis der Hss. zueinander zum Gegenstand der Untersuchung zu machen. Ich denke mir dieses Verhältnis folgendermafsen:




B C.

B C stimmen an folgenden Stellen überein: 4, 5, 10, 11, Einschiebung nach 12, 14, 15, 17—22, 23, 24, 25, 31, 41, 43, 54, 57, 62, 77, 84, 129, 131, 132, 134, 136, 141, 144, 147, 150, 153, 159, 163, 171, 173, 175, 187, V. 7, 9, 10 und 12 der die Verse 193—96 vertretenen Stelle, der 2. Vers der Einschiebung nach 197, 199—200, 201, 204, 207, 217—18, 219, 221, 227, im 2. der nach 228 eingeschobenen beiden Verse, 231, 232, 233, 235—36, 237, die Anordnung der Verse 237—40, 241, 243, 245, 247, 249, 252, 259, 260, 263, 266, 270, Einschiebung nach 272, 273, 275, 276, 277, 279, 280, 285, 287—88 (fehlend), 290, Einschiebung nach 295, 299 (fehlend), 304, 305—6 (fehlend),

313, 315, 318, 319, 320, 321, 332, 333, 334, 335, 336, 343—6 (fehlend), 355, 357, 358, 359, 361, 369, 371—76 (fehlend), 381 bis 82 (fehlend), 384, 386 (fehlend), 388.

Dazu kommt eine Reihe von Stellen, in denen B C zwar nicht völlig übereinstimmen, in denen sie jedoch A gegenüber offenbar zusammengehen. Es sind dies namentlich die Verse 2, 3, 6, 26, 28, 29, 33, 52, 65, 127, 133, 135, 161, 162, 166, 168, 169, 197, 226, Einschiebung nach 234, 239, Einschiebung nach 248, 265, 267, 271, 282, 286, 289, 296, 297, 300, 303, 311, 312, 314, 317, 323, 327, 329, 341, 348, 364, 367, 377, 378, 380, 383, 392.

Von diesen Stellen sollen hier die wichtigsten näher untersucht werden. In 3—5 kommen bei A einerseits und bei B C anderseits verschiedene Auffassungen zum Ausdruck. A hebt mehr den Geiz des Bauern hervor: er besafs nur einen Pflug, mit dem er seine Felder selbst beackerte. B C legen den Gedanken an seinen Reichtum näher. Vielleicht hat A die ursprüngliche Fassung, während B und C oder schon eine beiden gemeinsame Vorlage daran Anstofs genommen haben. Die Auffassung von A dürfte die später hervortretende Eifersucht und das weitere Verhalten des Bauern (45—119) besser begründen, was ein Abschreiber leichter aufser acht lassen konnte als der Verfasser selbst. Eine zwingende Schlufsfolgerung in dieser Richtung läfst allerdings die Erwägung nicht zu; denn auch die Auffassung von B C schliefst nicht gerade aus, dafs der Bauer glaubte, den ganzen Tag über auf dem Felde verweilen zu müssen. Das Zusammengehen von B C in 3—5 scheint jedoch kaum zufällig zu sein, sondern auf einer gemeinsamen Vorlage zu beruhen. — Die in der Var. l. nach 12 angeführten Verse sind wahrscheinlich von B C, d. h. schon in der gemeinsamen Vorlage, eingeschoben, um eine vermeintliche Lücke auszufüllen und damit eine glattere Lesart zu erzielen.

17—22 fehlen in B C. Da diese Auslassung keinen ersichtlichen Grund hat, ist anzunehmen, dafs sie schon die gemeinsame Vorlage gezeigt habe. Man könnte freilich vermuten, B C böten hier die ursprüngliche Lesart, und die Verse 17—22 seien von A eingeschoben. Doch der Inhalt der Verse 23—29 wird noch nicht durch 13—16, sondern gerade erst durch 17—22 begreiflich. Auch rein sprachlich machen die



Verse nicht den Eindruck einer Interpolation. — Die Ausdrucksweise von B C in V. 26 spräche zu Ungunsten beider, wenn in dem Denkmal noch die Zweikasusflexion durchgeführt wäre, da alsdann „puissanz“, bezw. „menanz“ zu setzen wäre, was keinen Reim zu paisant ergäbe.

Die Fassung von 28—29 dürfte trotz der Verschiedenheit der Lesart ebenfalls auf eine gemeinsame Quelle weisen.

61—62 standen in der Fassung B C sicher schon in der gemeinsamen Vorlage, die sie wiederum dem Abschreiber verdanken wird. Die Lesart von A ist hier besser, da nur in dieser der Gedanke zum Ausdruck kommt: wenn ich sie schlüge, würde sie den ganzen Tag weinen, und deshalb könnte ich beruhigt an meine Arbeit gehen. Durch die Versfolge der Lesart B C wird der Sinn verschoben und dabei abgeschwächt.

Statt 131—34 haben B C nur 2 Verse, die bis auf ein Wort genau miteinander übereinstimmen. Das kann nicht zufällig sein. Also auch hier die Gruppe B C bewiesen. Es fragt sich nur wieder, welche Hs. die ursprüngliche Lesart hat. Klar und verständlich sind beide Fassungen. Vielleicht haben B C das „envers la dame esperonerent“, da sich diese doch weinend und klagend im Zimmer befand, vermeiden und die Situation klarer darstellen wollen.

Die Übereinstimmung von B C in 136—38 könnte zur Not zufällig sein. Für die ursprüngliche Lesart beweist die Stelle nichts. Immerhin ist die Lesart A auch hier vorzuziehen, da sie der Wendung „se vos volez“, an dieser Stelle doch kaum mehr als Flickworte, entraten kann.

166 hat in B C eine von A gänzlich abweichende Fassung. Es kann kein Zweifel sein, dass die ganze Stelle 165—68 auf einer gemeinsamen Vorlage beruht. Die Abweichungen von B und C untereinander sind bedeutungslos. Beide Lesarten, A und B C, sind gleichwertig und lassen daher nicht erkennen, welches die ursprüngliche ist. Oder könnte man daran denken, dafs, wenn das im vorliegenden Gebrauche als Präposition ungewöhnliche „par defors“ im Original stand, ein Abschreiber daran Anstofs nahm und einen geläufigeren Ausdruck einsetzte?

Auch in 173 treten die beiden Gruppen hervor, A einerseits und B C in wörtlicher Übereinstimmung anderseits. Beide



Lesarten geben einen verschiedenen Sinn, jeder für sich klar und gut. M.-R. fügen hinter „ou je“ in Klammer „faux“ hinzu, scheinen also die Stelle nicht richtig verstanden zu haben. — Der Hiat zwischen ele und ou ist hier, an einem syntaktischen Einschnitt, nicht ohne weiteres fehlerhaft (Bal. u. Jos. Einl. LIV). An anderen Stellen wird sonst elidiert (165, aufser C, 199, 349, 389).

Auffällig ist sodann die Übereinstimmung in den Versen, die A 193—96 entsprechen. Es handelt sich hier nicht um eine Einschiebung, sondern um eine weitere Ausführung des in A mit knappen Worten Erzählten. Hätte die längere Darstellung im Original gestanden, so hätte der Schreiber, auf den A zurückgeht, seine Lust zu eigenen Reimereien schwerlich dadurch betätigt, dafs er eine lebendige Schilderung durch einen kurzen, trockenen Bericht ersetzt hätte. Dagegen ist es ganz begreiflich, dafs die Fassung des A, wenn dem Original angehörig, einem Abschreiber gerade an der Stelle, wo es sich darum handelte, den vermeintlichen Arzt zum Eingeständnis seiner Kunst zu bringen, zu kurz erschien, und dafs er sich die günstige Gelegenheit, auch einmal den Dichter zu spielen, nicht entgehen liefs. Ein diese Kopie benutzender Abschreiber (B oder C oder auch beide) nahm dann wiederum einige Änderungen vor, so dafs B und C nicht völlig miteinander übereinstimmen.

In A 227/28 stört der Reim. Bei crier kann das Bartsche Gesetz nicht zur Anwendung kommen, da ein t ausgefallen ist; es liegt also nicht ié, sondern e < a vor, das man nicht ohne Not mit dem ié bei delaiier im Reim[1]) belassen wird, (korrekte Reime mit diesen Wörtern bieten die Verse 263/4, 285/6, 289/90). B C gehen hier zusammen und bieten eine in jeder Beziehung befriedigende Lesart. Diese ist also in den Text zu setzen.

Die in B C folgenden Verse stimmen nahezu wörtlich überein. Ob sie als Einschiebung zu betrachten sind, wird sich nicht beweisen lassen. Zum mindesten ist der Hinweis,

---

[1]) „ié und é ... reimen im Altfranzösischen kaum“, Tobler, Versbau [4], S. 147. Auch in den Fableaux wird diese Regel i. a. durchaus beachtet. Erst gegen Ende der afz. Periode wird es anders.

dafs der König antwortete: „Or le lessiez! Mar i sera huimes tochiez“, entbehrlich.

Augenscheinlich gehen B C auch in V. 232—41 zusammen. Es ist so gut wie ausgeschlossen, dafs beide unabhängig voneinander dieselbe Lesart, etwa die von A, in fast genau derselben Weise modifiziert haben. Für A als Originallesart wird sich auch an dieser Stelle kein sicheres Argument finden lassen, wenn man nicht die knappere, keines Flickwortes (C: de voir; „Las, fet il“ in B gar nicht passend) benötigende Ausdrucksweise bei A zu Gunsten der Hs. A anführen will (in einem Fableltext freilich ein unsicheres Argument).

Sodann zeigen die Verse 245—48 mit der darauf folgenden Einschiebung ein offenbar nicht zufälliges Zusammengehen von B C. Die Abweichungen beider untereinander sprechen nicht gegen ein und dieselbe Vorlage. C hat durch Änderung des Verses „En la sale sont, ce me sanble“ einen Nonsens erhalten. Jedenfalls hat er den Vers infolge gedankenlosen Kopierens appositiv, als Erklärung von là, zum Vorhergehenden gezogen. Dann kann aber der folgende Vers, der für sich keinen Sinn gibt, nicht angeschlossen werden. Sie können beide fehlen, ohne den Zusammenhang irgendwie zu stören. Dies will freilich in einem afz. Texte wenig besagen, da Wiederholungen schon ausgesprochener Gedanken nicht ungewöhnlich sind, wenn solche auch mehr der epischen Dichtung angehören und in den Fableaux seltener begegnen (cf. Dietrich, Whgen, Rom. F. I, 1 ff.). Dagegen kennzeichnet das „ce me sanble“ den Vers als Flickvers, den man nicht ohne zwingenden Grund in den Text setzen wird. Jedenfalls hat es der Abschreiber der gemeinsamen Vorlage von B C als Lücke empfunden, dafs nach dem Verse „Si ont le feu tost alume“ nicht noch ausdrücklich hervorgehoben wird, der Arzt und die Prinzessin blieben allein im Zimmer zurück, und hat den vermeintlichen Mangel durch eigene Reimerei zu beseitigen gesucht.

Es ist begreiflich, dafs der Bauer seinen Heilversuch nicht in Gegenwart von Zeugen vornehmen mochte. Bei A kommt dies V. 242 nur andeutungsweise in den Worten „en prive leu“, bei B C dagegen zweimal zum Ausdruck. Die knappere Ausdrucksweise des A dürfte dem Original näher stehen als die von B C.

Die nach 272 von B C eingeschobenen Verse stimmen bis auf die fehlerhafte Form beneoiz in B genau überein. Es fragt sich wieder, ob sie nicht in der allen 3 Hss. gemeinsamen Vorlage gestanden haben und von A ausgelassen sind. Dagegen ließse sich allerdings einiges einwenden: 1. A zeigt sich sonst als ziemlich sorgfältiger Abschreiber; 2. die beiden Verse begründen den vorhergehenden wie den nachfolgenden erst klar und deutlich, indem sie hervorheben, was in A auf Grund des Zusammenhangs leicht zwischen den Zeilen zu lesen ist, eine weitere Ausführung, die sich ein sorgfältiger afz. Abschreiber nicht so leicht entgehen läſst; 3. eine knappe Ausdrucksweise paſst besser zum Charakter des ganzen Fablels hinsichtlich der Darstellung. — Doch trotz dieser „Einwände" ist die Stelle nicht von zwingender Beweiskraft.

Statt A 296—298 hat B 4, C 5 Verse. Trotzdem gehen B C offenbar zusammen. Daſs C einen Vers mehr hat, ist leicht zu erklären: statt ce me sanble setzte der Schreiber ce m'est vis, um auf ce m'est avis des vorhergehenden Verses zu reimen, wobei er freilich übersah, daſs dieses schon mit païs reimte; ensenble des nächsten Verses verlangte daher nun seinerseits einen folgenden Reim. „Ce me sanble" in B und gar „ce m'est vis" in C sind nach unmittelbar vorhergehendem „ce m'est avis" und als bloſse Flickwörter eine schlechte Lesart. A hat auch hier (trotz feste : estre) die bessere Lesart (u. zw. jedenfalls bewahrt).

Auch in 312 dürfte A gegenüber B C die ursprüngliche Lesart beibehalten haben, da die Hs. statt des ganz glatten Ausdrucks in B C eine „originellere" Wendung hat. Dies wäre zugleich eine Stütze für die Gruppenbildung B C.

Ferner weist die Übereinstimmung von B C in 312 und 313 auf eine gemeinsame Vorlage beider. Ob diese oder A der Lesart des Originals gefolgt ist, wird sich wiederum nicht mit Bestimmtheit sagen lassen. Für A scheint aber doch die originellere Wendung in 312 zu sprechen.

Die verschiedenen Lesarten in 329—331 lassen wieder eine doppelte Auffassung zu: entweder liegt nur eine Gruppe vor, und A hat den Vers „Fors issi con je vos dirai" ausgelassen, weshalb er dann, um eslirai nicht ohne Reim zu lassen, einen andern („Et en cel feu le meterai") einfügen muſste,

oder aber es sind 2 Gruppen, der Schreiber der gemeinsamen Vorlage von B C hat durch Einfügung eines Verses nach 328 einen besseren Gedankenübergang schaffen wollen und dann natürlich 330, der sich wegen des unmittelbar folgenden ohnehin nicht schön ausnimmt, fortlassen müssen. Die erste Annahme ist die wahrscheinlichere. Daher ist die Lesart von B C in der Fassung von B (die nach eingehender Vergleichung der Versarten als bessere bevorzugt ist) in den Text gesetzt worden.

In den Versen 359/60 hat wiederum A die bessere Lesart, da nur diese die korrektere Nominativform „esperduz“ (im Reim zu „vëuz“) zuläſst. Dagegen erfordert in B C vëu die Form esperdu. Auch dies spricht für eine Gruppe B C.

Die Verse 371--76 sind entweder vom Schreiber A interpoliert, oder der Schreiber der gemeinsamen Vorlage von B C hat sie ausgelassen, oder jeder der beiden Schreiber B und C hat sie von sich aus übergangen. Ohne Zweifel enthalten die Verse eine sehr geschickte Wendung: um den vermeintlichen Arzt seine Furcht vor dem „Zauber“ nicht merken zu lassen, spricht der König die Erwartung aus, daſs er jederzeit gehorsam seinen Winken folgen werde, und versichert ihn dann seiner ganz besonderen Freundschaft und Wertschätzung. Dadurch erhalten auch die übrigen Worte des Königs einen bessern Sinn, ebenso die Worte der Erwiderung „Je sui vostre hom“. Jedenfalls können die fraglichen Verse dem Dichter nur zur Ehre gereichen und sehen nicht nach Abschreiber-Interpolation aus. Anderseits ist auch nicht gut anzunehmen, daſs sie von zwei Abschreibern unabhängig voneinander übersehen sein sollten, was wiederum zugunsten einer Gruppe B C in die Wagschale fällt.

In 381—83 berühren sich B und C eng: beide lassen 381/82 aus und setzen dafür einen andern Vers, jedenfalls wohl nach gemeinsamer Vorlage. Auch hier dürfte es kaum zu entscheiden sein, welches die Originallesart ist.

### A B.

A und B gehen an folgenden Stellen zusammen: 9, (38), 42, 44, 48, 49, 51, 68, 69, 71, 73, 74, (75), 80, 82, 122, 126, 157,



158, (164), 185, 229, keine Einschiebung nach 230, 246, 255, 264, 322, 324, 330, (338), 347, 351, 363. Die Fälle sind sämtlich indifferent und leicht zu erklären: entweder stand in der gemeinsamen Vorlage von B C, y, die Lesart von C, und B hat durch selbständige Änderung zufällig die Fassung von A erhalten, oder, viel wahrscheinlicher, die Vorlage y bewahrte mit der von A die Lesart einer allen gemeinsamen Vorlage, wahrscheinlich des Originals, und B folgte dieser, während C die eigene Kunst probierte.

Auch die beiden Verse, die C nach A 230 bringt, sind offenbar Einschiebung. Denn erstens ist die Krankheit in Vers 144 und 147/48 bereits ausführlich genug beschrieben, und zweitens kann man nach dem Zusammenhange nicht im Zweifel sein, um was es sich handelt. Die Darstellung würde durch die eingeschobenen Verse schleppend werden, entgegen dem Charakter der Dichtung.

## A C.

Diese beiden Hss. zeigen an den folgenden Stellen Übereinstimmung: 12, (34), 35, 59, 61, 63, 66, 78, 79, 83, 87, 88, 92, 95, (110), 116, 118, 139, (145), 146, 160, 183, 190, 191, 192, 222, 230, 250, 256, 262, 274, 281, 284, 291, 294, 295, 298, 309, 310, (326), 370, also an einigen mehr als A B, wobei allerdings zu bedenken ist, dafs B 85—118 ganz ausläfst; sieht man von diesen ganz ab, so kommt man zufällig auf dieselbe Zahl für A B und A C. Hinsichtlich der Bedeutung der einzelnen Stellen läfst sich hier mutatis mutandis dasselbe sagen wie oben bei A B. Auch der an sich mögliche Fall, dafs B oder C zwei Vorlagen u. zw. die beider Gruppen benutzt habe, braucht nirgends angenommen zu werden, da sich bei der Annahme der beiden Gruppen A und B C die Varianten befriedigend erklären lassen.

Die besprochenen Fälle genügen, um die Gruppe B C zu konstatieren. Nachdem dies geschehen ist, läfst sich auch der auffallend grofsen Anzahl von Stellen, in denen aufserdem Übereinstimmung besteht, und die zunächst als indifferent beiseite gelassen wurden, eine gröfsere Bedeutung beimessen. Es ist nicht nötig, zwischen B C oder einem von beiden und der



gemeinsamen Vorlage noch Zwischenglieder anzunehmen. Eher könnte es auffallen, dafs die Abweichungen nicht bedeutender sind. Man darf sich hier einer Bemerkung erinnern, die Tobler in der Besprechung von Schelers Ausgabe des Epos vom Bastart de Buillon (Gött. Gel. Anz. 1877, S. 1601 ff.) macht. Es handelt sich um eine Gegenüberstellung des von Scheler gebotenen Textes und der Textprobe in der Histoire Littéraire, die beide nur eine Hs. wiedergeben können, trotzdem aber so erheblich voneinander abweichen, dafs Tobler dazu äufsert: „Gesetzt, man fände zwei Hss. in solchem Verhältnis zueinander, wie es hier zwischen zwei Drucken besteht, wieviel Mittelglieder würde wohl die hohe Kritik unserer Tage supponieren müssen, bevor sie die Herkunft beider Texte von einem verlorenen Original zu begreifen vermöchte?" — und dies trotz des Bestrebens einer möglichst getreuen Wiedergabe desselben Textes, während die afz. Abschreiber sich eher etwas darauf zugute taten, ihre Vorlage innerhalb gewisser Grenzen umzugestalten.

Aus den Bemerkungen zu B C ergibt sich, dafs A als die die Originallesart besser bewahrende Hs. vor B C den Vorzug verdient. Sie ist daher als Vorlage für den kritischen Text benutzt worden. Da aber die Gründe, die zu dieser Entscheidung führten, z. T. nicht zwingender Natur sind, so lag es nahe, die Konstruierung des kritischen Textes mit Hilfe von B C zu versuchen. Der Vergleich der auf diese Weise gewonnenen beiden Texte schien mir aber erst recht für A zu sprechen, so dafs dieses schliefslich als Grundlage des kritischen Textes beibehalten wurde.

## 3. Die Sprache.

Der Text des Vil. Mire hat nur 196 Reimpaare. Wie fast in allen derartigen Dichtungen sind die meisten davon als indifferent für die Untersuchung nicht zu verwerten; es bleibt nur eine kleine Anzahl wirklich charakteristischer Fälle übrig, und auch diese lassen meist bloſs ganz ungefähr eine zeitliche oder lokale Begrenzung zu. Es versteht sich daher von selbst, daſs die Untersuchung für viele Erscheinungen der Laut- und Formenlehre ein „non liquet“ ergibt. Auſserdem ist in Betracht zu ziehen, daſs wir ja nicht das Original selbst vor uns haben, sondern nur einen auf Grund oft unsicherer Erwägungen mit Hilfe weniger Abschriften konstruierten Text, was die Unsicherheit der Ergebnisse noch vergröſsert (cf. G. Ebeling, Einl. zu Auberee, S. 127 f.).

Immerhin zeigt auch unser Text einige Erscheinungen, die sich bei der Bestimmung von Alter und Heimat der Dichtung positiv verwerten lassen. Ein alle Einzelfälle berücksichtigender Überblick dürfte am besten dazu dienen, ein Bild von der sprachlichen Eigenart zu geben.

### a) Zur Lautlehre.

#### I. Ergebnisse der Silbenzählung.

##### A. Elision und Hiatus bei einsilbigen Wörtern.

1. Die Pronomina me, te, se, le, la stets mit Elision, auch in V. 290, wo sie wegen der Nachstellung nicht erforderlich wäre.

E (Elision): 83, 84, 90, 118, 119, 123, 127, 128, 174, 176, 183, 194, 219, 248, 249, 253, 254, 261, 270, 276, 281, 290, 292, 304, 323, 331, 357, 382, 389.



2. ne (nec), ce, que (Konj. u. Pron.), je, se (< si), si (< sic), li (Art., Nom. sing.) mit fakultativer Elision:

ne (lat. nec) E: —
H (Hiatus): 336, 388.

ce E: 171.
H: —

que (Konj.) E: 17, 118, 128, 161, 175, 185, 188, 209, 256, 316, 329, 338.
H: 21, 134, 157 (nach anderer Auffass. Pron.), 189, 233.

que (Pron.) E: 34, 78, 113, 128 (adv. Akk.), 186, 192, 202, 260, 347.
H: 204, 351.

je E: 94, 345.
H: 70.

se (< lat. si) E: 37, 84, 126, 150, 162, 206.
H: 358.

si (< lat. sic) E: 15.
H: 33, 115, 117, 247, 293, 369.

li (Art., Nom. sing.) E: 172.
H: 139, 191, 201, 335.

3. li (Art. Nom. plur., Dat.) und qui nur Hiat.

li (Art., Nom. pl.) H: 23, 332.

li (Dativ, nur Hiat, aufser vor en) H: 7, 148, 193, 298.

qui (rel. u. interr., so gut wie immer Hiat) H: 97, 224, 337.

4. le (Art.), la (Art.), de, ne (= lat. non) nur mit Elision.
E: 5, 8, 21, 22, 31, 39, 43, 44, 56, 73, 151, 159, 181, 185, 190, 192, 201, 208, 239, 240, 256, 263, 265, 269, 280, 281, 293, 305, 309, 322, 328, 335, 336, 348, 354, 387.

### B. Elision und Hiatus bei mehrsilbigen Wörtern.

1. Elision am Ende (stets, aufser vor germ. h).
E: 3, 21, 37, 43, 57, 62, 63, 70, 71, 75, 113, 120, 131, 141, 143, 147, 165, 181, 186, 193, 199, 203, 207, 230, 232, 235, 237, 242, 249, 266, 268, 278, 289, 305, 309, 312, 313, 324, 327, 328, 330, 332, 349, 353, 360, 368, 380, 389, 391.

Dagegen oft Hiat zwischen betontem ausl. Vokal und vokal. Anlaut des folg. Wortes (ami au 23, trespassé ot 48 usw.).

2. Hiatus im Wortinnern, und zwar sekundärer, durch Ausfall bezw. Auflösung eines intervokalen Konsonanten, nämlich

a) Labialis: blasmoi/ent 9, (iroi/e 62), dosnoi/eroit 64, e/ust 84, cuidoi/e 92, se/ust 126, 338, e/u 345.

b) Dentalis: mari/ast 20, a/age 21, mari/age 22, 29 usw., otroi/ier (-idjare) 29, 33 usw., cri/erai 66, batu/e 83 usw., ve/oir 98, che/i 102, salu/erent 132, oï/e 190, o/ï 208, cri/a 217, a/ït (= adjutet lautliche Entwicklung unerklärt) 219, escui/ier 246, lou/ast 257, grate/eur 257, esjo/ï 270, me/ismes 318, a/una 319, 337, 355, ve/uz 359, lie/ement 384, afebloi/ier 340.

c) Gutturalis: (charru/e 3), pa/ïs 13, 295, 375, pa/ïsant 25, mi/e 40 usw., pri/a 103, 320, di/ent 163, 177, pa/or 200, o/ïl 199, 350, pai/erai 212, brai/es 252, delai/ier (?) 264.

d) [Liquida?] gavi/on 148.

### C. Inklination.

Aufser de und a + le, les noch folgende Fälle:
in : el 13, 148 (ou), 263, 288 (es), 352 (ou);
non : nel 211, 274, nes 306;
ego : jel 228, jes 364.

## II. Reimuntersuchung.

### A. Vokale.

#### 1. a.

Reimliste.

-a 35, 41, 51, 163, 213, 231, 251, 261, 283, 299, 319.
-al 321.
-as 27, 157, 273, 277.
-ast 19, 355.
-ace 21, 79.
-ade 143.
-age 21, 29, 93.
-ale 229.
-ate 293.

## Ergebnisse.

apela : ca 213 und 299 schliefst cai (im Champ. u. anderen östl. Mundarten) aus.

val : mal (Subst.) schliefst mel aus; für das 13. Jahrhundert nicht anders zu erwarten.

sale : pale 229 schliefst burg. saule aus.

a reimt überall rein.

### 2. a + Nasalis + Cons.

-ant 25, 85, 127, 173, 185, 353.

an und en reimen untereinander, s. e + N + C (s. u.), daher pik. (auch norm. und wall.) Dial. ausgeschlossen.

### 3. e aus a.

-é 75, 99, 135, 175, 193, 197, 247, 335.
-er 57, 71, 119, 165, 177, 235, 275, 289, 313.
-ez 137, 151, 291, 363, 367.
-ée 67, 77.
-ere 31.
-erent 23, 131.

e aus a reimt hier nur mit sich selbst.

### 4. ẹ und ȩ.

ẹ kommt nicht im Reim vor.

ȩ.

-ȩst = est : prest 209.
-ȩle 15, 307.
-ȩrre 141, 181.
-ȩste 265, 297.
-ȩstre 298, 362.
astele 307 < *astella statt astula, cf. Cohn, Suff., S. 22.

361 mestre : estre beweist die Monophthongisierung des ai in maistre, die ja in nichtpikardischen Denkmälern schon im 12. Jahrhundert durchgeführt ist, vor str sogar noch früher (cf. Suchier, Afz. Gr. I, 1, § 27 c).

### 5. e + N + C.

-ens 109.
-ent 26, 85, 109, 323, 345, 383.
-emble 199.

Der Laut reimt mit a + N + C. 109 beweist nichts, da *dolentum eine doppelte Entwicklung zeigt; hier zweifellos mit en, da putulentem als Adj. nur pulent ergeben kann, wie es ja auch stets lautet. Dagegen sind 26 (argent : paisant) und 85 (isnelement : plorant) beweisend.

### 6. i.

-i 9, 83, 103, 153, 207, 217, 227, 269, 349, 357, 389.
-in 5, 281.
-ir 215, 233, 305, 311, 327, 377.
-is 73, 295, 347, 375.
-ist 249, 325.
-it 303.
-ie 89, 203, 189, 203 267, 337, 357, 391.
-iches 1.
-ines 155.
-ire 183, 237.
-irent 223.

Lat. e + J > i : mercedem >, merci͜eit > merciṭ 296 (: esjoï); felonie : prie 203/4. iće wird nicht ie (A 117 emendiert, s. Anm.).

### 7. ọ und ǫ, ǫ́u.

ọ.

-ọr 61.
-ọrt 167.
-ọne 111.

Zu diesen Reimen ist nichts Besonderes zu bemerken.

ǫ.

-ǫrs 239.
-ǫs 191, 225, 287.
-ǫt 33.
-ǫrte 95.
-ǫse 39.
-ǫstre 171.

plot < placuit : pot < potuit.

ö́u (vlt. ǫ + u).

-eu(s) 241, 317, 331.

Im Reim mit sich selbst und mit ö́u < vlt. freiem ọ (331). Beide Laute haben sich etwa seit dem 13. Jahrhundert zu monophthongischem ọ̈ entwickelt (Schwan-B., Gr.[8], §§ 237 u. 239).

### 8. o + N.

-on 147.

-ons 195.

-ont 125, 333.

-omme 351.

Beide o sind zusammengefallen:

homme : pome 351,

mundum ergibt mont (: sont 125).

### 9. u.

-u 123, 187.

-ur 255.

-us (-uz) 359, 385.

-ue 45, 169, 387.

-ure 159.

Hier ist nichts Besonderes zu erwähnen. Betr. der Endkonsonanten s und z s. S. 95.

### 10. ai, ei.

-ai 65, 87, 107, 121, 243, 329, 371, 381.

-ain(s) 49, 53, 91, 179, 201, 279, 341, 379.

-ais 115, 343.

-aigne 315.

-aire 37.

-aistre 361.

-ein ist schon etwa seit der Mitte des 12. Jahrhunderts zu -ain geworden; daher auch Schreibung promiscue (cf. 179, dazu Hs. C). Sonst ei > ǫi; also muſs ei hier fehlen.

e + ñ reimt mit sich selbst (preigne analoge Form nach tenir, cf. Risop in Zschr. f. r. Ph. VII, 63); die Graphie ist ohne Bedeutung (s. o.). laingne : praingne 315 wäre für Chrétien lañe : prañe.

Über ai : ę s. Bemerk. unter ę (S. 90).

### 11. ié.

-ié 69, 113.
-ien 161, 205, 219, 271.
-ier(s) 13, 43, 55, 133, 145, 245, 263, 285, 339, 369, 373.
-iez 47, 101, 149, 253.
-iée 67, 117.

Das Bartschsche Gesetz ist überall beachtet. Daher war crier : delaiier A. 227 zu entfernen.

-iée reimt nur mit sich, nachdem estordie A 117 emendiert ist (s. Anm. zu diesem Verse).

### 12. ǫi aus ei, ǫi, ọi aus u (ō) + i.

-oi 105, 129, 139, 301.
-oit 3, 7, 11, 17, 63, 259, 309.
-oiz 211.
-oie 59.
-oient 97.
-ebat : abat 11, 17, 59, 97.

commanderoiz : droiz (< vl. *drectos) 211 zeigt, daſs sich im Futur organ. -ois statt des analog. -és noch gehalten hat.

Für Zeit- und Dialektbestimmung läſst sich diese Erscheinung nicht verwerten. Findet sich einerseits schon sehr früh -ez (Jonas 31, Alex 63 e), so begegnet anderseits noch spät im Lothr., Champ. und besonders im Zentrum (Rosenroman) nicht selten -ois (im Südwesten so gut wie nie; kaum noch im Pikardischen des 13. Jahrhunderts). Man hat sogar die bis in das 17. und 18. Jahrhundert hinein übliche offene Aussprache des e der 2. pl. fut. im Pariser Dialekt mit diesem -ois in Zusammenhang gebracht (Behrens, End. d. 2. Plur. S. 30; Meyer-Lübke, Frz. Gr. I, S. 246).

ǫi.

-ǫi 221.

Nur dieser eine Fall liegt vor, ǫi im Reime mit sich selbst.

ọi aus u (ō) + i.

-ọint 257, im Reim mit sich, was nicht nötig ist, da ọi + Nasal mit ǫi + Nasal zusammenfällt.

## B. Konsonanten.

### 1. Liquide.

*α*) l.

Es ist nicht zu verwundern, dafs in dem kurzen Denkmal nur wenige Fälle von Vokalisierung des l vor Konsonanten begegnen.

a) a + l + C nur einmal mit sich selbst im Reim: 365. Es ist jedoch bestimmt anzunehmen, dafs die Vokalisierung durchgeführt war.

b) ǫ + l + C 225, 287.
cops: dos beweist Schwund des l. Die pik.-wall. Entwicklung zu au + C ist dadurch ausgeschlossen. o + l + C liegt vielleicht auch vor in chevǫus: fǫus < follis 81. Dies wäre ein wichtiges Merkmal für den Dialekt (chevǫls champ. Form); s. jedoch e + l + C.

ọ + l + C kommt nicht im Reim vor.

c) e + l + C 81.

In dem eben besprochenen Reime (81) handelt es sich jedenfalls doch um cheveus: feus = fęl + s (s. Anm. zu 81/82). Fello (Atkinson im Glossar zur Vie de saint Auban und Herzog in Zschr. f. r. Ph. XXVI, 733) kann nur fęl ergeben. Da das Nominativ-s hier nicht als ursprüngliches flexivisches, sondern als analogisches s erscheint, so ist es begreiflich, dafs die Lautentwicklung anders vor sich geht als bei bęl, u. zw. dafs zu einer Zeit, wo vorkonsonantisches l vokalisiert wurde, fęl + s fęus ergeben mufste. In Vers 81 f. läge dann also Reim vor zwischen ęl < illu + Kons. mit ęl < ĕllo + Kons. Könnte man hier etwa an die Zwischenstufe ẹ̆l + Kons. > ęl + Kons. in mundartlicher Entwicklung zu ia(u) (Schwan-B., Gr. [8], § 211 Anm.) denken? (Betr. fel verweist mich E. auch auf Friedwagner, Einleitung zu Vengeance Raguidel, LX. Anm. 2).

*β*) r.

Nicht lautgesetzliches r zeigt mire (183: frire). Medicu > miege; auch mege, mige, miede, meide, mide, mie, mile kommen vor. Das r in dem gemeinfranzösisch seit dem 11. Jahrhundert vorhandenen mire ist noch nicht befriedigend erklärt (Literatur dazu bei Körting, R. W., unter medicus, u. M.-L., Fr. Gr., I, S. 149). Die Erklärung von Andresen (Litbl. 1898, 124), die



M.-L. l. c. die „ansprechendste“ nennt, paſst wohl für die Gruppe mit urspr. -die oder -ide, aber nicht für mire, da die lautgesetzlich entwickelte Form eben miege heiſst.

rr nur zweimal im Reim: 141, 181 (mit rr < r + Vok. + r).

## 2. Nasale.

*α*) m.

Für m > n im Auslaut nur ein Beispiel: 91 (vilain : fain < famem). m + n wird intervok. i. frz. Inlaut m: 352.

*β*) n.

Fällt nach r im Auslaut: 61.

## 3. Labiale.

Ausfall vor anderen Konsonanten: 27, 157, 225, 287.

## 4. Dentale.

*α*) Auslautendes t fällt ungestützt

a) in Verbalformen:

-avit > -a 41 (: a), 213 (: ca), 299.
-ivit > -i 208 (: ci), 389 (: di).
-utum > -u 187 (: tu), 388 (: charrue).
-itum > -i 83 (: aussi), 89 (: die), 357 (: autressi).

b) in anderen Wörtern:

palefroi 130 (: roi), foi 139 (: roi < regem), preu 331 (: feu)

*β*) Gestützter Dental ist dagegen fest: 33, 303, analogisch in

-oit (: -ebat).

d wird im Auslaut t: 173, 356.

*γ*) s und z.

s kommt zweimal im Reim mit z vor: 375 (pais : esbahiz) und 387 (plus : venuz), ein bekannter pikardischer Zug. Vgl. jedoch hierzu die Bemerkungen auf Seite 98 unter IV, 8.

Im übrigen sind die Reime, in denen s oder z auftritt, indifferent.

### 5. Palatale.

-ce und -che reimen rein: 79 (face : trace), 1 (riche : chiche). Chiche ist die in afz. Texten überall gebräuchliche Form. Die Annahme, dafs sie dem Frz. aus der pikardischen Mundart geliefert wurde (H. Müller, Unters., S. 44), ist insofern von geringem Wert, als sie den Lautwandel in anderen roman. Sprachen (z. B. span.) unerklärt läfst.

## b) Zur Formenlehre.

### I. Substantiv.

a) Die I. Klasse der männl. Dekl. (nach dem Typus der lat. II. männl.) zeigt regelmäfsige Bildung. Doch begegnen in dem kurzen Denkmal 2 Ausnahmen: chapelains V. 49 und Anemi V. 104 (vgl. die Anm. dazu). In beiden Fällen steht das Subjekt hinter dem Verb. Auch vilain : main 379/80 gehört hierher, wenn man nicht die Lesart von B einsetzen will (s. die Anm. zu den beiden Versen). — mont < mundum 126 durch den Reim gesichert; locu > leu (: feu) 242.

b) Für die zweite Klasse (Subst. d. lat. III. Dekl. auf -er und der vlt. II. auf -er mit festem Akzent) bietet unser Text nur ein beweisendes Beispiel: mestre 361. Die Form mit s 392 gehört nicht in den Text (s. Anm. zu diesem Vers).

c) Imparisyllaba der III. Dekl.

Nur wenige Beispiele:

hom 14, 380, Obl. homme 256 (in allen Fällen durch die Silbenzahl gesichert);

sire 303, 321, 364, 379, Nom. pl. seignor 326 (stets Anrede).

fel, felon 82 mit analog. s im Nom. sg. (s. Anm. zu diesem Vers);

Für -eor < -ator nur ein Beispiel V. 257 im Obliquus.

d) Die Flexion der Feminina zeigt nichts Besonderes. Betreffs ontes s. Anm. zu V. 378.

### II. Adjektiv.

Die vorkommenden Adj. zweier End. der III. Dekl. nehmen mit einer Ausnahme im Fem. kein e:

Fem. grant 40, 75, (78, nicht beweisend) 255, 266, 327; Fem. quel 232; tele 160 (doch Hs. B tel, s. Anm. dazu).



## III. Pronomen.

Neben dem regelmäſsigen ele in Vers 240 el. Für die Bestimmung der Heimat und des Alters des Denkmals ist diese Form freilich ohne Bedeutung, da sie schon seit dem 12. Jahrhundert in den verschiedenen Dialekten begegnet. Die sonst vorkommenden Pronomina geben zu irgendwelchen Bemerkungen keinen Anlaſs.

## IV. Verbum.

1. Die 1. Person sg. praes. ind. der a-Konjug. zeigt die lautgesetzliche Form: 154, 173, 228, 272 (Silbenzahl), was an sich wenig beweist, da schon im 12. Jahrhundert vereinzelt Formen mit e (zur Herstellung gleicher Silbenzahl in den 3 Personen des Sing. und Analogie des Konj. praes.) begegnen und anderseits die ohne e noch bis Ende des 13. Jahrhunderts vorherrschen.

2. Konj. praes. von dire lautrichtig die 89, 189, 3. sg. von faire face 79, von pooir puist 58 und puisse 238 (allerdings beide im Versinnern), von prier prie (?) 204 (s. Anm. dazu), von aidier aït 304 (im Innern 219).

3. Auslautendes t in der 3. sg. perf. ist geschwunden, ebenso im Part. perf., cf. S. 95.

4. Futur und Cond. von Verben auf -er zeigen Synkope des nachnebentonigen Vokals zwischen identischen Konsonanten:
plorroit 61, 63;
demorrai 290;
auch garir, wie üblich: garrai 228, 232, 244 (das seltene garirai z. B. B., Chrest. [8], 315, 34).

5. Einschiebung eines e bei einzelnen Verben auf -re (mit vorhergehendem t oder d):
foutera 51 (Beseitigung durch Gebrauch einer zweisilbigen Konjunktion statt Que oder besser Einschiebung des Pron. il immerhin nicht unmöglich);
arderai 331 (doch nach B C leicht zu ändern), eine Erscheinung, die vorwiegend im Pikardischen, aber zuweilen auch anderwärts vorkommt (cf. Suchier, Auc. [6], p. 80).

6. Die 2. pl. fut. endigt auf -oiz (s. S. 93).

7. Hiatus -e im Wortinnern (eüst usw.) ist noch erhalten.





8. **Zur Syntax ist hier folgendes hervorzuheben:**

Das mit estre verbundene Part. perf. erhält in prädikativer Stellung nicht immer das ihm zukommende Nominativ-s. Die Kongruenz ist beachtet in V. 48, 149, 358 und 360; nicht dagegen in V. 188 (batu : tu), der zweifellos in den Text gehört. Daher ist auch das Verspaar 99/100 mit der Hs. A im Text belassen worden, obgleich es sich ohne irgendwelchen Nachteil für den Zusammenhang ausscheiden lieſse. Auch in Vers 124 fehlt die Kongruenz; doch hier wäre sie herzustellen, wenn man in V. 123 mit etwas anderer Auffassung läse: maus m'est avenuz. Ebenso lieſse sich V. 349 „gariz" lesen, wenn man in V. 350 die Wendung „les Dieu merciz" einsetzte; doch ist kaum anzunehmen, daſs der Dichter sich des fast ausschlieſslich gebräuchlichen Ausdrucks „la Dieu merci" nicht bedient habe.

Unter Berücksichtigung dieses Sachverhalts verstand es sich nicht ohne weiteres von selbst, V. 385/6 in der Fassung der Hs. A in den Text aufzunehmen; denn es ist dies die einzige beweisende Stelle für den Reim s : z. Man konnte vielmehr versucht sein, den vorliegenden Fällen von Inkongruenz durch eine einfache Änderung (... ainz plus ne fu : ... venu) noch einen hinzuzufügen. Anderseits muſste berücksichtigt werden, daſs in der S. 97 unter IV, 5 erwähnten Einschiebung eines e bei Verben auf re immerhin ein pik. Zug vorzuliegen scheint. Was mich indes schlieſslich veranlaſst hat, das Prinzip, von der zugrunde gelegten Hs. nur in dringenden Fällen abzuweichen, auch hier nicht aufzugeben, war die Rücksicht darauf, daſs die Kürze des Denkmals überhaupt viel zu wenig sichere Resultate liefert, die es der Kritik ermöglichten, in allen Fällen bestimmte Entscheidungen zu treffen.

## c) Ergebnisse.

### I. Für die Bestimmung des Denkmals:

1. a + N + C und e + N + C reimen miteinander.
2. iée wird nicht ſe.
3. e + J > i.
4. Die 2. plur. fut. hat noch die Endung -oiz.



5. Die 1. Pers. sg. praes. ind. der a-Konj. zeigt überall die lautgesetzl. Form.

6. -z scheint zu -s zu werden.

7. Hiatus-e im Wortinnern ist überall geblieben (im Pik., Wall., Lothr. früher geschwunden).

8. Die Nominalflexion ist in 3 Fällen bei nachgestelltem Subjekt vernachlässigt.

9. Das mit estre verbundene Part. perf. hat in Kongruenz mit männl. Subjekt nicht überall flexivisches s erhalten.

10. Im Futur schieben einzelne Verben auf -re (mit vorhergeh. t oder d) ein e ein.

Im ganzen trägt das Fablel den Habitus des franzischen Dialekts im 13. Jahrhundert.

Die unter 8. und 9. angeführten Ergebnisse sprechen in diesem Dialekt (der Nordwesten, wo der Verfall der Nominalflexion schon viel früher eintritt, ist ja ausgeschlossen) mehr für die Mitte oder die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts als für den Anfang.

Die unter 6. und 10. genannten Erscheinungen weisen nach der Pikardie. Doch ist diese durch 1. entschieden ausgeschlossen, und auch 4. und 6. stehen mit dem pik. Dialekt in der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht mehr recht im Einklang. Die Heimat des Vil. M. wird also in der Isle de France zu suchen sein, aber nicht im Pariser Gebiet, sondern mehr in der Nähe der pikardischen Grenze. Auch der Schreiber von A dürfte dieser Gegend angehören, wenn er nicht etwa Pikarde war und der wesentlichste pik. Zug (s : z) nur ihm, nicht dem Dichter zuzuschreiben ist, was sich nicht mit Sicherheit entscheiden lässt.

## II. Für den kritischen Text.

Im Innern der Verse sind mehrere Akkusativformen in Nominativfunktion anzutreffen. Soll man sie so, wie sie sind, in den kritischen Text aufnehmen oder lieber korrigieren? Bei einem Denkmal des 11. oder 12. Jahrhunderts könnte die Beantwortung dieser Frage keine Schwierigkeiten bereiten. Anders liegen die Dinge hier. Wer vermag mit Bestimmtheit zu sagen, ob der Sprachgebrauch des Dichters z. B. in der Nominalflexion nicht schon gröſsere Freiheiten kannte, als sie die wenigen

Reime zufällig aufweisen! Es ist eben die Zeit, in der sich der im 14. Jahrhundert zur Norm werdende Sprachzustand vorbereitete und mehr und mehr ausbildete. Auch ist in unserm Falle noch eins zu bedenken: der Schreiber der zugrunde gelegten Hs. gehörte ja zweifellos selbst dem 13. Jahrhundert an, wahrscheinlich sogar einer Zeit, die der Entstehungszeit des Fablels nicht sehr fern lag; daher werden die sprachlichen Normen, wenn der Kopist nicht einem dialektisch stark abweichenden Gebiete angehörte, für ihn i. g. noch dieselben gewesen sein wie für den Dichter. Bei dieser Sachlage verdient die unverkennbare Sorgfalt, die das MS. A sonst bekundet, auch insofern eine gewisse Beachtung, als doch nicht gut anzunehmen ist, daſs der Kopist gerade inbezug auf Nominalflexion und Kongruenz besonders nachlässig verfahren sei, wo ihn nicht der Reim zur Sorgfalt nötigte.

Die Kopie spiegelt eben recht gut die sprachlichen Verhältnisse in einer Zeit des Überganges und des Schwankens wider, da man es z. B. sogar fertigbrachte, dem Substantiv in prädikativer Stellung das Nominativ-s zu geben und als Subjekt eine Obliquusform zu verwenden (153 f.). Nach diesen Erwägungen ist davon Abstand genommen worden, überall die korrekten Formen einzusetzen. Dagegen sind in den Anmerkungen die Verstöſse gegen den „korrekten“ Sprachgebrauch hervorgehoben. Obliquusformen mit wechselndem Akzent (338) waren im Text zu korrigieren, da die Reime nicht für die Beibehaltung sprechen. So dürfte das Bild des Ganzen, wie es unter möglichst genauer Anlehnung an Hs. A entstanden ist, am besten zu den Ergebnissen der sprachlichen Untersuchungen stimmen.

A. Kugel bestimmt (Untersuch., S. 41) Heimat und Zeit der Dichtung anders. Auf die Heimat will er aus den „Ortsnamen Samur, Normandie und Engleterre im jeweiligen Zusammenhang“ schlieſsen, und er kommt sonderbarerweise auf die Touraine, allerdings auch mit Rücksicht darauf, daſs die Comp. Sing. als Résumé des Vil. M. „nach Delisles Ansicht .... von einem Dominikaner, der besonders die Touraine, Maine und Anjou kannte“, verfaſst ist, also da, wo „das Fablel besonders beliebt gewesen und besonders treu bewahrt worden“ sei. Was man von den Ortsnamen als Argument in dem bezeich-

neten Sinne zu halten hat, ist in der Anm. zu Vers 256—58 des Fablels gesagt, und die Schlüsse aus dem Verhältnis zur Comp. Sing. beruhen doch lediglich auf vagen Vermutungen. — Die Entstehungszeit soll das 1. Drittel des 13. Jahrhunderts sein, weil „sich in dem deutschen, Pfaffen Âmîs', der vor 1236 verfaſst ist, die 2. Heilung (III. Episode) in einer Form eingefügt findet", die „nur eine Nachahmung" sein könne. „Bei fast gleicher Verszahl" sei dort die Heilung „in ganz gleicher Weise" erzählt. Nun umfasst diese Episode im Fablel 65, im „Pfaff. Âmîs" 127 Verse, oder nimmt man die „Heilung" im engeren Sinne (von dem Augenblick an, als der „Arzt" die Kranken um sich versammelt, bis zu dem Punkte, wo sie sich für geheilt erklären), so sind es im Fablel 34 bis 40 (V. 319 bis 352 oder höchstens 358), im „Âmîs" 67 Verse (839—905). Also doch ein recht beträchtlicher Unterschied. Auch wird nicht in „ganz gleicher" Weise erzählt, wie die Übersicht auf S. 53 ff. erkennen läſst; konnte doch die Version des „Pf. Â." aus guten Gründen nicht einmal in dieselbe Gruppe gestellt werden wie die des „Vil. M.".

Gewiſs sind sachliche Anhaltspunkte, wie Bezugnahme auf bekannte Zeitereignisse, Erwähnung in anderen Denkmälern oder ein erweislicher Zusammenhang mit solchen und manches andere, für die Bestimmung einer Dichtung zu verwerten, aber nur, wenn sie mehr als bloſse Vermutungen sind. Da nun beim Vil. M. andere Hilfsmittel versagen, so hat man sich eben lediglich an die wenn auch spärlichen Ergebnisse der Sprachuntersuchung zu halten, die ja stets das Hauptmittel für die Bestimmung des Dialekts und des Alters einer afz. Dichtung bilden muſs.

## 4. Zur Literatur.

Über den Vilain Mire spricht zum ersten Male Caylus in einem Aufsatz über die Fableaux, den er 1746 verfaſste, und der in den Mémoires sur les Fabliaux (Mémoires de Littérature, tirés des Registres de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome vingtiéme) Paris 1753 erschien. Er beschäftigt sich (p. 374) eingehender mit dem Verhältnis des Fablels zu Molières Médecin malgré lui und äuſsert die Vermutung, daſs Molière den Vil. M., wenn auch nicht in der Form des Fablels, gekannt habe.

Ob Claude Fauchet, der schon 1581 die Fableaux erwähnt, den Vil. M. gekannt hat, läſst sich nicht entscheiden. Vergl. hierzu, was G. Ebeling mit Bezug auf die Auberee (S. 165 der Einleitung) sagt.

Den ersten Abdruck enthält die 1756 erschienene (von Barbazan besorgte) Sammlung Fabliaux et Contes des Poëtes françois des XII, XIII, XIV & XV^es^ Siécles, Tirés des meilleurs Auteurs. Paris 1756. Neu herausgegeben von Méon, Paris 1808. Das Fablel steht hier zu Anfang des I. Bandes unter der Überschrift „Le Médecin malgré lui. Extrait du MS. de la Bibliothéque Royale No. 7218 dans lequel il est intitulé: Cy (Hs. Ci) du vilain Mire“ (in der Auflage von 1808 Bd. III, S. 1—13).

In dem 1768 erschienenen VII. Bande seines „Voyageur françois“ (s. oben S. 34) kommt De Laporte im Anschluſs an die Erzählung des Olearius von der Heilung des Boris Gudenoff (s. S. 32) auf Molières Médecin malgré lui und das Fablel vom Vil. M. zu sprechen. Er bezieht sich dabei auf die Hs. selbst, indem er sagt: „Je me souviens d'avoir lu, dans ma jeunesse, un vieux manuscrit du treizième siècle, dans lequel se trouve le conte que Molière a imité. Il est intitulé Vilain Mire ...“



Er läſst sodann eine ausführliche Inhaltsangabe des ersten Teils (I. und II. Episode) folgen, die III. Episode übergeht er dagegen. Es ist übrigens wohl so gut wie ausgeschlossen, daſs der viel belesene Verfasser des Voyageur françois nicht auch die Ausgabe Barbazans von 1756 gekannt habe.

Eine freie Übertragung ins Neufranzösische erschien 1779 in der von Legrand d'Aussy herausgegebenen Sammlung Fabliaux ou Contes du XII[e] et du XIII[e] siècle, traduits ou extraits d'après divers manuscripts du tems; Avec des Notes historiques & critiques etc. Paris 1779. 3 Bände, 4. Band 1781. Vergl. hierzu die Bemerkungen G. Ebelings in der Einleitung zur Auberee, S. 166. In der 3., fünfbändigen Auflage (Paris 1829) steht die Übersetzung des Fablels Band 3, S. 1—11; dazu kommen S. 11—15 Literaturangaben[1]) und Bemerkungen, auf die in den Anmerkungen zur vorliegenden Ausgabe gegebenenfalls verwiesen ist. Im Anhang bietet der 3. Band noch einen genauen Abdruck des Fablels nach der Hs. A.

Einen Überblick über die Literatur und eine Besprechung verschiedener Fableaux, insonderheit und in erster Linie des Vilain Mire, ähnlich der von Caylus, nur etwas eingehender, verdanken wir M. J. de Chénier. Cf. Fragmens du Cours de Littérature, fait à l'Athénée de Paris en 1806 et 1807; par M. J. de Chénier, suivis d'autres morceaux littéraires du même auteur. Paris 1818, p. 95—97.

Mit dem Vil. M. beschäftigt sich auch Leclerc in seinem Aufsatz über die Fableaux im 23. Bande der Hist. Litt. de la France, Paris 1854, p. 69—215. Er erzählt (p. 196 f.) ähnlich wie Legrand d'Aussy, nur kürzer, den Inhalt des Fablels und erwähnt in Randnoten allerlei verwandte Stoffe, gröſstenteils wohl in Anlehnung an Legrand d'Aussy. Diese Angaben sind

[1]) Von den daselbst angegebenen Büchern, die verwandte Stoffe enthalten sollen, konnte eins nicht ermittelt werden, nämlich die Histoires plaisantes et récréatives. Zwar besitzt die Breslauer Universitätsbibliothek ein Buch mit dem Titel Histoires plaisantes et récréatives : lustige und ergötzliche Historien. Hannover 1716; doch dieses enthält an keiner Stelle einen Stoff, der in irgend einer Beziehung zum Fablel steht. Eingehende Nachforschungen in der Bibl. Nat. waren gleicherweise erfolglos. Auch sonst wurde die Benutzung der angeführten Literatur durch die völlig unzulänglichen Angaben häufig sehr erschwert.



völlig unzureichend und aufserdem ganz unkritisch zusammengestellt.

Bemerkungen über den Vil. M. und einen ziemlich genauen Abdruck des Textes der Hs. A mit einer nfz. Parallel-Übersetzung enthält Band IV von Molands Molière-Ausgabe Seite 157—168 (Œuvres Complètes de Molière. Nouvelle Edition très-soigneusement revue sur les textes originaux. Avec un travail de critique et d'érudition etc. par M. Louis Moland. Paris 1863). Sorgfalt und Verständnis bekundet bei Moland übrigens auch die meist recht befriedigende Zeichensetzung.

Einen Textabdruck nach der Hs. A enthält ferner der 3. Band des Recueil général et complet des Fabliaux von Anatole de Montaiglon und Gaston Raynaud (Paris 1878) S. 156—169. Auf S. 370—379 sind die Varianten der Hs. B angegeben und auch einige verwandte Stoffe erwähnt. Die literarische Bedeutung dieser Sammlung ist nicht zu unterschätzen. Wie aus den verschiedensten Stellen dieser Arbeit, die überall, wo sich Veranlassung dazu bietet, auf M.-R. Bezug nimmt, zu ersehen ist, mufs man sich jedoch den Angaben des Rec. gén. gegenüber kritisch verhalten und alles genau nachprüfen.

Molières Médecin malgré lui gab auch Wilke in seiner Seite 22 näher bezeichneten Schrift „Ce que Molière doit aux anciens poètes français“ (1880) Veranlassung, sich mit dem Vil. M. zu beschäftigen. Wertvoll ist namentlich die eingehende Vergleichung beider.

Eugène Despois und Paul Mesnard bringen im 6. Bd. ihrer Ausgabe der „Œuvres de Molière“ (Paris 1881), p. 8 bis 17 („Notice“), eine kurze Inhaltsangabe und einen Vergleich des Vilain Mire mit dem „Méd. m. l.“, danach eine Besprechung verwandter Stoffe, die, wenn auch nicht vollständig, so doch viel eingehender und genauer ist als irgend eine frühere. Da ich den Band von der Kgl. Bibl. in Berlin erst erhalten konnte, als die literarische Einleitung beendet war, so ist es mir nicht möglich gewesen, auf die Angaben im ersten Teil der Einleitung Bezug zu nehmen, was allerdings auch nicht unbedingt notwendig war.

In anderm Zusammenhang als die bisher genannten Autoren spricht Georg Manheimer in seinem Aufsatz „Etwas über



die Arzte im alten Frankreich" (Roman. Forsch. VI, 581 bis 614. Erlangen 1891) über den Vilain Mire. Natürlich beschränken sich seine Ausführungen (S. 583) auf den „Arzt" und die beiden „Heilungen", die beweisen sollen, dafs der Bauer nichts von der Heilkunst verstanden habe, während doch die afz. Literatur auch von manchem heilkundigen Bauern zu berichten wisse.

Bédier zitiert in seiner umfassenden Arbeit „Les Fabliaux. Etudes de littérature populaire et d'histoire littéraire du moyen âge." Paris 1893 (Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes 98) den Vil. M. in Verbindung mit der orientalischen „Hypothese" (p. 115), die er bekanntlich nur für wenige Fabl. gelten läfst, sonst aber mit scharfen Waffen bekämpft; ferner als ein Muster der Gruppe von Fableaux, in denen der heitere und joviale Sinn der alten Dichter „un petit drame plus complexe, ingénieusement machiné" geschaffen habe, das für einige Augenblicke „tout un monde de personnages plaisants" vor unsern Augen entstehen lasse (p. 276). Auch einen Beitrag zur Bibliographie liefert Bédier (p. 431 sq.), ebenso einige kritische Bemerkungen zum Text (p. 462), die allerdings von zweifelhaftem Werte sind (cf. Anm. zu V. 47, 149f., 296).

Weiter ist hier die von Seite 14 an oft zitierte Abhandlung von August Kugel „Untersuchungen zu Molières Médecin malgré lui" (Zschr. f. frz. Spr. u. L. XX, H. 1) zu erwähnen; besonders S. 33 ff. sind auch für die Literatur sehr wichtig. Der Zweck der „Untersuchungen" brachte es mit sich, dafs das Fablel, das im Rahmen des Ganzen ja immer nur eine untergeordnete Stellung erhalten konnte, nicht in allen Teilen mit der Ausführlichkeit behandelt werden konnte, die hier erforderlich ist. Namentlich brauchte die III. Episode des Fabl. nur gestreift zu werden. Immerhin ist auch hierzu im „Anhang" (S. 66 f.) eine kurze Zusammenstellung verwandter Stoffe gegeben, und wenn diese auch den von Legrand d'Aussy, der Histoire Littéraire und Crane angeführten Stoffen nichts Neues hinzufügt, so zeichnen sich die Angaben Kugels doch durch Sorgfalt und Genauigkeit vorteilhaft aus, wie man seine Ausführungen trotz des auf S. 97 f. Gesagten in ihrer Art überhaupt durchaus als eine wissenschaftliche Leistung einschätzen mufs.



Zum Schlufs ist noch auf die deutsche Übersetzung des Vilain Mire von Hildegard Busch hinzuweisen (abgedruckt in Zschr. f. frz. Spr. u. Lit. XXXIII, Heft 2 u. 4 — Juli 1908). Für diese Übertragung ist wohl der Abdruck bei Moland oder Legrand d'Aussy benutzt worden, da die beiden Verse, die M.-R. als 13. und 14. irrtümlich mitdrucken, nicht berücksichtigt sind. Allerdings sind auch einige andere weggelassen; doch wie dem auch sei, jedenfalls diente die Fassung der Hs. A als Vorlage. Der Inhalt ist i. g. richtig wiedergegeben; es finden sich jedoch auch ziemlich viel Freiheiten, die den Sinn bisweilen völlig entstellen (z. B. V. 51: „Dafs seine Frau ihn schilt und schlägt"; 92: „Des Hungertodes möcht' ich sterben"; 163 f.: „Mit Prügel müfstet ihr ihn treiben, Durch Schläge zwingen ihn zum Bleiben"). Anerkennung verdient die glückliche Wiedergabe des frischen, burlesken Tones der Erzählung.

Die vorstehenden Angaben beschränken sich auf die wichtigsten Erscheinungen und berücksichtigen in erster Linie die, welche den früheren gegenüber etwas Neues bieten. Aufserdem wird das Fablel vom Vilain Mire aber auch noch in einer Anzahl der im ersten Teil der Einleitung herangezogenen Schriften erwähnt oder kurz besprochen. Da diese nicht im engeren Sinne zur Bibliographie des Vil. M. zu rechnen sind, möge es genügen, hier nur kurz darauf zu verweisen.

# Kritischer Text des Fablels DU VILAIN MIRE.





Jadis estoit uns vilains riches,
Qui mout estoit avers et chiches.
Une charrue ades avoit;
Toz tens par lui la maintenoit
5 D'une jument et d'un roncin.
Assez ot char et pain et vin
Et quanques mestier li estoit.
Mes por fame que pas n'avoit
Le blasmoient mout si ami
10 Et toute la gent autressi.
Il dist, volentiers en prendroit
Une bone, se la trovoit.
El païs ot .I. chevalier;
Viez hom estoit et sanz moillier,
15 S'avoit une fille, mout bele
Et mout cortoise damoisele.
Mes por ce qu'avoirs li failloit,

---

Ci du villain mire (*resp. fehlerhaft* mirc) *in A von anderer Hand hinzugefügt.* do mire de brai *in B stammt vom Kopisten.* 1 *Die Initiale fehlt in B u. C.* ert *B,* avint d'un *C* | .I. *B* | mout riches *B,* vilein riche *C.* 2 Qui trop avoit *B u. C* | mes mout fu chiches *B,* mes trop ert chiche *C. Der Vers ist in B in 2 Halbversen geschrieben* (*cf. S. 75*). 3 .II. charrues *B,* .III. charues *C* | ot *BC* | et .VIII. *B,* de *C* | bues *BC.* 4 Qui totes erent a son *BC* | hues *B,* oes *C.* 5 Et .II. jumenz et .II. roncins *BC.* 6 pain] blez *B,* ble *C* | vin] vins *BC. C stellt*: ble et char et vins. 7 quanques] quanque *B,* quant que *C.* 8 feme *B* | qu'il ne prenoit *B,* que il n'avoit *C.* 9 lou *B* | mout] touz *C* | ses amis *BC.* 10 autressi] do (du *C*) païs *BC.* 11 Tant qu'il (*Hs. C* qui) *BC* | lor *B,* leur *C* | dit *B,* dist *C* | volentiers *fehlt BC* | qu'il en prendroit *BC.* 12 s'il *B,* si *natürlich*=s'il *C* | savoit *B. Zu A s. Anm. S. 133. Nach* 12 *schieben BC folg. Verspaar ein*: Et cil dient qu'il li (i *C*) querront La mellor que il troveront. 13 *E in der Hs. als Majuskel ausgeführt.* 14 Qui estoit *BC* | viauz *B,* vieus *C.* 15 Qui une fille avoit *BC.* 17—22 *fehlen BC.* 17 *fehlt BC.*

Li chevaliers pas ne trovoit
Qui sa fille li demandast;
20 Que volentiers la mariast,
Por ce que ele estoit d'aage
Et en point d'avoir mariage.
Li ami au vilain alerent
Au chevalier et demanderent
25 Sa fille por le païsant,
Qui tant avoit or et argent,
Plente forment et plente dras.
Il leur dona isnel le pas
Et otroia cest mariage.
30 La pucele, qui mout fu sage,
N'osa contredire son pere;
Quar orfeline estoit de mere,
Si otroie ce qui li plot.
Et li vilains plus tost qu'il pot
35 Fist ses noces et espousa
Celi cui forment en pesa,
S'ele autre chose en osast fere.
Quant trespasse ot cel afere
Et des noces et d'autre chose,
40 Ne demora mie grant pose,
Quant li vilains se porpenssa
Que malement esploitie a:
N'aferist mie a son mestier

---

18 *fehlt BC.* 19 *fehlt BC.* 20 *fehlt BC.* 21 *fehlt BC.* 22 *fehlt BC.* 23 Les amis *C.* | alerent] parlerent *BC.* 24 Et au ch. dem. *BC.* 25 por] a oes *BC* | lou *B.* 26 Qui mout estoit riche et *BC* | puissant *B*, menant *C.* 27 Assez avoit *BC* | or *B*, ioiaus *C* | et argent *B*, et dras *C.* 28 Que vos diroie *BC* | en present *B*, enele pas *C.* 29 Fu *BC* acorde lo *B*, otroie le *C.* 30 fu] ert *B.* 31 Ne vost *B*, Ne vot *C* | contredire] escondire *BC.* 32 orfeline] orfenine *B.* 33 Ainz quanque li plot otroia *B*, Einz otria quant qui li plot *C.* 34 li] les *A* | plus tost] a l'eins *C*, plus tost qu'il pot] mout se hasta *B.* 35 A l'ainz que il pot esposa *B.* 36 Cele *BC* | cui] qui *C.* 37 S'ele autre] S'autre *B* (*7 Silben*), Se autre *C.* 38 ot] fu *C* | cel] son *BC.* 39 Et] Con *B* | d'autre] autre *C.* 40 mie] une (?) *B.* 41 Quant] Que *BC* | li vilains] le vilein *C.* 42 Que malement] Et dist que mal *C.* 43 mie] pas *BC.*

D'avoir fille de chevalier;
45 Quant il ira a la charrue,
Li vassaus ira lez la rue,
A cui toz les jors ot foiriez;
Et quant il sera esloingniez
De sa meson, li chapelains
50 Vendra tant et hui et demain,
Que sa fame li foutera,
Ne ja mes jor ne l'amera,
«Ne ne me prisera .II. pains.
Las! moi chetif!» fet li vilains,
55 «Or ne me sai je conseillier,
Quar repentir n'i a mestier.»
Lors se commence a porpensser,
Comment de ce la puist garder.
«Dieus!» fet il, «se je la batoie
60 Au matin, quant je leveroie,
Ele plorroit au lonc du jor,
Je m'en iroie en mon labor.
Bien sai, tant comme ele plorroit,
Que nus ne la desvoieroit.
65 Au vespre, quant je revendrai,
Por Dieu merci li crierai:
Je la ferai au soir haitiee,
Mes au matin ert corouciee.

---

44 D'avoir] Avoir *C*. 45 il] or *B* | il ira] je serai *C* | la] sa *B*, ma *C*. 46 Li vassaus] Li prestres *B*, le chapelein *C* | ira] iert *BC* | lez] enmi *B*, en *C*. 47 il est toz jors *B*, toz les jours sont *C* | feriez *C*. 48 il sera] me serai *C*. 49 sa] ma *C* | li] lo *B* | chapelain *B*, sougrestein *C*. 50 J ira *B*, Ira *C* | et] *fehlt vor* hui *B*. 51 ma *C* | feme *B* | li] me *C* | fortrera *C*. 52 Ne j. m. j.] Si que ja mes *BC* | jor] *fehlt BC* | l'] m' C. 53 N'elle lou *B* | .I. pain *BC*. 54 Las] Halas! *B*, Helas! *C* | moi] *fehlt BC* | chetiz *A*, chaitiz *B* | fet] dist *BC* | lo vilain *B*, le vilein *C*. 56 Que *C*. 57 Forment se prist *BC*. 58 Comment il s'en porra garder *B*, Con la porra de ce garder *C*. 59 Las *B*. 60 Chascun matin *BC* | je movroie *B* | je] *fehlt C*. 61 El *B* | au lonc du] tot le lonc del *B*. 62 Por aler fere mon labor *BC*. *BC ordnen natürlich* 62/61. 63 Et tant cuit bien que qu'el plorroit *B*. 64 nul *C* | desvoieroit] donoieroit *B*, dornoieroit *C*. 65 Et au soir *BC* | revendroie *B*. 66 prieroie *B*. 67 haitie *AC*. 68 Et *C* | iert *BC* | coroucie *AC*, correciee *B*. *Vers* 69 u. 70 *fehlen C*.

Je prendrai ja a li congie,
70 Se je avoie un poi mengie.»
Li vilains demande a disner;
La dame li cort aporter.
N'orent pas saumon ne pertris;
Pain et vin orent et oes fris,
75 Et du frommage a grant plente,
Que li vilains ot amasse.
Et quant la table fu ostee,
De la paume q'ot grant et lee,
Fiert si sa fame lez la face,
80 Que des doiz i parut la trace.
Puis l'a prise par les cheveus
Li vilains, qui mout estoit feus,
Si l'a batue tout ausi,
Con s'ele l'ëust deservi.
85 Puis vait aus chans isnelemant,
Et sa fame remest plorant.
«Lasse!» fet ele, «que ferai?
Et comment me conseillerai?
Or ne sai je mes que je die!
90 Or m'a mon pere bien trahie,
Qui m'a done a cel vilain.
Cuidoie je morir de fain?
Certes, bien oi au cuer la rage,

---

69 a] de *B* | *der Vers fehlt C.* 70 Mes ainz aure *B* | *der Vers fehlt C.* 71 Quant le vilein ot ce pense *C.* 72 Et ele li va *B*, Si a a mengier demande *C.* 73 saumons *B*, poison *C* | perdriz *BC.* 74 Mes bons fromages *C* | fris] friz *BC.* 75 du] *fehlt BC* | frommage] fromache *B*, pein et vin *C* | grant] mout grant *B.* 76 le vilein *C.* 77 table] nape *BC.* 78 sa *BC* | paume] main *B* | il ot *B.* 79 feme *B* | lez] en *B.* 80 de ses d. *C* | parut] pert *C.* 81 chevous *B.* 82 Le vilein, tant par fu il feus *C* | feus] fous *B.* 83 Si] *fehlt B* | ausi] autresi *B.* 84 ele] el *BC* | bien des. *BC.* 85—118 *fehlen B.* 85 vait] s'en revet *C* aus] as | isnelemant] arer *C. Fehlt B.* 86 *fehlt B.* sa f.] cele *C* | rem. pl.] commence a plorer *C.* 87 *fehlt B.* 88 *fehlt B. Danach in C folgende beiden Verse*: «Lase!» fet el, «mal eüree, Lasse! por quoi fui onques nee! 89 *fehlt B.* Dieus! con sui ore mal baillie! *C.* 90 *fehlt B.* Dieus! con m'a mes peres traïe *C.* 91 *fehlt B.* donee *C* | cel] cest *C.* 92 *fehlt B.* 93 *fehlt B.* j'oi bien *C* | au]el *C.*

Quant j'otroiai tel mariage.
95 Dieus! porqoi fu ma mere morte!»
Si durement se desconforte:
Toutes les genz qui i venoient,
Por li veoir s'en retornoient.
Ainsi a dolor demene,
100 Tant que soleil fut esconsse,
Que li vilains est reperiez.
A sa fame cheï aus piez,
Et li pria por Dieu merci:
«Sachiez, ce me fist Anemi,
105 Qui me fist fere tel desroi!
Tenez: je vous plevis ma foi,
Que ja mes ne vous toucherai;
De tant con batue vous ai
Sui je corouciez et dolenz.»
110 Tant li dist li vilains pulenz,
Que la dame lors li pardone.
Et a mengier tantost li done
De ce qu'ele ot appareillie.
Quant il orent assez mengie,
115 Si alerent couchier en pais.
Au matin li vilains pusnais
Ra sa fame si appareilliee,
Por poi qu'il ne l'a mehaingniee;

---

**94** *fehlt B.* j'ostriai *C* | tel] le *C.* **95** *fehlt B.* **96** *fehlt B.* Si durement] Einsi cele *C. 95 steht C hinter 96.* **97/98** *fehlen B,* **97—118** *fehlen C.* **99** Si a plore au lonc du jour *C* | *fehlt B.* **100** *fehlt BC.* **101** Que le vilein vint de labour *C* | *fehlt B.* **102** Au pie sa fame se chaoeit (sic!) *C* | *fehlt B.* **103** *fehlt B* | «Por Deus merci!», si li crioit *C. Danach in C*: «Dame», fet il, «por Deu merci! **104** Tot ce m'a fet fere Anemi *C fehlt B.* **105—107** *fehlen BC.* **108** *fehlt B* | De ce que batue vos ai *C. Danach in C*: Et de quant que mesfet vos ai *C.* **109** J'en sui dolenz et repentans *C* | *fehlt B.* **110** le vilein puans *C fehlt B.* **111** la dame] cele *C* | lors] *fehlt C* | pardone] a pardonne *C* | *fehlt B.* **112** *Dafür in C zwei Verse*: Puis a a menger demande; Cele l'en done a plente | *fehlt B.* **113** De quant qu'el a *C* | *fehlt B.* **114** *fehlt BC.* **115** Coucher alerent tot *C fehlt B.* **116** le vilein purnes *C* | *fehlt B.* **117** Ra si s. f. *C* | estordie *A* | *fehlt B.* **118** mehaingnie *A* | *fehlt B.*

Puis s'en revait aus chans arer.
120 La dame commence a plorer:
«Lasse!» dist ele, «que ferai?
Et comment me conseillerai?
Bien sai que mal m'est avenu.
Fu onques mon mari batu?
125 Nenil, il ne set que cops sont:
S'il le seüst, por tout le mont,
Il ne m'en donast pas itant.»
Que qu'ainsi s'aloit dementant,
Ez vos .II. messagiers le roi,
130 Chascun sor un blanc palefroi;
Envers la dame esperonerent,
De par le roi la saluerent.
Puis demanderent a mengier;
Que il en orent bien mestier.
135 Volentiers leur en a done,
Et puis si leur a demande:
«Dont estes vos, et ou alez?
Et dites moi que vous querez.»
Li uns respont: «Dame, par foi,
140 Nous sommes messagier le roi;
Si nous envoie .I. mire querre.
Passer devons en Engletere.»
«Por quoi fere?» — «Damoisele Ade,

---

119 Puis si *B* | revait] va *B*, ala *C* | aus] les *B*, as *C*. 120 Et cele *BC* | commence] remest *B*. 121 dist] fet *BC* | ele] el *C* | que ferai (fere) *B*] mal eüree *C*. 122 Lasse! por qoi fui onques nee *C*. 123 mau *C*. 124 Dieus *BC* | onques] ainz *B*, onc *C*. 125 Nenil] Je quit qu' *B*, Certes s' *C* | ne] *fehlt C* | set] seüst *C* | cops] ce *B*, cous *C*. 126 le] lou *B* | *fehlt C*. 127 Il *steht in B hinter* donast | pas] mie *BC* | itant] tant *BC*. 128 Que qu'] Et quant *C* | ainsi] ele *B*, el *C*. 129 Ez] Estes *BC* | messagiers] serjanz *BC*. 130 Chascuns *B* | blanc] bel *B*, grant *C*. 131 Qui dedanz *B*, Et dedenz *C* | la meson entrerent *BC*. 132 *fehlt BC*. 133 Et a disner li demanderent *BC*. 134 *fehlt BC*. 135 Et el *B*, Cele *C* | lor dona volentiers *BC*. 136 Puis lor a dit: «Biaus (Beaus *C*) amis chiers *BC*. 137 Or me dites, se vos volez *B* | et ou alez] ne que querez *C*. 138 Don vos iestes, et que querez *B*, Ce me dites, se vos voules *C*. 139 dist *B* | ma foi *B*. 140 messagiers *A*. 141 Si] Qui *BC* | .I.] *fehlt BC*. 142 devon *BC*. 143 Por quoi] A que *B* | Por foi! ma damoisele (Hs. damoise) Sade *C*.

La fille le roi, est malade.
145 Il a passe .VIII. jors des ier,
Que ne pot boivre ne mengier;
Quar une areste de poisson
Li aresta ou gavion.
Or est li rois si corouciez:
150 S'il la pert, ne sera mes liez.»
Et dist la dame: «Vous n'irez
Pas si loing, comme vous penssez;
Quar mon mari est, je vous di,
Bons mires, je le vous afi:
155 Certes, il set plus de mecines
Et de vrais jugemenz d'orines,
Que onques ne sot Ypocras.»
«Dame, dites le vous a gas?»
«De gaber», dist ele, «n'ai cure.
160 Mes il est de tele nature,
Qu'il ne feroit por nului rien,
S'aincois ne le batoit on bien.»
Et cil dient: «Or i parra;
Ja por batre ne remaindra.
165 Dame, ou le porrons nous trover?»
«Aus chans le porrez encontrer:

---

**144** le] au *BC* | si malade *BC*. **145** jor *C* | entier *C*, entiers *A*. **146** Qu'el *B*. *Vers 146 steht in der Hs. C vor Vers 145.* **147** Que *BC* | poisoison *C*. **148** ou] el *B*, eul *C*. **149** Li rois en *BC* | est *B*, iert *C* | forment *BC* | iriez *B*, ire *C*. **150** Se *BC* | ne sera mes] ja mes n'iert *BC*. **151** «Saignor, ja ne vos esmaiez *B*, «Seignors», fet el, «or m'entendez *C*. **152** Mes loin n'irez, ja ne quidiez *B*, Plus pres irez que quidez *C*. **153** Je vos di bien que mon mari *BC*. **154** Est *BC* | bon mire *C* | le] *fehlt B*, jel *C*. **155** mecines] fisique *B*, medecine *C*. **156** vrais j. d'or.] mecines (*Hs.* mecine) et d'orine *B* | Que de fisique ne d'orine *C*. **157** ne sot onques *C*. **158** le dites vos *C*. **159** vos gaber *BC* | dist ele] fet el *BC*. **160** Mes] Fors tant qu' *B* | tel *B*. **161** feroit p. n.] vialt dire nule *B*, veut fere nule *C*. **162** S'il n'est *BC* | batuz *B*, enceis batu *C* | avant *B* | mout bien *BC*. **163** Cil responnent *BC*. **164** remanra *B* | demorra *C*. **165** ou] et o *B* | porrons] troverons *B*, troveron (trouerō) *C* | trover] *fehlt BC*. *Statt* **166** *in BC folgender Vers*: Vos *BC* | lou *B*, le *C* | verroiz *B*, troverez *C* | tot *B* | a estros *BC*.

Quant vous istrez de ceste cort,
Tout ainsi con cil ruissiaus cort,
Par defors cele gaste rue,
170 Toute la premiere charrue
Que vous troverez, c'est la nostre.
Alez! a saint Pere l'apostre,»
Fet la dame, «je vous commant.»
Et cil s'en vont esperonant,
175 Tant qu'il ont le vilain trove.
De par le roi l'ont salue;
Puis li dient sanz demorer:
«Venez en tost au roi parler.»
«A que fere?» dist li vilains.
180 «Por le sens dont vous estes plains,
Il n'a tel mire en ceste tere;
De loing vous sommes venu querre.»
Quant li vilains s'ot clamer mire,
Trestoz li sans li prent a frire;
185 Dist qu'il n'en set ne tant ne quant.
«Et qu'alons nous ore atendant?»
Ce dist li autres; «bien sez tu
Qu'il veut avant estre batu,
Que il face nul bien ne die.»
190 Li uns le fiert delez l'oïe
Et li autres parmi le dos
D'un baston qu'il ot grant et gros.

---

167 istroiz *B*. 168 A .I. *BC* | ruissel *B*, rivail *C* | qui *BC* | laissus *B*, la ius *C* | cort *BC*. 169 Par defors] De joste *BC* | cele] ceste *C* | gaste] vieille *BC*. 171 troveroiz *B* | c'] *fehlt BC*. 173 Fet la dame] Fet ele, «ou *BC*. 175 Tant que le vilain ont trove *BC*. 176 lo *B*. 178 Qu'il viegne *BC* | tost a lui parler *B*, au roi sans atarger *C*. 179 le vileins *C*. 180 sen *B* | iestes *B*. 181 N'a si bon mire *C* | ceste] nule *BC*. 183 s'ot li vilains *B* | le vilein *C*. 184 Par mautalant conmence a rire *B*, Si en broncha .I. poi la chire *C*. 185 Dist qu'il] Et dit *C*. 186 Et] *fehlt B* | aluns *B*, alon *C* | nous] *fehlt C* | ore] or ci *B*, donques *C*. 187 Dist l'uns (l'un *C*) a l'autre *BC*. 188 veut] vialt *B*, veust *C*. 189 Qu'il *B* | face n. b. n. d.] die ne bien ne voidie *B*, avant nul bien nos die *C*. 190 le] lo *B* | delez] joste *B*. 191 Del poing l'autre p. l. d. *B*. 192 grant] cort *B*.

Il li ont fet honte a plente,
Et puis si l'ont au roi mene;
195 Si le montent a reculons,
La teste devers les talons.
Li rois les avoit encontre,
Si lor dist: «Avez rien trove?»
«Sire, oïl,» distrent il ensanble.
200 Et li vilains de paor tranble.
Li uns d'aus li dist premerains
Les teches qu'avoit li vilains,
Et comme ert plains de felonie;
Quar de chose que on li prie
205 Ne feroit il por nului rien,
S'aincois ne le batoit on bien.
Et dist li rois: «Mal mire a ci,

---

**193—196** *in B und C ausführlicher und zwar*:

| *B* | | *C* |
|---|---|---|
| | 1 | Tant l'ont entr' eus .II. debatu, |
| L'ont a terre jus abatu. | | Qu'a la terre l'ont abatu. |
| Li vilains a bien connëu | | Quant le vilein senti les cous |
| | | Et es espaulles et eul dos, |
| Que lou plus bel n'est mie suen. | 5 | Bien voit, le mieusdre n'est passon. (*Hs.* pason) |
| «Saignor», fet il, «n'est mie boen. | | Encois a dit: «Mire sui bon. |
| Por Dieu merci! lessiez m'ester!» | | Por Deu merci! lessiez m'ester!» |
| «Or n'i a donc que del monter,» | | «Or n'i a donc fors du monter,» |
| Font il, «si en venez au roi.» | | *wie B.* |
| N'i quistrent autre palefroi, | 10 | Ne etc. *wie B.* |
| Ainz monterent tot esraument | | Einz monterent tuit enroment |
| Lo vilain sor une jument. | | Le vilein etc. *wie B.* |
| Et quant venu furent a cort, | | Et quant furent venu a court, |

**197** les avoit encontre] a l'encontre lor cort *B*, encontre li acourt *C*. *Danach haben B und C folgende beiden Verse, die in A fehlen*: Qui desirranz ert durement *B*, Con cil qui estoit desiraut *C* | De la sante a son enfant *BC*. **198** Demande *B*, Demanda *C* | lor qu'il ont trove *BC*. **199/200** *fehlen BC*. **201** L'uns *B*, L'un *C* | des serianz li a conte *BC*. *Danach in C drei Verse, die in A und B nicht stehen*: Nos vos amenon .I. bon mire, Mes il est mout de pute orine. Lors li ont conte du vilein. **202** Totes les teches au vilain *B*, De queus teiches il estoit plein *C*. **203** De quel folie il estoit plain *B*, *fehlt C*. **204** *fehlt BC*. **205/6** *fehlen B*. **205** Que il riens fere ne voleit *C*, *fehlt B*. **206** Se il enceis batu n'estoit *C*, *fehlt B*. **207** Et] *fehlt BC* | Li rois respont *BC* | mau *C*.

Ainc mes d'itel parler n'oï;
Bien soit batuz, puis qu'ainsi est.»
210 Dist uns serjanz: «Je sui tout prest:
Ja si tost nel commanderois,
Que je li paierai ses drois.»
Li rois le vilain apela:
«Mestre,» fet il, «entendez ca:
215 Je ferai ma fille venir,
Quar grant mestier a de garir.»
Li vilains li cria merci:
«Sire, por Dieu qui ne menti,
Si m'aït Dieus, je vous di bien:
220 De fisique ne sai je rien;
Onques de fisique ne soi.»
Et dist li rois: «Merveilles oi!
Batez le moi.» Et cil saillirent,
Qui assez volentiers le firent.
225 Quant li vilains senti les cops,
Adonques se tint il por fols.
Au roi a dit: «Sire, merci!
Je le garrai, jel vous afi.»
La pucele fu en la sale,
230 Qui mout estoit et tainte et pale,
Et li vilains se porpenssa,

---

208 Ainz *B*, Onc *C* | de tel *BC*. 209 batu *C* | puis qu'] des qu' *B*, quant *C* | ainsi] issi *BC*. 210 uns] li *B* | Cil responnent *C* | je sui] vez moi *B*, vez nos *C* | tot *BC*. 211 nel] ne *C* | commanderoiz *B*, commanderez *C*. 212 Que] Con *B* | je] l'en *B*, *fehlt C* | paiera *B*, paieron bien *C* | droiz *BC*. 213 lo vilain *B*. 214 Mestres *B* | dist il *C* | traiez vos *B*, seez vos *C* | cha *C*. 215 Si *BC* | faites *B*. 216 Qui *B*, Que *C*. 217/218 *fehlen BC*. 219 Certes, sire *BC*. 220 fesique *B*. 221 Ne en ma vie rien n'en soi *BC*. 222 Li rois respont *B*. 223 lo *B*. 224 lo *B*. 225 le vilein *C* | cous *BC*. 226 Sor *B* (Sus *C*) les espaules *BC* | sor lo *B*, et el *C* | dos *BC*. 227 Merci commenca a crier *A*. 228 Je la garrai (guerrai *C*)] Bon mire sui *B* | jel vous afi] sanz delaier *A*. *Darauf in BC 2 Verse, die in A fehlen*: Li rois *BC* | lor dit: *B*, respont: *C* | Or *BC* | lou *B*, le *C* | lessiez *BC*; Mar i sera *BC* | imes *C*, huimes *B* | tochiez *B*, touchiez *C*. 229 sale] place *C*. 230 mout estoit] forment fu *B*. *Hier folgen in C 2 in AB fehlende Verse*: Que por l'areste d'un poisson Avoit enfle le gavion *C*. 231 Et] Lors *BC* | le vilein *C*.

En quel maniere il la garra;
Quar il set bien que a garir
Li covient il ou a morir.
235 Lors se commence a porpensser:
Se garir la veut et sauver,
Chose li covient fere et dire,
Par qoi la puisse fere rire,
Tant que l'areste saille hors:
240 Quar el n'est pas dedenz le cors.
Lors dist au roi: «Fetes .I. feu
En cele chanbre en prive leu.
Vous verrez bien que je ferai;
Et se Dieu plest, je la garrai.»
245 Li rois a fet le feu plenier.
Vallet saillent et escuïer;
Si ont le feu tost alume
La ou li rois l'ot commande.
Et la pucele au feu s'assist
250 Seur .I. siege que l'en li mist.
Et li vilains se despoilla

---

**232** Comment garir il la porra (pourra *C*) *BC*. **233** il set] or set il *BC* | a] *fehlt BC*. **234** convendra *BC* | il] *fehlt C* | a] *fehlt B*. *B und C schieben folgende 2 Verse ein*: «Las!» fet il *B*, Je sai de voir *C* | se *B*, s' *C* | ele rioit *BC*, O l'esfors *B*, A tot l'esforz *C* | que ele *B*, qu'el *C* | i metroit *BC*. *Dann folgen in B und C die beiden A 239/240 entsprechenden Verse* (*Var. s. daselbst*). **235/236** *fehlen BC*. **237** Tel chose m'estuet *BC*. **238** Par qoi] Que je *B*, Dont je *C*. **239** Tant que] *fehlt BC* | li *B*, s'en *C* | saille hors] voleroit fors *BC*. **240** lo *B*. *BC ordnen*: **239, 40, 37, 38.** *Statt* **241** Au roi a dit: «Sire, merci *BC*. *Statt* **242** *in B 3 Verse*: Faites nos estre en prive lui, Et si n'i ait ja nule gent Fors moi et li tant seulement — *in C 5 Verse*: Or escoutez que vol o di: Que vos me faciez .I. grant fu Alumer en .I. prive leu; Si n'i covendra nule gent Que moi et lie tot soulement. **243** Vous] Puis si *BC* | verroiz *B* | bien] *fehlt BC* | fere *B*. **244** Et] Car *BC* | Deus *C* | je] bien *B* | guerrai *C*. **245** Li rois respont: «Mout volentiers.» *BC*. **246** *fehlt C* | Vaslet *B* escuïers *B*. **247** Si] Errant *BC* | lou *B* | tost] *fehlt BC*. **248** l'] *fehlt BC* | ot] a *C*. *Nach 248 in BC 2 Verse eingeschoben*: En la sale *BC* | sont, ce me *B*, si con moi *C* | sanble *B* (semble *C*), Li *B*, Le *C* | mire et la *BC* | meschine *B*, pucele *C* | ensanble *B* (ensemble *C*). **249** Et] *fehlt BC* | pucele] damoisele *BC*. **250** Sor *BC* | siege] sëoir *B* | mist] fist *B*. **251** vilein *C*.

Toz nuz, et ses braies osta,
Et s'est travers le feu couchiez,
Si s'est gratez et estrilliez;
255 Ongles ot granz et le cuir dur:
Il n'a homme dusqu'a Samur,
La on louast grateeur point,
Que cil ne fust mout bien a point.
Et la pucele qui ce voit,
260 A tout le mal qu'ele sentoit,
Vout rire, si s'en esforca,
Que de la bouche li vola
L'areste hors enz el brasier.
Et li vilains sanz delaier
265 Revest ses dras et prent l'areste,
De la chanbre ist fesant grant feste;
Ou voit le roi, en haut li crie:
«Sire, vostre fille est garie,
Vez ci l'areste, Dieu merci!»
270 Et li rois mout s'en esjoï,
Et dist li rois: «Or sachiez bien
Que je vous aim seur toute rien.
Or avrez vous robes et dras.»
«Merci, sire, je nel vueil pas,

---

**252** Onques ses braies n'i laissa *BC*. **253** Et] Puis si *B*, Si *C* | travers] lez *B*, de les *C* | couchiez] assis *C* (*s. auch Anm.*). **254** Si] Bien *B*, Et *C* | estrilliez] aisie *B*, bien rostiz *C*. **255** granz] lons *C* | lo *B*. **256** Il n'a h.] Et si sachiez *B* | jusqu'a *BC*. **257** Ne trovissiez .I. grateor *B* | S'il fust gratez en itel point *C*. **258** Que] Qu' *C* | cil] icist *B*, il *C* | bien] *fehlt B* | a point] mellor *B*, mis a point *C*. **259** Et quant la pucele lo (le *C*) voit *BC*. **260** A] O *B* | tout] *fehlt B*, tot *C* | mal] grant mal *BC* | qu'] que *B* | ele] el *C* | sentoit] avoit *BC*. **261** Vout] Voust *B*, Volt *C*. **262** Que] Hors *B*. **263** hors enz] delez *B*, deles *C* | el] lo *B*, le *C* | brasier] foier *BC*. **264** vilein *C* | delaier] detrïer *C*. **265** Revest] Se vest *B*, Se vesti *C* | ses dras] *fehlt BC* | et] *fehlt C*, et puis *B* | prent] a pris *BC*. **266** chanbre] sale *BC*. **267** Ou] Et *B* | le] lou *B* | en haut] si *BC* | escrie *BC*. **269** Deus *C*. **270** Et] *fehlt BC* | Le roi *C* | mout] forment *BC*. **271** Certes *BC* | maistres *B*, sire *C* | je vos di bien *BC*. **272** vos *BC* | sor tote *BC*. *Nach A 272 in BC folgende Verse*: Vos m'avez ma fille rendue, Beneoiz (Benoeste *C*) soit vostre venue. **273** Assez *BC* | avroiz *B*, arez *C* | robes] joiaus *BC*. **274** n'en veil *C* | Li vilains dist en es lou pas *B*.

275 Ne ne vueil o vous demorer;
A mon ostel m'estuet aler.»
Et dist li rois: «Tu non feras,
Mon mestre et mon ami seras.»
«Merci, sire, por saint Germain,
280 A mon ostel n'a point de pain:
Quant je m'en parti ier matin,
L'en devoit carchier au molin.»
Li rois .II. garcons apela:
«Batez le moi, si demorra.»
285 Et cil saillent sanz delaier
Et vont le vilain ledengier.
Quant li vilains senti les cops
Es braz, es jambes et ou dos,
Merci lor commence a crier:
290 «Je demorrai, lessiez me ester.»
Li vilains est a cort remez,
Et si l'a on tondu et rez,
Et si ot robe d'escarlate.
Fors cuida estre de barate,
295 Quant les malades du païs,
Plus de .IIII$^{XX}$., ce m'est vis,
Vindrent au roi a cele feste.

---

**275** Ne] Je *BC* | vueil] puis *BC* | vos *BC*. **276** A mon ostel] En mon païs *BC*. **277** Par Dieu *B*, Par Dieus *C* | dist li rois *BC* | non ferez *B*, non ferois *C*. **278** mon ami] mon saignor *B*, ove moi *C* | seras] serez *B*, seres *C*. **279** por s. G.] dist lo (le *C*) vilain (vilein *C*) *BC*. **280** En ma meson *BC* | pein *C*. **281** Car quant j'en parti au matin *B*. **282** L'en devoit] Devoit en *B* | carchier] aler *BC*. **283** .II. garcons ap.] ses serjanz ap. *B*, respont: «Or i parra» *C*. **284** lo *B* | demorra] remandra *B*. **285** Cil saillirent tot *BC* | erranment *B*, enroment *C*. **286** Sel *B*, Si le *C* | batirent *BC* | vistement *C*, si durement *B*. **287/288** *fehlen BC*. **289** Que *B*, Et *C* | li vilains (le vilein *C*) prist a crier *BC*. **290** remanrai *B*, remeindre *C* | me]m' *BC*. **291** Le vilein *C* | a cort] del tot *B* | remes *BC*. **292** Estaucie l'ont del tot et res *B*, Si l'a on bien roognie et res *C*. **294** cuidoit *BC* | barate] trape *B* | *B stellt*: Estre cuidoit fors. **295** Ez vos malades *B* | du] do *B*. **296** Plus de IIII$^{XX}$] Dont il i ot BC | vis] avis *BC*. **297** .IIII$^{XX}$. o plus, ce me sanble *B*, .XXX. ou .XL., ce m'est vis *C*. *Danach folgende in A fehlende Verse*: Au roi vindrent trestot ensanble *B*, Vindrent au roi trestuit ensenble *C*; Montrent li pie ou mein ou menbre *C*.

Chascons li a conte son estre.
Li rois le vilain apela:
300 «Mestre», dist il, «entendez ca:
De ceste gent prenez conroi;
Fetes tost, garissiez les moi.»
«Merci, sire», li vilains dit,
«Trop en i a, se Dieus m'aït;
305 Je n'en porroie a chief venir,
Si nes porroie toz garir.»
Li rois .II. garcons en apele,
Et chascons a pris une estele;
Quar chascons d'aus mout bien savoit,
310 Por qoi li rois les apeloit.
Quant li vilains les vit venir,
Li sans li commence a fremir;
Merci lor commence a crier:
«Je les garrai sanz arester.»
315 Li vilains a demande laingne,
Assez en ot, comment qu'il praingne.
En la sale fu fez li feus,
Et il meïsmes en fu keus.
Les malades i aüna,
320 Et puis apres au roi pria:
«Sire, vous en irez a val,

---

**298** Chascuns *B*, Chascun *C* | li a conte] dist au vilain *B*. **299** *fehlt BC*. **300** Li rois *BC* | dist *B*, a dit *C* | au vilain: *BC* | «Bel mestre» *B*, «Mestre» *C*. **302** Faites *B*. **303** Li vilains dist: *B*, Dist le vilein: *C* | «Por Dieu (Dieus *C*) merci» *BC*. **304** se Dieus m'aït] jel vos afi *BC*. **305/6** *fehlen BC*. **307** .II.] ses *C* | serjanz *BC* | en] *fehlt B*. **308** Et] *fehlt BC* | chascons] chascuns d'aus *B*, chascun *C* | a pris] saisi *B*, a sesi *C* | astele *C*. **309** chascuns *B*, chascun *C* | d'eus *C*, *fehlt B* (*s. Anmerk.*) | mout tres *B* | sot *B*. **310** apelot *B*. **311** le vilein *C* | les vit venir] venir les vit (voit *C*) *BC*. **312** Grant paor *B*, Tant paour *C* | ot, au roi *BC* | a dit *B*, disoit *C*. **313** Sire, merci, je les garre *BC*. **314** *Statt dieses Verses B*: «Or tost», dist li rois, «jel verrai», *C*: Et dist li rois: «Ja le verre». **315** Le vilein *C* | fist demander *BC*. **317** fu fez] aluma *B*, alume *C* | .I. feu *B*, .I. grant feu *C*. **318** Et] *fehlt BC* | meïmes *C* | en] *fehlt BC* | keus] mestre keu (queu *C*) *BC*. **319** i aüna] fist arengier *BC*. **320** Au roi dist: «Je vos voil proier» *BC*. **321** Que vos descendez la a val *BC*.



Et trestuit cil qui n'ont nul mal.»
Li rois s'en part mout bonement,
De la sale ist, lui et sa gent.
325 Li vilains aus malades dist:
«Seignor, par cel Dieu qui me fist,
Mout a grant chose a vous garir;
Je n'en porroie a chief venir,
Fors qu'issi con je vous dirai:
330 Le plus malade en eslirai,
Si l'arderai en icest feu.
Et tuit li autre en avront preu;
Quar cil qui la poudre bevront,
Tout maintenant gari seront.»
335 Li uns a l'autre regarde;
Ainz n'i ot bocu ne enfle
Qui otriast por Normendie
Qu'ëust la graignor maladie.
Li vilains a dit au premier:
340 «Je te voi mout afebloier,
Tu es des autres li plus vains.»
«Merci, sire, je sui toz sains,
Plus que je ne fui onques mais;
Alegiez sui de mout grief fais

---

**322** Et trestuit] Vos et tuit *C* | trestot *B* | ont] aront *C* | nul] *fehlt C*. **323** Li rois s'en part] Il l'otroia *B*, Li rois l'otroie *C* | mout] *fehlt C*. **324** Aval s'en vet *C* | lui] il *BC*. **325** Le vilein *C* | aus] as *BC*. **326** Seignor] Di, va! *B*, Seignors *C* | por *C* | cel] lou *B*, le *C* | Deu *C*. *In Hs. A steht zwischen* Dieu *und* qui *ein Zeichen, das einem o ähnelt, an dem sich ein Fähnchen befindet wie bei einer Viertelnote. Es handelt sich wohl nur um ein verschriebenes q*. **327** Mout] Il *B* | chose] poinne *B*, peine *C* | a] en *BC*. **329** *fehlt in A*. qu'] *fehlt C* | dire *B*. **330** Lou *B*, Tot le *C* | en] *fehlt C* | eslire *B*. *Nach 330 schiebt A ein*: Et en cel feu le meterai. **331** Et l'ardre *BC* | en icest] trestot en .I. *B*, tot dedenz cel *C*. **332** Vos autres i avroiz (arez *C*) grant preu *BC*. **333** cil qui] tuit de *BC* | bevrez *BC*. **334** Et *BC* | erranment *B*, enroment *C* | gariz *B*, gari *C* | serez *BC*. **335** Lors a l'uns *BC*. **336** N'i ot si contret *BC* | ni *C*. **337** otroiast *B*. **338** Qu'il *B* | la] *fehlt B* | graindre *A*. **339** Le vilein *C*. **340** vois *B* (*Hs.* voil, *s. Anm.*) | afeblier *C*. **341** De toz cels *B*, De trestouz *C* | ies tu *B*, es tu *C* | le *C* | vain *B*, vein *C*. **342** Mestre, merci *B*, Mestre, fet il *C* | je] einz *C* | tot *C* | sain *B*, sein *C*. **343/44** *fehlen BC*.

345 Que j'ai ëu mout longuement.
Sachiez que de rien ne vous ment.»
«Va donc aval! Qu'as tu ci quis?»
Et cil a l'uis maintenant pris.
Li rois demande: «Es tu gari?»
350 «Oïl, sire, la Dieu merci!
Je sui plus sains que une pomme;
Mout a ou mestre bon preudomme.»
Que vous iroie je contant?
Onques n'i ot petit ne grant,
355 Qui por tout le mont otriast,
Que l'en en cel feu le boutast;
Aincois s'en vont tout autressi,
Con se il fussent tuit gari.
Et quant li rois les a vëuz,
360 De joie fu toz esperduz.
Puis a dit au vilain: «Biaus mestre,
Je me merveil: ce que puet estre,
Que si tost gariz les avez?»
«Merci, sire, jes ai charñez:
365 Je sai .I. charme qui mieus vaut
Que gingembre ne citouaut.»
Et dist li rois: «Or en irez
A vostre ostel, quant vous voudrez,
Et si avrez de mes deniers
370 Et palefroiz et bons destriers.

---

**345/46** *fehlen BC.* **347** ci] ca *C.* **348** Et] *fehlt B* | cil] celui *C* | a l'uis m. pr.] sailli sus *B*, saut *C* | si a l'uis pris *BC.* **349** ies *B.* **350** Deu *C.* **351** sein *C* | une] nule *C.* **352** Trop *B* | a] est *C* | ou] el *B*, li *C* | bon] jantil *B*, gentil *C* | ome *B*, home *C.* **353** je] plus *C* | contant] disant *B.* **355** por nule rien *BC* | otroiast *B.* **356** l'en] li miro *B*, le mestre *C* | en cel] o *B*, el *C* | lou *B* | botast *B*, jetast *C.* **357** Ainz *B*, Einz *C* | vont] alerent *BC* | tout] *fehlt BC.* **358** s'il *BC* | trestuit *BC.* **359** les a] a ce *BC* | vëu *BC.* **360** tot esperdu *BC.* **361** En la sale entre et dit *BC* | Bel *B*, Beau *C.* **362** *B schiebt nach* merveil mout *ein* | ce que] de cest *B*, que ce *C* | puet] *fehlt B.* **363** Qui *C* | gari *C.* **364** Merci] *fehlt BC* | *nach* sire *eingeschoben*: fait il *B*, dist il *C* | charmez *B.* **365** charne *C* | miaus valt *B.* **366** gengibre *C* | citoalt *B.* **367** Et] Mestres *B*, Mestre *C* | li rois] il *C* | en] *fehlt B.* **369** Et si] Assez *BC* | avroiz *B*, arez *C* | de mes] dras et *BC.* **370** biaus somiers *B.*

Et quant je vous remanderai,
Vous ferez ce que je voudrai;
Si serez mes bons amis chiers,
Et en serez tenuz plus chiers
375 De toute la gent du païs.
Or ne soiez plus esbahis,
Ne ne vous fetes plus ledir;
Quar ontes est de vous ferir.»
«Merci, sire», dist le vilain,
380 «Je sui vostre hom et soir et main
Et serai tant con je vivrai,
Ne ja ne m'en repentirai.»
Du roi se parti, congie prent,
A son ostel vint lieement
385 Riches mananz, ainz ne fu plus.
A son ostel en est venus,
Ne plus n'ala a la charrue;
Ne onques puis ne fu batue
Sa fame, ainz l'ama et chieri.
390 Ainsi ala, con je vous di:
Par sa fame et par sa voisdie
Fu bons mires et sanz clergie.

Explicit du vilain mire.

---

**371—76** *fehlen BC.* **371** *fehlt BC.* **372** *fehlt BC.* **373** *fehlt BC.* **374** *fehlt BC.* **375** *fehlt BC.* **376** *fehlt BC.* **377** Ne] Et *BC* | ferez *C* | ferir *BC.* **378** Que *B* | grant honte *BC* | est] ai *C* | laidir *BC.* **379** le vilain *A.* **380** homme *A*, lige *C* | de mes .II. mains *B*, de meins *C.* **381, 82** *fehlen BC, dafür*: Tot a vostre conmandement *BC.* **383** De la sale ist *BC* | il et sa gent *B*, inelement *C.* **384** Puis est a son ostel venu *BC* | liement *A.* **385** Riche et manant *B*, Et richement *C* | ainz plus ne fu *B*, el païs fu *C.* **386** *fehlt BC.* **387** N'onques puis *BC* | n'ala] ne fu *C* | la] *fehlt BC.* **388** Ne puis ne fu par lui batue *BC.* **389** feme *B.* **390** Ensi *B*, Einsi *C.* **391** feme *B* | voidie *B*, boidie *C.* **392** Fu] Fu il *B*, Fu puis *C* | bon *C* | mestres *A*, mire *BC* | et] *fehlt BC.* Explicit d. v. m. *fehlt in B*; *in C steht nur Explicit.*

# Erklärende und kritische Anmerkungen.

Nur in Hs. A ist das Fablel mit einer Überschrift versehen, die offenbar von anderer Hand hinzugefügt ist: Ci du villain mire. In der Überschrift anderer Fableaux findet sich auch die Wendung „Ci commence (de)“ oder häufiger „C'est (de)“, „Ce sont“. Übrigens begegnet auch in deutschen Handschriften jener Zeit eine ähnliche Ausdrucksweise, z. B.: Diz ist der busant, Gesamtab. 1, XVI. — Ditz ist ein mere von .. ib. 2, XXXVII u. a. — Ditz ist von einem hubschen ritter usw. ib. LXXIII. — Dis ist von der wibe list ib. XLI u. a.

1. Der „vilain“ unseres Fablels ist jedenfalls ein „homme libre“, ein „vilain franc“. „C'étaient des fermiers ou des métayers à perpétuité“ (Lavisse, Histoire de France, II, S. 12). Cf. auch Luchaire, Manuel, p. 329 („... souvent aussi le même mot est employé avec une signification restrainte et s'applique au paysan libre, par opposition au serf ...“). Bekanntlich konnten sich die leibeigenen Bauern freikaufen; ja sie wurden gelegentlich sogar dazu gezwungen. Das Wort „vilain“ bezeichnet ursprünglich den villanus, den Bewohner der villa, des Dorfes (cf. Lavisse II, 7). Dann: „toute la population des campagnes“ („Le sens attaché en France au mot vilain montre assez que les autres classes de la nation ne distinguaient pas entre les paysans et les englobaient tous dans le même mépris. Pourtant, dans cette classe inférieure, se trouvaient mélangés des gens dont la condition, à l'origine, avait été profondément différente, et de cette différence, il restait assez pour former encore deux catégories, marquées dans les actes français du temps par des noms différents: les serfs et les francs.“ — Lavisse II, 8). Später besonders mit der Nebenbedeutung der Rechtlosen, Verachteten, Geknechteten (Le vilain ... est, à



certains égards, synonyme de notre paysan sans aucun droit, sans aucune garantie, sans aucune sécurité. Il indique d'une façon plus générale tout ce qui n'est pas classé dans la société du moyen âge, ce qui n'est ni noble, ni clerc, ni bourgeois; le rebut de toutes les classes, le souffredouleur universel, le chien du tourne-broche etc. (Joly, Cond. des Vil., Mém. Caen 1882, p. 445—492). Vgl. hierzu die bewegliche Klage Meier Helmbrechts über das Los der Bauern (ed. v. d. Hagen III, LXVI, 326—339, S. 291). Der Sinn verallgemeinert sich noch weiter, und vilain bezeichnet dann den „gemeinen Mann", den 3. Stand, den Nichtadligen, Bürgerlichen („Pris dans un sens très général, il [cf. das Wort vilain] désigne souvent les hommes, libres ou non, de la classe populaire, par opposition à ceux de la classe noble [milites] ..." — Luchaire, Manuel, p. 329; Einfluſs von vilis in nicht tadelndem Sinn, cf. Wilh. Blankenburg, Der Vilain in der Schilderung der altfrz. Fabliaux. Diss. Greifswald 1902). Namentlich auch mit Betonung des Ungebildeten, Groben. Schlieſslich überhaupt nicht mehr Standesbegriff, sondern im Sinne der Bildung = unhöfisch, z. B.: Qu'ancor vaut miauz, ce m'est avis, Uns cortois morz qu'uns vilains vis Ivain 31f. (W.). In diesem Sinne wohl z. B. auch an folgenden Stellen: Que ja por nule segnorie Nuls vilains n'iert se vilains non G. Dole, 584f.; Car haus hom est honis et vix Qui de soi fait nul vilein mestre. Vilain! et conment porroit estre Que vilains fust gentix ne frans? Escoufle 1628ff. — Vilain endlich in der Bedeutung niedrig, gemein: Vulgariter dicitur, Villanus ille est, qui facit Villaniam, non qui in villa nascitur Auct. Destr. vit. (Du Cange VI, 830); Ceus sont villains qui Villanie font Le Songecreux (Du Cange, a. a. O.; cf. auch S. 828f.); Mès qui servise veut da deu soveran, De soy meesme ni doit estre villan Huon d'Auv. 7122. Ital.: Non è villano, chi in villa nato sia, ma è villano, chi fa la villania (Pazzaglia 374). — Eigenartige Verwendung des Wortes noch im Sinne des ungeliebten Gatten, s. Ebeling zu Auberee 119.

1ff. C zeigt eine unser Sprachgefühl nicht befriedigende Ausdrucksweise. Wenn, etwa mit Vers 3, ein que folgte, wäre auch für uns die Konstruktion in Ordnung. Im Afz. ist nun die parataktische Satzordnung durchaus nichts Ungewöhnliches. So läſst sich auch die vorliegende Ausdrucksweise deuten,



nämlich: einst ereignete (es) sich mit Bezug auf einen Bauern der sehr viel besaſs, aber sehr geizig war: (Doppelpunkt im Sinne von „folgendes"). Dann ist indes noch eins hervorzuheben, nämlich, daſs das Folgende zunächst gar kein Geschehen ausdrückt. Doch dies kommt in Verbindung mit avenir öfter vor. Hierzu noch einige Beispiele, von denen einzelne auſserdem auch die eben erwähnte Konstruktion enthalten: Il avint à .I. pescheor, Qui en la mer aloit .I. jor: En un batel tendi sa roi ... M.-R. I, 301 (27, 1—3). Ne lerai qu'encor ne vous die: Jadis avint en Lombardie D'un chevalier qui avoit fame: N'ot el pais plus belle dame ... M.-R. IV, 57 (93, 3—6); Il avint jadis à Poitiers, Ensi com il me fu conté, C'uns hom manoit en la cité M.-R. II, 1 (30, 4 ff.); Se fabliaus puet veritez estre, Dont avint il, ce dist mon mestre, C'uns vilains à Baillael manoit ... ib. IV, 212 (109, 1—3); Il avint, lonc tans a passé, C'uns vilains avoit amassé Grant avoir et grant norreture ib. IV, 199 (107, 5—7); Il avint en un cité Que .II. changeors i avoit Jones et biaus, et moult savoit Chascuns du change maintenir ... ib. I, 244 (23, 6—9); Jadis avint à .I. chastel, Mes le non oublié en ai, Or soit aussi comme à Douay: .I. borgois i avoit manant ... ib. I, 13 (2, 6—9); Il avint assez près de Rains D'une dame à vuoutiés rains Qu'anmoit de si très grant randon ... ib. I, 318 (29, 1—3 u. ff.); Ilh avint c'une gentis dame N'avoit plus bele en un roiame ... ib. III, 123 f. (71, 19 f.); Jadis avint c'uns chevaliers, Preus et cortois et beaus parliers, Ert saiges et bien entechiez ... ib. IV, 67 (94, 1—3). — Dieselbe Erscheinung auch auſserhalb des romanischen Sprachgebiets, z. B. im Ae. (s. Murray, Engl. Dict. on hist. princ. Oxford 1901. Bd. V, 70 unter to happen und I, 762 unter to befall). — Cf. Ebeling zu Sch.-G., 2 afz. D. ad 1 (Sonderabdruck S. 5).

2. Die Abkürzung mlt lösen M.-R. moult auf. Es kann sich indes überhaupt nur um molt oder mout handeln. Da sich im Französischen des 13. Jahrhunderts das l bereits in u aufgelöst hatte, ist hier im Text überall mout geschrieben worden. — mout kommt vereinzelt noch in Literaturwerken aus dem 16. Jahrhundert vor (cf. D.-H, 16ᵉ s., p. 279 f., wo § 250 ein Beispiel aus R. Estienne angeführt ist). In der Schriftsprache des 17. Jahrhunderts ist es ausgestorben. Dagegen hat

es sich dialektisch noch heute erhalten, z. B. champagnisch: Tu m' conouas mout ben; ut sai mou ben moun fouable! Herzog, Nfz. Dial. 8, 13 (S. 12); Mais t'ée l'air mou pressiez ... ib. 8, 46 (S. 13); t ǫtọ̈: mǫu̯ bẹ:t ... ib. 11, 6; v ęvọ̈: ẽ mǫu̯ bẹ: šẽ tǫlę ib. 11, 85 (S. 19); Evieu eune mou bonne somme ... ib. 12, 149 (S. 25); lothr. auch mawə (multu), z. B. ž sǫi̯ mâ:wə bị:t ib. 10, 22 (S. 17).

Warum im 16. Jh. bel colp > beaucoup = eig. ein tüchtiger Schlag dafür eingetreten ist, wird sich kaum feststellen lassen. Ob man dieser Ausdrucksweise als der konkreteren und namentlich nachdrücklicheren den Vorzug gab? Man denke, welche Fülle des Tones dieses Wort im Munde des Franzosen gern erhält! — Zur Kennzeichnung des Geizes erscheinen avers und chiches oft nebeneinander, z. B. Et des prestres avers et chiches M.-R. III, 217 (82, 60); ... dui serjant aver et chiche ib. 31 (56, 28); Mès il n'estoit mie mout riches, Et si n'estoit avers ne chiches ib. V, 109 (122, 9 f.); Ja nus enz es ciex n'enterra Qui le cuer ait aver ne chiche ib. II, 145 (42, 17 f.). Beide Wörter bedeuten nicht genau dasselbe; daher ist die Angabe „geizig“ bei chiche im Glossar zu B. Chrest. ungenau. Die beiden Synonyma dürften sich der Bedeutung nach ebenso verhalten wie im Deutschen „geizig“, „habgierig“ und „knauserig“, „filzig“, „knickerig“. Das Gegenteil ist large freigebig: Je congnoys que povres et riches, Sages et folz, prebstres et laiz, Noble et vilain, larges et chiches ... Mort saisit sans exception B. Chrest., 460, 31 ff. (aus Villon, Grant Testament), nach Brun. Lat. Tres. 272 Gegensatz prodigues (daselbst auch interess. Defin. der anderen beiden Begriffe). Dafs der Begriff des „Kleinlichen“ in chiches liegt, ist nicht zu verwundern: schon ciccum hat im Lat. gelegentlich die Bedeutung des „Kleinen“ im geringschätzigen Sinne: ciccum non interduim Plaut. Rud. 2, 7, 22 u. a. (s. Georges unter ciccus). Auch nfz. sind beide Wörter in demselben Sinne gebräuchlich, chiche mehr in familiärer Rede, übrigens auch als Substantiv; chicherie = Knauserei, chicane = Streit um Kleinigkeiten etc., cf. it. cigolo = klein und cica = Kleinigkeit. — Aver < avaru ist durch avare verdrängt worden. Das älteste Beispiel, das Littré für avare gibt, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Früher dürfte es sich auch kaum nachweisen lassen. Dafs die gelehrte Bildung avare < avarus leicht all-

gemein Verbreitung fand, wurde wohl durch das Subst. avarice begünstigt, dafs schon in Texten des 12. Jahrhunderts vorkommt (Beisp. bei Littré; auch Bartsch Chr. 117, 13). Anderseits ist es begreiflich, dafs das Subst. nicht schon früher ein avare bewirkt hatte, da es offenbar viel seltener gebraucht wurde. Das 16. Jahrhundert begünstigte jedoch die Einführung gelehrter Formen und Wörter in hohem Grade; wurde doch „parler en françois grec et latin" geradezu als Parole ausgegeben.

B hat in demselben Satze avoit und fu, was nfz. natürlich nicht möglich wäre, afz. aber nichts Ungewöhnliches ist. Nach afz. Auffassung ist fu hier berechtigt, da, wenn auch kein Fortschritt der Handlung eintritt, so doch ein für den Leser neues Faktum gegeben wird.

Der Vers ist bei B in zwei Zeilen geschrieben.

3. ades hier im Sinne von „immer", „immerfort". — Zur Etym. vgl. die überzeugenden Darlegungen G. Ebelings i. Archiv 103 zu Meraugis 904 sowie auch den interessanten Aufsatz von Foerster in Z. f. r. Ph. 29, 1 ff. — Verschiedene Formen des Pfluges jener Zeit abgebildet bei Viollet, Dict. II, 490 ff.

4. toz tens pl., wie oft i. Afz. Ähnlich pvz. totz temps = in einem fort, immer; cf. auch lons tens. — maintenir hier wohl am besten durch „handhaben", „führen", „bedienen" wiederzugeben. Im UE. einfaches tegner: „tegner il crötsch = hinter dem Pfluge hergehen" (Pallioppi, Wörterb. d. r. M., D.-R., S. 609). — It. mantener öfter in ähnl. Bedeutung, cf. Voc. Ac. Cr. Auch z. B.: ... Collega fu a mantener la barca Di Pietro in alto mar per dritto segno Par. 11, 119 (wenn auch nicht ganz im selben Sinne).

6. Im 15. Jahrhundert char und chair nebeneinander, seit dem 16. Jahrhundert chair. Dieses war ursprünglich die vulgärpariserische Aussprache (16. Jahrhundert auch asparge < asparagum, wo nur ge von der afz. Entwicklung abweichend, was indes begreiflich ist, da das Wort erst im 15. Jahrhundert auftritt), bei welcher Erklärung man nicht, wie Suchier, Grdr. I, 799, Einflufs von asperger < adspergere anzunehmen braucht, dessen Bedeutung (mit Weihwasser besprengen) doch gar keine Beziehung zu dem geschätzten Gemüse hat. Ähnliches bei sarge < serica, sarica (vestis), afz. mit a, 16. Jahrhundert sarge und serge (Chifflet, Gramm. p. 185: Le peuple dit serge, mais

la cour dit sarge. Ähnlich auch: Dites une charrete, & non pas chairette, ny cherrette). Serge, die populäre Aussprache, ist allein geblieben. — Geleg. schon afz. er statt ar: ermin < armenium, espervier < sparvari; doch steht es hier vortonig.

7. A hat quanques. Diese Form findet sich schon im 12. Jahrhundert, z. B.: Ainz aore deu et gracie Et totes ores le mercie De quanques il li mesavient B. Chr. 162, 43 ff. (aus Chrestiens Guillaume d'Angleterre); häufiger im 13. Jahrhundert: Et à li concille tenue De quanques elle avoit oï M.-R. IV, 14 (89, 372 f.), .... et que je perdisse quanques j'ai Auc. 8, 27; ... quanques il dut faire Auc. 10, 10. — Celui ki mie n'a entendu Quanques on li a demandé M.-R. IV, 15 (89, 418 f.); Quanques vous dites, rien ne vaut St. Gille 25; Por Dieu, tolez moi quanques j'ai ib. 206. — Schultz-Gora bezeichnet das quanques der beiden letzten Stellen im Glossar zur Chastelaine als Adverb. Syntaktisch ist diese Auffassung jedoch kaum zu rechtfertigen. Das Wort steht hier genau so wie sonst quanque oder quant que, also als pron. neutr. indef. Dagegen liegt, wie in der Bem. zu Chastelaine 25 gesagt ist, adverbiales s vor oder ist wenigstens analogisch hervorgerufen. Die richtige Erklärung gibt Ebeling in der Besprechung dieser Stelle (Sonderabdruck S. 6). Übrigens ist es erklärlich, daſs auques wie auch pvz. alques gar nicht ohne s erhalten ist, da die Verwendung als Adverb vorherrscht. Das pron. neutr. indef. auques konnte nun wegen der begrifflichen Beziehung bei quanques gelegentlich ein s hervorrufen; der Einfluſs der Analogie war jedoch nicht stark genug, dem adverbialen s ausnahmslose Geltung zu verschaffen, da quanque eben nur pron. ist, während auques als solches zu selten vorkommt.

„mestier" ist an dieser Stelle Nominativ; also sollte man mestiers erwarten. Das Fehlen des s in den Hss. B und C ist ohne Belang, da in beiden die Flexion überhaupt nicht genau beachtet ist. Der Schreiber von A verfährt dagegen in dieser Hinsicht sorgfältiger. Nun steht mestier hier prädikativ, und in dieser Stellung scheint das Nominativ-s früher und häufiger vernachlässigt worden zu sein als beim Subjekt, was sich psychologisch vielleicht dadurch erklärt, daſs der Nominativcharakter des Subjekts, namentlich von dem grammatisch wenig geschulten Altfranzosen, deutlicher empfunden wurde als der

des Prädikatsnomens. Aufserdem kann wohl das s bei quanques, durch das der Schreiber dieses als Subjekt kennzeichnen wollte, einen gewissen Einflufs auf das Fehlen des s bei mestier geübt haben. Bei korrekter Handhabung der Flexion wäre also „quanque mestiers“ zu erwarten, wie es Auc. 4, 23 f. steht: et s'i fist metre pain et car et vin et quanque mestiers lor fu, wo quanque auch Subjekt eines Objektssatzes ist. Dies abweichend von der zugrunde gelegten Hs. in den Text zu setzen, scheint jedoch nicht berechtigt, wie schon S. 100 f. dargetan ist.

**8—10.** Wörtlich: aber wegen einer Frau, die er nicht hatte, tadelten ihn seine Freunde sehr usw.; nfz.: mais parce qu'il n'avait pas de femme, ses amis le blâmaient beaucoup etc. Unsere Stelle bei Strohmeyer, Afz. Rel., S. 15, besprochen. Den daselbst unter 2 angeführten Beispielen wäre noch hinzuzufügen: S'an fu dolanz et angoisseus Del roi, qui aler i devoit Yvain 680 f.; Ne de rien n'ai si grant destresce Con de son vis, que ele blesce ib. 1473 f.; ähnlich: Car la chose que on ne voit Fait molt anvis le cuer doloir(s) Mel. Wilm. I, 51, 2747. — Georg Ebeling stellt mir noch 2 Beispiele zur Verfügung: En son cuer est dolante et correcie Por son seignor dont el ne voit mie Rom. u. Past. I, 3, 19; mout en ont esté en ire De lor dieus qu'il orent perdus Sone 18498. Cf. auch Mussafia, Oss. 86. Verwandt mit dieser die interessante Ausdrucksweise res pro rei defectu,[1]) die jedoch hier nicht behandelt werden soll.

**9.** Meinung und Rat der Freunde und Verwandten wurden gern gehört, wenn jemand eine Ehe schliefsen wollte (cf. auch Ebeling zu Auberee 61); das Verhalten der Freunde erscheint danach hier ganz natürlich. Vgl. Anm. zu 23/24.

**11.** Die Hs. C hat hier Tant qui, das natürlich nur Schreibung für Tant qu'il ist. — en, obwohl nicht der Plural fames voraufgeht; s. V. B. I², 110, wo unsere Stelle angeführt ist.

volentiers, so afz. auch volenté gegenüber nfz. (afz. seltenerm) volonté, volontiers. Über das en in den afz. Wörtern ist öfter gehandelt worden; vgl. darüber und zur Literatur die sehr eingehenden Ausführungen Försters in Zschr. f. r. Ph. XIII, 533 – 543.

[1]) z. B. E di raro suol far sperientia alcuna Che non sia della uita minaciato Op. Nova 446 f.



**11—13.** Das Blatt der Handschrift ist hier schadhaft. Vom oberen Rande geht ein Riſs durch die ersten 3 Verse der linken Foliohälfte (V. 11—13), u. zw. durch das v in volentiers (V. 11), das n in bone (V. 12) und das s in païs (V. 13), und endet hinter viez in V. 14. Auſserdem ist das Blatt an dieser Stelle durchlöchert, wovon im wesentlichen nur V. 12 betroffen ist. Von V. 12 steht nur une, bon und trovoit da. Die Photographie zeigt hier noch Buchstabenteile, die dem vorhergehenden Blatte angehören, ja sogar, da auch dieses an derselben Stelle ein Loch hat, auf dem vorvorigen Blatte stehen. M.-R. lesen Vers 12: Une bon[ne se la] trovoit. Ob in der Hs. bonne (mit 2 n) geschrieben war, wird sich nicht gut entscheiden lassen, da bonement in V. 323 nicht als Beweis gelten kann. Die Breite der Lücke läſst auf bone schlieſsen, da kaum mehr als 5 Buchstaben fehlen können.

Barbazan gibt hier die Hs. A richtig wieder, d. h. ohne die (von M.-R. fälschlich eingesetzte) Einschiebung von B C. — se, dazu 37 s'ele, B s'autre, C se autre; cf. auch S. 88. Se verlangt also keine Elision, auch nicht vor il (C zu 206 se il). — Se statt des späteren si (wenn) bisweilen noch im 16. Jahrhundert: Si ne fault pas demander se j'euz peur, Quand j'apperceux ... D.-H., Morc. ch. 173; Sire, s'en malaise vous estez, Dictes lay ... ib. 311; s'on ne le croit, las! quel bruit en courra? ib. 314. Im nfz. s'il ist noch ein Rest des afz. se zu erblicken.

**14.** Dieser Vers ist in Hs. B merkwürdigerweise in zwei Zeilen geschrieben.

**15.** Das Komma hinter fille fehlt bei M.-R., Barb. und Moland, ist aber wohl besser zu setzen, um das Folgende sofort als Apposition hervortreten zu lassen. Allerdings läſst sich bele auch zu fille ziehen.

**17.** Ueber die Begriffsentwicklung von faillir cf. V. B I², 213 ff. — Por ce que, nfz. parce que, das afz. nur „dadurch, daſs" bedeutet. Bei Haase (137, 2) noch aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Beispiel. — Pour noch in pourquoi.

**20.** mariast = hätte verheiratet, hier im Sinne des Konj. Plusqu., also Konj. Imperf. in der ursprünglichen Bedeutung. Bekannte Erscheinung. (Diez III³, 356; Mätzner, Gr., § 101; M.-L. III, 733 f.; Friedwagner zu Veng. Rag. 266.)

**23.** Natürlich gehören li ami und au vilain zusammen. Es liegt eine bekannte und für das Französische wiederholt besprochene Erscheinung vor (cf. z. B. Diez III[3], S. 141 f.). Speyer erwähnt in § 86 d seiner Sanskrit-Syntax (1886) eine ähnliche Erscheinung für das vorklassische Sanskrit, z. B. vibhurviśvasmai bhuvanāya Ṛgv. 1, 31, 2 (Herr des ganzen Weltalls). Insonderheit behaupten sich die pron. Dative mahyam und tubhyam in dieser Funktion noch lange in der epischen Poesie und den Volkssprachen, z. B. Mhbh, 1, 51, 5 pitā mahyam; cf. hierzu Bartholomae, Studien I, 77 ff.; Indogerm. Forsch. II, 130 ff.; Zschr. f. vgl. Sprachforsch. XV, 420 ff.; Brugmann, vgl. Gr. II, 1, 402, u. III, 1, 303. — Viez. Uber das Fortlebenvon vetus in Ortsnamen wie Viéville und im Patois vgl. Behrens in Zschr. f. r. Ph. XXVI, 668.

**23/24.** Daſs Freunde die Brautwerbung besorgen, wird auch sonst wiederholt erwähnt: Por ce qu'il ert de haute gent Et riches d'avoir et d'argent, Li ont si ami fame quise M.-R. I, 221 (20, 35—37). — Por l'avoir qu'il ot amassé Li ont donée la pucele Si ami . . . M.-R. I, 14 (2, 48 ff.).

Darauf gehen wohl auch die folgenden Worte, die ein Vater an seinen Sohn richtet: Si je trovoie .I. mariage De gent qui fussent de pooir, G'i metroie de mon avoir; Qar ti ami te sont trop loing; Tart les auroies au besoin M.-R. I, 85 (5, 88—92). Bei Groſsen, besonders bei Herrschern, bekanntlich die Regel. Daher z. B. Cligés: Sovant a l'anpereor vienent Si home qui consoil li donent, De fame prandre le semonent, Si li (Förster in d. gr. Ausg. l'i) enortent et angressent Et chascun jor tant l'an anpressent Que par lor grant angresseté L'ont de sa fiance jeté, Et lor voloir lor acreante; Mes il dit que mout l'estuet jante Et bele et sage et riche et noble, Qui dame iert de Costantinoble. Lors li dïent li conseillier Qu'il se vuelent apareillier, Si iront an tiësche terre La fille l'anpereor querre (V. 2640 ff.). Cf. Ebeling zu Aub. 61. — Im Gegensatz hierzu kommt es gelegentlich vor, daſs die „Werbung" sogar durch den weiblichen Teil selbst geschieht. Wilh. Kalbfleisch führt in seiner Dissertation über die Realien im Raoul de C. S. 56 die Stelle aus diesem Dichter an, die erzählt, wie Lutice den Bernier durch einen Kammerdiener zu sich rufen läſst (v. 5615—56) und ihm nicht nur ihre Liebe zu erkennen gibt,

sondern ihm auch die Vorteile einer Verbindung mit ihr klar macht und es gar für nötig hält, ihm recht anschaulich ihre Reize zu schildern (v. 5699 ff.). Aus der Rückertschen Übersetzung der Episode von Nala und Damayanti des aind. Epos Mahābhāratam auch weiteren Kreisen bekannt ist das svayaṃvaram, die Wahl des Gatten durch die Frau, bei den kshatriyas, d. h. dem Kriegsadel der Inder, aufser den acht Heiratsformen der Brahmanen eine besondere Form der Eheschliefsung (cf. Jolly, Recht und Sitte, im Grundrifs der indo-arischen Philologie und Altertumskunde, II. Bd., 8. Heft, S. 50 f.).

In B C zu 23/24 gehört au chevalier sowohl zu demanderent als auch zu parlerent, wo es zu ergänzen ist. Man sollte erwarten: Li ami . . . parlerent au chevalier et li demanderent sa fille, da parler intransitiv, demander transitiv ist.

**23—29.** Der Fall, dafs ein „vilain" ein adliges Fräulein heiratet, steht in der Literatur des 13. Jahrhunderts nicht vereinzelt da: Alous estoit uns vilains riches, Mès mout estoit avers et ciches, Ne jà son vueil n'éust jor bien; Deniers amoit seur tote rien, En ce metoit toute s'entente. Fame avoit assez bele et gente, Novelement l'ot espousée, C'uns vavassors li ot donée Por son avoir d'iluec entor M.-R. I, 255 (24, 5 ff.); Et cil estoit filz d'un vilein, D'un usurter riche et conblé . . . Et li chastelains li devoit Tant que paier ne le pooit, Ainz dona à son filz sa fille M.-R. III, 252 f. (86, 16 f. u. 21 ff.); Il avint l'autrier a Saint Gille C'uns chastelains ot une fille, Qui mout estoit de haut parage. Doner la volt par mariage à un vilain qui mout riche ere . . . «Mauves mari n'avrez vous pas; Mes fiancier, isnel le pas,» Dist li peres, «le vous covient». A tant ez le vilain ou vient, Qui mout avoit le cors poli; Au miex qu'il puet, de cuer joli, S'est escriez a haute alaine: «L'avoirs done au vilain Fille a chastelaine» Chast. Gille 1—5, 64—72. — Auch an eine Stelle aus dem Trubert des Douin de Lavesne könnte man hier denken, obgleich die Verhältnisse äufserlich anders liegen: Trubert erbietet sich, für den Herzog Garnier im Zweikampf gegen den König Golias zu kämpfen, bemerkt aber sogleich: „se chevaliers estoie"; er war also in den Augen der Ritter nur ein „vilain". Trotzdem verspricht ihm der Herzog: „Ma fille vos doing en doaire", allerdings, nachdem er ihn zum Ritter gemacht hat (Trubert

1725—1807). Cf. auch Bebelii Facetiae, fol. 8 r°: Cuidam ditissimae viduae unicus erat filius, sed crasso pecuarioque ingenio, omniumque stultissimus: qui cum in vicinia quandam virginem nobilem efflictim deperiret, petit illam sibi dari uxorem. Parentes virginis, et si nobiles essent, inopia tamen et angustia rei domesticae premebantur, neque facile eorundem natalium filiae virum deligere potuerunt: unde opulentie rustici permoti, non difficulter sunt precibus rustici assensi ... (De fatuo rustico).

25. BC zu 25 a oes = für, eig. = zum Gebrauch für, zum Nutzen, Vorteil von; < ad opus. Wie kommt lat. opus = Werk zur vorliegenden Bedeutung? „Opus est" heiſst zunächst „es ist das Werk" (einer Sache), „etwas tut Dienst", dann „man braucht" (etwas), „es ist nötig", also dieselbe Begriffsentwicklung wie bei mestiers est (ministerium est). — Bekanntlich sieht Tobler ... est ues als wahrscheinliche Grundlage von estuet (Inf. estovoir) an (Zschr. f. vgl. Sprachf. XXIII, 421). Suchier Grdr.[2], S. 803 f., setzt stupet an, das lautlich zur Not ginge, begrifflich aber Schwierigkeiten macht (staunen, stocken; den Dienst versagen, ausbleiben; nottun), da die einzelnen Stadien der Begriffsentwicklung nicht nachzuweisen sind, wie es z. B. bei fallere möglich ist. Bei der Toblerschen Erklärung ist nur bedenklich, daſs von einer Form ein ganzes Verb gebildet sein soll. Die ebenfalls bedenkliche Wortstellung est opus läſst sich vermeiden, wenn man mit Ebeling von non est opus > n'est ues ausgeht. Tobler ist übrigens später geneigt gewesen, stupere anzunehmen (Sitzungsber. 1902, S. 95 Anm.). Auch entrues läſst sich auf opus > ues zurückführen (Ebeling). inter opus > entrues, also lautlich und auch begrifflich gut. (Ascoli, Arch. glott. VII, 527 Anm. 2: inter hocque + ipse, wobei bedenklich ist, daſs von ipse nur s übrig bleiben soll; Gröber, Arch. f. l. L. VI, 391: intrọrsum, weder lautlich [* > entrọs > entreus mit ọ̈] noch begrifflich [= nach innen, einwärts] passend). — Weiter: entruesque, antreusque (Auc. 8, 1), entresque (cf. avuec, avec, aveuc). — Auch mit Art. und mit de (a ops de la dite maison; a l'eus de mon seigneur usw. Godefroy, Dict. 8, 112), wo oes noch als Substantiv gefühlt wurde. So wohl auch an unserer Stelle, und le païsant Obliquus im Sinne des Gen. Es lag jedoch, da a oes dem Sinne nach = por war, nahe, dem Ausdruck auch die gleiche

Funktion zuzuweisen, ihn also als Präposition aufzufassen. Daher gelegentlich in Ausdrücken, wo nicht ein Personenname oder persönlich gebrauchtes Subst. folgt (a oez la perception, V. B. I, 2, 73; bei God. keine wirklich beweisenden Beispiele). Wie ich sehe, ist die von G. Ebeling schon früher seit einer Reihe von Jahren in den Vorlesungen vorgetragene Etymologie von entrues auch von Elise Richter aufgestellt worden (Zschr. f. r. Ph. XXXII, 711). — Zu beachten ist das t in païsant.

**26.** C zu 26 menant = manant, Syn. zu riche. Bed.-Entw.: bleibend, wohnend; Bewohner, Besitzer; reich, mächtig. Noch heute it., wenn auch nicht in der Umgangssprache, manente fig. = reich, manentia = Reichtum.

**27.** Zu plenté forment vgl. Zschr. f. frz. Spr. 23 [2], 114. Noch im 17. Jahrhundert gewisse Mafsbestimmungen ohne partit. de (cf. Haase, Syntax, § 116) — dras: der Reichtum wird in alter Zeit gern mit nach dem Besitz von Kleidern bestimmt. Sie bilden auch beliebte Geschenke (vgl. Anmerkung zu V. 273).

**28.** Vor leur ist la zu ergänzen. Das Fehlen vor dem Dativ eines Pronomens nichts Ungewöhnliches und auch sonst begegnend. Jedoch ist es nicht richtig, dafs le li usw. „kaum vorkomme“. Ebeling gibt zu Auberee 655 eine grofse Anzahl Beispiele, die das häufige Vorkommen beweisen. Cf. auch Friedwagner zu Veng. Rag. 1155. Haase, a. a. O. § 4 führt noch aus dem 17. Jahrhundert für das Fehlen d. Akk. Beispiele an. — doner „geben“ hier im Sinne von „gewähren, zusagen“. — isnel le pas auffällig wegen der Stellung des Artikels, s. Ebeling zu Sch.-G., 2 afz. D. I, 65. Zu en es le pas Meyer-Lübke in Zschr. f. r. Ph. XIX, 280. Cf. en es l'ure El. 1053.

**28/29.** Hysteron Proteron, cf. Ebeling zu Aub. 515 u. Friedwagner zu Veng. Rag. 468. In B fehlt eine Silbe. M.-R. beseitigen den Fehler durch Einschiebung von „je“ nach diroie. Die Interpunktion ist bei M.-R. sicher falsch. Es gibt doch nur zwei Möglichkeiten, entweder: Que vos diroie (je)? En present Fu acordé lo mariage (.), oder aber: Que vos diroie (je) en present? Fu acordé lo mariage? Im gegebenen Zusammenhange dürfte die zweite Auffassung kaum in Frage kommen. —

Que vos diroie? und ähnliche Ausdrücke finden sich besonders in den Fableaux sehr häufig, z. B.: Que vous iroie je

contant? M.-R. III, 2 (55, 10); IV, 115 (98, 100) usw. — Que vous iroie je disant? M.-R. III, 23 (55, 666); ib. II, 96 (35, 111). — Que vous iroie je contant, Ne les paroles alongant? ib. I, 318 (29, 17 f.). — Que vous iroie je alongant Ne ses reposées contant? ib. VI, 63 (146, 307). — Que vous iroie jou contant, Ne qu' iroie ramentevant? ib. II, 169 (44, 367). — Que vous feroie longue fable? ib. III, 85 (65, 117). — Ähnliche Ausdrücke ib. I, 14 (2, 46); I, 17 (2, 116); I, 326 (29, 241); II, 41 (33, 335); II, 191 (47, 239); III, 151 (73, 174); III, 196 (69, 118); III, 284 (88, 281); III, 183 (77, 166); IV, 122 98, 307); IV, 192 (106, 772); auch Chev. Bar. 613; Matheolus 1328. — Merkwürdige Fassung M.-R. IV, 91 (96, 130 f.): Bien ont andui carchié les cols. Ne voudrent plus lonc conte fere, wo also der Ausdruck auf die handelnden Personen bezogen ist.

**30.** sage hier in der Bedeutung „verständig, vernünftig, einsichtig, nachgiebig, zurückhaltend." Weniger auf die Klugheit, als vielmehr auf eine angenehme Seite des Wesens, die Art, sich zu geben, scheint mir „sage" auch in folgenden Beispielen zu gehen: Mais ma dame ki tant a le vis cler Et tant est sage et douce et deboinaire Mätzner, Afz. L. XX, 3 f.; Et nonpourquant me conforte toudis Lis grans bontés ma douce dame sage ... ib. XXXVII, 19 f.

**32.** Zu car [1]) vgl. V. B. III ², 90; M.-L., Syntax, § 585 Anm., G. Ebeling, Hist. frz. Syntax, Sonderabdr. S. 62, und Probleme I, 154.

**33.** B und C ainz. Dieses noch im 16. Jahrhundert nicht selten: ... ne versa pas du vin ny de l'huile dedans, ains seulement de l'eau D.-H., Morc. ch-, p. 154; ... sans dire ne ains faire rien negligemment, à l'estourdie, ny imprudemment, conserver tousjours notre vie ... ib. p. 155. Ebenso p. 99, 138, 147, 148, 152, 154, 155 u. a.

**34.** Komparativ im Sinne des Superlativs. Cf. V. B. I ², S. 171 ff., und besonders Ebeling zu Auberee 411, wo auch andere Wendungen (ce qu'il pot, canque puet, si tost com il plus pora, ne pot ainz, do miauz que vous porez) eine befriedigende Erklärung erfahren. Komp. im Sinne des Superl.

---

[1]) Im jüd.-deutschen Kauderwelsch stets וָואַרִין („warin") für „denn" (cf. D.-jüd. N. Test., passim).

verlangt der Sinn auch in folgenden Beispielen: Je me puis bien de ce vanter Que j'aim plus belle creature C'onques fourmast Dieu(s) ne nature Zingerle, Lyc. XXII, 1 ff.; Il quale quando lo vide, si diè maggior maraviglia del mondo Pecorone, 77; Certo 'gli è miglior medico del mondo Op. N. 572.

**34—37.** Der Sinn dieser Verse ist wohl: „Und der Bauer machte, so schnell er konnte, Hochzeit und heiratete die, der es darum sehr leid war, wenn sie nur mit Bezug darauf etwas anderes zu tun gewagt hätte" (d. h. wenn sie sich nur — der Heirat gegenüber — anders zu verhalten gewagt hätte); also Brachylogie des Ausdrucks. Peser hier nicht in der Bedeutung „schwer, lästig sein" (V. B. I², 49). — An unserer Stelle 37 dadurch möglich, dafs mit cui forment en pesa mittelbar gesagt ist: „sie hätte sich dagegen gesträubt". G. Ebeling verdanke ich noch folgende Beispiele mit ähnlicher Ausdrucksweise: La pucele fu bele et gente, S'ele ne fust au cuer dolente Beaudous 651 f.; Ni oncas pus fer home de mayre no fo natz, Ni tant valent per armas, si el fos bateyatz Fierabras pvz. 609 f.; nella qual cosa assai gli fu favorevole la fortuna, se egli avesse saputo por modo alle felicità sue Bocc., Dec. V, 2, p. 359, ed. Fornaciari (ed. Fanfari II, 15). — Vgl. auch: Tuit estoient perdu, se ne fust li cuens (Haase, Villeh. u. J., S. 94); (Que) j'entreprins, et euz voloir en cueur, de tout le monde embrasser et saisir, Si fiere mort m'eust presté le loysir Marot III, 133 (Gräfenberg, Synt. 80); occasio egregie rei gerendae fuit, si protinus de via ad castra oppugnanda duxisset Liv. 31, 21; cf. auch cento Nov. 31, 41; ferner Stolz u. Schmalz, Lat. Gr.³, § 339, Anm. 1 (S. 414); vgl. auch M.-L., III, § 689. In der deutschen Umgangssprache ist ja die Ausdrucksweise ebenfalls nicht selten. Gelegentlich in der Literatur: „... hätte ich das nicht mit Gewalt durchgesetzt, so war mir der Tod gewifs" (Brüder Grimm, Märchen von Strohhalm, Kohle und Bohne); „Nun war es ebenfalls um sie geschehen, wenn nicht zum guten Glück ein Schneider ... sich an dem Bach ausgeruht hätte" (ebda). In Vers 34 ff. unterscheidet sich die Konstruktion von diesen Beispielen nur insofern, als der übergeordnete Satz, an den sich der Bedingungssatz anschliefst, syntaktisch zunächst zum Vorhergehenden gehört.

Vers 37 in B infolge der Elision des e in se siebensilbig.

**39.** chọse mit ọ, etwa seit dem 15. Jahrhundert mit ọ (von exklusiven Kreisen im 16. und 17. Jahrhundert sogar chouse ausgesprochen; cf. Thurot I, 245 ff.; Chifflet, Essay 2, 5; Duez, Wegweiser, S. 39).

**43.** nfz. Rest von aferir in afférent (vaisseaux afférents; part afférente).

**45.** In C beginnt hier die direkte Rede. Noch auffälliger ist der Übergang in A 52/53, wo er in demselben Satz erfolgt. Eine oft beobachtete Erscheinung. Bartsch, Rom. Past., zu II, 29, 13 (Elle dit «ce dex me voie», k'elle n'an feroit niant) verweist (S. 369) auf Haupt zu Neidhart 62, 20, wo die Häufigkeit des schnellen Wechsels von dir. und indir. Rede bei mhd. Dichtern gezeigt wird. (Die Stelle selbst ist allerdings, worauf mich G. Ebeling aufmerksam macht, von Bartsch mifsverstanden; ce dex me voie sagt nämlich der Dichter und nicht elle, also: Elle dit, ce dex me voie, k'elle n'an feroit niant).

Auch im Cligés kommt die Erscheinung wiederholt vor: ... Etioclés, Qui estoit ses frere germains, S'ocist li uns l'autre a ses mains. „Autel puet de vos avenir" ... (2538 ff.); Mes ja tant n'iert ansanble o lui, (in der gr. Ausg. ohne o, s. jedoch Foersters Bem. dazu), Qu'aussi n'i puisse estre a seür, Con s'antr'aus deus avoit un mur; „Mes seul de tant ne vos enuit..." (3204 ff.); ebenso 5448. — (Vgl. auch Lib. Psalm. XCI, 1: Bone chose est regehir al segnur, e canter al tuen num, Altisme. [in der deutschen Übersetz. Ps. 92, 2]; Ps. LXXVI, 11: Remembrere fui des ovres nostre Seignur; kar remembrere serai del cumencement de tes merveilles [nach unserer Zählung 77, 12]. Ferner Ps. 74, 12 f.; 76, 2—5; 9, 2 und öfter. Die entsprechende Ausdrucksweise schon im Urtext. — Viele Beispiele und weitere Literatur s. V. B. I [2], S. 268 ff.; aufserdem: K. Hofmann zu J. de Blaivies 319, Förster zu Richart 559 und zu Rig. 5448, Friedwagner zu Veng. Rag. 994.)

**46.** Hier sind in den 3 Hss. die „gros bonnets" des Ortes angeführt, die nach der Meinung des eifersüchtigen Bauern seiner jungen, hübschen und höfischen Frau gefährlich werden konnten. Am meisten hatte er jedenfalls die Geistlichen zu fürchten. Um ihm dies nachfühlen zu können, braucht man sich nicht nur an die zahlreichen Stellen der Fableaux, die



sich in pikanten Abenteuern mit der Luxuria der Geistlichen beschäftigen, zu halten, sondern man kann auch in zuverlässigeren Dokumenten Belehrung darüber suchen. Cf. die interessanten Ausführungen und Belegstellen in A. Schulz, Höf. Leb. I², 582f. Es ist auch leicht begreiflich, dafs sich jene bei den Frauen einer gewissen Vorliebe erfreuten; denn abgesehen von der mit ihrer autoritativen Stellung verbundenen unvergleichlich grofsen Macht über die Gemüter, besafsen sie noch einen äufsern Vorzug: „sie verlangten von ihren Geliebten keine Geschenke wie die armen Ritter, sondern brachten selbst Geld und Putz“ (A. Schulz, a. a. O. I,² 583). Doch ist es mit der Sittlichkeit der Frauen nicht so schlimm bestellt gewesen, wie es die Fableaux darstellen, oder wie man z. B. nach den groben Worten des Verfassers der Mensa philosophica (ed. 1490, fol. 40 v°) annehmen müfste: „Tene uxorem tuam! potius custodirem omnes porcos silvestres quam eam solam. Wie man die Angaben der Fableaux in dieser Hinsicht einzuschätzen hat, ist bekannt, und der Verfasser der Mensa phil. legt seine derbe Äufserung übrigens auch dem Teufel in den Mund! — Wie die alten Dichter über die Eifersucht dachten, geht aus mancher treffenden Äufserung hervor: „Quar jalousie l'a souspris Qui est pire de mal de denz[1]) M.-R. V, p. 9, v. 242 (Nr. CX); ... mal qui vient de jalousie, Et c'est la graindre derverie Del mont, si en vient mains anuis ib. IV, p. l. v. 8; Male chose a en jalousie ib. I, p. 255, v. 17; Bien le demaine jalousie Qui de lui fet tout son voloir I, 260, v. 148; Vostre jalousïe est plus enragie que li maus des denz[1]) Chast. S. Gille 224—6; Pis vous fet la jalousïe que li maus que vous traiez ib. 215f.

Recht beweglich sind die Qualen der Eifersucht geschildert, die der Bauer Alous auszustehen hat (M.-R., I, 255, No. 24, 1ff.). — Ob es nicht gut sei, von Schlägen Gebrauch zu machen, überlegt auch der eifersüchtige Archimbaut (Flamenca 1094ff.). Er unterläfst es aber, da er meint: Batres non tol fol consire (1278). — Cf. auch Il Favolello del Geloso, ed. J. Ulrich (Misc. ling. Asc., S. 7ff.). — Eigenartig äufsert sich ein afz. Minnekatechismus über die jalousie bei Mann und Frau: «Dame, je vous demande, se la jalousie de la feme est aussi durant com

---

[1]) Vgl. Ebeling zu Auberee 247.

celle de l'ome». «Biau sire, je croi que celle de l'ome est plus durant que celle de la feme: car celle de home entent plus vertuouse(ment) que celle de la feme!» «Dame, je vous demande, a qi la jalousie grieve plus, ou a l'ome ou a la feme?» «Biau sire, a la feme». «Dame, por qoi?» «Biax sire, por ce qe la feme est de plus povre complexion qe l'ome, si qe les volentés ne doient mie estre si durans; et de tant qu'elle dure mains, la sont elles plus aspre(s), si li grieve plus!» Voull. d'amors 2 f.

M.-R. schreiben in der Var. B enmi in zwei Wörtern, ebenso Moreau. In der Hs. ist es nicht klar erkennbar, ob eins oder zwei gemeint sind. Auch parḿi 191 bei M.-R. zwei Wörter wie in der Hs. (B Hs. und Moreau sowie C ein Wort). Die Schreibung in einem Wort ist die richtige, da mi stets unveränderlich ist. Per mediam (illam) silvam müſste eigentlich ergeben par *mie la forest. Daſs es nie so, sondern nur parmi heiſst, beweiſst, daſs mi bereits erstarrt ist und mit par (wie auch mit en und entre) syntaktisch eine Einheit bildet. Siehe Tobler in G. G. A. 1874, S. 1038.

B hat Nom. Sg. prestres, wozu als Acc. prestre gehören würde, der in den Denkmälern des 13. Jahrhunderts bereits häufig auftritt. Mit korrekter Flexion Nom. prestre, Acc. provoire. — Beachte lez la rue.

**47.** „Für den es alle Tage als Feiertage gab", B: für den jeder Tag ein Feiertag ist, vgl. Zsch. f. frz. Spr. $23^{2}$, 104 (8). toz les jors und foiriez natürlich Acc. pl.; in B und C andere Ausdrucksweise. C ist ohne weiteres klar. In Hs. C steht, wie auch sonst sehr oft, der Obl. in Nominativfunktion. — Foiriez $<$ feriatum + s. — Weshalb Bédier die durchaus korrekte und gute Wendung in A ablehnt (Fabliaux, p. 462), ist nicht einzusehen.

**48.** Il sera esloigniez (A B) mit reflexivem Sinn. Weiteres hierzu wie auch zur Kongruenz der Part. refl. Verben (auſser Diez $III^{3}$, 297) Tobler zu Vr. An. 166 und besonders V. B. II, 65 ff.

**49.** Zu chapelain vgl. Luchaire, Manuel, p. 10 f.; Du Cange unter capellani 2. Hier ziemlich gleichbedeutend mit prestre (vgl. Vers 46 Var. B und C). „Enfin les chapelains étaient les prêtres prébendés qui desservaient soit les petites églises nommées chapelles, soit les chapellenies fondées dans de grandes



églises“ (Grande Encycl. 10, 551). Sougrestein, sacristain ein unterer Kirchenbeamter: „... sacristains à qui incombent la surveillance et l'emploi du matérial de l'église, le soin de fournir des cierges et les chandelles, d'entretenir les battants et les cordes des cloches“, auch eine Art „trésorier“ und „écolâtre“ (Luchaire, Manuel, p. 55). Vgl. zur Rangordnung das Sprichwort: comme chante le chapelain, répond le sacristain (Grande Encycl. a. a. O.). Cf. auch Réville, Paysans, p. 921 ff.; Larousse, Gr. Dict. 3.

**49/50.** In der Hs. steht chapelains, bei M.-R. das Wort ohne s. Der Reim chapelains : demain ist fehlerhaft. Allerdings findet sich afz. nicht selten Vernachlässigung des s auch schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts (cf. Tobler, Versbau [4], S. 136 Anm., woselbst auch weitere Literatur); unsere Stelle wird aber wohl doch für die Flexion in Betracht zu ziehen sein (vgl. S. 96). An chapelains : demains (mit adverbialem s) ist ja kaum zu denken. hui et demain = in einem fort.

**51.** li Dat. eth.; begreiflich, da Beteiligung und subjektives Interesse gewiſs nicht fehlen. — C fortrera von fortraire = forstraire abspenstig machen.

**52.** Über jor und andere Zeitbestimmungen als Verkleinerungswörter vgl. G. Dreyling, Verkleinerung, S. 47 f. In dem Ausdruck ne ... mais jor oder ne ... ja mais jor steht jor ohne Artikel, bezw. Zahlwort, während wir un erwarten; doch ist es ganz natürlich und auch nicht minder nachdrücklich, besonders in Verbindung mit der Negation, durch Fehlen des Art. die quantitative Unbegrenztheit auszudrücken, wie das denn bei Anwendung von Mengewörtern in Verbindung mit der Negation nie anders geschieht (Diez III [3], 429). Daher auch ne ... jor = ne ... ja wie auch im Pvz.: E per chamis non anara saumiers Jorn afiatz ... Appel, Chrest. 68, 21 f. und Glossar. Sinn also: und künftig, fernerhin (cf. Schultz-Gora, 2 afz. D., zu I, 137 und Glossar unter ja) wird sie ihn nicht einen Tag (nimmer) lieben. Erstes ne = nec, zweites = non. Über die Anknüpfung durch ne nach positivem Satze s. Ebeling zu Auberee 250.

**53.** Übergang von indirekter zu direkter Rede. Siehe Anm. zu V. 45. — Es empfiehlt sich, die Anführungsstriche schon hier zu setzen, wie es auch Moland tut.



Zum Ausdruck der übertriebenen Verkleinerung vgl. Dreyling, a. a. O. S. 54, zur Verwendung der Zahl 2 derselbe S. 141 f. (Nr. 1336) und Rauschmaier, Figürl. Gebrauch d. Zahlen im Afz., S. 4 ff. Auch schon Diez III, 18. Dann besonders noch Ebeling zu Meraugis 441 (Zschr. f. r. Ph. 24), wo auch Beispiele für quattro in hyperbol. Verwendung. An unserer Stelle wohl mehr im eigentlichen Sinne.

**54.** „moi chetiz" in Hs. A ist falsch. Es kann hier nur Acc. stehen, also „moi chetif", wie auch Barbazan (nicht aber M.-R. und Moland) richtig druckt. Sinn also: „Ach! über mich Elenden!" wie lat. me miserum. In „chetiz" der Hs. ist wohl eine Art umgekehrter Schreibung zu erblicken: wie der Acc. wiederholt für den Nom. eintritt (cf. Vers 90, 100, 379 usw.), so wird hier gelegentlich der Nom. statt des Acc. geschrieben (ähnlich 338).

**57.** Es liegt soi porpenser vor, während des finite Verb nicht reflexiv ist. In B C wäre auch ein soi prendre und dann Ausfall des Reflexivpronomens vor dem Infinitiv (M.-L., Syntax, S. 404) möglich; doch liegt es näher, an einfaches prendre = anfangen zu denken.

**58.** Im indirekten Fragesatz bei B C Indikativ (u. zw. Futurum), bei A, abweichend vom heutigen Sprachgebrauch, der Konjunktiv. Dieser Modus im indirekten Fragesatz, afz. ganz gewöhnlich, ist noch im 17. Jahrhundert anzutreffen. Cf. Haase, S. d. 17. J., S. 113 f.

**59.** M.-R. si, in den Bemerkungen jedoch richtig gestellt („lisez se").

Ein anderer eifersüchtiger Vilain in ähnlicher Lage (vgl. S. 141 unten) bedient sich eines weniger rohen Mittels, indem er beständige Überwachung vorzieht, erreicht aber damit seinen Zweck erst recht nicht (M.-R. I, 255, Nr. 24, 1 ff.). — Das Mittel, auf das der Bauer hier verfällt, und das er später auch zur Anwendung bringt (V. 78 ff.), galt in damaliger Zeit keineswegs als so unpassend wie etwa heute. Es begegnet, wie Preime in seiner Dissertation über die Frau in den afrz. Schwänken ausführt, als Straf- und Zuchtmittel bei allen möglichen Gelegenheiten und wird oft, auch von adligen Herren, äufserst roh und brutal ausgeübt (M.-R. IV, p. 157, v. 91—93; ib.

p. 73, v. 174—201; ib. VI, p. 108, v. 386—394 und zahlreiche andere Stellen). Dafs Frauen sogar nichts dabei finden, wenn sie von ihren Beichtvätern mit Schlägen gestraft werden, erwähnt A. Schulz a. a. O. II², 209, dagegen übrigens auch, dafs Mädchen und Frauen ihrerseits gelegentlich ebenfalls recht „schlagfertig“ sein konnten. — Aus der Anwendung der körperlichen Züchtigung der Frau gegenüber dürfen wir noch nicht einmal immer auf ein schlechtes Verhältnis der Ehegatten schliefsen, wie uns Krimhild beweist, die trotz Siegfrieds inniger Liebe zu ihr auch zu berichten weifs:

> ouch hât er sô zerblouwen dar umbe mînen lîp:
> daz ich ie beswârte ir mit rede den muot,
> daz hât vil wol errochen der helt küene und guot

(Nibelungenlied, XV, v. 66—68, ed. Zarncke, S. 135; ed. Lachmann VII, Str. 838). Die Roheit des Bauern in unserm Fablel liegt also nach der Anschauungsweise seiner Zeit weniger in der Anwendung der Schläge an sich als vielmehr darin, dafs er die Frau ohne jegliches Verschulden ihrerseits damit bedenkt. — Schläge werden als Heilmittel gegen alle möglichen Krankheiten des Leibes und der Seele, auch gegen Verliebtheit, mit einem grofsen Aufwand von Gelehrsamkeit allen Ernstes in einem Buche empfohlen, das den Titel trägt: Die Gesundheitsrute oder Flagellum salutis d. i. curieuse Erzählung, wie mit Schlägen allerhand schwere, langweilige und fast unheilbare Krankheiten oft bald und wohl curiret worden. Durch und durch mit allerlei annehmlichen Historien, selbsteignen Anmerkungen, auch andern feinen Merkwürdigkeiten bewährt und erläutert. Christian Franz Paullini. Frankfurt a. M. 1698.

**61.** plorroit Kondit. mit Schwund des e, wie afz. gewöhnlich. Ohne diesen Schwund z. B. que ja certes n'i plorerai Ch. Bar. 102. — Auch ploerrai, plouerai (nach G. Ebelings Korrektur, aber nicht ploverai, wie Schultz-Gora, 2 afz. Dicht., II, 685 in der 1. Aufl. druckte).

**63.** M.-R. drucken con, Barb. com; in der Hs. steht ɔme, also comme.

**63/64.** Stellung des Nebensatzes 2. Ordnung, wie oft, s. V. B. I, 128.





**64.** M.-R. setzen statt desvoieroit der Hs. die Lesart von B, donoieroit (in den Anm. auf die Lesart von A verwiesen). Statt donoiier findet sich afz. häufig dosnoiier (dornoier in C mit pikard. Eigentümlichkeit, wie sie auch in dirner, torjors, aumorne u. a. begegnet), gelegentlich sogar desnoiier (Aiol 6691). Der Kopist konnte hier also leicht einen Schreibfehler einfliefsen lassen. Doch vielleicht bot das Original wirklich die Lesart desvoiier = vom rechten Wege abbringen, verführen, in welcher Bedeutung das Wort afz. gelegentlich vorkommt (Durement est amors maniere De genz sosprendre et desvoiier Meraugis 483; C'est fantosme qui me desvoie Rustebuef, Œuvres II, 137); im Ital. sviare noch heute in diesem Sinne. B C hätten dann ein ihnen geläufigeres Wort eingesetzt. Allerdings ist es plausibler, wenn sich der eifersüchtige Bauer in die Lage des Mannes denkt, der mit schlechten Absichten kommt, dem die Gedanken beim Anblick der weinenden Frau aber schnell vergehen. Was die Frau betrifft, so wäre sie vielleicht gerade in der Stimmung gewesen, einem geschickt vorgehenden Verführer willig ihr Ohr zu leihen. Doch ist es fraglich, ob sich der Fableldichter dies klar gemacht hat. Aufserdem ist der Effekt schliefslich in beiden Fällen der gleiche. Es wird sich bei dieser Sachlage empfehlen, von der Lesart der zugrunde gelegten Hs. nicht ohne besondere Not abzuweichen, also hier desvoiier beizubehalten.

**66.** M.-R.: la prierai, Hs. „li crierai". Da die Lesart der Hs. in jeder Hinsicht einwandfrei ist, liegt keine Veranlassung zur Änderung vor. B li prieroie. Zur Konstruktion von priier vgl. Ebeling zu Auberee 21.

**67/68.** M.-R. drucken haitie und courroucie (Hs. coroucie), d. h. íe statt iée; Barbazan schreibt -ié. Hs. B bietet richtig -iee. Jedenfalls rührt ie von einem Abschreiber her, der aus der Gegend der Pikardie stammte oder sogar Pikarde war (s. Einleitung, S. 99).

**69.** A „a li", B „de li", beides richtig, doch verschiedene Auffassung, da A mehr den Ort, B die Trennung in den Vordergrund stellt.

**69/70.** Beachte die Zeiten.

**72.** Fehlen des Akkusativpronomens, cf. Ebeling zu Auberee 655; M.-L., Synt., 401 f.

**73 ff.** saumon (poison) und perdriz in A und C Stoffnamen, in B als Plur. nicht. Beachte pertris.

Beim Mahle des reichen Bauern ging es bescheiden zu. Näheres über Essen und Trinken der Bauern jener Zeit bei Schultz, Höf. Leb. I[2], 483 f.; auch Langlois, La Société du Moyen-Age d'après les fabliaux (Revue Bleue 1891, t. 48, p. 234). — Dagegen ist oft von luxuriösen Mahlzeiten der Ritter die Rede; so G. Dole 1240 ff., wo sich der Wirt (V. 1246 ff.) obendrein wegen des „bescheidenen Mahles" entschuldigt: „Nos n'avomes autres daintiez, Frere", fet il, „ce poise moi; Vos, genz de la meson le roi, Ne cognoissiez ces mes de vile." — Ein respektabler Speisezettel mit den ausgesuchtesten Delikatessen z. B. auch Comtesse d'Anjou, fol. 12 r° f. (cf. Langlois, Soc. fr. au XIII$^e$ s., p. 243 f.).

**74/75.** Asymmetrie (s. Ebeling, Zur Asymmetrie im Ausdruck im Altfranzösischen. In den Abhandlungen für Tobler zur Feier seiner 25 jähr. Tätigkeit als Ord. Prof. a. d. Univ. Berlin. Halle 1895, S. 342 ff.).

**77.** M.-R. und Barb.: fut; gegen fu der Hs. ist nichts einzuwenden.

**79.** Hs. B en statt lez; infolgedessen eine Silbe zu wenig. M.-R. setzen enmi ein. — Zu dem häufigen lez l'oïe vgl. Foerster zu Richart 1216 (E.).

**81 f.** chevous : fous in B wäre champ. oder norm. Über chevol s. Cohn, Suff., S. 47, Anm. 1. Hier kommt es wahrscheinlich nicht in Betracht, weil das Reimwort im folgenden Verse jedenfalls fel (A C) und nicht fol (B) ist. Sprachlich ist beides möglich (s. Einl., S. 94), doch paſst die Bedeutung „schurkisch, boshaft" an der Stelle viel besser als „närrisch" oder auch „verrückt, von Sinnen". Feus = fel + analog. s, ursprünglich Nom. fel, Obl. felon.

**84.** (aussi) con se mit Konjunktiv, nfz. nach comme si Indik., doch auch Konj. Plusqu. wie in unserer Stelle (cf. Mätzner, Gr., S. 366; Foerster zu Cligés 4298; Eb. zu Sch.-G., 2 afz. Dicht., Chast. G. 221.

**86.** Begreiflicherweise ist das „plorer" in den Fableaux nicht gerade häufig. Es begegnet aber doch noch verschiedene Male. Als Motive finden sich Sehnsucht (einer Mutter nach der Tochter): En plorant regrete sa fille III, 267 (87, 127); Furcht

vor Entehrung: Del cuer souspire et des iex pleure II, 35 (33, 128), ähnlich II, 66 (34, 610 f.); Trauer über den Verlust des Mannes III, 118 (70, 14—26); Schmerz und Trauer über schändliches Benehmen der Frau III, 152 (73, 205 ff.); Abschiedsschmerz III, 266 (87, 84 f.); Schmerz infolge von Schlägen III, 240 (84, 386), IV, 74 (94, 211); Schmerz über vermeintliche Verachtung IV, 7 (89, 180 ff.); Verstellung IV, 77 (94, 320 f.). Viel häufiger natürlich im Epos, cf. Beszard, Les larmes dans l'épopée (Zschr. f. r. Ph. 27, p. 385 ff., 513 ff., 641 ff.).

**89/90.** Beide Verse beginnen mit or. Erec 5238 ff. (gr. Ausg. 5236 ff.) sind es 5, 5245 ff. 3 Verse, die mit or anfangen, Bal. und Jos. gar 51 Verse mit hui (V. 4275 ff.). Es handelt sich um die Figur der Anaphora (s. Tobler, Versbau [4], S. 161 Anm.; Friedwagner zu Veng. Rag. 1820).

**91.** Relativsatz in der Funktion eines Kausalsatzes (cf. Strohmeyer, Funkt., S. 31). — Zu beachten doné (statt donée) gegenüber trahie; afz. beides korrekt.

**92.** cuidier in der Bedeutung „sich einbilden, wähnen". Cf. Tobler z. Vrai An.[2], 104 (S. 26).

**93.** rage = Wut, Raserei. Godefroy, Dict., t. X[e] (Compl.), p. 474, belegt auch die Bedeutung „folie".

**95.** Zur Verwendung von porqoi etc. vgl. Tobler, V. B. III, 42.

**96.** si ist Gradadverb zu durement. Stände es im Sinne von ainsi, so müſste die Wortfolge lauten: si se deconforte durement.

**97.** genz Hs., M.-R. u. Barb. mit s.

**97/98.** verstehe ich: „alle Leute, die dort entlang kamen, wandten sich um, um sie zu sehen", weil sie durch ihr Geschrei auf sie aufmerksam werden (E.).[1])

li Obl. zu ele, betonte Form, wie vor Inf. nicht anders möglich.

**99.** demener führen, treiben, d. dolor „Schmerz äuſsern, sich dem Schmerz hingeben"; so auch demener baldoire „Lust, Freude zeigen" (Karlsreise 830); demener dol Auc. 7, 10; demener joie Auc. 20, 14.

**99/101.** Wieder Tempuswechsel.

**100.** soleil hier ohne Art., da (dem naiven Beobachter als ein in seiner Art einzig Seiendes geltend) personifiziert gedacht. (E.: vgl. Diez III, 26; Meyer-Lübke § 143; Solelz

[1]) Die mit (E.) bezeichneten Anm. verdanke ich Georg Ebeling.



n'i luist Folqm. d. C. 13; solels s'abesse Veng.-Rag. 1643.) Meist mit Artikel. — Ahnliche Ausdrücke: A escons tornoit li solaus M.-R. VI, 97 (149, 65); Li solaus s'en vait à escons ib. Vers 70. — Die korrekte Nominativform ist im Franzischen soleuz. Vgl. Einl., S. 100 (Grund, weshalb hier nicht abgeändert).

**102.** In A und C verschiedene Konstruktion. Wie A afz. oft, auch pvz.: A Andrinet meiron al cor tal ratje T. de Gir. et de Peyr. (zit. nach Raynouard V, 28). — chaoeit in C meint chaoit (Vorlage wahrscheinlich chaeit).

**104.** Anemi ohne Nom.-s. Ähnlicher Fall wie V. 49/50, auch Inversion. Korrektur etwa unter Zuhilfenahme des Plur. merciz (dann auch hier s : z, cf. S. 98 u. 99) ist doch kaum möglich. Zum Ausbleiben des Artikels bei enemi (bezw. diable) cf. Diez III[3], 25; Berger zu XXXVI, III, 6 der Canch. Part.

**106.** Tenez = haltet fest, merkt euch — nämlich das noch weiter Gesagte, daher Doppelpunkt gesetzt.

**108.** Die Veränderlichkeit des mit avoir verbundenen Part. Perf. ist also afz. nicht von der Stellung des Obj. abhängig (cf. Friedwagner zu Veng. Rag. 1039). — In C identischer Reim vos ai : vos ai, hier tempusbildende Hilfsverba (cf. Tobler, Versbau[4], S. 152 f.; Foerster zu Rich. 1581 und zu Ille 3644).

**110.** Rustebuef: L'enfer même n'en veut pas, tant ils sentent mauvais (Langl., Soc. III, 105).

**113.** M.-R. apareillié.

**114.** Es war allgemein Sitte, dafs man unmittelbar nach dem Abendessen zu Bett ging: Quant il fu tans, si alerent soper, Après mangier s'alerent reposer Jusc'al matin ... Girb. v. Mez Hochzeit CCCLXXXV, 17 ff. (S. 152). — Après mengier ont fet les lis, Si sont couchié tuit li bouvier, Et Alous s'en revait couchier, Il et sa fame maintenant M.-R. I, 261 (24, 182 ff.); vgl. auch Schulz, Höf. L.[2], I, 363.

**117 f.** estordie : mehaingnie wäre ein pikardischer Reim in dem sonst nicht pik. Denkmal (Einl., S. 98 f.). Durch Einsetzen der Lesart C läfst er sich leicht beseitigen. Diese ist mindestens ebenso gut wie die von A.

**120.** B remaindre (remanoir) a faire auc. r., cf. Soltmann, Inf. mit à, S. 46, der à final fafst, was an unserer Stelle kaum noch möglich ist (eher begleit. Umstand).



**123.** mal hier adverbial wie in ... a cui il soit pis avenu Chast. Gille 274; auch persönliche Konstruktion möglich: ... que maus m'est avenuz wie in Ne avenir ne li puet maus Yv. 2606 (s. Einl., S. 93).

**125.** Der Nom. Pl. colp, coup (Nom. Sg. cols, cous) hat hier nicht lautgesetzliches s.

**129.** vos bei ez < ecce ist eth. Dativ; estes ist ein von ez, es aus gebildeter Plural.

**130.** chascun richtig Akkus. In B Nom., entweder als Subjekt eines verkürzten Satzes oder Apposition zu einem Nom. serjant, der ebenfalls auf es, estes folgen kann, was freilich aufserordentlich selten ist. — Betr. „blanc palefroi" verweist Legrand d'Aussy auf seine Bemerkung zum Lai de Lanval (Bd. I[3], p. 192). Die weifse Farbe der Pferde soll nach Legrand die Reiter sofort als Königsboten erkennen lassen.

**131 ff.** Auch hierzu Anmerkung bei Legrand d'Aussy, l. c. III, p. 13. Es handelt sich um das, was unter den beiden ersten Königshäusern als jus mansionaticum oder Mansiones, später als droit de gîte (et de procuration) bezeichnet wurde. Cf. Du Cange unter mansiones (IV, 236 f., besonders: mansiones, praeterea dicebantur diversoria Legatorium etc.), gistum, gista, procuratio (Luchaire, p. 344); Flach, Origines I, 351 f.; Réville in Rev. Int. Soc. III, 845. Auch Gr. Encycl. XVIII, 1003 unter gîte. Hier wie auch sonst meist die lat. Bezeichnung mansiones; Legrand d'Aussy: „droit de mansion". Mansion bei Beaum. LXVII, 25 (cf. Littré III, p. 431).

Das Recht erstreckte sich oft auch auf öffentliche Herbergen, die manche Herren unentgeltlich in Anspruch nehmen durften. So berichtet La Colombière von den Herren von Simiane (1252): Habent jus hospitandi in hospitiis publicis albergariorum (zit. nach dem allerdings mit grofser Vorsicht zu benutzenden Buche Hôtelleries von Michel-Fournier, t. I, p. 295; cf. das ganze 4. Kapitel dieses Bandes über L'Hospitalité au moyen âge).

**132.** Der Königsgrufs hier als Einführung, die ihre Wirkung nicht verfehlen konnte (cf. auch Gr. Encycl. 29, 385 f.).

**136.** Zu puis si cf. Foerster zu Yvain 722. Hier „et puis si" unserem „und sodann" entsprechend. Hierzu E.: Diez III, 405 Anm., Tobler zu Vr. An. 77; mhd. danne sô, cf. Benecke im Wörterbuch zum Iwein 257. Noch heute: Doch dann so



geht er wieder seiner Wege Kleist, Zerbr. Krug, 10. Auftr.; Wildenbruch, Quitzows, S. 26, 27, 28 usw. — Zu si, et si und puis si vgl. auch M.-L., Syntax, S. 589 und 699f.; auch Wehrmann, Beiträge, Rom. St. V, 405.

**138.** Et verbindet einen Imperativ mit einer Frage. Der Sprechende hat dabei den mit der Frage gegebenen Gedanken: „Sagt mir, woher ihr kommt" usw. im Sinne. — Die betonte Form des Pronomens beim Imperativ ist wegen der vorhergehenden und der folgenden unbetonten Silbe hier begreiflich, wenn diese Stellung auch afz. nicht der eigentliche Grund für die Anwendung der Form ist. Die betonte Form auch Rol. 337: ... dunez mei le cungied und 767: Dunez mei, sire, larc ... und sonst öfter. V. 290 unbetonte Form (elidiert). In Hs. B zu 137 und C zu 138 steht das Pronomen vor dem Imperativ, da die Sätze durch Bestimmungen eingeleitet sind.

**140.** M.-R. drucken messagiers, in der Hs. steht mit der üblichen Abkürzung messag'-, das natürlich nur messagier bedeuten kann.

**142.** Die Boten sollen nach England gehen. Gerade in iener Zeit wäre jedoch der umgekehrte Weg verständlicher gewesen, da die medizinische Fakultät in Montpellier einen bedeutenden Ruf besafs. Der Dichter wird den Namen lediglich als Reimwort gewählt haben. In der angelsächsischen Periode mag übrigens die englische Medizin tatsächlich ein gewisses Übergewicht gehabt haben, namentlich in der Kräuterheilkunde, von der sich manches, z. T. mit allerlei abergläubischen Elementen verbunden, bis in die neueste Zeit erhalten hat (Payne, Engl. Med., p. 162). Um 1200 hatte jedenfalls die medizinische Wissenschaft Frankreichs einen bedeutendern Ruf als die Englands (med. Fakultät in Oxford).

**143.** M.-R.: damoiselle (zwei l). — Der Schreiber von C wird auch haben damoisele schreiben wollen, da der Vers sonst eine Silbe zu wenig hat. Dann ist freilich noch der Name zu ändern, der von A B richtig überliefert sein wird, wenn nicht überhaupt in dem s von sade zu damoisele gehöriges l steckt. Durch Einsetzen des Namens Ade würde der Vers aber wieder um eine Silbe verkürzt. Vielleicht ist damoisele sade = reizende Herrin gemeint? (damoiselle = Herrin z. B. Bal. Jos. 9426, 10058). Doch würde man ma damoisele sade

kaum gesagt haben. Offenbar ist schon der Anfang des Verses durch C nicht richtig überliefert. — Der Name Ade wird germanischen Ursprungs sein. In Foerstemanns Altdeutschem Namenbuch[2] (Bonn 1900), I, 152 f. findet sich unter Atta z. B. auch die Form Adda, aus der sich Ade lautgesetzlich entwickelt haben könnte. Cf. Rocquefort, Glossaire, Suppl. unter Adelaïde, Nachweis des Namens.

Por quoi fere, 179 a que fere, „um was zu tun". Alter Beleg für die noch immer bestehende Wendung „Pour quoi faire". Labiche, Voyage Perrichon I, 2, S. 7; ebd. II, 10, S. 56; häufig fälschlich pourquoi in einem Worte, so Pourquoi faire? Pailleron, Cabotins I, 4, S. 9; ebd. S. 156; Zola, Travail S. 502; Loti, Mon frère Yves S. 34; Gyp, Jacquette et Zouzou S. 198 (E.).

**145.** uit jor (nom.) wie noch nfz., selten set. Weiteres und Erklärung bei Rauschmaier, Fig. Gebr., S. 491. — (il) a passé unpers. mit folg. Akkus. zur Angabe der abgelaufenen Zeitdauer = es ist 8 Tage her (cf. V. B.[2] II, S. 2, Anm. 2). In A richtig Akkus., doch dann kein korrekter Reim zu mengier. C hilft sich durch Einsetzen des Nomin., was grammatisch nicht geht. Dagegen enthält Hs. B eine gute Lesart, die deshalb in den Text gesetzt ist. An dem vorliegenden Gebrauche von ier ist kein Anstofs zu nehmen (cf. Ebeling zu Auberee 509, von Foerster zu Yvain 4909 wohl übersehen). Oder es steckt, nach G. Ebelings Vermutung, in .VIII. un; also: un jor entier; oder es ist zu lesen: Ja sont passé uit jor entier; oder aber: des ier gehört mit Satzverschränkung hinter malade (Tobler, V. B. II). — Hs. B richtig jorz, M.-R. in den Var. dafür jors. — Wegen der Reihenfolge der Verse in der Hs. B s. Var. lect. zu 145 f.

**148.** M.-R. statt ou der Hs. el (Barb. richtig ou). — gavion richtig dreisilbig gebraucht.

**149 f.** Bédier (Les Fabliaux, p. 462) bringt zu dieser Stelle eine syntaktische Bemerkung. Betreffs des Wegfalls von que verweist er auf V. B. I, 185 (2. Aufl. 224); hier handelt es sich aber um ganz andere Dinge. Die Erscheinung selbst ist längst vorher durch Diez (III[3], 340) besprochen und später oft von anderer Seite wieder hervorgehoben worden. Die Stelle läfst m. E. eine doppelte Auffassung zu: entweder steht si exklamativ (z. B. Et as autres le voi si de bon aire Afz. L. III, 11,

wo weder vorher noch nachher von dem Verhalten anderen gegenüber die Rede ist; deutsches „so" oft in diesem Sinne) — dies scheint nach der Interpunktion die Auffassung bei M.-R. zu sein und ergibt einen guten Sinn; oder es liegt — nach Bédiers Auffassung — konsekutives Verhältnis vor. Dieses dürfte hier, da que fehlt, am besten durch das Kolon ausgedrückt werden (so z. B. auch G. Paris Alex. XXIV: Si out li enfes sa tendre charn mudede Nel reconourent li dui serjant son pedre: A lui medisme ont l'almosne donede (cf. auch V. 96 f.).

**152.** Betr. comme und con vgl. Foerster zu Karrenrom. 16 und Yvain 24.

**153.** Die ältere Form mes mariz schwindet mit dem Untergang der Nominalflexion allmählich ganz.

**154.** Hs. richtig bons, M.-R. ohne s.

**155 f.** Eher wäre mecine : orine zu erwarten. Doch auch der Plur. ist bei orine (bei mecine ohne weiteres) verständlich, wenn man an die verschiedenen Diagnosen denkt, die dann auch verschiedene orines bedingen (oder orine eines jeden Patienten). C hat medecine. Dafür fehlt de (in den Varianten zu V. 155 auf S. 115 versehentlich nicht angegeben); also richtige Silbenzahl.

**156.** Beachte vrai statt verai.

**157.** Hippokrates wurde im Mittelalter als erste medizinische Autorität angesehen. — Ypocras ist auch in den englischen Mss. die gewöhnliche Form: Ne hele me may physicien, Noght Ypocras, ne Galien (hier Name eines Getränkes) Complete Works of Chaucer, ed. Skeat, Oxford 1894. Vol. V, p. 226.

**158.** gas wohl = ga(p)s, cf. Appel zu Bal. Jos. 12574 (anders Stimming, Zschr. f. r. Ph. XXX, 584 ff.).

**159.** cure = Sorge, Sorgfalt, Aufmerksamkeit; n'avoir cure = sich nicht kümmern um, nicht begehren, nicht wollen (sich hüten).

**159 ff.** (Zu mes 160.) Mes drückt eigentlich keinen Gegensatz zu dem vorher Gesagten aus. Der Sinn ist jedoch: ich will mich nicht über euch lustig machen, wenn ich sage, er sei ein grofser Arzt, also: er ist wirklich ein grofser Arzt, aber er zeigt es nicht freiwillig. Dann wird auch fors tant que (cf. V. B. III, 99 ff.) in B verständlich. Freilich bedeutet, was da steht: ich will mich nicht lustig machen, nur dafs (d. h. mit der Einschränkung, dafs) er so geartet ist usw., was gerade



das Gegenteil von dem ausdrücken würde, was gesagt werden soll. Wenn dagegen V. 159, wie ja der Zusammenhang auch bestätigt, nur sagen will: er ist wirklich der grofse Arzt, als den ich ihn hinstelle, so kann eine Beschränkung der Gültigkeit dieses Tatbestandes durch den mit fors tant que eingeleiteten Gedanken sehr wohl erfolgen. Man könnte sogar versucht sein, die Lesart von B wegen der ältern (lautgesetzlichen) Form von tel für das Fem. vorzuziehen; doch begegnet die analogische Form tele bereits im 12. Jahrhundert nicht selten, so dafs ein Abgehen von A methodisch nicht gerechtfertigt wäre.

**163.** Die Formel or i parra (pvz. ara parra) ist afz. sehr häufig, auch im Epos und in der Lyrik. Sinn: nun wird sichs hier (unter diesen Umständen) zeigen, etwa wie unser: wir wollen schon sehen. i nicht unbedingt nötig, doch meist gesetzt. Cf. Mätzner, Afz. L., zu V, 18 (S. 134). — i heifst afz. „dort"; doch kann es, wenn der Ort, an dem gesprochen wird, mit dem Orte, von dem gesprochen wird, identisch ist, mit „hier" übertragen werden. Cf. Ebeling zu Auberee 380. Oft auch in dem Sinne: unter den Umständen, wie sie eben vorliegen; so liefse sich der Sinn auch hier wiedergeben.

**164.** „Am Schlagen soll's nicht liegen", d. h. schlagen wollen wir ihn schon.

**166.** B C a estros. Cf. Försters Anmerk. zu Erec 5592 und Meyer-Lübke III, § 490.

**169.** gaste rue, vgl.: C'est la gaste capele la Chev. as. II. esp. 457, „einsame Kapelle", und dazu Einl. LXI; ce serroit painne gaste Veng. Raguidel 2418, „verlorene Mühe".

**170.** Der „allererste" Pflug, s. Tobler, V. B. I, 85.

**172.** Pere < Petrum nicht seltene Nebenform für Pierre, e mit e < a reimend. Cf. Ebeling, Auberee, Einl. 131.

**173.** Zu B C s. Einleitung, S. 80 f.

**175.** ils bei M.-R. Druckfehler („lisez qu'il!" p. 273).

**178.** venir mit en meist refl. — parler a aucun hatte im Afz. noch lokalen Sinn: nach jemand hin sprechen. So noch im 17. Jahrhundert, z. B. bei Molière. Cf. Livet, Lexique de Molière, unter parler; Haase, Untersuch., S. 14; Hamel, Molière-Syntax S. 17 f.; Ebeling zu Auberee 98. Nfz. mit Dativ der Beteiligung.

**184.** Dieses frire = frígere „kochen, wallen“ (auch frigére lautet im Vlt. frígere). — Ähnliche Ausdrücke wie hier: ... touz li sans li fremi Jourd. de Blaivies 462; Toz li sanz li prist a fremir Ren. I, Nr. X, 598; Trestoz li sans fremist et bout A la pucele de peor Yvain 4046 f.; Li sans li commence a fremir Vil. M. 312. — Auch mit muer: O le Guibors, s'en a le sanc mué Alisc. 1540; Tel paor ot, tout ot le sanc mué Jourd. de Bl. 3806. — Auch mit char: Que la char lor fremist et tranble Barb.-M. IV, 131, 381. Littré hat noch: Trestos li sans li frit del chief dusqu'au talon Chans. d'Antioche II, 608. Für die ebenfalls vorkommende Wendung „li cuers li frit et art“ fehlt mir die Belegstelle.

trestoz. tot, verstärkt durch tres. Noch heute dialektisch (mit Metathese): tertu, tortu u. ä. (Herzog, Nfz. Dial., E 47, § 382).

C: bronchier la chiere (mit dial. Eig. — wall., pik., lothr. — in Hs. C: chire). Auf die Bedeutung von bronchier = senken, niederbeugen hat Tobler zu Aubert 79, 3 (Mitt. aus afz. Hss., S. 259) hingewiesen.

**185.** en. Zeugma. Es steht, als ob vorher nicht mire, sondern „ärztliche Kunst“ gesagt wäre. Vgl. Ebeling zu Aub. 288. — Ne tant ne quant hier im ursprünglichen Sinne als Quantitätsausdruck: durchaus nichts (eig.: weder so viel noch wieviel sonst). So auch: Onques ne dist ne tant ne quant M.-R. IV, 179 (106, 386). — Et si ne set ne tant ne quant ib. IV, 113 (98, 44). — Meist Intensitätsausdruck: durchaus nicht, eig.: weder (nicht) so sehr noch wie sehr (sonst): Mès Baillet ne fut tant ne quant honteus M.-R. II, 26 (32, 47) und sonst oft. Auch pvz. in diesem doppelten Sinne (s. Appel im Glossar zur Chrest.). Cf. it. tanto o quanto. Verwendung eines Fragewortes zur Bildung eines adv. Ausdrucks auch im Deutschen: dann und wann. — Cf. M.-L., Syntax, S. 98 (M.-L. meint, daſs ursprünglich ein Relativsatz: wieviel man will oder denkt, vorschwebt. Man kommt aber wohl mit dem Fragewort aus.).

**189.** Que gehört zu avant: er will geschlagen werden, bevor er irgend etwas Gutes tut. — Nul = irgend einer, irgend etwas. Zur Verwendung von nul im vorliegenden Sinne cf. Foerster zu Yvain 296 u. 689; Diez III³, 428 f.; M.-L., Syntax, S. 746; Mätzner, Afz. L., zu VII, 1 und III, 18; Hermann Jäger, Die Syntax der unbestimmten Fürwörter tel, autre und nul.

Göttinger Diss. 1906; Haase, Untersuch., S. 57. Gebrauch da, wo ne = et, also in erster Linie in Zeit-, Bedingungs-, Relativ- und Komparativsätzen, wenn ein 2. Nebensatz an einen vorhergehenden angeschlossen wird. In unserm Beispiel mag die Vorstellung mitwirken: sonst tut er es nicht.

**190.** delez l'oïe s. zu 79.

**191.** parmi le dos, „mitten auf den Rücken"; zur Schreibung von parmi cf. Anm. zu 46.

**192.** Nfz. avoir mit doppeltem Akkus. nur bei der Bezeichnung körperlicher und geistiger Merkmale. Afz. also nicht darauf beschränkt. Eigentümlich ist afz. noch die häufige Verwendung in Relativsätzen.

**193.** faire honte hier geradezu in der Bedeutung „durchprügeln". Vgl. Il ne pooit trover nului Qu'il ne feïst honte du cors Chev. Bar. 24/25; Et, se vous sans li revenés, Je vous ferai honte du cors M.-R. II, 82 (34, 1081 f.); Li taverniers tot li reconte Con li Normanz li ot fait honte ib. III, S. 174 (75, 113 f.). Vgl. deutsches in demselben Sinne gebrauchtes „Schimpf antun". — In C grammatischer Reim debatu: abatu (cf. Tobler, Versbau [4], S. 158 f.).

**193—196.** Beachtenswert ist in B die Wendung lou plus bel n'est mie suen, ähnlich in C, was wohl bedeutet: „die gröſsere Annehmlichkeit ist nicht auf seiner Seite", d. h. er zieht den kürzeren (E.). — „del monter" in Vers 6 der Interpol. bei B ist natürlich de + Art. + substantiviert. Inf., wie aus V. 8 bei C an derselben Stelle noch deutlicher zu ersehen ist. De le monter ist afz. ja nicht möglich, da nur das betonte Personalpronomen zum Infin. treten kann. — Zu n'i a que del monter vgl. Tobler, V. B. I, 19. erranment Adv. zu errant.

**194—196.** Et puis si, cf. 36. Die folgenden beiden Verse führen aus, wie die Reiter den Bauer zum Könige brachten: sie setzten ihn rückwärts aufs Pferd, mit dem Kopfe (d. h. dem Gesicht) nach den Fersen [1]) (nämlich: des Pferdes) zu. Er muſste danach also wohl hinter einem der Reiter aufsitzen, die ihren Spaſs daran hatten, ihn zu verspotten. (Daſs zwei Personen hintereinandersitzend auf einem Pferde ritten, freilich mit dem

[1]) Da talons der Hs. in diesem Zusammenhang immerhin nicht recht begreiflich ist, hat man vielleicht les braons zu lesen = „fleischiger Teil", „Hinterbacke" (E.).



Gesicht in derselben Richtung, war nichts sehr Aufsergewöhnliches; man machte es sogar oft zum Vergnügen, wobei man sich eigens dazu eingerichteter Sättel bediente; cf. Viollet, Dict. II, p. 475, mit Abbildung dazu. In unserer Stelle liegen die Dinge allerdings ein wenig anders.) In anderm Sinne: sie schafften ihn rückwärts hinauf, den Kopf unten, die Füfse oben (was dann allerdings wohl nur nach ihrer Ankunft im Schlofs, als sie nicht mehr beritten waren, geschehen konnte und zeigen soll, dafs er verzweifelten Widerstand leistete), fafst Hildegard Busch die Stelle in ihrer Übersetzung auf: „Gestofsen ward er und geschoben, den Kopf verkehrt, die Füfse oben." Doch sollte man meinen, dafs die Schläge seinen Widerstand gebrochen hatten. — Es wäre recht wohl denkbar, dafs A die Originallesart gewahrt hätte, B C aber damit nichts anzufangen wufsten und eine glatte, jeden Zweifel ausschliefsende Lesart dafür einsetzten. Siehe auch Einl., S. 85.

**197.** Auffällig ist hier das Plusquamperfekt, doch immerhin verständlich, da der zweite Sachverhalt (si lor dist) erst eintrat, als der vorher bezeichnete (V. 197) schon eingetreten war. Das Afz. liefs ja überhaupt viel gröfsere Freiheiten im Gebrauch der Zeiten zu als die modernen Sprachen. Cf. Bekker zu G. Viane 555, S. 162a; Ebeling zu Aub. 319; Stimming zu Boeve, S. 398; Ebeling zu Schultz-Gora, 2 afz. Dicht., I, 306 (Zschr. f. frz. Spr. 25, 21, und Sonderabdruck); Friedwagner zu Veng. Raguidel 1907; hier auch auf Diez, Gr. III³, 279, 4, und M.-L. III, § 113, verwiesen.

**199.** oïl nicht mehr in eigentlicher Verwendung (E.).

**201.** premerains mit adverb. s wie premiers = zuerst; es kann auch prädikativer Nominativ sein: „als erster".

**204.** Zu erwarten ist der Konjunktiv prit. Für die Zeit, in die wahrscheinlich die Entstehung des Fablels fällt, könnte auch prie als Konjunktiv gefafst werden. Dafs sich aus unserm Denkmal nichts Bestimmtes über die Anwendung analogischer Konjunktivformen schliefsen läfst, ist bei der Kürze des Gedichtes begreiflich. Übrigens ist es syntaktisch nicht unmöglich, dafs hier der Indikativ steht. Stimming zum anglonorm. Boeve 419 führt viele anglonorm. Beispiele für den Indik. in dem von einem verneinten Hauptsatz abhängigen Relativsatz an, daneben aber auch 2 aus dem kontinentalen Frankreich.

Cf. auch: Chevaliers qui s'amie mainne Ne doit pas tel fes comencier Veng. Rag. 4424; De flor ke bone odor ne rent Ne vaut pas la biautes grantment Flor. u. Lir. 75.

**205 f.** Cf. V. 161 f.

**206.** M.-R.: ançois.

**208.** ainc (ainz) mes ne = nie mehr, nimmermehr; natürlich liegt keine Veranlassung vor, die Orthographie von mes zu ändern, wie es M.-R. tun.

**209.** M.-R. rechnen diesen Vers schon zu der Antwort des Bedienten, was offenbar nicht richtig ist. Die Eigenheiten des „Arztes“ hat der Bediente schon V. 202 ff. genügend hervorgehoben. Der König sagt dann: Wenn dem so ist, so soll er seine Schläge bekommen. Worauf sich der Bediente bereit erklärt, die Exekution zu besorgen. An „dist uns serjanz“ zu Beginn des Satzes ist kein Anstoſs zu nehmen, da Inversion bei verbis dicendi hier die gewöhnliche Stellung ist (cf. Morf, Wortstell., Rom. Stud. III, 206, und dazu Tobler, Zschr. f. rom. Phil. 3, 145; Friedwagner zu Veng. Rag. 3454).

**210.** M.-R. un serjans statt uns serjanz der Hs. Gemeint ist hier wohl einer der umherstehenden Diener, nicht einer der beiden Boten (in diesem Falle wäre „li .I. s.“ zu erwarten). — Über die verschiedenen Bedeutungen des Begriffes serjant im Afz. s. Luchaire, Manuel, p. 533 (custodes corporis regis — Rigord, ed. Delaborde, p. 121), p. 552 sq. (huissier, dazu auch Vuitry, Etudes II, p. 419 ff.; servientes pedites und serv. ad equos, worüber auch Schultz, Höf. L. II, 198 f.: servientes „alle nicht ritterbürtigen Soldaten“). Hier im eig. Sinne: Bedienter. — tout prest Obliquus statt des Nom. toz prez.

**211/12** ist syntaktisch interessant. Entweder stellt es sich zu den von Tobler V. B. 4, 52 beigebrachten italien. Stellen (que je li paierai = que je ne li pai, Konjunktiv: Ihr werdet es nicht so schnell befehlen, daſs ich ihn nicht alsbald durchprügele) oder que steht für älteres com, wie denn B tatsächlich con hat (E.).

**212.** paierai ses drois = ich werde ihm bezahlen, was ihm zukommt“, d. h. „ich werde ihn tüchtig durchprügeln“; wegen droit vgl. Ebeling zu Aub. 353.

**214.** Entendez ca, wie auch V. 300: „richtet eure Aufmerksamkeit hierher“ (= auf folgendes).



**218.** Auch: qui onques ne menti. Beide Wendungen werden oft zur Beteurung angewandt. Cf. Tolle, Beteuern und Beschwören, S. 30.

**219.** si m'aït Dieus. si = sic, dem zu Beginn des Nachsatzes zunächst ein com entspricht. Anstatt dieser Ausdrucksweise dann Anakoluthie, wie hier. Häufig auch, z. B. V. 304: se Dieus m'aït. Hier kann nur se < si = wenn, nicht se = sic vorliegen, da die Inversion fehlt. Sinn: wenn Gott mir helfen möge, ich verstehe von der Heilkunst nichts (wenn einerseits der Wunsch besteht, Gott möge mir helfen, so besteht anderseits die Tatsache: ich verstehe nichts von der Heilkunst). Cf. Diez III[3], 357; Gaspary in Zschr. XI, 136 ff.; Sch.-G., 2 afz. D., Anm. zu I, 7. Auch Dubislaw spricht darüber in seiner Diss. über Satzbeiordnung etc. S. 23. Er übersah die entscheidende Wichtigkeit der Stellung. — Die Form aït (auch aïe usw.) trotz mancher Versuche (z. B. Schw.-B. [8], § 153 Anm.; Suchier, Grundriſs 771) noch nicht befriedigend erklärt. Im 15. Jahrhundert in der Form m'ait (oder m'aist) dieu (cf. B. Chrest. 476, 30). Die Häufung der Beteurungen V. 218/19 drückt die groſse Angst des Bauern aus.

**222.** Wenn man merveilles auf alles bezöge, was der König schon über ihn vernommen hat (also auch „les teches"), so wäre der Plural (= Wunderdinge, wunderliche Sachen) ohne weiteres klar. Soll es dagegen nur als Antwort auf die Worte des Bauern stehen, so bezieht es sich auf eine einzige wunderbare Tatsache. Und dennoch ist auch dann der Plural begreiflich: „an die Stelle der Vorstellung vieler wunderbarer Wirkungen ist die des einen getreten, an dem oder in dem man dieselben zu erkennen glaubt" (Tobler in Zschr. f. r. Ph. VIII, 294; cf. auch V. B. I[2], 236). So auch in folgenden Beispielen: Or oi mervoilles, feit Cligés Cligés 5595; Et, quant ilec les a trouvées, De grans merveilles s'en seigna M.-R. III, 154 (73, 270 f.); Car grans mervelles en avons ib. IV, 24 (89, 690) «Cosin(s)», dist il, «mervelles avés dit» Girb. CCCLXXXI, 5); ... venez vous ent En meson oïr granz merveilles M.-R. IV, 90 (96, 82 f.), wo es sich auch nur um e i n e Sache handelt, ebenso Trubert 1247: Ainz mes n'oïstes tex merveilles. — Auch pvz. meravilhas ai, cf. Berger zu Canch. Part. II, 1, 6. Ital. noch fare le maraviglie a una cosa = über etwas in die höchste Verwunderung aus-

brechen. (Tommaseo-Bellini, Diz. unter maraviglia, erklären: dimostrare maraviglia in parole o in atti, sovente con eccesso o affettazione). — Über merveilles est s. auch V. B. I², S. 236, dagegen Foerster zu Cligés 836 (2. Aufl. S. 178, 3. Aufl. [1910] S. 192).

**224.** Relativsatz statt eines begründenden Konjunktionalsatzes. Wir würden wohl am besten mit asyndetischer Aneinanderreihung sagen: Und jene sprangen hinzu; sie taten es (das Schlagen) nur zu gern.

**226.** Nomin. nach soi tenir a, por und estre tenuz a, por, bekannte Erscheinung. Cf. Tobler zu Vrai An. 147 und V. B. I², 270 ff.; M.-L., Syntax, S. 46.

**227 f.** Vgl. Einl., S. 85. — Die Wendung der Lesart A kehrt ähnlich V. 289 und 313 wieder. Zu einer Bemerkung gibt die Zeichensetzung Anlafs. M.-R. setzen Merci in Anführungsstriche (bei Moland, Œuvres de Molière t. IV., p. 158 ff. ohne Anführungsstriche). Es handelt sich hierbei um die Frage, ob im Aussagesatze nach direkter Rede das Subjektspronomen ausgelassen werden kann oder nicht, also ob dist il stehen mufs oder schon dist genügt.[1]) Nach Prüfung möglichst vieler derartiger Fälle scheint mir folgender Sachverhalt vorzuliegen:

1. Das pronominale Subjektspronomen kann fehlen, wenn zu Beginn des Aussagesatzes der Akkus. des Demonstrativpron. steht: E si'n avrez, ço quid Rol. 150; Iert i sis nies, li quens Rollanz, ço crei ib. 575; Li primiers est guariz; enchantere est, ço crei Karlsreise 733, und zahlreiche andere Beispiele.

2. Wo das Subjektspronomen sonst fehlt, läfst sich entweder

a) das vorangehende als eigentliches Akkusativobj. auffassen, so in unserer Stelle, V. 227; ferner: Monjoie escriet pur la reconoisance Rol. 3620, wo Gautier Anführungsstriche setzt (nicht dagegen 1234: Munjoie escriet; bei Th. Müller und bei Stengel stets ohne Anführungsstriche);

b) oder auf dist folgen noch Worte: „Pax vobis sit", dis a trestoz Passion 433 (allerdings ist die Passion kein rein frz. Denkmal!); so auch pvz.: „A foc!" crido per cominal, Bartsch, Pvz. Chr. 265, 4;

---

[1]) Auf das Problem hat Georg Ebeling in den Übungen wiederholt aufmerksam gemacht.



c) oder die Beispiele lassen sich abändern: Nenil, dist (il), diex me puet sauver Oct. 2516, wo Foerster il in Klammer setzt, wo vielleicht aber, da 2512 schon respont steht: Nenil, cist diex me puet sauver Qui ... (cf. vorher 2321: Cil diex, qui maint en Beauliant) zu lesen ist oder, weniger wahrscheinlich, da il dist ohne Inversion in solcher Stellung aufserordentlich selten ist (cf. Ebeling zu Aub. 153 gegen Ende): Naie, il dist, diex ... In V. 5092 des Bal. und Jos.: Quant il nel voit, „Avois!“ s'escrie wäre wohl anders zu interpungieren. Wenn auch in soi escrier des Reflexivum meist als Akkus. empfunden zu sein scheint (auch nfz., cf. V. B. II[2], S. 78), so wird doch hier avois als Akkusativobjekt und se als Dativ aufzufassen sein. Etwas anders geartet ist V. 224 der Passion: „Ocid, ocid“, crident, „Jesum!“, da hier das Verb crident in einen Satz eingeschoben[1]) ist (abgesehen davon, dafs es sich, wie schon oben bemerkt, um kein rein frz. Denkmal handelt).

Blofses dist und dergl. dürfte sich sonst nicht nachweisen lassen. Wie ist dies zu erklären, da doch andere romanische Sprachen das blofse Verb des Sagens von Anfang an unbedenklich setzen? Dürfte man den Grund im Rhythmus der Sprache sehen? Folgte auf die starke Caesur, die zwischen der direkten Rede und dem Aussagesatz eintritt, nichts als ein dist oder fait, so käme der gewohnte Rhythmus an dieser Stelle nicht zur Geltung, das Verb erschiene als ein Anhängsel ohne Ton, was dem rhythmischen Gefühl des Franzosen zuwider sein müfste. So wäre es auch verständlich, dafs il fehlen kann, wenn der Satz eingeleitet ist oder auf das Verb des Sagens noch etwas folgt, vielleicht auch das Fehlen in dem Beispiel Passion 224, wo die Einschiebung des crident zwischen Verb und Objekt den Rhythmus in dem Sinne beeinflufst, dafs der Aussagesatz möglichst zurücktreten soll, und wo der rhythmische Abschlufs unmittelbar darauf erfolgt. Vielleicht genügte überhaupt schon eine zweisilbige Form; doch ist mir bis jetzt kein Beispiel begegnet, in dem blofses dient oder distrent gestanden hätte. Jedenfalls scheinen mir rein grammatische Rücksichten nicht der Grund der auffälligen Erscheinung zu sein.

---

[1]) Von G. Ebeling in den Übungen hervorgehoben.

**229.** La pucele fu en la sale. Das Mädchen war aber gar nicht von Anfang an (cf. V. 215) im Zimmer anwesend. Da fu ohne Infin. nicht die Bedeutung von „ging“ oder „kam“ haben kann (die Wendung en fu Bal. und Jos. 11827 Hs. P, die Appel, Einleitung S. LXXIV „er ging hinweg“ übersetzt, ist, worauf mich G. Ebeling aufmerksam macht, anders aufzufassen: Molt par en fu joians et liés, Quant ... = er war darüber sehr froh und heiter, als ...), so macht der Dichter hier von seinem Rechte Gebrauch, uns etwas zwischen den Zeilen lesen zu lassen.

**230.** taint sehr häufig von der Gesichtsfarbe, meist, wie hier, in Verbindung mit pale: Thessala voit tainte et palſe Celi qu'Amors a an baillie Cligés 3011 f.; Grinbers ot le vis taint et pale Ren. II, Nr. XVII, 580; Cil qui le vis ot taint et pale M.-R. V, 95 (120, 18); Toz li vis li palist et taint ib. III, 11 (55, 288); auch mit anderen Adj. oder Part.: Qui tant par ert maigres et tains ib. III, 190 (78, 117); Si m'avez en tel prison mise Dont ma char est tainte et remise ib. III, 243 (78, 484); ... il a le vis Pale, descouloré et taint ib. IV, 8 (89, 204 f.). Als Ursachen des Sichverfärbens erscheinen nicht nur Krankheiten, sondern z. B. auch Ärger, Schreck, Furcht, Zorn, Schmerz, Freude. Zur Erklärung von taint s. Mätzner, Afz. L., X, 10, Schultz-Gora zur Chast. Gille 159, Ebeling zu Sch.-G., 2 afz. D. (Zschr. f. frz. Spr. 25, 21, und Sonderabdruck S. 13). Die Auffassung, daſs das nach unserer Ausdrucksweise sich entfärbende Gesicht eine andere Farbe bekommt, liegt auch Inf. 4, 16 zugrunde, wo es mit Bezug auf das Erbleichen des Virgil (il poeta tutto smorto) heiſst: Ed io, che del color mi fui accorto, Dissi ... (also nicht res pro rei defectu).

**232.** Im indir. Fragesatz hier das Futur nach dem hist. Perfekt des Hauptsatzes. Dem Erzähler schwebt die direkte Frage vor, die sich der Bauer stellt: En quel maniere la garrai je?

**234.** Hs. C: Jesai devoir = je sai de voir = „ich weiſs bestimmt“. li statt la li (cf. Anm. zu 28).

**235.** Siehe Anm. zu 57. Es könnte auch heiſsen: Lors commence a soi porpenser.

**236 ff.** Der Nebensatz 2. Grades steht, wie V. 63 f., voran, was hier ganz erklärlich ist, wenn man von der direkten Konstr.



ausgeht. Chose li covient fere etc. ist Nebensatz in der Form des Hauptsatzes (cf. Dubislav, Satzbeiordnung, S. 4).

**238.** par qoi sich beziehend auf chose. Siehe Diez III, 367, Foerster zu Aiol 625, Stimming zu Boeve 1777 (auf Personen bezüglich), Cohn in Zschr. f. frz. Spr. XXIV, 71, Walberg zu Bestiaire 324, Friedwagner zu Veng. Rag. 4210.

**242.** en privé leu. Ähnlich: Mais s'onnour doit si bien garder C'o lui ne se puist aseuler En lieu privé Chast. Coucy 2370 ff. Siehe Einleitung, S. 86. — Lui in Hs. B = liu (pik., wall., burg.) = lieu (cf. Schwan-B., Gr. [8], § 247). — Zur Erklärung des i in lieu s. Foerster, Zschr. f. r. Ph. XIII, 543 ff., und Meyer-Lübke, Zschr. f. frz. Spr. 32, 296.

**244.** Dieu Obl. im Sinne des Dativs, cf. Diez III [3], S. 127 ff., Friedwagner zu Veng. Rag. 188.

**245.** fet prägnant für fet fere. — plenier „gewaltig, groſs", prädikativ; wir: „ein gewaltiges Feuer". Cf. li asaus estoit grans et pleniers Auc. 8, 9.

**246 f.** In B wie A 49 kein einwandfreier Reim (Vernachlässigung des s, cf. Tobler, Versbau, S. 136 Anm., wo auch weitere Literatur verzeichnet ist).

**248.** Zur Interpolation BC vgl. Einleitung, S. 86.

**251 f.** Hysteron Proteron. Cf. Anm. zu 28/29. — toz nuz bezeichnet die Eigenschaft, die als Resultat der durch das Verb bezeichneten Tätigkeit an deren Träger, der hier gleichzeitig ihr Objekt ist, wahrgenommen wird. Cf. V. B. I [2], 87. Mit einer einfachen Analyse ist hier nicht auszukommen. Vielmehr treten zwei Vorstellungen gleichzeitig ins Bewuſstsein oder vereinigen sich doch sofort: 1. il se despoille, 2. il est toz nuz. — Zur Brachylogie des Ausdrucks vgl. Ebeling zu Auberee 626 und zu Sch.-G., 2 afz. Dicht., II, 325; Par main levat Tiedbalz a unes estres Ch. Guillelme 101 und Anm. dazu; wir sagen auch „er zog sich ganz nackt aus". — Braies deckt sich für jene Zeit nicht mit dem, was wir als Hosen bezeichnen: „Les braies du XIII[e] siècle sont de longs bas soutenus sous la cotte par une ceinture" etc.; „ce sont les femoralia du vêtement des moines" (Vaublanc, La France au temps des Croisades, t. IV, p. 159; über die sonstige Kleidung der Bauern ib. p. 167 ff.). A. Schultz, Höf. L. I [2], 290 ff. (1. Aufl. 217 ff.), unterscheidet die von den Hüften bis zum Knie reichende Bruoch (afz. braie)

von der einem langen Strumpfe gleichenden Hose (afz. chalce, chauce, cauce, cauche). Weiterhin ausführliche Angaben über die übrige Kleidung (mit zahlreichen wertvollen Belegstellen). Etwas anders Racinet, Cost. hist. III. Foerster übersetzt im Glossar zu Aiol „kurze Unterhosen“. — Das Tun des Bauern hat für uns viel mehr Anstöſsiges als für die damalige Zeit; wird doch einer Magd von ihrer Herrin befohlen, dem als Liebhaber erscheinenden Priester beim Entkleiden (nach dem Zusammenhange wohl nicht bloſs „deschaucier“) zu helfen, als er ein Bad nehmen soll M.-R. IV, 183 (106, 501 ff.), oder ist eine andere zugegen, als ihre Herrin mit dem Liebhaber badet M.-R. I, 126 f. (9, 12 ff.), ja war es überhaupt etwas ganz Gewöhnliches, daſs Mädchen die Ritter beim Baden bedienten (A. Schultz, l. c. I, 170). Oft ist es der Ritter, der gröſsere Zurückhaltung und Delikatesse zeigt als das Jungfräulein (s. A. Schultz a. a. O., z. B. Hinweis auf Parz. 166, 21 ff., u. 243, 20).

**253.** Zur Kongruenz des Part. Perf. vgl. V. B. II², 65 ff., u. M.-L., Syntax, S. 442. — In B ist Puis si s'est lez lou fou cochie durchgestrichen und darüber geschrieben P̣ụịṣ ṣị. ṣ'ẹṣṭ ḷẹẓ ḷọ. f̣ẹụ c̣ọc̣ḥịẹẓ (die Punkte stehen in der Hs.). — travers le feu ist bemerkenswert; es wird heiſsen „quer vors Feuer“. Travers als Präposition ist jedenfalls sehr selten. Burguy im Glossar führt an: travers les cans esperonoit Brut 12266. Cf. Godefroy, Bd. X, S. 803. parmi heiſst ja auch nicht nur „mitten durch“, sondern auch „mitten auf“ (191), „mitten um“, wie in embracier parmi les flans.

**254.** Grater oft zur Steigerung des Wohlbefindens: Cius le descauche, chius le grate, Chius le soustient, et chius le taste (gute Behandlung eines Gastes) M.-R. II, 59 (34, 397 f.);

> Apres souper, quant li cuens vint
> En la cambre por son deduit,
> Que c'on apareilloit son fruit,
> Il se despoille por grater,
> Et n'i laisse riens a oster
> Fors ses braies; nis sa chemise
> Li a cele fors du dos mise,
> Ki les autres vaint de biauté (Escoufle 7030 ff.);
>
> Sor un coussin tout plain d'estrain
> Se degratoit delez son feu M.-R. III, 46 (58, 8 f.);

Et li vilains qui se degrate ib. v. 12; als Ausdruck der Freude: Gratant son cul, la droite voie S'en vint au lit où jut ses sire

ib. II, 64 (34, 534 f.); Bien le scet chuer et flater Et aplanoyer et grater (von der Frau ihrem Manne gegenüber gesagt) Matheolus II, 1057 f. — Wegen des verwandten tastoner vgl. die Literatur bei Suchier zu Ch. Guillelme 1488.

**256.** Hs. B „si", nicht, wie M.-R., „li".

**256—258.** Wörtlich: „Es gibt keinen Menschen bis Samur, Wo man einen Kratzer irgendwie (etwa) gelobt hätte, (Unter den Umständen,) Daſs jener nicht ein Hauptkratzer gewesen wäre" (oder: daſs jener nicht sehr gut seinen Mann gestanden hätte). Bei Barbazan Anmerkung dazu: Ces deux vers signifient: Quelque grateur qu'on pût trouver, Celui-ci ne lui aurait cédé en rien. Dann ist la = là où gefaſst, was ja aus nördlichen Texten wiederholt belegt ist: Scheler Jahrb. VII, 352, zu Cleom. 11 735; La on conquiert honnor, la nous couvient il traire Bueve d. Commarches 3572 (vgl. d. Anm.). Nicht selten folgt, wie hier, on. Tobler zu Julian 1264 (Archiv 102). Doch bleibt die Stelle auffällig; 258 (Que cil usw.) paſst nicht recht zu 256 (Il n'a . . .).

pas und point = etwa, irgendwie, nicht Negation ohne ne, wie Diez III[3], 450, Haase, Synt. d. 17. Jahrhunderts, § 101, Mätzner, Frz. Gr. [3], 472 lehren. In der Übersetzung gibt meist beides den gleichen Sinn; doch ist oft die Negation ohne Änderung des Sinnes nicht anwendbar, so in unserer Stelle wie auch in folgender: Changeray je pas pour vous ceste belle contexture des choses? (Montaigne, Essais, s. D.-Hs., Morc. Ch., p. 15); auch Aiol 6992.

Dem „dusqu'a Samur" entsprechende Wendungen sind häufig, z. B.: Il n'ot homme jusqu'a s. Jake, Qui tant sëust de dyodake Eust. M. 27 f.; «Oil», dit il, «jusqu'a Aucerre N'a home, si bien s'en entende» (mit terre reimend) Trubert 460 f.; De sa valor, de sa proece Parloit on jusqu'en Biauvoisin (: voisin) Auberee 16 f.; De mi ne cuit je qu'il ait homme Qui soit mananz de si a Romme A cui il soit pis avenu Chast. Gille 272 ff.; De Monpellier dessi à Roie (: poroie) Ne trouvissiés pas .II. plus beles M.-R. II, 48 (34, 60 ff.); De la plus bele criature Que hom puisse troveir ne querre De Paris juqu'en Aingleterre M.-R. III, 263 (87, 18 ff.); Ne de ci jusqu'en Loheraine (: raine) ib. I, 35 (3, 326); Ne de ci jusqu'en Alemaingne (: maingne) ib I, 35 (3, 440); De Chaalons dusqu'à Biauvais (: mauvais) N'avoit chevalier en

toz sens Plus viel de lui, ne jusqu'à Sens N'avoit plus riche . . . ib. I, 46 (3, 658 ff.); De ci à l'aive de Tamice (: Denise) N'avra feme mielz mariée ib. II, 13 (31, 150 f.); Tant par estoit de male afaitison, N'ot plus felon jusqu'au Carphanaon Gayd. 3390 f.; N'ot si fort homme jusqu'en Gales (: gales) M.-R. III, 204 (30, 166); Il n'a homme de si à Sens, S'adès vouloit parler de sens, C'on n'en prisast mains son savoir Qu'on fait sotie et sens savoir ib. III, 137 (72, 1—4); ähnlich auch Goethe, Reinecke Fuchs I, 189 f. — Es ist klar, dafs die Dichter durch derartige Wendungen eine Eigenschaft oder einen Sachverhalt in besonders hohem Grade bezeichen wollen. Daneben spricht für die Wahl des Städte- oder Ländernamens die Rücksicht auf Reim und Silbenzahl mit. In jedem Falle wird ein Ort in einiger Entfernung von dem, wo die Geschichte spielt (uns leider meist unbekannt), gewählt werden, wenn eine Steigerung ausgedrückt werden soll. Es ist daher natürlich nicht angängig, die Heimat des Denkmals in unmittelbarer Nähe des genannten Ortes zu suchen, wie es unbegreiflicher Weise A. Kugel (l. c. S. 41) tun will. Sagte z. B. jemand in der Umgebung von Berlin: Von hier bis Berlin gibt es keinen bessern Sänger od. dergl., so wäre damit i. a. gewifs kein ausnehmend hoher Grad bezeichnet. Zieht man aufserdem die Rücksicht auf Reim und und Metrum in Betracht, so wird man guttun, keine positiven Schlüsse aus derartigen Angaben ziehen zu wollen. Auch die naheliegende Vermutung, dafs der genannte Ort in einer besondern Beziehung zu dem bezeichneten Sachverhalt stehen könnte, wird durch die Beispiele nicht bestätigt.

**258.** M.-R. mit Moreau abweichend von der Hs. B cist, daher nach fu (statt fust d. Hs. u. Mor.) il eingeschoben, wodurch ein ganz anderer, in diesem Zusammenhange offenbar schiefer Sinn entsteht.

**261.** Vout rire sagt kaum etwas anderes als rist, „trotz des Unbehagens mufste sie lachen"; vgl. Weber, Devoir etc., S. 27, und prov. voler, Appel Chrest., Levy WB. (E.).

**262.** Que hier = „so dafs": „und strengte sich so sehr an, dafs . . .". Die Variante Hors in B fehlt bei M.-R.; dagegen ist nach Moreau fälschlich sa angegeben (Hs. deutlich la).

**263.** Wenn es Crône 3672 f. heifst: Ze Tintagûel ûf der veste, Dô er saz bî dem braisiere (nach Schultz, Höf. L. I, 60,



Anm. 1), so steht braisier wohl für Kammin. Ich habe nicht feststellen können, ob es dies afz. immer bedeutet. Wäre es der Fall, so könnte freilich die Gräte nicht „enz el brasier“, d. h. in das Feuer springen und dann von dem Bauer aufgehoben werden; B C sagen daher delez. Doch jedenfalls bezeichnet brasier hier den Behälter für das Feuerungsmaterial (nfz. u. a. noch = Kohlenkasten in Bäckereien). — Näheres über Heizung siehe A. Schultz, l. c. I, 58 ff., u. Vaublanc, La France au t. d. Cr. IV, S. 138 ff.

**267.** ou temporal wie unser „wo“ oft; cf. ou que = sobald als.

**273.** Über Kleider als Geschenke längere Bemerkung von Legrand d'Aussy, l. c. III, p. 13 sq. Dies waren u. U. sehr wertvolle und kostbare Geschenke (cf. A. Schultz, l. c. I, Kap. III).

**274.** Der Bauer weist die Kleider zurück, da ihn, wie Legrand d'Aussy a. a. O. ausführt, ihre Annahme zum Dienste des Königs verpflichtet. Dafs er dies weifs, zeigt V. 275.

nel, obwohl vorher der Plural robes et dras. Das Neutrum le würde kollektiv zusammenfassen. Man könnte vgl.: Les biens, ke deus ferat ses amis, ne diroit (sc. der Mensch) — Del dire nos tairons: nes pensseir nel poroit Po. mor. 458 c, wo man statt nel nes erwartet, nämlich Les biens. Indes ist statt nel vielleicht nes zu lesen oder n'en mit C. (E.)

**276.** Zu estuet cf. Bem. zu V. 25.

**277.** Non bei faire. Siehe Diez III [3], 436, und Perle in Zschr. f. r. Ph. II, 2.

**278.** Mit genauer Beachtung der Flexion: mes mestre und mes amis (letzteres V. 373). B fehlerhaftes saignor statt sire.

**279.** Mit saint Germain ist wohl der Heilige gemeint, der von 555—576 Bischof von Paris war; jedenfalls war er der bedeutendste unter den vielen Heiligen dieses Namens, dessen Gedächtnis Jahrhunderte hindurch im Volke lebendig blieb (cf. Stadler, Heiligen-Lexikon II, 412 ff.).

**284.** si demorra „bis er bleiben wird“. Siehe Gaspary Zsch. f. rom. Phil. II, 97.

**289.** Hier „Merci“ auch bei M.-R. ohne Anführungsstriche; doch offenbar ohne besonderen Grund, da in genau demselben Ausdruck V. 313 wieder Anführungsstriche erscheinen.

**290.** Bei me Elision; also die tonlose Form nach dem Imperativ hier gesichert.



**291 f.** remasu kann nur remes, rasu nur res ergeben. Der Kopist setzt den im Part. Perf. am häufigsten begegnenden Endkonsonanten ($z < t + s$).

**292.** tondu. Wurde früher von den freien Männern langes Haar und langer Bart (beide womöglich geflochten) getragen und das Scheren zur Schande (z. B. bei Dieben) vorgenommen, so verbreitete sich seit dem Ende des 12. Jahrhunderts mehr und mehr die Mode, das Haar kurz zu tragen und den Bart zu rasieren. Doch trugen die Bauern auch weiterhin langes Haar (A. Schultz I, 241); weiteres bei A. Schultz $I^2$, 288 ff. (1. Aufl. 213 ff.) und Vaublanc IV, 170—174.

**293.** Bei escarlate (deutsch: Scharlât, Scharlachen) ist nicht in erster Linie an die Farbe, sondern an den Stoff zu denken. Es ist ein kostbares Wollenzeug, das hauptsächlich in den Niederlanden (namentlich Gent), auch in England gewebt wurde. Zwar wurde der mit Kermes (afz. graine: Un sorcot qui fleroit la graine, Qui fu fez en cele d'escarlate ... G. Dole 1807 ff.) rot gefärbte Scharlach besonders geschätzt; doch gab es auch grauen, braunen, blauen, pfauenfarbenen (A. Schultz, $I^2$, 354 f., I, 269 f.; Vaublanc IV, 160). — Das Scharlachgewand (von roter Farbe) der Ärzte wird öfter erwähnt: „In cloth of a blood-red colour and of a blueish-grey“ Cant. Tales (The Doctour) 439 (Chauc. W., ed. Skeat, vol. V, p. 42); Docter in phisike cledde in a scarlet gown, And furred wel as suche one oughte to be Test. of Creseide, ed. 1550, st. 36 (Chauc. W. ib.);

E di Scarlatto vn gran capuccio appresso
Carco di tarme, fodrato di vaio,
E vna beretta del color istesso,
C'haueua da vn de lati vn bel danaio,
Come i Comandador portano adesso,
E gli costò de fiorini vn bel paio
Gli dette cose a quel sciocco insensato,
E vn per di calze ancor sopra mercato

(Opera Nova, piac. ... di Grillo, fol. 7 B;
ed. Ulrich, p. 22, st. XXXX).

Molière zielt auf diese Standeskleidung der Ärzte, wenn er sagt: „... de fourbes ignorants que la seule robe fait appeler médecins“.

**294.** In B Assonanz statt Reim; estre am Anfang des Satzes möglich, weil Infinitiv.

**295.** Nom. pl. li malade, wie C richtig schreibt. Gemäſs dem auf S. 100 Bemerkten ist die Form les malades im Text belassen worden.

**296.** Bédier (Les Fabliaux, p. 462) korrigiert ce n'est vis. Es war nur nötig, die Lesart der Hs. einzusetzen; denn der Fehler steht nur bei M.-R.

**297.** cele bezieht sich vielleicht auf das Fest, das der König aus Freude über die Heilung seiner Tochter gefeiert haben wird, wenn dies auch nicht besonders erzählt wird, oder feste bedeutet vielleicht nur „freudiges Ereignis". — Eigentümliche Verwendung des Demonstrativs in der afz. sehr häufigen Wendung com cil qui zum Ausdruck des Kausalverhältnisses. Cf. Rohte, Kausalsätze, S. 86 ff.

**297 f.** feste : estre Assonanz, ebenso in C ensemble : menbre; so und ähnlich in gereimter Dichtung nicht selten. Siehe Tobler, Versbau [4], S. 131 f.; Förster, Richart XII, ders. Erec XI (groſse Ausgabe).

**302.** Moland (Mol., Œuvres, IV, 165) hat garissez.

**303.** li vilains dit ohne Inversion im eingeschobenen Satze, s. Ebeling zu Aub. 153.

**304.** zu i vgl. Bemerk. zu V. 163; zu se Dieus m'aït die zu V. 219.

**305 f.** Beide Verse fehlen in B C. Da diese beiden Hss. auf eine gemeinsame Vorlage zurückgehen, so ist aus dem Fehlen nichts Entscheidendes zu schlieſsen. Vers 304 würde jedenfalls genügen, um den Einwand des Bauern auszudrücken, und da der Darstellung sonst überall eine gewisse Präzision nicht abzusprechen ist, so hat man beim Lesen wohl den Eindruck, die beiden Verse könnten eingeschoben sein. Damit ist aber die Annahme einer Interpolation nicht genügend gestützt, und die Stelle muſste daher dem methodischen Prinzip gemäſs im Text belassen werden. — Die beiden porroie im Versinnern anaphorisch wie or 89 f. am Anfang. Cf. Tobler, Versbau [4], S. 161 Anm.

**307.** B nach M.-R. les, Hs. ses (auch Moreau). — In C Doppelreim (astele : apele); vielleicht zufällig. I. a. bekundet der Dichter keine Neigung für besondere Reime, auch nicht für reiche.



**308.** estele, astele = Stück Holz, Holzscheit, Splitter usw. < vlt. *astella statt astula nach Cohn, Suff., S. 22, cf. Körting, Rom. W. unter astilla.

**309.** Die fehlende Silbe in B ist von M.-R. einfach durch Einsetzen von savot statt sot gewonnen, was, da es sich um ein Verb auf -oir handelt, recht bedenklich ist. Einfacher savoit : apeloit.

**312.** Vgl. V. 184 und Anm. dazu.

**313.** Vgl. Anm. zu V. 227.

**315.** Beachte laingne (lĭgna) Holz.

**316.** comment qu'il praingne, „wie die Sache auch auslaufen möge"; vgl. comant que la chose praingne Chlyon 6263.

**322.** Die Bemerkung bei M.-R.: «Et» manque à B trifft für die Kopie Mor. zu, aber nicht für die Hs.

**324.** Hier fällt der Obliquus lui auf (B C haben il). Nach Diez III³, 51 ist es der Akkusativ in Nominativfunktion. Anders G. Ebeling, Probleme I, 162—175 (wo auch die übrige Literatur angeführt ist). Er weist darauf hin, dafs es sich in solchen Fällen wie irons tornoiier moi et vos ausnahmslos um zwei Subjekte handelt und erklärt die Erscheinung in überzeugender Weise als Mischung zweier Wendungen: . . je et vos und . . entre moi et vos, auch für das Pvz., It., Span., Port. u. Kat.

**329** f. In den Text ist die weit bessere Lesart von B C gesetzt (s. Einl., S. 88). Die Wiederholung von feu dicht hintereinander wäre an sich nicht zu beanstanden (cf. Ebeling zu Meraugis 1421 f., Zschr. f. r. Ph. XXIV, S. 534; auch Anm. zu V. 89 f. u. 305 f.). — Zu fors que vgl. V. B. III², S. 98 ff.; Sch.-G., 2 afz. D., zu II, 221, und zu fors que tant Ebeling in der Bespr. dieser Stelle (Zschr. f. frz. Spr. u. L., XXV, H. 4, u. Sonderabdruck S. 31), aufserdem Vollmöllers krit. Jb. Bd. V, H. 2, und Sonderabdruck S. 63 f.

**330.** en „von euch", cf. V. B. I², 110.

**334.** maintenant = sofort, tot maintenant im Grunde genommen dasselbe wie unser alsogleich, alsofort (z. B. bei Klopstock und Wieland), da al in also nichts anderes als al = ganz ist (auch im angls. ealswa ist eal = ganz, swa = so). — Hier wäre — bei anderm Sinne des Satzes — auch tuit möglich.

**337.** otriast i. Sinne d. Konj. Plusqu.; cf. Anm. zu V. 20 (S. 133).



**341.** Mischung zweier Ausdrucksweisen: tu es plus vains des autres und tu es li plus vains de toz. Oder Komparativ + best. Artikel?

**342.** Adverb tot mit dem folgenden Adjektiv kongruierend nach afz. Sprachgebrauch.

**349 f.** Wegfall des s im Nom. d. Part. Perf.; beweisend, wenn nicht etwa ein les Dieu merciz (wie les lor merciz Ivain 571) möglich ist.

**350.** Cf. V. B. I², 69 f., und Ebeling zu Auberee 373.

**351.** Ähnlich: Il fu sain comme pomme ... Gaufr. 3930; Ainz que venist au main à l'ajornée Fu il plus sains que n'est pome parée (Aimeri de Narbonne, zit. nach Schultz, Höf. L., II², 297, Anm. 5). In unserm Verse scheint nicht an das Aussehen als vergleichendes Moment gedacht zu sein (etwa wie in Rose 808: La face avoit cum une pomme, Vermoille et blanche tout entour), sondern auf die Gesundheit eines nicht wurmstichigen oder faulen Apfels Bezug genommen zu sein, um so mehr, als es sich ja um das Aussehen des Kranken ebenfalls nicht handeln konnte.

**352.** Zu preudomme s. V. B. I², 134 ff.

**353.** Siehe Anm. zu V. 28/29 (S. 137 f.).

**355.** Konj. Impf. im Sinne d. Plusqu.; cf. Anm. zu V. 20 (S. 133).

**356.** Hinzufügung von (au) in B durch M.-R. überflüssig, da o in der Hs. steht (auch Moreau).

**362.** Die Änderung que ce bei M.-R. keineswegs nötig. Bei Moland richtig, doch Zeichensetzung mangelhaft. — Cf. V. B. I², 66 ff.; A. Schulze, Fragesatz, S. 195; Meyer-Lübke, Syntax, S. 808.

**363.** M.-R. toz, Hs. tost.

**364.** M.-R. und Moland drucken charmez. Die Änderung des handschriftlichen charnez ist jedoch trotz des gleich folgenden charme nicht nötig. Vgl. Cohn, Suff., S. 188.

**366.** Zwei im Mittelalter sehr geschätzte Gewürze, die öfter nebeneinander genannt werden, z. B. zwei Stellen bei Godefroy IX, 699 zitiert (vgl. auch A. Schultz, Höf. L. I², 393, 1. Aufl. 289). Dafs ihnen eine besondere Zauberkraft zugeschrieben wurde, habe ich nicht ermitteln können. Jedenfalls sollen sie hier nur als Mafsstab für den Wert des Zaubermittels



gelten. Dazu Bemerkung von G. Ebeling: vgl. wegen des ersten Diez I unter zenzóvero. Das zweite wohl citouaut zu drucken, wie auch Bartsch Chr. zu 36, 3 chitouaus gedruckt ist. Flamenca 407 steht citoar (im Reime). Syntaktisch würde man den Nominativ erwarten; doch könnten die beiden Wörter an mieus attrahiert sein. Auch kann, wie ich glaube, nach comparativischem que der Acc. stehen. Analogisch nach come, hinter dem der Acc. zulässig ist. Für come vgl. Diez III, 51, Foerster zu Aiol 6245, Chev. as .II. esp. 4598 und zu Chlyon 1322 (gr. Ausg.), wegen que Arch. 103, 420 zu 88.

**369/70.** Asymmetrie; cf. Anm. zu V. 74/75 (S. 147).

**373/74.** Dasselbe Wort im Reim, doch nicht mit ganz gleicher Bedeutung.

**378.** ontes hier als Masc. gebraucht. Vgl. Lyoner Yzopet 1711 und Foersters Bemerkung dazu. Eine Änderung wäre nach Hs. B und C leicht vorzunehmen; doch erschien sie mir nicht nötig. Zu honte männlich vgl. die umfangreiche Literatur bei Friedwagner zu Veng. Raguidel 5644.

**379.** Der Reim in A (vilain : main) erinnert an den in V. 39/40. Läſst sich hier auch eine bessere Lesart (B) leicht einsetzen, so liegt doch kein zwingender Grund vor, dem Prinzip entgegen von Hs. A abzugehen.

**380.** Die Obliquusform homme (in A) wird vom Schreiber herrühren. Für den krit. Text gilt dasselbe, was S. 100 von den Obliquusformen mit wechselndem Akzent gesagt ist. Beide (auf lat. Imparisyllaba zurückgehende) Gruppen bewahren ja auch die ursprüngliche Form des Cas. rect. in der Funktion des Nom. länger als die übrigen. An unserer Stelle läſst sich die ursprüngliche Form ohne weiteres einsetzen. — Die Lesart von B und C führt auf gewisse Verhältnisse des Lehnswesens. Zu B cf. Flach, Origines II, p. 521: „L'autorité ... s'établit suivant des rites qui remontent aux mœurs primitives des peuples germaniques, la mise des mains dans les mains du chef de famille auquel on se soumet. Par là on devient, suivant l'expression empruntée aux Romains, son recommandé, son ami, son client, suivant l'expression barbare, son homme.“ Ferner Jean d'Ibelin, Assises, cap. CXCV: Quant home ou feme fait homage au chief seignor dou reiaume, il deit estre a genoills devant lui et metre ses mains jointes entre les soes et dire ...



(zitiert nach E. Wechssler, Frauendienst und Vasallität, Zschr. f. frz. Spr. u. L. XXIV, I, 166. — In der Ausgabe von 1690 auf S. 140, Kap. CCV). Weiter, insonderheit auch über hommage lige: Lavisse, Histoire II, 48; E. Wechssler, Kulturproblem I, S. 161; ders. Autor, Frauendienst und Vasallität (s. oben) und die hier nachgewiesene reiche Literatur. Zu „et soir et main" vgl. Förster zu Yvain 385, Gr. Ausg.

**382.** Der Schreiber von B hat gedankenlos umgedichtet; il et sa gent ist nicht möglich, da er ja allein gekommen war. Soi repentir de bedeutet hier, wie nicht selten, „von etwas abstehen, aufhören", Tobler zu Chev. as .II. esp. 9014 in Zschr. f. r. Ph. II, 149, und wieder zu Prov. vil. 115, 3.

**383.** Wechsel des Tempus, afz. häufig. Vgl. dazu Ebeling in Vollmöllers Jb. V, 1 (Sonderabdruck S. 32). — Aufserdem liegt Hyst. Prot. vor.

**385.** Riches mananz. Danach Komma. Der Vers wird zum vorhergehenden Verse gehören. Beachtenswert die asyndetische Verbindung der sinnverwandten Adjektiva. Man kennt afrz. dergleichen bisher nur bei Adverbien (puis apres) und adverbialen Ausdrücken (coiement a celé), s. Tobler V. B. II$^2$, 165. Aber italien. werden so zwei Adjektiva wiederholt asyndetisch nebeneinander gestellt, z. B. pieno zeppo „ganz voll", Vockeradt, § 170, 2. (E.)

**386.** Aufnahme des Gedankens von V. 384. Cf. Dietrich, Wdhgen.

**390.** o in B (bei M.-R. nach Moreau) gibt keinen Sinn; es ist das Sigel ꝯ = con, com der Hs. verlesen. — Ainsi ala ursprünglich: „so ging es", „so kam es".

**392.** A hat mestres. Dieses 361 im Reim ohne s. Man könnte es trotzdem im Text stehen lassen, da das auf Muta + liquida endigende Wort hier (vor et = und zwar) an einem syntaktischen Einschnitt steht (Bal. u. Jos., Einl., S. LIV f.). Da aber sonst derartige Hiate nicht vorkommen (s. Einl., S. 80 f., zu V. 173 B C), auch keine Beispiele für analogisches s bei Masc. der II. Klasse begegnen (s. Einl., S. 96), so ist nach B C besser mires in den Text zu setzen, das ja in jeder Hinsicht befriedigt.

---

# Inhaltsverzeichnis zu den Anmerkungen.

(Die erste Ziffer bezeichnet die Seitenzahl, die eingeklammerte den Vers.)



# Glossar.

ę = *offenes* e; ẹ = *geschlossenes* e; e (*betont*) *unbezeichnet oder* é = e $<$ a;
ǫ = *offenes* o; ọ = *geschlossenes* o.

---

**A.**

**aage, eage** (aetaticum) *s. m.* 21 *Alter.*

**adęs** *adv.* 3 *sogleich, immer, immerfort* (*s. Anm. S. 130*).

**adọnques** (ad + dumque + *adv.* s) *adv.* 226 *damals, da.*

**afebloiier, soi** (ad + flebilem + idjare *oder vom frz.* foible) *v. refl.* 340 *schwächer werden, abnehmen.*

**afęre, afaire** (ad + facere) *s. f.* 38 *Geschäft, Angelegenheit* (*das zu Tuende*).

**aferir** (ad + ferire) *v. intr., Perf.* aferist 43 *passen.*

**afïer** (ad + *fidare) *v. tr., Praes.* afi 154, 228 *versichern.*

**aidier** (*adjutare) *v., Pr. Konj.* aït 219, 304 *helfen.*

**ainc ne** (*Mischung von* onc [*zu* onque $<$unquam] *und* ains) *adv.* 208 (ainz ne 385, 389) *niemals* (*von der Vergangenheit*).

**ainçǫis** (*antjidius?) *adv.* 162, 206, 357 *früher, vorher; vielmehr, sondern.*

**ainsi** (aeque sic?) *adv.* 99, 128, 168 *so.*

**ainz** (*antius) *adv.* 336 *früher, eher; sondern.* — ainz ne = ainc ne 385, 389.

**alegier** (alleviare *von* levis, Th.) *v. tr.* 344 *erleichtern, befreien.*

**aler** *v. intr.* 276; *Praes. Ind.* vait 85; alons 186, alez 137; vont 286, 357; *Imp.* alez 172; *Ipf.* alǫit 128; *Perf.* ala 387, 390, alerent 23; *Fut.* ira 45, 46; irez 151, 321, 367; *Kond.* irǫie 62, 353 *gehen.*

**alumer** (*adluminare *von* lumen) *v. tr.* 247 *anzünden.*

**amer** (amare) *v. tr., Praes. Ind.* aim 272; *Perf.* ama 389; *Fut.* amera 52 *lieben.*

**amasser** (a + masse + er) *v. tr., P. Pf.* amassé 76 *anhäufen.*

**ami** (amicum) *s. m. Nom. Sg.* amis 373, ami 278; *Nom. Pl.* 9, 23 *Freund.*

**anemi** (in + amicum?), **enemi** *s. m.* 104 *Feind, Teufel.*

**apeler** (appellare) *v. tr., Pr.* apęle 307; *Ipf.* apelǫit 310; *Pf.* apela 213, 283, 299 *anreden, rufen.*

**aporter** (apportare) *v. tr.* 72 *herbeitragen, bringen.*

**apǫstre** (apostolum) *s. m.* 172 *Apostel.*

**apręs** (appressum) *adv.* 320 *hinterher, darauf.*

**appareillier** (*adpariculare) *P. Pf.* 113, 117 *zubereiten, herrichten, bearbeiten, zurichten.*

**ardǫir** (ardere) *v. tr., Fut.* arderai 331 (*s. S. 97*) *verbrennen.*

**arer** (arare) *v. tr.* 119 *pflügen.*

**arẹste** (aristam) *s. f.* 147, 239, 263, 265, 269 *Gräte.*

**arester** (*adrestare) *v. intr.* 314; *Perf.* aresta 148 *stehen bleiben, stecken bleiben.*

**argent** (argentum) 26 *Geld.*
**assez** (*adsatis) 6, 114, 224, 316 *zur Genüge, viel.*
**asseǫir, soi** (assidere) *v. rfl., Pf.* assist 249 *sich setzen.*
**atendre** (attendere) *v. tr., Ger.* 186 *erwarten, warten auf.*
**aüner** (adunare) *v. tr., Perf.* aüna 319 *vereinigen.*
**aus** = eus 309.
**ausi** (*alum *für* aliud + sic, *vlt.* *alusic) *adv.* 83 *ebenso.*
**autre** (alterum) *Pr. Ind.* 37 *usw.*; *Nom. Sg.* autres 187, 191 *anderer.*
**autresi** (alterum sic), **autressi** *adv.* 10, 357 *ebenso.*
**aval** (ad vallem) *adv.* 347 *hinab.*
**avant** (ab ante) *adv.* 188 *vorher.*
**avenir** (advenire) *v. intr., P. Pf.* avenu 123 *begegnen, widerfahren.*
**aver** (avarum) *adj., Nom. Sg.* avers 2 *geizig, habsüchtig.*
**avǫir** (habere) *v. tr.* 22, 44; *Ind. Pr.* ai 108, 159, 345, as 347, avez 198, 363, ont 175, 176, 193, 194, 247, 322; *Ipf. Ind.* avoie 70, avoit 3, 8 *usw.*; *Ipf. Konj.* ëust 84, 338; *P. Pf.* ëu 345; *Perf.* ǫi 93; ǫt 6, 13, 76, 78, 113, 183, 192, 248, 255, 293, 316, 336, 354; ǫrent 73, 74, 114, 134; *Fut.* avrez 273, 369; avront 332 *haben*; *Subst.* 17 *Habe, Besitz* habere.

## B.

**barate** (?) *s. f.* 294 *Verlegenheit.*
**bastọn** (*bastonem *von* bastum) *s. m.* 192 *Stock.*
**batre** (*báttuere *für* battúere) *v. tr.* 164; *Imper.* batez 223, 284; *Ipf.* batǫie 59; batoit 162, 206; *P. Pf.* batu 83, 108, 124, 188, 209, 388 *schlagen.*
**bẹl** (bellum) *adj., Nom. Sg.* biaus 361; *Fem.* bẹle 15 *schön, lieb* (*in der Anrede*).
**bien** (bene) *adv.* 63, 90 *usw. wohl, gut*; *sehr.*
**bien** *s. m.* 189 *Gutes.*
**blanc** (*germ.* blank) *adj.* 130 *weiſs.*
**blasmer** (blasphemare) *v. tr., Ipf.* blasmǫient 9 *tadeln.*
**boçu** (*zu* boce *Höcker*) *adj.* 336 *bucklig.*
**bǫivre** (bibere) *v. tr.* 146; *Fut.* bevrǫnt 333 *trinken.*
**bọn, bọne** (bonum) *adj.* 12, 154, 352, 370, 373, 392 *gut.*
**bonement** (bona mente) *adv.* 323 *aufrichtig, rund heraus.*
**bouter** (*germ.* bôtan?) *v. tr., Ipf. Konj.* boutast 356 *stoſsen.*
**bouche** (buccam) *s. f.* 262 *Mund.*
**braies** (*kelt.* braca) *s. f.* 252 *kurze Unterhose, Bruoch* (*s. Anm. zu 251 f.*).
**brasier** (*brasiarium *von germ.* brasa, Th.: brasas = carbones) *s. m.* 263 (*Kamin*), *Kohlenbecken.*
**braz** (brachium) *s. m.* 288 *Arm.*

## C.

**ça** (ecce hac) *adv.* 214, 300 *hierher.*
**carchier, chargier** (*carricare *von* carrum) 282 *v. tr. aufladen, bringen* (?).
**cel, cele, celi** *s.* cil.
**cẹrtes** (certas) *adv.* 93, 155 *sicherlich.*
**cẹste** (ecce istam) *pron. dem. fem.* 301 *diese.*
**chaitif, chetif** (captivum, *Misch. mit* coactivum?) *adj.* 54 *gefangen, elend, unglücklich.*
**chambre, chanbre** (cameram) *s. f.* 242, 266 *Kammer, Gemach.*
**champ** (campum) *Obl. Pl.* chans *s. m.* 85, 119, 166 *Feld*
**chapelain** (cappellanum) *s. m.* 49 *Kaplan.*
**char** (carnem, *cf. Anm. zu 6*) *s. f.* 6 *Fleisch.*
**charme** (carmen) *s. m.* 365 *Zauberspruch, Zauber* (*-mittel*).

charmer, charner (carminare) *v. tr.*, *P. Pf.* charnez 364 *bezaubern, behexen.*

charrue (carrucam) *s. f.* 3, 45, 170, 387 *Pflug.*

chascun (quisque unum + κατὰ < *vlt.* *cascunu) *pron. ind.* 130; *Nom. Sg.* chascons 298, 308, 309 *jeder.*

chẹọir (*cadére *für* cádere) *v. intr.*, *Perf.* cheï 102 *fallen.*

cherir, chierir (*von* chier < carum) *v. tr.*, *Perf.* chieri 389 *lieben, werthalten.*

chetif *s.* chaitif.

chevalier (caballarium) *s. m.* 13, 24, 43; *Nom. Sg.* chevaliers 18 *Ritter.*

chevẹl (capillum) *Obl. Pl.* cheveus *s. m.* 81 *Haar.*

chiche (ciccum?) *adj.*, *Nom. Sg.* chiches 2 *knauserig, knickerig.*

chief (*capum *statt* caput) *s. m.* 305, 328 *Kopf, Ende.*

chier (carum) *Nom. Sg.* chiers *adj.* 373, 374 *teuer, lieb*; tenir chier *werthalten.*

chọse (causam) *s. f.* 37, 39, 204, 237, 327 *Sache, etwas.*

ci (ecce hic) *adv.* 207, 269 347 *hier.*

cil (ecce *illi *für* ille) *pron. dem.*, *Nom. Sg.* 168, 258, 348; *Nom. Pl.* 163, 174, 223, 285, 322, 333; *Obl. Sg.* cẹl 38, 91, 326, 356; — *Fem.* cẹle 169, 242, 297; *Obl. Sg.* celi 36 *jener.*

citouaut (*Bildung von* zedoarius?) *s. m.* 366 *Zitwer.*

clamer (clamare) *v. tr.* 183 *nennen.*

clergie (*Bildung von* clerc < clericum) *s. f.* 392 *Gelehrsamkeit.*

commander, comander (con + mandare, commendare *mit Rekompos.*) *v. tr.*; *Pr. Ind.* commant 173; *Fut.* commanderọis 211; *P. Pf.* commandé 248 *empfehlen, anempfehlen, befehlen.*

cọmme (*quomo < quomodo + et?) *adv.* 63, 152, 203 *wie.*

commencier, comencier (*cuminitiare *von* initium) *v. tr.*; *Pr. Ind.* commence 57, 120, 235, 289, 312, 313; *Perf.* commença 227 *anfangen, beginnen.*

comment, coment (*quomo + mente) *adv.* 122, 316 *wie sehr, wie* (*in dir. und indir. Frage*).

cọn, com (*quomo < quomodo) *adv.* 168, 329, 381, 390 *wie*; con se 84, 358 *wie wenn, als ob.*

congié (commeatum) *s. m.* 69, 383 *Urlaub, Abschied.*

conrọi (*Komp. v.* *redum *zu got.* rêdan?) *s. m. Ausrüstung, Unterhalt*; prendre conroi de 301 *sorgen für.*

conseillier (*consiliare *statt* consiliari) *v. tr.* 55; *Fut.* conseillera 88, 122 *raten*; *refl. sich raten, sich helfen.*

conter (computare) *v. tr.*, *P. Pf.* conté 55, 298; *Ger.* contant 353 *erzählen.*

contredire (contradicere) *v. tr.* 31 *widersprechen.*

cọp, colp (colaphum; *gr.* κόλαφον) *s. m.*, *Obl. Pl.* cops, cous 125 (*statt Nom.* cop), 225, 287 *Schlag, Hieb.*

coroucier (*corruptiare) *v. tr.*, *P. Pf.* corouciez 109, 149; *Fem.* coroucíée 68 *erzürnen, betrüben.*

cọrre (currere) *v. intr.*, *Pr. Ind.* cort 72, 168 *laufen.*

cọrs (corpus) *s. m.* 240 *Körper.*

cọrt (cohortem) *s. m.* 167, 291 *Hof.*

cortọis (*cortensem) *adj.*, *Fem.* cortoise 16 *höfisch.*

couchier (collocare) *v. intr.* 115; *P. Pf.* couchiez 253 (*refl.*) *hinlegen, niederlegen.*

covenir (convenire) *v. intr.*, *Pr. Ind.* covient 234, 237 *geziemen, passen*; *imp. es ist nötig, man mufs.*

criër (quiritare) *v. tr.* 289, 313; *Pr. Ind.* crie 267; *Perf.* cria 217; *Fut.* crierai 66 *schreien, rufen*, cr. a aucun *jem. zurufen.*

**cuer** (cor) *s. m.* 93 *Herz.*

**cui** (cui) *pron. rel., Obl. Sg.* 36, 47 *welchen, welche.*

**cuidier** (cogitare) *v. tr., Ipf.* cuidǫie 92; *Perf.* cuida 294 *glauben, wähnen.*

**cuir** (corium) *s. m.* 255 *Haut.*

**cure** (curam) *s. f. Sorge,* je n'ai cure d'aucune rien 159 *ich kümmere mich nicht um etwas, will etwas nicht.*

## D.

**dame** (dominam) *s. f.* 72, 120, 131, 139, 151, 158, 165 *Herrin, Dame.*

**damoisęle** (*dominicellam) *s. f.* 16, 143 *Fräulein.*

**dedenz** (de + de intus) *adv., praep.* 240 *darin, in.*

**defǫrs** (de foris) *adv.,* par defórs *praep.* 169 *aufserhalb.*

**delaiier** (*Komp. von* laiier *zu germ.* lagan?) *v. intr.* 264, 285 *zögern.*

**delez** (de + latus) *praep.* 190 *neben.*

**demain** (de mane) *adv. morgen; zu* 50 *s.* huí.

**demander** (demandare) *v. tr., Pr. Ind.* demande 71, 349; *Ipf. Konj.* demandast 19; *Perf.* demanderent 24, 133; *P. Pf.* demandé 136, 315 *verlangen, bitten um, fragen.*

**demener** (de + mener < minare *statt* minari) *v. tr., P. Pf.* demené 99 *führen; ausdrücken* d. dolor *sich dem Schmerz hingeben.*

**dementer** (dementare) *v. refl., P. Pr.* soi dementant 128 *klagen, jammern.*

**demorer** (*demorare *statt* demorari) *v. intr.* 177, 275; *Perf.* demora 40; *Fut.* demorrai 290, demorra 284 *bleiben, verweilen, zögern.*

**denier** (denarium) *s. m., Obl. Pl.* deniers 369 *Denar, Heller.*

**desconforter** (de ex + *confortare) *v. refl., Pr. Ind.* desconforte 96 *verzagen, trostlos sein.*

**deservir** (de + servire) *v. tr., P. Pf.* deservi 84 *verdienen.*

**despoillier** (despoliare) *v. tr., Perf.* despoilla (*refl.*) 251 *ausziehen.*

**desrǫi** (de ex + *redum *von got.* rêdan? *Vst. zu* desroier) *s. m.* 105 *Unordnung, Unfug.*

**destrier** (dextrarium) *s. m., Obl. Pl.* destriers 370 *Streitrofs.*

**desvoiier** (*von* voie < viam) *v. tr., Kond.* desvoierǫit 64 *auf den unrechten Weg bringen, verführen.*

**devęrs** (de + versus) *praep.* 196 *in der Richtung nach, nach — hin.*

**devǫir** (debere) *v. intr., Pr.* devǫns 142; *Ipf.* devoit 282 *müssen.*

**Dieu** (Deum) *n. pr.* 59, 66 *usw. Gott.*

**dire** (dicere) *v. tr.* 237; *Pr. Ind.* di 153, 219, 390; dit 303; dites 138, 158; dient 163, 177; *Pr. Konj.* die 89, 189; *Perf.* dist 11, 110 *usw.*; distrent 199; *Fut.* dirai 329; *P. Pf.* 339, 361 *sagen.*

**disner** (dis + junare *statt* jejunare?) *v. tr.* 71 *essen.*

**dǫit** (digitum) *s. m., Obl. Pl.* doiz 80 *Finger.*

**dolent** (*dolentus) *adj., Nom. Sg.* dolenz 109 *betrübt, bekümmert.*

**dolǫr** (dolorem) *s. f.* 99 *Schmerz.*

**dǫnc** (dumque) *adv.* 347 (*beim Imp.*) *doch.*

**doner** (donare) *v. tr., Pr.* dǫne 91, 112; *Perf.* dona 28; *Ipf. Konj.* donast 127 *P. Pf.* doné 135 *geben, gewähren, zusagen.*

**dǫnt** (de unde) *adv. int.* 137 *woher; pron. rel.* 180.

**dǫs** (dorsum, dossum) *s. m.* 191, 288 *Rücken.*

**drap** (drappum) *s. m., Obl. Pl.* dras 27, 265, 273 *Tuch, Gewand.*

**drǫit** (directum) *s. m., Obl. Pl.* droiz, drois 212 *Recht* (*s. Anm. zu 212*).

**dur** (durum) *adj.* 255 *hart.*

**durement** (dura mente) *adv.* 96 *hart, heftig, sehr.*

**dusque** (*zu* inde usque, *Tobler in Herrigs Arch. 94,462*) *adv.* 256 *bis.*

## E.

el = en + le 263.

ẹle (illam), el *pron. pers. f.* 21, 159, 240, 260 *sie.*

en (in) *praep.* 22, 62 *usw. in, auf, nach.*

en (inde) *adv.* 11, 36, 37 *usw. davon.*

encọntre (in + contra) *praep. entgegen.*

encontrer (*incontrare) *v. tr.* 166; *P. Pf.* encontré 197 *treffen, begegnen.*

enfler (inflare) *v. tr., P. Pf.* enflé 336 (*s. m.*) *aufblähen, schwellen.*

ensanble (insimul) *adv.* 199 *zusammen.*

entendre (intendere) *v. tr., Imp.* entendez 214, 300 *hören, seine Aufmerksamkeit auf etwas richten.*

envẹrs (inversum) *praep.* 131 *gegen, zu, nach — hin.*

envoiier (*von* voie < viam) enveer (inviare) *v. tr., Pr.* envoie 141 *senden, schicken.*

ẹnz (intus) *praep.* 263 *in — hinein.*

es = en les 288.

esbahir (*germ.* bah?) *v. tr., P. Pf.* 376 *bestürzt, außer sich.*

escarlate (*pers.* saquirlâth?) *s. f.* 293 *Scharlach* (*Stoff und Farbe, s. Anm. zu 293*).

esconsser (*von* escons < absconsum) *v. tr., P. Pf.* 100 *verbergen.*

escuier (scutarium) *s. m., N. Pl.* 246 *Schildträger, Knappe.*

esforcier (*exfortiare *v.* fortem) *v. refl. Perf.* esforça 261 *sich anstrengen.*

esjoïr (ex + *gaudire *statt* gaudere) *v. refl., Perf.* esjoï 270 *sich freuen.*

eslire (*exlegere, *mit Rekomp. statt* eligere) *v. tr., Fut.* eslirai 330 *auswählen.*

esloignier (*exlongiare) *v. tr., P. Pf.* esloigniez 48 *entfernen* (*s. Anm. zu 48*).

espẹrdre (*ex-perdere) *v. refl., P. Pf.* esperduz 360 *bestürzt, verwirrt, außer sich.*

esperoner (*von germ.* sporn) *v. tr. u. intr., Perf.* esperonerent 131; *Pr.* esperonant 174 *spornen; intr. eilig reiten.*

esploitier (*explicitare, *Bildung von* explicitum) *v. tr., P. Pf.* esploitié 42 *ins Werk setzen, ausführen; intr. handeln.*

espouser (sponsare) *v. tr., Perf.* espousa 35 *heiraten.*

estẹle, astẹle (*astellam) *s. f.* 308 *Splitter, Stück Holz, Holzscheit.*

ester (stare) *v. intr. stehen;* laissier ester 290 *in Frieden lassen.*

estovọir (*s. Anm. zu 25*) *v. imp., Pr.* estuet 276 *nötig sein, müssen.*

ẹstre (*essere *statt* esse) *v. intr.* 188, 294; *Pr. Ind.* sui 109, 210, 342 *usw.*, es 341, 349, ẹst 101, 123 *usw.*, sommes 140, 182, estes 137, 180, sont 125; *Pr. Konj.* sọit 209; *Imp.* soiez 376; *Ipf. Ind.* estọit 1, 2 *usw.*, ert (*Nebenform für* ere) 203; *Ipf. Konj.* fussent 358; *Perf.* fui 343; fu 30, 77, 95, 229, 317, 318; *Fut.* serai 381, seras 278, sera 48, 150, ert 68, serez 373, 374, seront 334 *sein.*

ẹstre *s. m.* 298 *Sein, Lage.*

estrillier (*strigilare *von* strigilis) *v. tr., P. Pf. N. Sg.* estrilliez 254 *striegeln.*

estuet, *s.* estovoir.

ẹz (ecce) *sieh da!* ez vos 129 *seht da!*

## F.

face (*faciam *statt* faciem) *s. f.* 79 *Gesicht.*

faillir (*fallire *statt* fallere) *v. intr., Ipf.* faillọit 17 *fehlen.*

fain, faim (famem) *s. f.* 92 *Hunger.*

faire, fẹre (facere) *v. tr.* 37, 105, 143, 179, 237, 238; *Pr. Ind.* fet 54, 59 *usw.*; *Pr. Konj.* face 189; *Imp.* fẹtes 241, 302, 375; *Perf.* fist 35, 104, 105, 326, firent 224; *Fut.* ferai



67, 87, 121, 215, 243, feras 277, ferez 372; *Kond.* ferọit 161, 205; *P. Pr.* fesant 266; *P. Pf.* fẹt, *N. Sg.* fẹz 317 *machen, tun, veranlassen.*

fais (fascem) *s. m.* 344 *Last.*

fame, feme (feminam) *s. f.* 8, 51 *usw. Frau.*

fẹl, felon (*fellonem) *Nom. Sg. mit anal. s* fẹus 82 *schurkisch, boshaft* (*s. Anm. zu 81f.*).

felonie (*von* felon < *fellonem) *s. f.* 203 *Treulosigkeit, Schurkerei, Bosheit.*

fẹre, *s.* faire.

ferir (ferire) *v. tr.* 378 (*Pr.* fiẹrt 79, 190) *schlagen.*

fẹste (festam) *s. f.* 266, 297 *Fest, fröhliches Ereignis*; faire feste.

feu (focum) *s. m.* 241, 245, 247, 249, 253, 331, 356; *Nom. Sg.* feus 317 *Feuer.*

feus *s.* fel.

fille (filiam) *s. f.* 15, 19, 25, 44, 144, 215, 268 *Tochter.*

fisique (physicam) *s. f.* 220, 221 *Heilkunst.*

fọi (fidem) *s. f. Treue*, par foi 139 *fürwahr.*

foirié (feriatum) *s. m.*, *Obl. Pl.* foiriez 47 *Feiertag* (*s. Anm. zu* 47).

fọl (follem) *adj. u. s. m.*, *Nom. Sg.* fo(l)s 226 *närrisch, verrückt, von Sinnen*; *Narr, Tor.*

forment, fortment (forti mente) *adv.* 36 *sehr.*

forment = froment (frumentum) *s. m.* 27 *Weizen, Getreide, Lebensmittel.*

fọrs (foris) *adv. praep.* 294 *aus — heraus*, fors que 329 *außer.*

foutre (futere) *v. tr.*, *Fut.* foutera 51 (s. S. 97) *beiwohnen, beschlafen.*

fremir (*fremire *statt* fremere) *v. intr.* 312 *zittern.*

frire (frigere) *v. tr.* 184 *P. Pf.* frit, *Obl. Pl.* friz, fris 74 *kochen, wallen.*

frommage (*formaticum) *s. m.* 75 *Käse.*

## G.

gab (*anord.* gabb?) *s. m.*, *Obl. Pl.* gas 158 *Spott, Scherz.*

gaber (*von gab*) *v. tr.* 159 *spotten, scherzen.*

garçọn (?) *s. m.* 283, 307 *Diener.*

garder, guarder (*germ.* wardên) *v. tr.* 58 *hüten, bewahren.*

garir, guarir (*germ.* warjan) *v. tr.* 216, 233, 236, 306, 327; *Fut.* garrai 228, 244, 314; garra 232; *Imp.* garissiez 302; *P. Pf.* gari, e 268 334, 349, 358; *Obl. Pl.* gariz 363 *heilen.*

gaste, guaste (*postverbales adj. zu* gaster) *adj.* 169 *öde, verlassen, einsam.*

gaviọn (?) *s. m.* 148 *Schlund.*

gent (gentem) *s. f.* 10, 301, 324, 375; *Pl.* genz 97 *Volk, Leute.*

gingembre (*s. Diez u.* zenzovero) *s. m.* 366 *Ingwer* (*s. Anm. zu 366*).

graignọr (grandiorem) *adj.*, *Comp. zu* grant 338 *größer*; gr. maladie *schwerere Krankheit.*

grant (grandem) *adj.* 40, 75 *usw.*; *Obl. Pl.* granz 255 *groß.*

grateeur (*zu germ.* *krattôn) *s. m.* 257 *Kratzer.*

grater (*germ.* *krattôn) *v. tr.*, *P. Pf.* graté; *Nom. Sg.* gratez 254 *kratzen* (*s. Anm. zu 354*).

griẹf (*grevem *statt* gravem, *nach* levem) *adj.* 344 *schwer.*

grọs (grossum) *adj.* 192 *dick.*

## H.

haitier (*von* hait < anord. heit) *v. tr.* *erfreuen*; *P. Pf.* haitié, e *froh, fröhlich.*

haut (altum + *germ.* hôh) *adj.* hoch, en haut 267 *laut.*

họme, homme (hominem) *s. m.* 256, *Nom. Sg.* hom. 14, 380 *Mensch, Mann.*

họnte, onte (*goth.* hauniþa) *s. f.* 193; *Nom. Sg.* ontes 378 *Schande, Schimpf* (*s. Anm. zu 193*).

hǫrs (*von* dehors < de foris *aus gebildet*) *adv.* 239, 263 *heraus.*

hui (hodie) *adv. heute*; hui et demain 50 *in einem fort.*

### I.

i (ibi) 97, 304, 319, 336, 354 *dort, da, dahin.*

icęst (i + ecce istum) *pron. dem.* 331 *dieser.*

ięr (heri) *adv.* 145, 281 *gestern, kürzlich, neulich* (*s. Anm. zu 145*).

il (*illi *statt* ille) *pron. pers.* 11, 34 *usw.*; *Obl. Sg.* lui 4; *Nom. Pl.* il 199; *Obl. Pl.* eus (aus 309) *er.*

isnęl (*germ.* snel) *adj. schnell*; isnel le pas 28 *volksetymol.* = en/es/le/pas (in ipso illo passu) *sogleich.*

isnelement (*von* isnęl) *adv.* 85 *schnell.*

issi (i + sic) *adv.* 329 *so.*

issir, eissir (exire) *v. intr.*, *Pr.* ist 266, 324; *Fut.* istrez 167 *hinausgehen.*

itant (tantum + anal. i *nach* cel — icel *usw.*) *adv.* 127 *soviel.*

itel (talem + i *wie bei* itant) *pron. ind.* 208 *so beschaffen, solch.*

### J.

ja (jam *vortonig in gedeckter Stellung*: jam mágis) *adv.* 69 *schon, sogleich.*

ja — ne 164, 211, 382 *niemals, doch nicht, durchaus nicht*; ne — ja męs 52, 107 *nie mehr* (*s. Anm. zu 52*).

jadis (jam habet dies?) *adv.* 1 *einst.*

jambe (*kelt.* gamba?) *s. f.*, A. jambes 288 *Bein.*

je (ego) *pron. pers.* 55, 59, 62 *usw. ich.*

jel = je le 228.

jes = je les 364.

jǫie (gaudia, *Pl.*) *s. f.* 360 *Freude.*

jọr (diurnum) *s. m.* 52, 61; *Obl. Pl.* jors 47, 145 *Tag.*

jugement (*von* jugier < judicare) *s. m.* 156 *Urteil, Diagnose.*

jument (jumentum) *s. f.* 5 *Stute.*

### K.

keu, queu (coquum) *s. m.*, *Nom. Sg.* keus 318 *Koch.*

### L.

la (illac) *adv.* 248 *dort, da.*

labọr, labour (laborem) *s. m.* 62 *Arbeit.*

laigne (ligna, *Pl.*) *s. f.* 315 *Holz.*

las (lassum) *adj.* 54; *Fem.* lasse 87, 121 *unglücklich, ach!*

ledengier (*von* lait, let < germ. laid) *v. tr.* 286 *beschimpfen, schänden, miſshandeln.*

ledir, laidir (*von* laid) *v. tr.* 377 *beschimpfen, miſshandeln.*

lé (latum) *adj.*, *Fem.* lée 77 *breit.*

lessier, laissier (laxare) *v. tr.*, *Imp.* lessiez 290 *lassen.*

leu, lieu, liu (locum) *s. m.* 242 *Ort, Stelle.*

lever (levare) *v. tr.*, *refl.*, *intr.*, *Kond.* leveroie 60 *sich erheben, aufstehen.*

lez (latus) *praep.* 46, 79 *neben* (*s. Anm. zu 79*).

li (*illi) *best. Art. m.*, *Nom. Sg. u. Pl.* 23, 190 *usw.*, *der.*

li (illi) *unbet. pron. pers.*, *3. p.*, *Dativ* 7, 17 *usw.*, *ihm.*

liement, lieement (laeta mente) *adv.* 384 *froh.*

lięt, lié (laetum) *adj.*, *Nom. Sg.* liez 150 *fröhlich, froh.*

lọing, loin (longe) *adv.* 152, 183 *weit, fern.*

lọnc (longum) *adj.*, *s. m.* 61 *lang, Länge.*

longuement (longa mente) *adv.* 345 *lange.*

lọr, leur (illorum) *pron. pers.* 28, 135, 198, 289, 313 *ihnen.*

lọrs (illa hora + *adv.* s) *adv.* 57, 111, 235, 241 *alsdann, dann, da.*

louer (laudare) *v. tr.*, *Ipf. Konj.* louast 257 *loben, rühmen.*

lui (*illui) *pron. pers.*, *Obl.* 4; *Nom.* 324 *ihn, er.*

## M.

**main** (**mane**) *adv.* 380 *morgens, früh.*

**maintenant** (**manum tenendo**) *adv.* 334, 348 *auf der Stelle, sogleich.*

**maintenir** (manu *tenire *statt* tenere) *v. tr., Ipf.* maintenoit 4 *handhaben, bedienen.*

**mais, męs** (**magis**) *adv.* 89, 150 *mehr*; ainc mes — ne 208 *niemals*; ne — onques mais 343 *in komp. Satze: jemals.*

**mal** (malum) *adj.* 207; *s. m.* 123, 260, 322 *schlecht*; *Schlimmes, Übel.*

**malade** (male habitum) *adj. u. s.* 330; *Nom. Sg. Fem.* 144; *Nom. Pl.* 295; *Obl. Pl.* malades 319, 325 *krank*; *Kranker.*

**maladie** (*v.* malade) *s. f.* 338 *Krankheit.*

**malement** (mala mente) *adv.* 42 *schlecht, schlimm.*

**manant** (*manantem *statt* manentem) *adj., Nom. Sg.* mananz 385 *reich, begütert* (*s. Anm. zu 26*).

**maniere** (manuariam) *s. f.* 232 *Art, Weise.*

**mari** (maritum) *s. m.* 124, 153 *Gatte, Ehemann.*

**marïage** (*maritaticum) *s. m.* 29, 94 *Ehe, Heirat*; avoir mariage 22 *sich verheiraten.*

**marïer** (maritare) *v. tr., Ipf. Konj.* mariast 20 *verheiraten.*

**matin** (matutinum) *s. m.* 60, 68, 116, 281 *Morgen.*

**mecine** (medecinam) *s. f., Pl.* mecines 155 *Arznei.*

**mehaingnier** (*germ.* man *hamjan > *vlt.* *mahaniare??) *v. tr., P. Pf. Fem.* mehaingniée 118 *verstümmeln, verletzen.*

**meïsme** (*metipsimum) *pron. ind., Nom. Sg.* meïsmes 318 *selbst.*

**mener** (minare) *v. tr., P. Pf.* mené 191 *führen.*

**mengier** (manducare) *v. tr.* 112, 133, 146; *P. Pf.* mengié 70, 114 *essen.*

**mentir** (mentire) *v. intr., Praes.* ment 346; *Perf.* menti 218 *lügen.*

**mere** (matrem) *s. f.* 32, 95 *Mutter.*

**merci** (mercedem) *s. f.* 66, 217 *usw. Gnade, Erbarmen, Dank.*

**merveille** (mirabilia *Pl.*) *s. f., Pl.* merveilles 222, *Wunder, Merkwürdigkeit, etwas Merkwürdiges.*

**merveillier** (*von* merveille) *v. refl., Praes.* mervęil 362 *sich wundern.*

**męs,** *s.* **mais.**

**meson, maison** (mansionem) *s. f.* 49 *Haus.*

**messagier** (*von* message < *missaticum) *s. m., Nom. Pl.* 140, *Obl. Pl.* messagiers 129 *Bote, Gesandter.*

**mestier** (ministerium) *s. m.* 43 *Dienst, Handwerk, Beschäftigung*; mestier est 7 *es ist nötig*; avoir mestier 134, 216 *nötig haben, bedürfen, benötigen*; mestier a *unpers.* 56 *es ist nötig.*

**męstre, maistre** (magistrum) *s. m.* 214, 278, 300, 352, 361 *Meister.*

**mętre** (mittere) *v. tr., Perf.* mist 250 *setzen, stellen.*

**mie** (micam) *s. f. Krümchen*; ne — mie 40, 43 *durchaus nicht, nicht.*

**mieus** (melius) *adv.* 365 *besser.*

**mire** (medicum?) 141, 181, 207; *Nom. Sg.* mires 154, 392 *Arzt.*

**mọi** (mē) *pron. pers.* 54, 138, 223, 284, 302, 392 *mir, mich.*

**moillier** (*muliérem *statt* mulierem) *s. f.* 14 *Frau, Ehefrau.*

**molin** (molinum) *s. m.* 282 *Mühle.*

**monter** (*montare *von* montem) *v. tr., Praes.* mọntent 195 *hinaufschaffen.*

**morir** (*morire *statt* mori) *v. intr.* 92, 234; *P. Pf.* mọrt, e 95 *sterben.*

**mout** (multum) *adv.* 2, 9, *usw. sehr.*

## N.

**nature** (naturam) *s. f.* 160 *Natur.*

**ne** (nec) *conj.* 52, 53, 73, 146, 189, 275, 336, 354, 366, 377, 382, 387,

388 *und nicht, in negat. Sätzen: und, oder*; ne — ne + *Negation* 185 *weder — noch*; *expletiv im Vergleichungssatz* 343 (?).
ne (non) *adv.* 18, 40 *usw. nicht.*
nel = ne + le 211, 274.
nenil (non *ẹlli *statt* *illum *für* illud) *adv.* 125 *nein.*
nes = ne + les 306.
nọces (nuptias *mit Einfluſs von* nọvus < *vlt.* *nọptias) 35, 39 *Hochzeit.*
nọn (non) *betonte Neg.* 277 *nein.*
nọstre (nostrum, -a) *pron. poss.* 171 *unser, unsrig.*
nul (nullum) *pron. indef.* 189, 322; *Nom. Sg.* nus 64, *Obl.* nului 161, 205 *mit Neg. kein, niemand.*
nut, nu (nudum) *adj.*, *Nom. Sg.* nuz 252 *nackt.*

## O.

oef, uef (*ọvum *statt* ọvum) *s. m.*, *Obl. Pl.* oes 74 *Ei.*
oïl (hoc *illi) 199, 350 *ja.*
oïe (*von* oïr < audire) *s. f.* 190 *Gehör.*
oïr (audire) *v. tr.*, *Praes.* ọi 222; *Perf.* oï 208 *hören.*
ọngle (ungulum) *s. f.*, *Pl.* ongles 255 *Nagel (an Händen und Füſsen).*
ọnques (unquam + *adv.* s) *adv.* 124, 157, 221, 343, 354, 388 *mit* ne *niemals.*
ọntes *s.* honte.
ọr, ọre (*há ora *statt* hac hora).
ọrent, *s.* avoir.
orfeline (*orphaninam) *s. f.* 32 *Waise.*
orine (urinam) *s. f.*, *Pl.* orines 156 *Urin, Harn (s. Anm. zu 156).*
oser (*ausare *von* ausus sum) *v. tr.* 31; *Ipf. Konj.* osast 37 *wagen.*
ostel (hospitale) *s. m.* 276, 280, 368, 384, 386 *Herberge, Wohnung.*
oster (obstare?) *v. tr.*, *Perf.* osta 252; *P. Pf.* osté, e 77 *wegnehmen. ausziehen*; *abräumen, abdecken* (la table).
otroiier (*autoridjare *statt* auctoricare) *v. tr.*, *Praes. Ind.* otrọie 33; *Ipf. Konj.* otriast 337, 355; *Perf.* otroiai 94; otroia 29.
ou (aut) *conj.* 234 *oder.*
ou (ubi) *adv.* 137, 165, 248, 267 (temporal) *wo.*
ou = en le (in illum) 148, 288, 352 *im.*

## P.

paiier (pacare) *v. tr.*, *Fut.* paierai 212 *bezahlen (s. Anm. zu 212).*
pain (panem) *s. m.* 6, 53, 74, 280 *Brot.*
pais, pẹs (pacem *oder* pax?) *s. f.* 115 *Frieden, Ruhe.*
païs (pagensem) *s. m.* 13, 295, 375 *Land, Gegend.*
païsant (*von* païs) *s. m.* 25 *Bauer.*
pale (pallidum, a) *adj.* 230 *bleich.*
palefrọi (paraveredum) *s. m.* 130; *Obl. Pl.* palefrọiz 370 *Zelter.*
paọr (pavorem) *s. f.* 200 *Furcht.*
par (per) *conj.* 4, 81, 139, 169, 238, 326, 391 *durch, vermittels*; *bei (Beteuerung)*; prendre auc. par les cheveus 81 *jemand bei den Haaren nehmen.*
par, de par (de parte?) *praep.* 132, 176 *vonseiten, von.*
pardoner (*perdonare) *v. tr.*, *Pr. Ind.* pardone *verzeihen.*
parler (parabolare) *v. intr.* 178, 208 *sprechen.*
parmi (per medium) *praep.* 191 *mitten durch, mitten auf (s. Anm. zu 191).*
parọir (parere) *v. intr.*, *Perf.* parut 80; *Fut.* 163 *erscheinen, offenbar werden, sich zeigen.*
partir (partire) *v. refl.*, *Praes.* part 323; *Perf.* parti 281, 383 *sich trennen, scheiden, aufbrechen.*
pas (passum) *adv.* 8, 18, 127, 152, 240, 274 *mit* ne *nicht (über* pas *= etwa, irgendwie s. Anm. S. 165).*
passer (*passare *von* passum) *v. tr. u. intr.* 142, *P. Pf.* passé 145

*hinübergehen, -fahren; vergehen (von der Zeit).*
paume (palmam) *s. f.* 78 *flache Hand.*
pensser, penser (pensare) *v. tr., Praes. Ind.* penssez 152 *denken.*
pẹrdre (perdere) *v. tr., Praes.* pert *verlieren.*
pere (patrem) s. m. 31, 90 *Vater.*
Pẹre (Petrum) *n. pr.* 172 *Petrus.*
pertris, pertriz (perdicem) *s. f.* 73 *Rebhuhn.*
peser (pensare) *v. intr., Perf.* 36 *mit Dat. d. Person leid tun.*
petit (*kelt. Stamm* pett- + ĭttum) *adj. u. s. m.* 354 *klein.*
piẹt (pedem) *s. m., pl.* piez 102 *Fuſs.*
plain, plein (plenum) *adj., Nom. Sg.* plains 180, 203 *voll.*
plaire (*plácere *statt* placére) *v. intr., Praes. Ind.* plẹst 244; *Perf.* plọt 33 *gefallen.*
plenier (*plenarium) *adj.* 245 *voll, vollständig, gewaltig groſs.*
plenté (plenitatem) *s. f.* 27, 75, 193 *Menge.*
plevir (?) *v. tr., Praes.* plevis 106 *verbürgen.*
plorer (plorare) *v. intr.* 120; *Cond.* plorrọit 61, 63; *P. Pr.* plorant 86 *weinen.*
plus (plus) *adv.* 34, 296, 330, 341, 343, 351, 374, 376, 377, 385, 387 *mehr, am meisten*; ne — plus *nicht mehr, nicht länger.*
pọi, pọu (paucum) *adv.* 70 *wenig*; por poi que 118 *beinahe.*
pọint (punctum) *s. m.* 22 *Punkt*; 257 *etwa, irgendwie*; ne — point de 280 *kein (s. auch Anm. zu 256 bis 258).*
poissọn (*piscionem) *s. m.* 147 *Fisch.*
pọmme (poma, *Pl.*) *s. f.* 351 *Apfel.*
poọir (*potére *statt* posse) *v. tr., Praes. Ind.* puet 362; *Ipf. Konj.* puisse 238, puist 58; *Perf.* pọt 34, 146; *Fut.* porrons 165, porrez 166; *Kond.* porrọie 305, 306, 328 *können.*
por (pro) *praep.* 25, 126, 205, 226 *für*; 8, 66, 103, 161, 180, 218, 279, 310, 337, 355 *wegen, um — willen*; *mit Inf.* 98, 143 *um zu*; por ce que 17, 21 *weil.*
porpeusser (*propensare) *v. refl.* 57, 235; *Perf.* porpenssa 41, 231 *überlegen.*
porqoi, *s.* quoi.
pọse (pausam) *s. f.* 40 *Pause.*
pọudre (pulverem) *s. f.* 333 *Pulver.*
premier (primarium) *adj.* 339; *Fem.* premiere 170 *erster, erste.*
premerain (*primaranum) *adj., Nom. Sg.* premerains 201, 383.
prendre (prehendere) *v. tr., Praes. Ind.* prent 184, 265, 383; prenz 301; *Praes. Konj.* praingne 316; *Fut.* prendrai 69; *Kond.* prendroit 11; *P. Pf.* pris 81, 308, 348 *nehmen*; prendre a *mit Inf. anfangen zu*; prendre conroi prendre l'uis.
prẹst (*praestum *z. adv.* praesto) *adj.* 210 *bereit.*
preu, prọu (*prodem, *Stamm* prod-*in* prodesse) *s. m.* 332 *Nutzen, Vorteil.*
preudomme (*eig.* preu d'omme, *s.* V. B. I², 136) *s. m.* 352 *braver Mann.*
prisier, proisier (*pretiare, *zu* pretium) *v. tr., Fut.* prisera 53 *schätzen, bewerten.*
privé (privatum) *adj.* 242.
proiier, prier (precare) *v. tr.* aucune rien à aucun *u.* aucun d'auc. rien); *Praes. Ind. (od. Konj.?)* prie 204; *Perf.* pria 103, 320 *bitten.*
pucẹle (pull-ic-ellam, *von* pulla?) *s. f.* 30, 229, 249, 259 *Mädchen.*
puis (*postius) *adv.* 81, 85, 119, 133, 136, 177, 194, 320, 361, 388 *später, dann*; puis que *conj.* 209 *da.*
pulent (*puttolentum, *zu* putidum) *adj., Nom. Sg.* pulens 110 *stinkend.*
pusnais (*puttinasium?) *adj.* 116 *stinkend.*

## Q.

qoi, *s.* quoi.

quanque (quantum quid *statt* quod) *pron. n. indef.* 7 *wieviel auch immer.*

quant (quantum) *pron. indef.* 185 *wieviel*; (ne)tant ne quant *ganz und gar nicht.*

quant (quando) *conj.* 38, 41, 45, 48, 60, 65, 77, 94, 114, 167, 183, 225, 281, 287, 295, 311, 359, 368, 371 *als.*

quar (quare) *conj.* 32, 56, 147, 153, 204, 216, 233, 240, 309, 333, 376, *denn.*

que (quem, quid) *pron. rel. u. interr.* 8, 76, 87, 89, 113, 121, 125, 138, 171, 179, 186, 243, 250, 260, 345, 347, 353, 362, 372 *welchen, den, was.*

que *conj. nach Kompar.* 157, 343, 351, 366 *als.*

que (quid *statt* quod) *conj.* 20, 51, 80, 100, 101, 107, 111, 123, 128, 134, 146, 161, 175, 185, 212, 239, 258, 262, 272, 356, 363 *dafs.*

quel (qualem) *pron. interr.* 232 *wie beschaffen, welch.*

quęrre (quaerere) *v. tr.* 141, 182; *Praes.* querez 138; *Fut.* querront 13; *P. Pf.* quis 347 *suchen.*

qui (qui) *pron. rel.* 2, 19, 26, 30, 33, 82, 91, 97, 105, 218, 224, 230, 259, 322, 326, 333, 337, 355, 365 *welcher, der usw.*; *Obl.* cui (*s. daselbst*).

quis, *s.* querre.

quọi, qoi (quid) *pron. interr.* 238 *was?* porqoi 95 *warum.*

## R.

ra *Praes. von* ravọir (re + habere) 117 *wieder haben.*

rage (*rabiam) *s. f.* 93 *Wut, Raserei* (*s. auch Anm. zu 93*).

raler (re + aler) *v. refl.*, *Pr.* revait s'en 119 *wieder fortgehen.*

reculer (*reculare *von* culum) *v. intr.* *davon adv.* à reculọns 195 *rückwärts.*

regarder (*reguardare *von frk.* wardôn) *v. tr.*, *P. Pf.* regardé 335 *anblicken.*

remander (remandare) *v. tr.*, *Fut.* remanderai 371 *wieder rufen, entbieten.*

remanọir (remanere), remaindre *v. intr.*, *Perf.* remest 86; *Fut.* remaindra 164; *P. Pf.* remez (= remes) 291 *zurückbleiben, bleiben, unterbleiben* (*s. Anm. zu 164*).

repentir (re + *paenitire *von* paenitet) *v. tr.* 56; *Fut.* repentirai 382 *bereuen.*

reperier, repairier (repatriare) *v. intr.*, *P. Pf.*, *Nom. Sg.* reperiez *heimkehren.*

respondre (*respóndere *statt* respondére) *v. tr.*, *Praes. Ind.* respont 139, responnent 163 *antworten.*

retorner (re + tornare *von* τόρνος) *v. refl.*, *Ipf.* retornọient *sich zurückwenden, sich umsehen.*

revenir (revenire) *v. intr.*, *Fut.* revendrai 65 *zurückkommen.*

revestir (revestire) *v. tr.*, *Pr. Ind.* revęst 265 *bekleiden*, (*Kleider*) *wieder anlegen, wieder anziehen.*

revait, *s.* raler.

rez, res (rasum), *P. Pf. des defektiven* rere, raire (radere) 292 *scheren, schaben, rasieren.*

riche (*zu germ.* rîchi) 2, *Nom. Sg.* riches 1, 385 *reich, mächtig.*

rien (rem) *s. f.* 161, 198, 205, 220, 272, 346 *Sache, irgend etwas*; *mit* ne *nichts*, de rien — ne *durchaus nicht.*

rire (*rídere *statt* ridére) *v. intr.* 238, 261 *lachen.*

rọbe (*ahd.* rouba) *s. f.* 293; *Pl.* robes 273 *Kleid.*

rọi (regem) *s. m.* 129, 132, 140, 149, 194, 227, 241, 267, 297, 320, 383;

*Nom. Sg.* rois 197, 207, 213, 222, 245, 248, 270, 271, 277, 283, 299, 307, 310, 323, 349, 359, 367 *König.*
roncin (?) *s. m.* 5 *Lastpferd.*
rue (rugam) *s. f.* 46, 169 *Gasse, Straſse.*
ruissẹl (*rivuscellum?) *s. m., Nom. Sg.* ruissiaus 168 *Bach.*

## S.

sage (*sabium *statt* sapidum) *adj.* 30 *klug, vernünftig* (*s. Anm. zu 30*).
saignor, *s.* seignor.
saillir (salire, *Einfluſs von* sail < salio) *v. intr., Praes. Ind.* saillent 246, 285; *Praes. Konj.* saille 239; *Perf.* saillirent 223 *hervorspringen, herausspringen.*
sain (sanum) *adj., Nom. Sg.* sains 342, 351 *gesund.*
saint (sanctum) *adj.* 172, 279 *heilig.*
sale (*anfrk.* sal) *s. f.* 229, 317, 324 *Saal, Zimmer.*
saluer (salutare) *v. tr., Perf.* saluerent *grüſsen.*
sanc (sanguem) *s. m., Nom. Sg.* sans 312 *Blut.*
sanz (? — sine + s *nicht möglich*) *praep.* 14, 177, 228, 264, 285, 314, 392 *ohne.*
saumọn (salmonem) *s. m.* 73 *Salm, Lachs.*
sauver (salvare) *v. tr.* 236 *retten.*
savọir (*sapére *statt* sápere) *v. tr., Praes.* sai 55, 63, 89, 123, 220, 365; sez 187; set 125, 155, 185, 233; *Ipf. Ind.* savọit 309; *Ipf. Konj.* seüst 126; *Perf.* sọi 221, sọt 157; *Imper.* sachiez 104, 271, 346 *wissen.*
se, *s.* si.
seignọr, saignor (seniorem) *s. m., Nom. Pl.* 326; *N. Sg.* sire 199, 218, 227, 268, 274, 279, 303, 319, 342, 350, 364 *Herr.*
sens (*germ.* sinn + *lat.* sensum) *s. m.* 180 *Verstand.*
sentir (sentire) *v. tr., Ipf.* sentọit 260; *Perf.* senti 225, 287 *fühlen.*
serjant (servientem) *s. m., Nom. Sg.* serjanz 210 *Diener* (*s. Anm. zu 210*).
seur, sọr, sur (sor *von* sore < super *nach Analogie von* soz < subtus, sur *beeinfluſst durch* sus < sursum [Eb.]) *Praep.* 272, 130, 250 *auf.*
si, se (si) *conj.* 12, 37, 59, 244, 304, 358 *wenn*; *ob* 236; *bis* 284.
si (sic) *adv.* 79, 96, 136, 149, 194, 211, 219, 292, 293, 363, 369 so; 15, 33, 115, 247, 254, 261, 306, 331, 373 *und* (*betr.* et puis si *vgl. Anm. zu 194*).
siege (*Vst. zu* segier < *sedicare *od.* sedicum?) *s. m.* 250 *Sessel.*
sire, *s.* seignor.
sọi (se) *betont. pron. refl.* 221 *sich.*
sọir (serum) *s. m.* 67, 380 *Abend.*
solẹil (*soliculum *von* sol) *s. m.* 100 *Sonne.*
sor, *s.* seur.

## T.

table (tabulam) *s. f.* 77 *Tafel, Tisch.*
taint, teint, e 230 *P. Pf. von* taindre (tingere) *v. tr. verfärben.*
talọn (*talonem *von* talus) *s. m., Obl. Pl.* talons *Ferse.*
tant (tantum) *pron. indef.* 26, 110 (?) *soviel*; (ne) tant ne quant 185 *nicht im geringsten, durchaus nichts*; de tant con 108 *bei soviel als, in dem Maſse wie, insofern als.*
tant (tantum) *adv.* 50 *so sehr*; tant comme, con 63, 381 *soviel als, solange als*; tant que 100, 175, 239 *so lange bis.*
tantọst (tantum tostum) *adv.* 112 *sofort.*
te (te) *verb. pron. pers., Acc.* 340 *dich.*
teche (*germ.*?) *s. f., Pl.* teches 202 *Eigenschaft.*
tel (talem) *pron. indef. Masc. und Fem.* 94, 105, 181; *Fem.* tele 160 *solch.*

**tens** (tempųs) *s. m.* 4 *Zeit.*

**tenir** (*tenire *statt* tenere) *v. tr.*, *Perf.* tint 226; *Imper.* tenez; *P. Pf.* tenu; *Nom. Sg.* tenuz 374 *halten, festhalten; halten für, ansehen für, achten.*

**tęrre** (terram) *s. f.* 171 *Erde.*

**tęste** (testam) *s. f.* 196 *Kopf.*

**tọndre** (*tóndere *statt* tondére) *v. tr.*, *P. Pf.* tondu 292 *scheren.*

**tọst** (tostum *von* torrere) *adv.* 34, 178, 211, 247, 302, 363 *alsbald, schnell* (*betr.* plus tost qu'il pot *s. Anm. zu 34*).

**tọt, tout** (*tottum) *adj.* 4, 260, 355; *Fem.* tote, toute 10, 170, 272, 375; *Nom. Sg.* toz 47, 252, 342, 360; *Nom. Pl.* tuit 332, 358; *Obl. Pl.* toz 306; *Fem. Pl.* toutes 97 *ganz, alle*; toz tens 4 *allezeit, immer*; *adv.* 83, 168, 210, 334, 357 *ganz.*

**touchier, tochier** (*germ.* *tukkan) *v. tr.*, *Fut.* toucherai 107 *berühren, schlagen.*

**trace**, *Vst. von* tracier (*tractiare *von* tractus) *s. f.* 80 *Spur.*

**trahir, traïr** (*tradire *statt* trádere) *v. tr.*, *P. Pf.* trahi, *Fem.* trahie 90 *verraten.*

**tranbler** (tremulare) *v. intr.*, *Pr.* tranble 200 *zittern.*

**travęrs** (transversum) *adv.*, (*selten*) *praep.* 253 *quer, quer vor.*

**trespasser** (trans + *passare) *v. tr.*, *P. Pf.* trespassé 38 *überschreiten, beenden, vollenden.*

**trestọt** (trans + *tottum) *adj. pron. indef.*, *Nom. Sg.* trestoz 184; *Nom. Pl.* trestuit 322 *ganz, alle.*

**trọp** (germ. þorp) *adv.* 2, 304 *sehr viel, zuviel.*

**trover** (*tropare) *v. tr.* 12, 14, 18 165; *Fut.* troverez 171; *P. Pf.* trové 175, 198 *finden.*

**tu** (tū) *pron. pers.* 187, 277 *usw. du.*

## U.

**uis** (*ųstium *statt* ōstium) *s. m.* 348 *Ausgang, Tür.*

**un** (unum), *Fem.* une *num. u. unbest. Art.*, *Nom.* uns 1, 3, 5 *usw.*; in li uns l'autre 335 reziprok.

## V.

**vain** (vanum) *adj.*, *Nom. Sg.* vains 341 *schwach.*

**val** (vallem) *s. f. Tal*; à val 321 *hinab.*

**vallet, vaslet** (dim. *von* vassal? *zu kelt.* gwas) *s. m.* 246 *Junker, Knappe.*

**valọir** (valere) *v. intr.*, *Pr.* vaut 365 *gelten, wert sein, nützen.*

**vassal** (vassallum, *zu kelt.* gwas) *s. m.*, *Nom. Sg.* vassaus 46 *Lehnsmann, Ritter.*

**venir** (venire) *v. intr.* 215, 305, 311, 328; *Ipf.* venoient 97; *Perf.* vint 282, 296, 384; vindrent 297; *Fut.* vendra 50; *Imper.* venez 177; venu 182; *Nom. Sg.* venus 386 *kommen.*

**veọir** (videre) *v. tr.* 98; *Praes.* voit 259, 267; *Perf.* vit 311; *Fut.* verrez 243; *Imper.* vez, 269; *Kurzform Sg. u. Pl.*, *P. Pf.* veü; *Obl. Pl.* veüz 359 *sehen.*

**vęspre** (vesperum) *s. m.* (*u. f.*) 65 *Abend.*

**viẹz** (vetus) *adj.* 14 *alt.*

**vilain** (*villanum) *s. m.* 23, 91, 213, 286, 299, 361; *Nom. Sg.* vilains 1, 34, 41, 54, 71, 76, 82, 100, 110, 116, 179, 183, 200, 202, 217, 225, 231, 251, 264, 287, 291, 303, 311, 315, 325, 339, 379 (*hier* le vilain, *s. Anm. zu diesem Vers*) *Bauer.*

**vin** (vinum) *s. m.* 6, 74 *Wein.*

**vis** (visum) *s. m. Gesicht*; *Anschein*: ce m'est vis 296 *das scheint mir.*

**vivre** (vivere) *v. intr.*, *Fut.* vivrai 381 *leben.*

**voisdie** (*zu* voisié < vitiatum?) *s. f.* 391 *List, Schlauheit.*

voler (*volulare *von* volare) *v. intr.*, *Perf.* vola 262.

volentiers (voluntarie + *adv.* s) *adv.* 11, 20, 135, 224 *gern* (*s. Anm. zu 11, S. 132*).

volǫir (*volére *statt* velle) *v. tr.*, *Pr. Ind.* vueil 274, 275, veut 188, 236; *Perf.* vǫut 261; *Fut.* voudrai 372, voudrez 368 *wollen.*

vọs, vous (vos) *pron. pers.* 129, 137 *usw. ihr.*

vǫstre (*vostrum *statt* vestrum) *pron. poss.* 268, 368, 380 *euer.*

vrai, verai (*veracum *statt* veracem) *adj.*, *Obl. Pl.* vrais 156 *wahr*, *echt*, *zuverlässig.*

---

## Eigennamen.

Ade (*germ.* Adda? *s. Anm. zu 143*).

Engletęrre (*germ.* Angel *und* terra < *Angelaterra) 142.

Germain (Germanum) 274, 279.

Normendie (*von* Normant < *Norrmandum, *skand.* norr *und* man) 337.

Pęre (Petrum) 172.

Samur, Saumur (Salmurium) 256.

Ypocras (Hippocrates, *doch* s?) 157.

---

# Literaturverzeichnis zur Einleitung.

Abstemii fabulae, s. Neveleti.

Amîs, Der Pfaffe, ed. Lambel. (In: Deutsche Klassiker des Mittelalters. XII. Band.) 2. Aufl. Leipzig 1883.

— Die Schelmenstreiche des Pfaffen Ameis. Frei nach dem Mittelhochdeutschen des Stricker von S. Berlit. Leipzig 1851.

Barbazan, Fabliaux et Contes des Poëtes françois des XII, XIII, XIV & XVes Siécles. Paris 1756.

— — ed. Méon. Paris 1808.

Barth, Albert, Le fabliau du Buffet. Basel 1907. (In: Festschrift zur 49. Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Basel im Jahre 1907. S. 148—180.)

Baruffaldi, Girolamo, Grillo, canti dieci d'Enante Vignajuolo. Venezia 1738.

Basile, Giovan Battista, Il Pentamerone, Overo lo Cunto de li Cunte. In Roma 1679.

— Lo Cunto de li Cunti. Ed. Benedetto Croce (Bibl. Nap. di Storia & Lett. II.) I. Band. Napoli 1891.

Bebelii, Henrici, Facetiarum libri tres. Tubingiae 1542.

Bédier, Joseph, Les Fabliaux, Etudes de littérature populaire et d'histoire littéraire du moyen âge. Paris 1893. (Bibliothèque de l'Ecole des Hautes Etudes. 98.)

Behrens, A., Die Endung der zweiten Pluralis des altfranzösischen Verbums. Greifswalder Diss. 1890.

Behrnauer, Adolf, Die vierzig Veziere oder weisen Meister. Leipzig 1851.

Benecke, George Friedrich, Beyträge zur Kenntnis der Altdeutschen Sprache und Litteratur. Zweite Hälfte. Göttingen 1832.

Benfey, Theodor, Pantschatantra. I. u. II. Teil. Leipzig 1859.

— Somadevas Märchenschatz: Brockhaus' Analyse des VI. Buchs. (Besprechung in Orient und Occident. I. Band, S. 371 ff.) Göttingen 1862.

Berlit, Otto, Die Sprache des altfranzösischen Dichters Robert von Blois. Diss. Halle. 1910.

Bhartṛhari, Nītiśataka. Ed. v. Bohlen. Berolini 1833.

— — Ed. Gopi Nath. Bombay 1896.

Bibliothèque de l'Ecole des Chartes. XXIXe Année, tome 4e, 6e série. Paris 1868.



Bobertag, Felix, Geschichte des Romans und der ihm verwandten Dichtungsgattungen in Deutschland. I, 1 u. 2. 2 Bände. Breslau 1876 u. 84. S. auch Eulenspiegel.

Böhtlingk, Otto, Indische Sprüche. 3 Bände. 2. Aufl. Petersburg 1872.

Bouchet, Guillaume, Serées, ed. C. E. Roybet. Paris 1875. (6 Bände.)

Bozon: Les Contes Moralisés de Nicole Bozon, Frère Mineur, ed. L. T. Smith et P. Meyer. Paris 1889.

Brevio, Giovanni, Novelle. Roma 1799 (1819).

Brockhaus, Hermann, Analyse des 6. u. 7. Buches von Somadevas Märchensammlung. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Philol.-hist. Klasse. XII. Band. Leipzig 1860. S. auch Somadeva.

Brunet, J. Ch., Manuel du Libraire et de l'Amateur de livres. 5e éd. 6 Bände + 2 Suppl.-Bände. Paris 1860—80.

von Bülow, Eduard, Das Novellenbuch oder Hundert Novellen nach alten italienischen, spanischen, französischen, lateinischen, englischen und deutschen. Mit einem Vorwort von Ludwig Tieck. Leipzig 1836.

Busch, Hildegard, „Der Arzt wider Willen." (In: Zschr. f. frz. Spr. u. Lit. XXXIII, Heft 2 u. 4. S. 113 ff.)

Busk, Miss R. H., The Folk-Lore of Rome. London 1874.

Caballero, Fernan, Cuentos y Poesias populares Andaluces. Sevilla 1859.

(Le) Cabinet des Fées, ou Collection choisie des contes des fées, et autres contes merveilleux. 41 Bände. Genève 1785—89.

Castilho, Theatro de Molière. O Medico á Força. Lisboa 1869.

Caylus, Mémoire sur les Fabliaux. (In: Mémoires de Littérature, tirées des Registres de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres. t. 20e.) Paris 1753.

Celenio, Inareo, El Médico á Palos. (Moratin, Teatro completo. 2.) Madrid 1814.

Certayne Conceyts and Jeasts (W. Carew Hazlitt, Shakespeare Jest-Books. London 1864).

Chambers, Robert, Popular Rhymes of Scotland. Edinburgh 1826.

(Chappuys,) Les Facetieuses Journees. Contenans cent certaines agreables Nouvelles etc. Par G. C. D. F. Paris 1584.

Chénier, M. J. de, Fragmens du Cours de Littérature fait à l'Athénée de Paris en 1806 et 1807. Paris 1818.

*Χιτοπαδάσσα, ἢ Πάντσα-Τάντρα* etc., *καὶ Ψιττακοῦ Μυθολογίαι Νυκτεριναὶ μεταφρασθέντα ... παρὰ Δημητρίου Γαλανοῦ ... Ἐν Ἀθήναις* 1851.

(Le) Courrier Facetieux. A Lyon 1647 (u. 1650).

Crane, Thomas Frederick, The Exempla or Illustrative Stories from the Sermones vulgares of Jacques de Vitry. London 1890. (Folk-Lore Society XXVI.)

Despois-Mesnard, s. Molière.

Dietrich, Wdhgen: O. Dietrich, Über die Wiederholungen i. d. afr. Chansons de geste. Rom. Forsch. I (1883), 1 ff.

Doni Fiorentino, La Libraria. Vinegia 1551.

Dunlop, John, History of Prose Fiction. A New Edition. 2 Bände. London 1888.



Dunlop, John, History of Prose Fiction. Übertragen von Felix Liebrecht (Geschichte der Prosadichtungen). Berlin 1851.
Ebeling, Georg, Auberee. Ein altfranzösisches Fablel. Mit Einleitung und Anmerkungen. Halle a. S. 1895.
— Zur Berliner Fableaux-Handschrift. (In: Abhandlungen für Tobler. Halle a. S. 1895.)
Emplastrum Cornelianum. Heilpflaster auff die Melancholische wunden usw. S. l. 1605.
L'Enfant sans Soucy, divertissant son Pere Roger Bontemps, et sa Mere Boute Tout Cuire. Ville Franche 1682.
Esopus leben und Fabeln mit sampt den Fabeln Aniani usw. Friburg im Brissgaw 1555.
Eulenspiegel, ed. Lappenberg. Leipzig 1854.
— ed. Kürschner. Berlin und Stuttgart s. a.
— ed. Pannier. Leipzig s. a.
Fac. Journ., s. Chapuys.
Fagiuoli, Gio. Battista, Rime Piacevoli. 1. Band. Firenze 1729.
Fauchet, Recherches sur l'Origine de la langue française. Paris 1581.
Funk, Philipp, Jakob von Vitry. Leben und Werke. Leipzig 1909. (Beiträge zur Kulturgeschichte d. MA. u. d. Ren., Heft 3.)
Gaal, Georg, Märchen der Magyaren. Wien 1822.
Gamba, Bart., Delle Novelle italiane in prosa. Firenze 1835.
Gibeciere, La, de Mome. Paris 1644.
Gonzenbach, Laura, Sizilianische Märchen. 2 Teile. Leipzig 1870.
Graesse, I. G. Th., Trésor de Livres rares et précieux. 7 Bände. Dresden 1859—64.
Grillo, s. Baruffaldi und Opera Nova.
Grim, The Collier of Croyden. By I. T. London 1662.
Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Grofse Ausgabe. Göttingen 1857.
Gutzkow, s. Unterhaltungen.
Haas, A., Rügensche Sagen und Märchen. Greifswald 1891.
Hackländer und Hoefer, Hausblätter. IV. Band. Stuttgart 1857.
von der Hagen, Gesamtabenteuer. 3 Bände. Stuttgart und Tübingen 1850.
Hahn, Ferdinand, Blicke in die Geisteswelt der heidnischen Kols. Gütersloh 1906.
van Hamel, s. Matheolus.
Hazlitt, W. Carew, A Select Collection of Old English Plays. Vol. VIII. London 1874.
Hem.: Hemacandras Grammatik der Prākritsprachen (Siddhahemacandram adhyāya VIII). Mit krit. u. erl. Anm. herausgeg. von Richard Pischel. 2 Bände. Halle 1877 u. 80.
Henry, Victor, Les Littératures de l'Inde. Paris 1904.
Hertel, Joh., Tantrākhyāyika, die älteste Fassung des Pañcatantra. Aus dem Sanskrit übers., mit Einleitung u. Anmerkungen. 2 Bände. Leipzig 1909.
— Über einen südlichen textus amplior des Pañcatantra. (In: Z. d. Deutschen morgenländ. Gesellschaft. Bd. 60, S. 778 ff., u. Bd. 61, S. 20 ff.)
Hitopadeśa, ed. Kāśīnāth Pāṇḍurang Parab. Bombay 1903.

Hitopadeśa, ed. Kale. Bombay 1896.

Jahn, Ulrich, Volkssagen aus Pommern und Rügen. Stettin 1886.

— Schwänke und Schnurren aus Bauernmund. Berlin s. a.

Jakob von Vitry, s. Crane und Funk.

Joubert, Laurent, Traité du Ris. Paris 1579.

Jubinal, Nouveau Recueil de Contes, Dits, Fabliaux etc. Paris 1842.

Jülg, Bernhard, Die Märchen des Siddhi-Kûr. Kalmük. Text mit deutscher Übersetzung. Leipzig 1866.

— Mongol. Märchensammlung. Die neun Märchen des Siddhi-Kûr. Mongol. mit deutscher Übersetzung und kritischen Anmerkungen. Innsbruck 1868.

Karadschitsch, Wuk Stephanowitsch, Volksmärchen der Serben. Berlin 1854.

Karsch, Bruno, Untersuchungen über das Handschriftenverhältnis und textkritische Bearbeitung des assonierenden Teiles der „Chanson de Gaydon". Greifswalder Diss. 1907.

*Κρυπτάδια.* Recueil de documents pour servir à l'étude des traditions populaires. 11 Bände. 1—4 Heilbronn 1883—88; 5 ff. Paris 1899—1907.

Kugel, August, Untersuchungen zu Molières Médecin malgré lui. (Zeitschrift für französische Sprache und Literatur XX, 1.) Berlin 1898.

Kurtzweilige Gesprech in Ernst und Schimpf. Frankfurt a. M. 1563.

Lacroix, Paul, Bibliographie Molièresque. 2. Aufl. Paris 1875.

La Fontaine, Contes et Nouvelles en vers. Bd. I. Amsterdam 1700.

Landau, Marcus, Die Quellen des Dekameron. 2. Aufl. Stuttgart 1884.

de Laporte, Le Voyageur françois. Bd. VII. Paris 1768.

Leclerc, Les Fabliaux. (Hist. Litt. de la France, t. XXIIIe, p. 189 ff.) Paris 1854.

Lecoy de la Marche, An. hist.: Anecdotes historiques, légendes et apologues, tirés du recueil inédit d'Etienne de Bourbon, Dominicain du XIIIe siècle. Publiés pour la Société de l'Histoire de France par A. Lecoy de la Marche. Paris 1877.

Le Févre, Tannegui, Le Mariage de Belfegor. (In einem Bande mit den „Poetes Grecs", Saumur 1664.)

Legrand d'Aussy, Fabliaux ou Contes du XIIe et du XIIIe siècle, traduits ou extraits d'après divers manuscripts du tems. Avec des Notes historiques et critiques etc. 3 Bände. Paris 1779.

— 3. Aufl. 5 Bände. Paris 1829.

von der Leyen, Friedrich, Das Märchen. (Wissenschaft und Bildung, Nr. 96.) Leipzig 1911.

Liebrecht, Felix, Volksglaube. (In: Am Ur-Quell. Monatsschrift für Volkskunde, ed. Friedrich S. Krauſs. 1. Band der neuen Folge.) Hamburg 1890.

— Geschichte der Prosadichtungen, s. Dunlop.

Lotheiſsen, Ferdinand, Molière, sein Leben und seine Werke. Frankfurt a. M. 1880.

Lücking, Gustav, Die ältesten französischen Mundarten. Berlin 1877.

Machiavelli, Nicolò, Belfagor Arcidiavolo. Firenze 1869.

Magazin für die Literatur des Auslandes. 51. Band. Berlin 1857.



Mahrenholtz, R., Molières Leben und Werke. Heilbronn 1881. (Französische Studien, II. Band.)

Manheimer, Georg, Etwas über die Ärzte im alten Frankreich. (Roman. Forsch. VI, 581—614. Erlangen 1891.)

Matheolus, Les Lamentations de, ed. van Hamel. 2 Bände. Paris 1892 und 1905.

M. Bh.: Mahābhāratam, an epic poem, written by the celebrated Veda Vyāsa Rishi. 4 Bände. Calcutta 1834—39.

— — a new edition mainly based on the South Indian texts, with footnotes & readings. Kumbakonam 1906—10.

Menagiana, ou Les Bons Mots, et Remarques Critiques, Historiques, morales et d'érudition, de Monsieur Menage, Recueillies par ses Amis. Nouvelle Edition. Paris 1729.

Mensa Philosophica. Köln ca. 1490.

— Theobaldi Auguilberti etc. Paris 1517.

— Auctore Michaele Scoto. Francofurti 1602.

Miscellanea linguistica in onore di Graziadio Ascoli. Torino 1901.

Moland, s. Molière.

Molière, Œuvres complètes. Nouv. éd. par L. Moland, t. IVe. Paris 1863.

— Œuvres, t. VIe. Nouv. éd. par Despois et Mesnard. (Grands Ecrivains 8, 6.) Paris 1881.

Moliériste, Le. Paris 1879 ff.

Montaiglon, Anatole de, et Raynaud, Gaston, Recueil général et complet des Fabliaux des XIIIe et XIVe siècles. 6 Bände. Paris 1872—1890.

Morlini, Opus, complectens Novellas, Fabulas et Comoediam. Parisiis 1799.

Müller, Heinrich, Untersuchung der Reime des altfranzösischen Artusromans von „Durmart le Galois". Diss. Bonn 1906.

Neveleti, Isaaci Nicolai, Mythologia Aesopica etc. Addiiciuntur ... Abstemii fabulae. Francoforti 1610.

Olearius' vermehrte moskowitische und persianische Reisebeschreibung. Schleswig 1663.

— Voyages très curieux et très renommez, faits en Moscovie etc. Traduits de l'Original et augmentez par Wicquefort. Leiden 1719.

Opera Nova Piaceuole, e da ridere, di un Villano Lavoratore, nominato Grillo etc. Venetia et Bassano s. a. (ca. 1535).

— ed. Giacomo Ulrich. Livorno 1901. (Racc. di rarità stor. e. lett. Vol. V.)

Panchatantra, ed. Kielhorn. Bombay 1879. S. auch Benfey und Hertel.

Parfaict, Les Frères, Histoire de l'ancien théâtre italien. Paris 1753.

Pauli, Johannes, Schimpf und Ernst. Frankfurt 1597.

Pischel, Richard, Grammatik der Prākrit-Sprachen. Straſsburg 1900. (Grundriſs der indo-arischen Philologie und Altertumskunde. 1. Bd., 8. Heft.) — s. auch Hem.

— Materialien zur Kenntnis des Apabhraṃśa. Berlin 1902. (Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-hist. Klasse, N. F., Bd. V, Nr. 4.)

— Indische Literatur. (Brockhaus' Konvers.-Lex., Bd. IX, 14. Aufl., Leipzig 1902, S. 561 ff.)





Pitré, Giuseppe, Novelle popolari toscane. Firenze 1885.
Poggiana, ou la vie, le caractére, les sentences, et les bons mots de Pogge Florentin. Amsterdam 1720.
Poggii Florentini facetiarum Libellus unicus (ed. Noël). Londini 1798.
— Les Facécies de Poge, Florentin. Trad. par Tardif; cur. Montaiglon. Paris 1878.
— ed. Des Brandes.
Polsterer, Futilitates. Wien 1908.
Ψιττακοῦ Μυθολογίαι Νυκτεριναί etc. (In: *Χιτοπαδάσσα, η Πάντσα-Τάντρα,* s. daselbst.)
Racine, Josephe, Le Médecin malgré lui, comédie de Molière en trois actes, mise en vers. Paris 1853.
Raoul von Houdenc, Werke II: La Vengeance Raguidel, ed. Friedwagner. Halle 1909.
Revue des Deux Mondes. III. Bruxelles 1852.
Roskoff, Gustav, Geschichte des Teufels. 2 Bände. Leipzig 1869.
Sachs, Hans, Sämtliche Fabeln und Schwänke, ed. Goetze. 3 Bände. Halle a. S. 1893/4, 1900.
Sansovino, Cento Novelle scelte. Venetia 1571.
Schleicher, August, Litauische Märchen. Weimar 1857.
Schmidt, Richard, Vier Erzählungen aus der Çukasaptati. Kiel 1890.
— Die Çukasaptati. Textus simplicior. Leipzig 1893. (Abhandl. für die Kunde des Morgenl. X, 1.)
— Die Çukasaptati. Aus dem Sanskrit übersetzt. Kiel 1894.
Schmidt, Valentin, Märchen-Saal. 1. Band. Berlin 1817.
Schweitzer, Molière-Museum. 5. Heft. Wiesbaden 1883.
Seidel, Heinrich, Sonderbare Geschichten. Leipzig 1898.
von Seydlitz-Kurzbach, Hans, Die Sprache der altfranzösischen Liederhandschrift Nr. 389 der Stadtbibliothek zu Bern. Diss. Halle 1898.
Siddhi-Kûr, s. Jülg.
Somadeva, Kathāsaritsāgara, ed. Durgaprasad und Parab. (Nirnaya Sagara Press.) Bombay 1889.
— Die Märchensammlung des Somadeva. Sanskrit und deutsch von H. Brockhaus. 3 Teile. Leipzig 1839—66. S. auch Brockhaus.
— The Kathā Sarit Sāgara or Ocean of the Streams of Story, transl. from the original Sanskrit by C. H. Tawney. 2 Bände. Calcutta 1880 u. 84.
Stojanović, Mijat, Pučke Pripoviedke i Piesme. U Zagrebu 1867.
Straparola da Caravaggio, Giovan Francesco, Le piacevoli Notti. Luca 1550.
— ed. Giuseppe Rua. 1. Band. Bologna 1898.
Suchier, Altfranzösische Grammatik. I, 1. Halle 1893.
Śukasaptati, s. Schmidt.
Tantrākhyāyika, s. Hertel.
Tausend und eine Nacht. Zum ersten Male aus einer tunesischen Handschrift ergänzt und vollständig übersetzt von Max Habicht, F. H. von der Hagen und Carl Scholl. 15 Bändchen. Breslau 1835.
— Zum ersten Male aus dem arabischen Urtext treu übersetzt von Weil. 4 Bände. Stuttgart 1837—42.



Tausend und ein Tag. Morgenländische Erzählungen. Aus dem Pers., Türk. und Arab. nach Petis de la Croix usw., übersetzt von F. H. von der Hagen. 11 Bände. Prenzlau 1827—32.

Taylor, William, Oriental Historical Manuscripts, in the Tamil Language translated. Vol. I. Madras 1835.

Thimme, Adolf, Das Märchen. (Handbücher zur Volkskunde, Bd. II.) Leipzig 1909.

Toldo, La novella francese. Roma 1895.

Tûtînâmeh. Eine Sammlung persischer Märchen von Nechschebi. Deutsche Übersetzung von Iken. Stuttgart 1822.

— Das Papageienbuch. Nach der türkischen Bearbeitung zum ersten Male übersetzt von G. Rosen. 2 Teile. Leipzig 1858.

Ulrich, s. Opera Nova.

Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben von Karl Gutzkow. N. F., 2. Band. 1857.

Vengeance Raguidel, s. Raoul von Houdenc.

Vinson, Julien, Le Folk-Lore du Pays Basque. (Les Litt. pop. de toutes les Nat., t. XVe.) Paris 1883.

Vogl, Joh. N., (Slavon.) Volksmärchen. Wien 1837.

Wenzig, Joseph, Westslavischer Märchenschatz. (Kulturgeschichtliche Hausbibliothek I.) Leipzig 1857.

Wesselski, Albert, Mönchslatein. Erzählungen aus geistlichen Schriften des 13. Jahrhunderts. Leipzig 1909.

Wilke, Ce que Molière doit aux anciens poètes français. Abh. im 160. Progr. d. Ev. Städt. Gymn. zu Lauban. 1880.

Wilson, John, Dramatic Works. Dramatists of the Restoration. Edinburgh und London 1874.

Wilson, Horace Hayman, Analytical Account of the Pancha Tantra. (In: Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. Vol. I. London 1827.)

Wossidlo, Richard, Mecklenburgische Volksüberlieferungen. II, 1. Wismar 1899.

Zachariae, Zum Doktor Allwissend. (In: Z. d. Vereins für Volkskunde, 15. Jahrg., 1905, S. 373 ff.)

Zorn, Walther, Sprache und Heimat des „Lion de Bourges", eine Reimuntersuchung. Greifswalder Diss. 1907.

Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, ed. I. W. Wolf. I. Göttingen 1853.

Benutzte Hss.

a) für den krit. Text:

Paris, Bibl. Nat. 837, fol. 139 r° — 141 r°;
Bern, Stadtbibliothek 354, fol. 49 v° — 52 r°;
Berlin, Kgl. Bibl., Hamilton 257, fol. 11 b — 13 b;
(Paris, Bibl. Nat., coll. Moreau 1720, Mouchet 4—6, 101 r° — 106 v°)



b) für die verwandten Stoffe:

Tours, MS. 468, fol. 173 (Phot.);
London, British Museum, Harl. MS. 463, fol. 19 (Phot.).

Dazu:

Catalogue des MSS. français de la Bibliothèque Impériale. Publié par ordre de l'Empereur. Bd. I. Paris 1868.

Catalogus codicum Bernensium (Bibliotheca Bongarsiana), ed. Hermannus Hagen. Bernae 1875.

Ebeling, Georg, Zur Berliner Fableauxhandschrift. Halle 1895. (In: Abhandlungen für Tobler zur Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit als ordentlicher Professor an der Universität Berlin. S. 321 ff.)

Paris, Paulin, Les Manuscrits françois de la Bibliothèque du Roi. Bd. VI. Paris 1845.

Raynaud, Gaston, Des Avocas etc. Trois dits tirés d'un nouveau manuscrit de fableaux. (Romania XII, 209—229.)

# Literaturverzeichnis zu den erklärenden und kritischen Anmerkungen.


Afz. L.: Altfranzösische Lieder, ed. Eduard Mätzner. Berlin 1853.

Aiol: Aiol et Mirabel und Elie de Saint Gille, zwei altfranzösische Heldengedichte, ed. Wendelin Foerster. Heilbronn 1876—1882.

Alex.: La Vie de Saint Alexis Poème de XIe siècle, ed. Gaston Paris et Léopold Pannier. Paris 1872. (Recueil de Travaux origin. ou trad. relat. à la Philol. & à l'Hist. litt., nouv. série, V.)

— Nouv. Ed., ed. Gaston Paris. Paris s. a. (1908).

Alisc.: Aliscans, ed. Gustav Rollin. Leipzig 1894.

Am. Méd.: Molière, L'amour médecin. Comédie.

Appel, Chr., Provenzalische Chrestomathie. Mit Abrifs der Formenlehre und Glossar von Karl Appel. Leipzig 1895.

Ascoli, Arch. glott., Archivio Glottologico Italiano. Torino.

Auberi, Adolf Tobler, Mitteilungen aus altfranzösischen Handschriften I. Aus der chanson de geste von Auberi. Leipzig 1870.

Aucassin et Nicolette, ed. Hermann Suchier, 6e édition. Paderborn 1906.

Bal. Jos.: Gui von Cambrai, Balaham und Josaphas, ed. Karl Appel. Halle 1907.

Barb.-M.: Fabliaux et Contes, ed. Barbazan. Nouv. éd. augm. p. Méon. Paris 1808.

B. Chrest.: Karl Bartsch, Chrestomathie de l'ancien français. Huitième édition. Leipzig 1904.

Beaudous: Robert de Blois, Sämtliche Werke, ed. J. Ulrich. Bd. I. Berlin 1889.

Bédier, Les Fabliaux, s. Literaturverzeichnis zur Einleitung.

Beszard, Les larmes dans l'épopée (Zeitschr. f. r. Ph. XXVII, p. 385 ff., 513 ff., 641 ff.). Halle 1902.

Bischoff, Fritz, Der Konjunktiv bei Chrestien. Halle 1881.

Blankenburg, Wilhelm, Der Vilain in der Schilderung der altfranzösischen Fabliaux. Greifswalder Diss. 1902.

Bocc., Dec.: Boccaccio, Decamerone, ed. Fanfani. Ristampa 6, 2 vol. Firenze 1883.




Bocc., Dec : Boccaccio, Decamerone, ed. Fornaciari. Nov. ed. Florenz 1890 (Bibl. scol. di class. ital.).

Brandan: Les Voyages merveilleux de Saint Brandan à la recherche du Paradis Terrestre, ed. Francisque Michel. Paris 1878.

Brugmann, vgl. Gr.: Brugmann und Delbrück, Grundriſs der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen. 5 Bde. Straſsburg 1892. 1900.

Brun. Lat. Tres.: Li Livres dou Tresor par Brunetto Latini, ed. Chabaille. Paris 1863.

Canch. Part.: Adam de le Hale, le Bochu d'Aras, Canchons und Partures, ed. Rudolf Berger. Bd. I: Canchons. Halle 1900. (Rom. Bibl. 17.)

Cento Nov.: Sansovino (s. Literaturverzeichnis zur Einleitung).

Chast. Coucy: Li roumans dou Chastelain de Coucy, ed. Crapelet. Paris 1829.

Chast. Gille: La Chastelaine de Saint Gille, ed. O. Schultz-Gora. (Zwei altfranzösische Dichtungen.) Halle 1899.

Chauc., W.: The complete Works of Geoffrey Chauer, ed. Skeat, vol. V. Oxford 1894.

Chev. bar.: Du Chevalier au Barisel, ed. O. Schultz-Gora. (Zwei altfranzösische Dichtungen.) Halle 1899.

Chiflet, R. P. L., Nouvelle et parfaite Grammaire françoise. On l'on trouve en bel ordre tout ce qui est de plus nécessaire, & de plus curieux pour la pureté, l'Orthographe, & la Prononciation de cette Langue. 6e édition. Paris 1700.

Chifflet, Essay: Essay d'une parfaite grammaire de la langue françoise ... par le R. P. Laur. Chifflet. Anvers 1859.

Cligés: Kristian von Troyes, Cligés, ed. Foerster (Rom. Bibl. I). Halle 1901 (gr. Ausg. 1884); 3. Aufl. 1910.

Cohn, Georg, Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein und im vorliterarischen Französisch nach ihren Spuren im Neufranzösischen. Halle 1891.

D.-H., 16e s.: Darmesteter et Hatzfeld, Le seizième Siècle en France. Paris s. a.

D.-H., Morc. ch.: dies., Morceaux choisis des écrivains du XVIe siècle. Paris s. a.

Dietrich, Wiederholungen: O. Dietrich, Über die Wiederholungen in den afr. Chansons de geste. Rom. Forsch. I (1883), 1 ff.

Diez III: Diez, Friedrich, Grammatik der romanischen Sprachen, 3. Teil, 3. Aufl. Bonn 1872.

— Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen. 5. Ausg. Bonn 1887.

D.-jüd. N. Test.: Das Neue Testament von dem Maschiach. Wien 1893. (In hebräischer Schrift; jüdisch-deutsches Kauderwelsch.)

Dreyling, Verkleinerung: Dreyling, Gustav, Die Ausdrucksweise der übertriebenen Verkleinerung im altfranzösischen Karlsepos. Marburg 1888. (Ausg. und Abh. aus dem Gebiete d. rom. Phil. 82.)

Dubislav, Georg, Über Satzbeiordnung für Satzunterordnung im Altfranzösischen. Diss. Halle 1888.



Du Cange: C. du Fresne du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis Ed. nova aucta a L. Favre. 10 Bde. Niort 1883—87.

Duez, Wegweiser: Le vray et parfait guidon de la langue françoise ... Der rechte und vollkommene Wegweiser zu der französischen Sprache ... Durch Nathanael Duez. 7. Aufl. Amsterdam 1662.

Ebeling, Georg, Auberee. Siehe Literaturverzeichnis zur Einleitung.

— Historische französische Syntax 1896. (Sonderabdruck aus „Vollmöller, Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie". Bd. V, H. 2.) Erlangen 1901.

— Besprechung von Friedwagners Ausg. des Meraugis. (Archiv f. d. Stud. d. n. Spr. 103, S. 403 ff. und Ztschr. f. r. Ph. 24, S. 508 ff.)

— Zu Schultz-Gora, Zwei altfranzösische Dichtungen. (Sonderabdruck aus Zeitschrift f. franz. Spr. u. Lit. Bd. XXV, H. 2 u. 4.) Berlin 1903.

— Probleme der romanischen Syntax. I. Teil. Halle 1905.

— Zur Asymmetrie im Ausdruck im Altfranzösischen. (In den Abhandlungen für Tobler zur Feier seiner 25 jähr. Tätigkeit als Ord. Professor a. d. Universität Berlin. Halle 1895. S. 342 ff.)

El.: Eliduc in „Lais der Marie de France", ed. Warnke. 2. Aufl. Halle 1900. (Bibl. Norm. III.)

Erec: Erec und Enide von Christian von Troyes, ed. Foerster. Halle 1890 (kl. Ausg. 1896).

Escoufle: L'Escoufle, roman d'aventure, Paris 1894. (Soc. des anc. textes fr. 34.)

Eust. M.: Wistasse le Moine. Altfranzösischer Abenteuerroman des XIII. Jh., ed. Wendelin Foerster und Johann Trost. Halle 1891. (Rom. Bibl. 4.)

Fierabras pvz.: Der Roman von Fierabras, provenzalisch, ed. Immanuel Bekker. Berlin 1829. — Fry, ed. Kroeber et Servois. Paris 1859. (Les anc. poëtes de la France 4.)

Fischer, Wilhelm, Der Bote im altfranzösischen Epos. Marburger Diss. 1887.

Flach, Jacques, Les Origines de l'ancienne France. 3 Bände. Paris 1886—1904.

Flag. sal.: Die Gesundheitsrute oder Flagellum salutis ... Christian Franz Paullini. Frankfurt a. M. 1698 (s. S. 154 f.).

Flamenca: Le Roman de Flamenca, ed. Paul Meyer. Paris 1865. 2. Aufl., t. I^er^ 1901.

Floris et Liriope. Afz. Roman des Robert von Blois. ed. Zingerle. Leipzig 1891. (Altfranz. Bibl., 12. Bd.)

Förstemann, E., Altdeutsches Namenbuch, 1. Bd. (Personennamen). 2. Aufl. Bonn 1900.

Gayd.: Gaydon, ed. Guessard et Luce. Paris 1862. (Anc. poëtes de la France 7.)

G. Dole: Le roman de la Rose ou de Guillaume de Dole ... p. p. Servois, Paris 1893.

Gesamtab., s. von der Hagen.

G. G. A.: Göttingische gelehrte Anzeigen.



Girb.: Girberts von Mez Hochzeit (Philol. u. volkskundl. Arb. für Karl Vollmöller, 16. Okt. 1908). Erlangen 1908.

Godefroy, Dict.: F. Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle. 9 Bde. Paris 1881—98.

Gräfenberg, Synt.: Gräfenberg, Selly, Beiträge zur französischen Syntax des XVI. Jahrhunderts. Erlangen 1885.

Georges, K. E., Ausführliches lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Je 2 Bände, 7. Aufl. Leipzig 1879—82.

Grande Encycl.: La grande Encyclopédie. Inventaire raisonné des sciences, des lettres et des arts. 31 Bde. Paris (1885—1902).

Grimm, J. und W., Deutsches Wörterbuch. Bd. 1 ff. Leipzig 1854—1905.

Gutzeit, W. von, Wörterschatz der deutschen Sprache Livlands. 4 Bände und Nachträge. Riga 1864—94.

Haase, A., Syntaktische Untersuchungen zu Villehardouin und Joinville. Oppeln 1884.

— Französische Syntax des XVII. Jahrhunderts. Oppeln und Leipzig 1888.

von der Hagen, F. H., Gesamtabenteuer. 3 Bände. Stuttgart und Tübingen 1850.

Hamel, Friedr. Alb., Molière-Syntax. Diss. Halle 1895.

Herrmann, Ferdinand, Schilderung und Beurteilung der gesellschaftlichen Verhältnisse Frankreichs in der Fabliauxdichtung des XII. u. XIII. Jahrhunderts. Leipziger Diss. 1900.

Herzog, Eug., Neufranzösische Dialekttexte. Leipzig 1906. (Sammlung romanischer Lehrbücher, I. Bd.)

Huon d'Auv.: Huons von Auvergne Keuschheitsprobe, ed. E. Stengel. (In: Mélanges Wilmotte, II, 685 ff.)

d'Ibelin, Jean, Assises et Bons Usages du Royaume de Jerusalem. Tirés d'un Manuscrit de la Bibliotheque Vaticane. Paris 1690.

Inf.: La Divina Commedia di Dante Allighieri. 1. Teil. ed. Carlo Witte. 2. Aufl. Berlin 1892.

Ivain: Kristian von Troyes, Ivain. ed. W. Foerster. 3. Aufl. Halle 1906. (Rom. Bibl. 5.)

Jäger, Hermann, Die Syntax der unbestimmten Fürwörter *tel, autre* und *nul.* Göttinger Diss. 1906.

Johanssen, Hermann, Der Ausdruck des Konzessivverhältnisses im Altfranzösischen. Kieler Diss. 1884.

Jolly, J., Recht und Sitte der indo-arischen Völker. (In: Grundrifs der indo-arischen Philos. und Altertumsk. II, 8.)

Joly, A., De la condition des vilains au moyen âge d'après les fabliaux. (In: Mémoires de l'Académie de Caen, 1882.)

Jourd. Bl.: Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies, ed. Konrad Hofmann. 2. Aufl. Erlangen 1882.

Kalbfleisch, Wilhelm, Die Realien in dem altfranzösischen Epos Raoul de Cambray. Giefsener Diss. 1897.

Karlsreise: Karls des Grofsen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel. ed. Eduard Koschwitz. 2. Aufl. Heilbronn 1883.



Karrenrom.: Der Karrenritter (Lancelot) und das Wilhelmsleben (Guillaume d'Angleterre). ed. W. Foerster. Halle 1899.

Klapperich, Joseph, Historische Entwicklung der syntaktischen Verhältnisse der Bedingungssätze im Altfranzösischen. Heilbronn 1882. (Frz. Stud. III, 4.)

Körting, Gustav, Lateinisch-romanisches Wörterbuch. 3. Aufl. Paderborn 1907.

Langlois, Ch. V., La Société du moyen âge d'après les fableaux. (In: „Revue bleue", 22. Ausg., 5. Sept. 1891.)

Langlois, La Société française au XIII^e siècle d'après dix romans d'aventure. Paris, Hachette 1904.

Larousse, P., Grand Dictionnaire universel du XIX^e siècle. 17 Bände. Paris 1866—90.

Lavisse, Ernest, Histoire de France. Depuis les origines jusqu'à la Révolution. Deuxième édition. Paris 1905.

Legrand d'Aussy, s. Literaturverzeichnis zur Einleitung.

Lib. Psalm.: Libri Psalmorum Versio antiqua Gallica, ed. F. Michel. Oxonii 1860.

Littré, E., Dictionnaire de la langue française. 4 Bde. Paris 1873. — Supplément par Marcel Devic. Paris 1884.

Liv.: Livius, Ab urbe condita libri. Rec. Weifsenborn und Müller. 6 Teile. 1899—1906.

Luchaire, Achille, Manuel des institutions françaises. Période des Capétiens directs. Paris 1892.

Lyoner Ysopet. Altfranzösische Übersetzung des XIII. Jahrhunderts in der Mundart der Franche-Comté, ed. Wendelin Foerster. Heilbronn 1882. (Afrz. Bibl. V.)

Mhbh.: Mahābhāratam (ed. Calcutta 1834—39).

Matheolus, s. Literaturverzeichnis zur Einleitung.

Mätzner, Gr.: Eduard Mätzner, Französische Grammatik. Mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen. 3. Aufl. Berlin 1885.

Meder, Franz, Erläuterungen zur französischen Syntax. Leipzig 1899.

Meier Helmbrecht von Wernher dem gartenaere, ed. von der Hagen. (Gesamtab. III, 281 ff.) — ed. Panzer. 2. Aufl. Halle 1906. (Altd. Textbibl. 11.)

Mél. Wilm.: Mélanges de philologie romane et d'histoire littéraire, offerts à M. Maurice Wilmotte Professeur à l'Université de Liége, à l'occasion de son 25^e anniversaire d'enseignement. 2 parties. Paris 1910.

Michel-Fournier, Histoire des Hôtelleries, Cabarets, Courtilles etc. 2 Bde. Paris 1859. (Neudruck der „Grande Bohème" I, 1. 2. Paris 1851.)

M.-L., Syntax: Wilhelm Meyer-Lübke, Romanische Syntax. Leipzig 1899. (Grammatik der rom. Sprachen, Bd. 3.)

— Historische Grammatik der franz. Sprache. 1. Laut- und Flexionslehre. Heidelberg 1908.

Moland, s. Literaturverzeichnis zur Einleitung unter Molière.



Morf, Heinrich, Die Wortstellung im altfranzösischen Rolandsliede. (Rom. Stud. III, S. 199—294.) Strafsburg 1878.

Mussafia, Osservazioni sul testo del Decamerone.

Nibelungenlied, ed. Friedrich Zarncke. Halle 1899.

— ed. Karl Lachmann. 3. Ausg. Berlin 1851; 13. Abdruck des Textes Berlin 1910.

Oct.: Octavian, ed. K. Vollmöller. Heilbronn 1883. (Afrz. Bibl. 3.)

Op. N.: Opera Nuova, s. Literaturverzeichnis zur Einleitung.

Pallioppi, Emil, Wörterbuch der romanischen Mundarten. Deutsch-romanisch. Samaden 1902.

Par.: Paradiso. La Divina Commedia di Dante Allighieri. 3. Teil. ed. Carlo Witte. 2. Aufl. Berlin 1892.

Paris, Gaston, Les Contes orientaux dans la littérature française du moyen âge. Paris 1874. (Revue Pol. et Litt. II, 4. 2, p. 1010 ff.)

Passion: La Passion du Christ. (Les plus anciens monuments de la langue française. ed. Eduard Koschwitz. Leipzig 1902.)

Pazzaglia, Giov. Antonio, Ingresso al Viridario Proverbiale aperto a curiosi amatori della vera moralità insegnata da proverbi antichi moderni etc. A Hannovera 1702.

Payne, Engl. Med.: J. Fr. Payne, English Medicine in the Anglo-Saxon Times. (Fitz-Patrick Lectures for 1903.) Oxford 1904.

Pec.: Il Pecorone di Giovanni Fiorentino. Londra 1793. (Nov. ed.)

Preime, A., Die Frau in den altfranzösischen Schwänken. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des Mittelalters. Göttinger Diss. 1901.

Racinet, M. A., Le Costume historique. Paris 1888.

Rauschmaier, A., Über den figürlichen Gebrauch der Zahlen im Altfranzösischen. (Münchener Beiträge III.) Erlangen und Leipzig 1892.

Raynouard, Lexique roman ou Dictionnaire de la langue des troubadours. 6 Bde. Paris 1838—44.

Dazu: E. Levy, Provenzalisches Supplement-Wörterbuch. Berichtigungen und Ergänzungen zu Raynouard. Bisher 4 Bände. Leipzig 1894—1904.

Ren.: Le Roman de Renart, ed. Martin. Strasbourg 1882—85.

Réville, André, Paysans: Les Pasans au Moyen-Age. XIII^e et XIV^e siècles. (In: „Revue Internationale de Sociologie". 3^e année. Paris 1895. p. 761 ff., 833 ff., 921 ff., 1042 ff.)

Rohte, Otto, Die Kausalsätze im Französischen. Diss. Göttingen 1901.

Das Rolandslied, ed. Th. Müller. Göttingen 1863. — ed. L. Gautier. Tours 1894. — ed. E. Stengel. I. Bd. Leipzig 1900.

Rom. Past.: Altfranzösische Romanzen und Pastourellen, ed. Karl Bartsch. Leipzig 1870.

Roquefort, J. B. B., Glossaire de la langue romane. 2 Bde. Paris 1808.

Rustebuef, Oeuvres: Oeuvres Complètes De Rutebeuf, Trouvère du XIII^e siècle, ed. Achille Jubinal. Nouv. éd., 3 Bde. (Bibl. Elzev. 73). Paris 1874/75.



Rustebuef, Gedichte, ed. Adolf Kressner. Wolffenbüttel 1885.

Sch.-G., 2 afrz. D.: Schultz-Gora, O., Zwei altfranzösische Dichtungen. Halle 1899; 2. Aufl. 1911. Siehe auch Ebeling.

Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 6 Bde. Bremen 1875—81.

Schultz, Alwin, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger. 2 Bde. Leipzig 1879/80. 2. Aufl. 1889.

Schulze, Alfred, Der altfranzösische direkte Fragesatz. Leipzig 1888.

Schütze, J. F., Holsteinisches Idiotikon. 4 Teile. Hamburg 1800—1806.

Schw.-B., Gr.[8]: Schwan-Behrens, Grammatik des Altfranzösischen. 8., revidierte und um „Materialien zur Einführung in das Studium der altfranzösischen Mundarten“ vermehrte Auflage. Leipzig 1909.

Speijer, J. S., Sanscrit Syntax. Leyden 1886.

— Vedische und Sanskrit-Syntax. (Grundriſs der indoar. Phil. u. Altertumsk. Straſsburg 1896. I, 6.)

Stadler, Joh. Ev., Vollständiges Heiligen-Lexikon oder Lebensgeschichte aller Heiligen usw. 3. Bd. Augsburg s. a. (1861).

Staub und Tobler, Schweizerisches Idiotikon. 6 Bde. Frauenfeld 1881—1909.

Stolz und Schmalz, Lateinische Grammatik. 3. Aufl. Nördlingen 1900. (I. v. Müller, Handbuch der klass. Altert.-Wiss. 2, 1.)

Strohmeyer, Fritz, Über verschiedene Funktionen des altfranzösischen Relativsatzes. Berliner Diss. 1892.

Suchier, Grdr.: Hermann Suchier, Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten. Nach ihrer historischen Entwicklung dargestellt. 2. Aufl. Straſsburg 1906. (Sonderabdruck aus der 2. Auflage des I. Bandes von Gröbers Grundriſs der romanischen Philologie.) Siehe auch S. 196.

Thurot, Charles, De la prononciation française depuis le commencement du 16e siècle, d'après les témoignages des grammairiens. 2 Bde. Paris 1881 und 1884.

Tobler, Adolf, Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit. 4. Aufl. Leipzig 1903.

— Li Proverbe au Vilain. Leipzig 1895. — Siehe auch Auberi, V. B., Vr. An.

Tolle, A., Das Beteuern und Beschwören in der altromanischen Poesie. Erlangen 1883.

Tommaseo und Bellini, Dizionario della lingua italiana. 4 Bde. Torino e Napoli 1865—79.

Trubert, Altfranzösischer Schelmenroman des Douin de Lavesne, ed. Jakob Ulrich. Dresden 1904. (Ges. f. Roman. Lit. 4.)

Vaublanc, vicomte de, La France au temps des Croisades. 4 Bde. Paris 1844—47.

V. B.: Tobler, Adolf, Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. I. Reihe, 2. Auflage, Leipzig 1902; II. Reihe, 2. Auflage, Leipzig



1906; III. Reihe, 2. Auflage, Leipzig 1908; IV. Reihe, Leipzig 1908.

Viollet, Dict. Mob.: Viollet-le-Duc, Eugène Emmanuel, Dictionnaire Raisonné du Mobilier Français de l'époque carlovingienne à la Renaissance. 6 Bde. Paris 1868—75.

Voc. Ac. Cr.: Vocabolario degli Accademici della Crusca. 5. impr. 9 Bde. Firenze 1863—1905.

Voull. d'amors: Ed. Wechssler, Ein altfranzösischer Katechismus der Minne: Les voulleurs d'amors. Erlangen 1908. (Philologische und volkskundliche Arbeiten für Vollmöller. 16. Okt. 1908.)

Vr. An.: Li dis dou vrai aniel, ed. Adolf Tobler. 2. Auflage. Leipzig 1884.

Vuitry, M. Ad., Etudes sur le Régime Financier de la France avant la Révolution de 1789, t. II. Paris 1883.

Weber, Ernst, Über den Gebrauch von devoir, laissier, pooir, savoir, soloir, voloir im Altfranzösischen. Diss. Berlin 1879.

Wechssler, Eduard, Frauendienst und Vasallität. (In: Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit. XXIV, 1.)

— Das Kulturproblem des Minnesangs. Studien zur Vorgeschichte der Renaissance. Bd. I (Minnesang und Christentum). Halle 1909. — Siehe auch Voull. d'amors.

Wehrmann, Karl, Beiträge zur Lehre von den Partikeln der Beiordnung im Französischen. Bonn 1880 (Rom. Stud. V, S. 383 ff.).

Zingerle, Lyc.: Zingerle, Zum Roman de la Dame à la Lycorne et du Biau Chevalier. (Philologische und volkskundliche Arbeiten für Vollmöller, 16. Okt. 1908. S. 184.)

— s. Floris et Liriope.

---



# Anhang.

## Jakob von Vitry. Ex. CCXXXVII.

(Crane, S. 99.)

De quadam alia muliere audivi, quod semper contradicebat marito suo. Cum autem maritus et ipsa venirent de foro, lepus quidam transivit coram ipsis, et, cum capere vellent, evasit. Tunc maritus ait: „Quam pulcher et pinguis est lepus iste, si cepissemus eum, comederemus frixum cum cepis et sagimine.“ Uxor autem respondit: „Libentius comedo cum pipere.“ Immo ait vir ejus: „Melior est quando cum brodio et sagimine paratur.“ „Non est“, ait uxor. Cum autem mulier nullo modo vellet acquiescere marito, ille, iratus valde, fortiter ipsam verberavit. At illa cepit studere et cogitare quomodo posset se de marito suo vindicare, et audivit, quod rex valde infirmaretur. Que, accedens ad regis servientes, ait: „Habeo maritum qui optimus est medicus, sed celat et abscondit sapientiam suam, nec nunquam vult aliquem juvare nisi timore et verberibus inductus.“ Cum autem homo ille adductus esset ad regem, ceperunt eum multum rogare, ut curam regi adhiberet et mederetur ejus infirmitati. Illo autem renuente et dicente: „Non sum medicus.“ Tandem servi regis nuntiaverunt ei verba uxoris. Unde rex precepit eum fortiter verberari. Et cum nec sic induci posset, iterum et iterum verberatus, tandem a conspectu regis ejectus est, et ita mala mulier verberari fecit maritum suum.

## Jakob von Vitry. Ex. CCLIV.

(Crane, S. 107.)

Audivi quod multi claudi et contracti convenerunt ad tumulum cujusdam sancti ut sanarentur. Cum autem duo fuissent et non recepissent sanitatem, volebant propter sacerdotem recedere, sed valde conturbabant ecclesiam et divinum officium perturbabant. Quibus sacerdos ait: „Vultis sanari, ut possitis per





vos ire et currere?“ At illi responderunt: „Volumus, domine“. Tunc sacerdos ait: „Proicite omnes baculos vestros.“ Quibus projectis, ait: „Expectate modicum donec afferatus ignis, oportet enim comburi ex vobis qui magis est contractus, ut de cinere corporis ejus proiciam super alios et sanentur.“ Quilibet autem de se timens ne magis contractus reputaretur et combureretur, cepit sibi violentiam inferre, ita quod omnes simul ceperunt fugere, nec unus solus remansit qui sine baculo non recederet a loco. Pedibus timor addidit alas. Quam miseri qui ignem hujus seculi timent et fugiunt et ignem gehennalem non metuunt!

## Comp. Sing. Ex.

(Ms. Tours 468, fol. 173 r° u. v°).

Mulier quaedam omni die verberabatur a marito. Cum autem esset ad opus suum, venerunt ad domum vicini[1]) regis querentes medicum pro filia regis habente aristam in gutture. Que ait in secreto maritum suum medicum optimum, sed nihil volebat facere nisi verberaretur. Qui euntes ad eum, negavit. Vellet nollet, verberantes eum, ivit. Cum autem[2]) esset coram rege, negavit se esse medicum. Qui iterum verberatus, cogitavit apud se necesse habere aliquid facere. „Facite, inquit, ignem copiosum in aula accendi et puellam ibi reponi.“ Quod cum factum esset, clauso hostio,[3]) se expolians nudum coram ea fricabat se ad ignem ante et retro. Quod videns puella et ridens, exivit arista. Quam accipiens, regi portavit. Audientes infirmi infiniti venientes quesiverunt sanitatem a rege. Qui iterum negavit se aliquid scire. Et verberatus iterum jussit copiosum ignem ascendi[4]) et omnes adduci, dicens magis infirmum comburi, et de cinere illius aliis ministrari, et sic omnes fuerunt sani. Tunc unus post alium, dimissis baculis et potenciis, fugerunt dicentes quod sanati sunt. Qui rediens ad uxorem ait: „Nesciebam quid[5]) ictus valebant; modo didici; te plus non verberabo ...“

---

[1]) Delisle: nuncii.

[2]) Fehlt bei Delisle.

[3]) Baluze und Delisle verbessern ostio.

[4]) Baluze und Delisle verbessern accendi.

[5]) Delisle: quod (diese Korrektur, wegen valebant, hier kaum nötig).

## Nicole Bozon, Les Contes Moralisés.

(Ed. L. T. Smith et P. Meyer p. 62.)

Un homme estoyt contrarious a sa femme, e sovent la soleit batre sañtz reisoñ. Avynt[1]) un jour qe deus hommes quistrent un cirurgien au fitz le roy malade. A queux la femme, qi fust sovent batu de soñ baroñ, dist: «Jeo ay un baron», fist ele, «bon cirurgien, mès ceo est sa manere qe rien ne veot fere avañt qe il soyt bien batu.» — «Ou est il?» foñt les autres. «Al charue», fet ele. «Et coment serra conu?» foñt ils. «Pur tiel seyne», fet ele. Ils alerent, et com ils oñt trovee le vileyne, deserent: «Des[j]oygnés le charue». — «I ne[2]) pas temps,» fet il. «Si frés», foñt ils. «Et qe fra jeo?» fet il. «Vous vendrés al court le roy». — «A quey fere?» fet il. «A prendre cure del fitz le roy,» foñt ils. «Jeo, deable!» fet il, «jeo ne saveye unqes de tiel mestier.» — «Ore agardés,» fet le un al autre, «veyrs est qe la femme nous dit.» Lors comencent de fraper le vileyn. Et il cria: «Assez, assez, jeo fra vostre comandement.» Mès lui vileyn en alañt lur dit qe rien ne saveit de cel mestier. Les autres lievent le bastoun e frapent le vileyn, tant q'il graunta qe il savoyt assez de cel miester. Quant vynt devant le roy, fust comandé qe l'em lui feist aeese, e lui promist bon guerdoñ si bien espleitast en la cause pur qele fust maundé. «Sire», fet le vileyn, «pur Dieu merci, vous gentz me mettent[3]) sur la rage, qe fere say qe unqes fere ne saveie.» — «Sire,» foñt les sergeañts, «ceo est sa manere, qe rien ne fra de bien avant qe il seit batu.» Fit le roy: «Degysee est sa manere, mès puis qe tiel est, lui donés ceo qe il demande.» Et les autres le frapent bien. Et il cria: «Assez, assez! pur Dieu, moy lessez aver la vie!» Auxint est de plusours qe plus vaillent de estre foles qe honurez. P. Homo cum in honore esset non intellexit.[4])

---

[1]) Ms. auxynt.
[2]) Pour Il n'est, ou Je n'ai?
[3]) Ms. mettens.
[4]) Ps. XLVIII, 13, 21.

## Opera Nova, piacevole, e da ridere etc. di Grillo.

(V. 417—576 [ottave LIII—LXXII].)

La Moglie, ch'era nella Corte andata,
Alla cucina se acconciò per serua,
E come piacque alla fortuna ingrata,
Che fede ad huom, che viua non osserua
Fece vna bella figlia delicata
Del Rè come maluagia, empia, e proterua,
Mangiando vn pesce, vna pungente spina
Trauersò nella gola alla fantina,

Il Rè che più che se medesmo amaua
La bella figlia, fece prestamente
I Medici venir, ne ritrouaua
Chi sanar la sapesse, onde dolente
In pianti la sua vita consumaua,
Talche de Grillo la Moglie prudente,
Vedendo questo, prese per partito
De vendicarsi contra suo Marito.

E dal Rè presto in ciambra se ne andò,
Buttandosi à suoi piedi ingenocchione,
Poi quando piacque à lui così parlò
Con humil voce e pietoso sermone:
Sappi, Signor, hiersera capitò
Vn'huom, che non ritroua parangone
In Medicina, nell'Hosteria bella
La qual tien per insegna la donzella.

Seguitò ancora, narrar non ti posso
Tutte le sue virtù ad vna ad vna,
Che le son infinite, e dir quest'osso,
Che vn simil mai non fù sotto la Luna.
Mà l'hà piacer di farsi vn'huomo grosso.
E di raro sul far sapienza alcuna,
Che non sia della vita minacciato
Da chi fa far, tanto lui è ostinato.



Il Rè non stette troppo a dimorare,
Ma lo fece venir a sua presenza
Doue prima hauea fatto radunare
De la Città con gran magnificenza
Ogni Medico inclito, e singolare
A dir de Mastro Grillo la eccellenza
Qual come auante l'alto Rè comparse
Veder vn'huom di legno a tutti parse.

Egli era col mantel di zambellotto
Cinto d'vna cintura inzafranata,
Perche quel dì se la comprò di botto,
Quando li fù dal popol ricordata,
Si che pareua vn strano animal dotto
Con la beretta in raggier trasfoggiata,
Col cappuccio, e le calce, e le pianelle,
Che non eran compagne, ne sorelle.

E come giunse al Regal tribunale
Senza far riuerenza, ne saluto,
Si apresentò come sciocco animale
Dauanti al Rè, che hauendolo veduto,
Li disse, doue hauete l'orinale
Lassato, Mastro mio tanto saputo?
Lui rispose Messere, la Dottrina
Consiste in altro, che mirar orina.

Il Rè lo fece appresso lui sedere,
E per quella risposta l'honoraua
I Medici non si potea tenere
Di rider, quando Grillo fauellaua,
Al fin il Rè con molto dispiacere
Il caso della figlia gli narraua
A lui giurando, che se la guaria
Vn thesor senza fin li donaria.

Grillo come si vide gionto à questo
Cominciò molto forte dubitare
Pensando con effetto manifesto
Come lui non sapeua medicare,

E venne in faccia sbigottito, e mesto,
Ne che risposta farsi imaginare,
Et harebbe voluto volontiera
Esser come à la patria sua prima era.

Pur disse al fine con molto timore,
Che non hauea studiato in Medicina,
E che fatto si hauea quel di Dottore,
E nulla ancor sapea di hauer dottrina,
E l'arte sua facea con gran sudore
Arar i campi ogn'hor sera, e mattina,
E che per acquistar fama in quel loco
Si haueua fatto Medico da poco.

E quando, che i Dottori eran dauanti
Del Sacro Rè, quell'huom semplice vdiro,
A rider cominciaro tutti quanti,
Talche Grillo gittò più d'vn sospiro,
Al fin vn d'essi con dolci sembianti
Disse: Mastro mio car! molto desiro
Dalla vostra Eccellenza sì sapiente,
Imparar se'l vi agrada qualche niente.

Grillo rispose: Non mi dar impaccio,
Perche non son Dottor, te l'hò pur detto,
Il Rè turbato lo pigliò nel braccio,
E poi li disse: Per Dio benedetto,
Che fuor non vscirai di questo laccio,
Se non sani mia figlia ti prometto
Prima, che sian tre giorni se nol fai,
La testa per segnal ne lassarai,

Più, che potea si scusaua il Villano,
E li giuraua mille sacramenti,
Che Medico non era, e il Rè pian piano
Ne l'orecchia dicea, per Dio ne menti.
Ne li giouaua far Croce con mano,
Ne al suo scampo sì noui argomenti,
Ch'era disposto il Rè farlo morire,
Se sua figlia in tre dì non fà guarire.



Grillo, che vide quanto il caso importa
Si volse, e disse al Rè: Se Dio m'aita!
Poi che tua figlia voi, ch'è quasi morta
Per me, che nulla sò, ritorni in vìta,
La ragion mi condanna, e mi sconforta
A pensar, che non sia da me guarita,
Ma sol per compiacerti son contento
Far di quel, ch'io non sò esperimento.

Con questo patto, che seruir mi faci
Di tutto quel, ch'io ti richiederò,
E dice sempre à vn canto guardi, e taci,
Il Rè rispose a lui: Così farò,
Adesso, Mastro mio, troppo mi piaci.
E giuro a Dio, che io ti meritarò
Di tanto troppo estremo benefitio,
Che à no'l remunerar sarebbe vitio.

Grillo all'hor comandò, che ciascheduno,
Qual era in quella ciambra, si partisse
Senza contradition l'vbidì ogn'vno,
Poi volse, che la figlia iui venisse,
E giunta in ciambra con pianto importuno
Cridaua, che parea di duol morisse,
Poi si fece portar Grillo in quel loco
Vn pan di smalzo, & accese vn gran foco.

E serò l'vscio senza dimorare
Col Rè restando, e con sua figlia bella,
A la qual fece il cul scoperto alzare,
Per mezo il fuoco, tal che la donzella
Da la vergogna non sapea, che fare,
Et il Rè pien di sdegno non fauella
Per non mancar della promessa fede,
Che liberatamente à Grillo diede.

Grillo se vnse la man con gran prestezza
Del smalzo, che recar fatto si hauea,
Et alla donna colma di bellezza,
Le coscie, e'l delicato cul vngea,

Si che pensando à tal piaceuolezza,
Se stessa nel suo cuor così dicea
L'acuta spina il gorgociul mi punge,
E costui per guarir mi il culo m'vnge.

Questa è pur la maggior buffonaria,
E la maggior sciocchezza, che giamai
Vedessi ancora nella vita mia,
Da tenirsela à mente sempre mai
Il Rè così ancor lui proprio dicia,
E mentre si marauigliaua assai
La donna trasse vn sì gran riso all'hora,
Che la spina de gola gli vscì fuora.

E misse vn grido terribile, e forte
Padre mio car il ver non ti nascondo
Campata m'hà costui da crudel morte
Certo gli è miglior Medico del Mondo
Pigliò la spina in man, e aprì le porte
Di quella ciambra con volto giocondo,
Vide tal cosa il Rè, Iddio ringratia,
E di far festa a Grillo non si satia.

## Opera Nuova e da Ridere, di Grillo.

(V. 601—712 [ottave LXXVI—LXXXIX].)

Il Rè, che'l beneficio hà visto certo,
A Grillo non si satia di far festa,
Et honorarlo, e renderli per merto,
Dandoli spesso qualche ricca vesta,
Ouer mantel di seta, e d'oro inserto,
Il che sì forte à Medici molesta,
Che per inuidia se deliberaro
Porlo in disgratia al Rè, dal qual andaro:

E disse come Grillo haueua detto,
Che in vna notte voleua guarire
Tutti gl'infermi di San Benedetto,
Ch'in l'Hospital giacean con gran martire.



Il Rè per voler veder quest'effetto,
Subito fece Grillo à se venire,
E disse Mastro, io vò per la salute
De sta Città, che mostri tua virtute.

E che risani tutti gli ammalati,
Che à l'Hospital si trouan, se tù brami
Farmi seruitij, e piaceri sì grati,
E s'egli è ver, che con effetto m'ami.
Rispose Grillo: Come vuoi, che accati
Tanti vnguenti in vn ponto, e verderami,
E medicine, e pillole, e siroppi,
A che far in sì poche hore son troppi.

Tù voi pur Signor mio farmi far cosa,
Ch'io non sò far, ne mai mi fù insegnata.
Tuò il tuo thesor, che con mente gioiosa
Mi desti per guarir tua figlia ornata,
E lasciame andar doue è la mia sposa,
So, che mi aspetta con altra brigata,
Perche sono vn Villano, aratore,
De Campi, e non Medico, ò Dottore.

Rispose il Rè: Tù sei troppo ostinato
Voglio, che la guarissi ad ogni modo,
E sel farai, ti harò remunerato
Talmente, che dirai Signor, ti lodo
Il termine ch'io vò, che sia dato,
Sarà tre giorni, e à questo hò fitto il chiodo
Che se non la risani, perderai
La testa, e se altrimenti opererai.

Vn'altro million d'or donar ti voglio,
E ponerti in honor maggior, che prima,
Si che non mi far teco oprar l'orgoglio,
Perche io te manderei nella valle ima,
Rispose Grillo: Signor mio, mi doglio,
Che facci d'vn'huom rozzo tanta stima,
Mà pur per satisfare al tuo desire,
Farò quel ch'io non sò per non fallire.

Mà vò, che facci far comandamento
A color, che hanno in guardia l'hospitale,
Che vogli ogn'vn di lor esser contento
Di ciò oprar vedrammi, ò ben, ò male.
Il Rè rispose: A questo anch'io consento,
E più presto d'augel, che muoui l'ale
Mandò correndo all'hospitale vn messo,
E fece quel che à Grillo hauea promesso.

Grillo poi andò da lui subitamente,
Alqual ogn'vn, che tendeua in quel loco
Per il comandamento era vbidiente,
Ne li contradiceua assai ne poco.
E lui senz'altro dir semplicemente
Fece in la corte accender vn gran foco,
E tutte le caldaie, che trouare
Si puote della Terra iui portare.

Vn maggior di quel loco, se piacesse
Li domandò, che volentier vorria
Saper da lui, perche questo facesse.
Rispose Grillo; Per la fede mia,
Poiche brami saper, se no'l dicesse
Senza alcun dubbio sò, che mal faria,
Cred'io, che il Rè sia pazzo diuentato,
Ch'à far quel che vdirai, qu'ì m'ha mandato,

Prima vuol, che gran fuoco accendi bene,
E ponghi le caldaie in luochi fermi,
Sopra esso, che sian tutte d'acqua piene,
E quando bolliran senz'altri schermi
Per far guarir de fianchi, e de le rene,
Della testa, e del stomaco gli infermi,
Che sono in questo loco vuol gettarli
Nelle caldaie, e cuocerli, e mangiarli.

Per Dio! questa è vna strana Medicina,
E del nostro Signor mi merauiglio,
Rispose quel guardian à testa china,
Pensando de gli infermi il gran scompiglio.

La sala oue eran questi era vicina,
E gl'ammalati, che vdendo il periglio
Fuggirno, come di cucina i cani
Gridando tutti quanti, ch'eran sani.

Chi si pone il giuppon, chi la beretta,
Chi la camisa, chi calce, e chi vesta,
De l'Hospital vscendo con gran fretta,
Fingendo di lor sanita far festa.
E per timor l'vn l'altro non aspetta,
Ma doue era la via più breue, e presta
Di vscir della Città lor se auiorno,
E finalmente tutti via ne andorno.

Erano corse tutte le brigate;
Per marauiglia à veder questo caso,
E come inteso fù la veritate
Ogn'vn di ciò fù stupido rimaso,
E diceua l'vn l'altro per le strate
Mastro Grillo proprio è di scienza vn vaso,
E par in vista vn'huom semplice, e puro
Da non parlar con lui se non al scuro.

Il Rè come hebbe intesa la nouella,
Con tutti i suoi Baron montò à cauallo,
In compagnia de la sua Figlia bella,
E contra Grillo andò per honorarlo,
E giunto all'Hospital smontò di sella,
E fina in sala corse ad abbracciarlo,
Con tanto honore, e tanta riuerenza,
Che mai se vide tal magnificenza.

## Pitrè, Nov. popol. tosc.

(p. 284.)

... Il medico Grillo si serra dentro, comincia a dire: „Come si sente, signorina?“ — Oh, mi sento tanto male! ...“ — — Stia allegra, riguarisce di questo male. Ora bisogna che lei si levi la camicia, e non abbia paura di nulla, che io la visito!“



Dopo gli messe questi due guancialetti alle gambe, e la lega. Messe le funi nelle carrucole situate per bene, e i catini d'acqua sotto, e il pane di burro, gli imburrò tutte le spalle, e poi adagino adagino la tirò su con quelle carrucole. Ecco, quando fu lassa con la testa in giù (si sa, nelle camere de'signori ci sono gli specchi grandi), questa regina si vede con il capo quasi nell'acqua, e poi si vedeva tutta, incominciò a ridere e diede in un forte riso. Subito le sorte dalla bocca una lisca; va a vedere e vede che era la lisca; allora adagino adagino la messe sul letto, e chiama subito il babbo: „Ecco guarita la su' figliola . . ."

(Il re) Chiamiò il medico Grillo: „Senti: io ci ho una cosa da dirti: se tu puoi fare una cosa, di riguarire tutto lo spedale, perchè i dottori tutti ti danno contro; bisogna tu ti metta a guarire tutto lo spedale, e non altro." — „Io mi ci sottopongo; purchè mi diano cosa io voglio, io gli prometto che in tre giorni gli guarisco tutto lo spedale." — „Tutto ti sia concesso purchè tu lo riguarisca; se in tre giorni non lo riguarisci, pena la testa." — „Mi deve dare una gran catasta di legna, e una caldarona grande, e ci deve fare nel mezzo dello spedale un gran fornellone grande quanto la caldaia. Questa caldaia si deve empire d'acqua." Il re ordinò subito a degli omini che facessero tutto. Allora lui disse: „Io mi ci voglio serrare dentro." Mandò via tutti i pappini, tutti tutti, e si ci serrò dentro. Andiede a tutti i letti: „Come vi sentite?" Quello era per morire; quell' altro' un c'era male; chi una cosa gli diceva, chi un' altra. Andiede alla fornace e accese il foco." O perchè tutto questo foco?" — „Ha detto così il re: quando bolle l'acqua, vi ci butti dentro; se no, chi vole andare ora, vada via." Si figuri questi poveri uomini, quelli che erano in agonia morirono con quel caldo, e gli altri, l'uno l'andava a dire all' altro, tutti, per non morire, alla meglio o alla peggio, se ne tornarono tutti a casa sua. Sicchè lo spedale restò pulito. Va dal re: „Venga a vedere lo spedale come è pulito?" Il re rimase tutto sbalordito, lo menò a casa, gli diede un milione. „Senti: tu ne hai abbastanza per campare; vai via di quì, se no ti ammazzano."

Lui ne aveva abbastanza, gli disse addio, e se ne andò subito a casa sua, vestito com un signore. Ariva a casa, tutti



allegri lo baciarono: si credeva che fosse morto: prese donna e addio.

Lì se ne stiede, e se ne godiede,
A me nulla mi diede,
Mi diede un confettino,
Lo messi in quel buchino;
Andate a vedere se c'è più.

## Emplastrum Cornelianum.

(LXXX. Historia.)

Von einen (sic!) Weibe / die jhrem Manne listiger weise schlege bestellet.

Es hatte ein frommer ehrlicher Mann ein Weib von zimlicher gestalt / die zwar from scheinete / genommen, Als sie aber vom Frawenbette auffstunde / da zoge sie mit dē Jungfraw Rock alle Jungfrewliche frömmigkeit auss / vñ trachtde nach des Mannes Hosen / vñ warff sich für D. Sieman auff / wie es noch offt pflegt zugeschehē. Weñ sie nū der Mañ freūdlich zū Weiblichen gehorsā vermanete / antwortet sie jhm schnippisch / ob er sie fur eine Magd ansehe / Sie were nun eine Domina, hette so viel macht im Hauss als er. Was geschicht? Do dermaleins Mars vnnd Venus im gegenschein waren / vnd das Weib begunte jhr Schwert der Zungen zu zucken / da war der Mann nit faul / vñ schlug sie auff die Scheide. Solches verdross dem Weibe nicht ein wenig / vnd gedachte jhre schartte nach gelegenheit der zeit wider an jhm auss zu wetzen. Als nun auff eine zeit der Heuptman desselben orts schwach vnd Kranck wurde / da gieng sie zu jhm / vermeldet jhm / das jhr Mann ein ausbundiger Artzt were / Aber er hielt es so heimlich / dz man es nicht auss jhm bringen kondte / wenn man jhn nicht mit schlegen dazu zwunge. Darauff wurde der gute Mann vnwissend vom Heuptmann erfordert / vmb Rath vnnd Hulffe bittlich ersucht. Als er aber seine vnwissenheit zur entschuldigung einwandte / da wurde den Reutern befohlen / das sie mit schlegen jhn darzu notigen solten / welches denn mit mehrern freud / als jhnen befohlen / exequiret wurde. Also wurde der arme Mann vnschuldig wegen seiner Frawn vbel zugerichtet / vnd jhr muthlein gekuhlet.



Bossheit der Weiber grundloss ist
Sie gehn schwanger mit trug und list
Kein Weib ist / sie hat einen Hundszahn
Ob man sie gleich für from sieht an
Man gwint an keinem Weibe nicht
Welche mit jhrer Zungen ficht.

## L'Enfant sans Soucy.

(p. 288 f.)

Beau secret d'un Medecin pour faire sortir une arreste qui s'estoit arrétée au gosier d'une jeune Damoyselle.

Comme un jour une jeune Damoyselle mangeoit du poisson, il arriva par malheur qu'une arreste resta au gosier de cette jeune fille: ce qui la mit dans d'etranges douleurs & en danger d'estre bientost suffoquée, si on ne luy donnoit pas promptement du secours. On appella donc tous les Medecins, Chyrurgiens, Apothicaires, fraters &c., lesquels ne peurent point arracher cette arreste. Le Pere et la Mere estant au desespoir de voir perir ainsy leur fille sans qu'aucun de tous ces Messieurs peust luy donner la vie, songerent qu'il y avoit un certain Medecin à deux ou trois lieues de là, lequel passoit pour estre le plus grand homme de la Province, quoyqu'il ne fust à la verité qu'un rusé. Ils l'envoyerent donc chercher en diligence, & le prierent estant venu de n'oublier rien pour le salut de leur fille. Celuy-cy voyant que tous les remedes que l'art ordonne avoient esté pratiqués par ses confreres, il se fit donner du beurre frais avec lequel sans autre forme de procés il s'en alla frotter les parties honteuses de cette fille, laquelle se voyant en danger de mourir, craignant un pas si horrible se laissa graisser là & si longtemps que le Medecin vouloit: mais comme elle vit que cette musique duroit si longtemps & qu'on luy frottoit ce qui ne luy faisoit point de mal, se prit si fort à rire de la sottise du Medecin & de sa recepte, qu'elle jetta l'arreste hors de son gosier, de quoy les parens & les assistans ravis loüerent la prudence du Medecin qui leur dit en s'adressant à la malade, Jamais aucune femme ne refusera une telle recepte: qu'en dittes vous Mademoyselle, n'est elle pas bien douce & bien efficace? Ouy, Monsieur, respondit la malade, mon Pere, payés bien monsieur le Medecin qui m'a sauvé la vie si agreablement, il merite double recompence.



## Mensa Philosophica.

(De Claudis et contractis, ed. 1490, fol. quadragesimumsecundum. B. [ed. 1602, p. 256 f.].)

Cum multi claudi venissent ad ecclesiam cuiusdam sancti, ut ibi sanarentur, nec possent expelli a sacerdote, tunc dixit sacerdos: date mihi omnes baculos, ego vos omnes curabo; quo facto misit pro igne. Qui requisierunt ad quid? Dixit: magis claudus comburetur, et de pulvere eius omnes curabimini, quo audito omnes fugierunt.

## Poggii Florentini Facetiae.

(Xenodochium, ed. Noel, p. 200 [Facetum cuiusdam Petrilli, ut liberaret hospitale a sordidis — Inkun., fol. 39 b].)

Cardinalis Barensis, Neapolitanus genere, tenebat hospitale Vercellis in Gallia Citeriori, ex quo parum percipiebat emolumenti, propter impensas quae in pauperes ibidem fiebant. Misit ergo de suis quendam, Petrillum nomine, ad colligendas pecunias. At ille cum hospitale refertum variis languidis ac morbosis, qui bona loci illius assumebant, conspexisset, vestimentis medici indutus hospitale ingressus est visis que diversi generis ulceribus, cum omnes convacasset, nulla, inquit, medela utilis ad sananda ulcera vestra adhiberi potest, nisi ex pinguedine hominis unguentum fiet. Itaque inter vos hodie sortem jaciam, quis pro salute ceterorum vivus in aqua poni ac coqui debeat. Singuli his verbis territi aufugerunt, ne mortis sors in eum caderet: eo modo hospitale impensa sordidorum hominum liberavit.

## Le Docteur.

(Vinson, Le Folk-Lore du Pays Basque, p. 109.)

Comme bien souvent dans ce monde, il y avait un père et un fils. Le père avait envoyé son fils se faire docteur. Ses études finies, il revint à la maison; mais il ne sortait point dans le pays.

Le père fut un jour invité à un grand banquet; comme il y mangeait du poisson, il avala une arête, qui se fixa dans sa gorge et l'étouffait. On court de tous côtés en quête de





médecins. Il en vient plusieurs; mais personne n'eut l'adresse de lui ôter l'arête. Il faisait cependant toujours des signes de la main, voulant dire qu'on fasse venir son fils. Quelqu'un finit par le comprendre.

Quand le fils fut arrivé, il fit sortir tout le monde et dit à son père: „Quoi! mon père, ne savez-vous donc pas que je ne sais guérir mes malades qu'avec des crottes de brebis?“ Le père se met a rire si fort qu'il rejette cet os.

Tout le monde fut stupéfait: „Quel monsieur habile et instruit!“ et sa réputation se répandit tellement, que tout le monde le voulut pour médecin. Il soignait ses malades en passant dans la farine des crottes de brebis et en les donnant aux malades. Il était déjà riche; il le devint immensément, et s'il vécut bien, il mourrut bien.

---

## Berichtigungen und Ergänzungen.

S. 6 Mitte unter II lies: Im Fablel „vom“ ...

S. 14 zu Anm. 1: Das Tuti Nameh enthält die Bearbeituug des Qādirī und nicht den ältern Näχšäbī (cf. Kosegarten i. Anhang u. Benfey, Pantsch. I, 114). Herr Dr. Wilhelm Printz (Hamburg) macht mich auch auf Pertsch' Ausführungen i. Z. D. M. G. 21 aufmerksam sowie darauf, daſs vor Näχšäbī wahrscheinlich gar keine noch ältere persische Bearbeitung liegt.

S. 25. Zum Dr. Allwissend (Anm. 1) vgl. auch Ferd. Hahn, Blicke in die Geisteswelt der heidnischen Kols, S. 1—3 („Der Simpel“) u. S. 13—15 („Bokko Pande“).

S. 35, Abschn. 6 lies i. d. Überschrift Médecin, in der 5. Zeile darunter: „sowie“ über Wert ...

S. 59, 12. Zeile von unten lies „übereinstimmt“.

S. 105, Z. 1 lies „Ärzte“.

S. 115 in der Variante zu 155 ergänzen: „de] fehlt C“.

S. 118, Vers 228, lies „la“ statt „le“.

S. 153, Anm. zu 159, statt n'avoir cure besser: „avoir cure mit Negation“.

---

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.



I l dist volentiers en prendroit
ne lon[illegible] trouvoit
l pais or . i . [illegible]li
C [illegible] hõ estoit ⁊ son moill'
s avoit une fille mlt bele
e mlt cortoise damoisele
m es por ce q̃ nouris li failloit
l i chevals pas ne trouvoit
q la fille li demandast
q volentiers la mariast
p or ce q̃ ele estoit daage
e en point davoir mariage
l i ami au vilain alerent
a u cheval ⁊ demanderent
s a fille . por le paisant
q tant avoit or ⁊ argent
p lentee froumẽt ⁊ plente dras
i l leur dona isnel le pas
e otroia cest mariage
l a pucele q̃ mlt fu sage
n osa contredire son pere
q̃ orfeline estoit de mere
s i otroie ce q̃ li plot
e les vilains plus tost q̃l pot
f ist ses noces ⁊ espousa
c eli cui forment en pesa
s ale autre chose en osast fere
q uant trespassé ot cel afere
e des noces ⁊ dautre chose
n e demora mie grant pose
q uant li vilains se porpensa
q̃ malement esploitie a
n afiert mie a son mestier
d avoir fille de chevalier
q uant il ira a la charrue
l i vallet ira lez la rue
a cui toz les jors ont feriés
e quant il sera eslongiés
d e sa meson li chapelains
v endra tant ⁊ hui ⁊ demain
q̃ sa fame li foutera
n e jamés jor ne lamera
n e ne me prisera . ij . pains
l as moi chaitis fet li vilains
or ne me sai je conseillier
q̃ repentir ni a mestier
l ors se prouvence a porpenser
c omment de ce la puist garder
d ieu fet il se je la batoie
a u matin quant je leveroie
e le plouroit au lonc du jor
j e men iroie en mon labor
b ien sai tant com ele plouroit
q̃ nus ne la desnoieroit
a u vespre quant je revendrai
p or dieu merci li crierai
j e la ferai au soir haitie
m es au matin ert corroucie
j e prendrai ja a li congie
s e je avoie . i . poi mengie
l i vilains demande a disner
l a dame li cort aporter
n orent pas saumon ne pertris
p ain ⁊ vin orent ⁊ oes frits
e du fromage a grant plenté
q̃ li vilains ot amassé
e quant la table fu ostee
d e la paume q̃ot grant ⁊ lee
f iert si sa fame lez la face
q̃ des doiz i paruit la trace
p uis la prise par les cheveus
l i vilains q̃ mlt estoit feus
s i la batue tout ausi
c om sele leust deservi
p uis sen va aus chans isnelemant
e t la fame remest plorant
l asse fet ele q̃ ferai
e comment me conseillerai
or ne sai je mes q̃ je die
or ma mon pere bien trahie
q̃ ma done a cel vilain
c uidoie je morir de fain
c ertes bien oi au cuer la rage
q uant je otroiai cel mariage
d iex por qoi fu ma mere morte
s i durement se desconforte
t outes les gens q̃ i venoient
p or li veoir sen retornoient
a insi a dolor demené
t ant q̃ soleil fu esconsé
q̃ li vilains est reperiés
a sa fame chei aus piés
e li pria por dieu merci
s achiés ce me fist anemi
q̃ me fist fere tel desroi
t enez je vous plevis ma foi
q̃ jamés ne vous toucherai
d e tant com batue vous ai
s ui je corouciés ⁊ dolens
t ant li dist li vilains puLens

Quant la dame l'ot si pené
A mengier encore li done
Et quant ele ot apareillié
Quant il orent assez mengié
Il alerent couchier en pais
Au matin li vilains pusnais
A sa fame si estoutie
Por poi qu'il ne la mehaingnie
Puis s'en revait aus chans arer
La dame commence a plorer
Lasse, dist ele, que ferai
Comment me conseillerai
Bien sai que mal m'est avenu
Onques mon mari batu
Ne fu il, ne set que cops sont
S'il le seust por tout le mont
Il ne m'en donast pas itant
Quant ainsi s'aloit dementant
Ez vous .ii. messagiers le roi
Chascun sor .i. blanc palefroi
Vers la dame esperonerent
De par le roi la saluerent
Puis demanderent a mengier
Quar il en orent bien mestier
Volentiers leur en a doné
Et puis si leur a demandé
Dont estes vous et ou alez
Et dites moi que vous querez
L'uns respont: dame, par foi
Nous sommes messagier le roi
Si nous envoie .i. mire querre
Passer devons en Engleterre
A quoi fere? Damoisele Ade
La fille le roi est malade
Il a passé .viii. jors entiers
Que ne pot boivre ne mengier
Quar une areste de poisson
Li aresta ou gavion
Or est li rois si corouciez
S'il la pert ne sera mes liez
Dist la dame: vous n'irez
Pas si loing comme vous pensez
Quar mon mari est, je vous di
Bons mires, je le vous afi
Certes il set plus de mecines
Et de vrais jugemenz d'orines
Que onques ne sot Ypocras
Dame, dites le vous a gas?
De gaber, dist ele, n'ai cure
Mes il est de tele nature
Qu'il ne feroit por nului rien
Ainçois ne le bat on bien
Cil dient: or i parra
Ja por batre ne remaindra
Dame, ou le porrons nous trouver
Aus chans le porrez encontrer
Quant vous istrez de ceste cort
Tout ainsi com cil ruissiaus cort
Defors cele gaste rue
Toute la premiere charrue
Que vous trouverez, c'est la nostre
Alez, a saint Pere l'apostre
Et la dame les commande
Cil s'en vont esperonant
Tant qu'il ont le vilain trové
De par le roi l'ont salué
Si li dient sans demorer
Venez en tost au roi parler
A que fere, dist li vilains
Por le sens dont vous estes plains
Il n'a tel mire en ceste terre
De loing vous sommes venu querre
Quant li vilains s'ot clamer mire
Trestoz li sans li prist a frire
Dist qu'il n'en set ne tant ne quant
Et qu'alons nous ore atendant
Ce dist li autres, bien sez tu
Qu'il veut avant estre batu
Que il face nul bien ne die
L'uns le fiert delez l'oie
Et li autres par mi le dos
D'un baston qu'il ot grant et gros
Il li ont fet honte a plenté
Et puis si l'ont au roi mené
Si le montent a reculons
La teste devers les talons
Li rois les avoit encontrez
Si lor dist: avez rien trové?
Sire, oïl, distrent il ensamble
Et li vilains de paor tremble
L'uns d'aus li dist premierement
Les teches qu'avoit li vilains
Et come ert plains de felonie
Quar de chose que on li prie
Ne feroit il por nului rien
Ainçois ne le bat on bien
Dist li rois: mal mire a ci
Ainc mes d'itel parler n'oi
Bien soit batuz puis qu'ainsi est
Dist uns serjans: je sui tout prest



